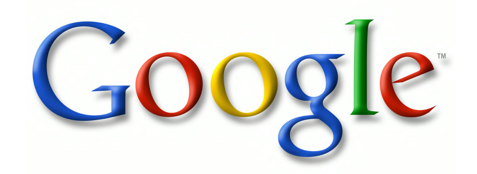
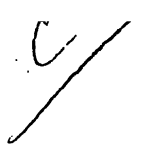
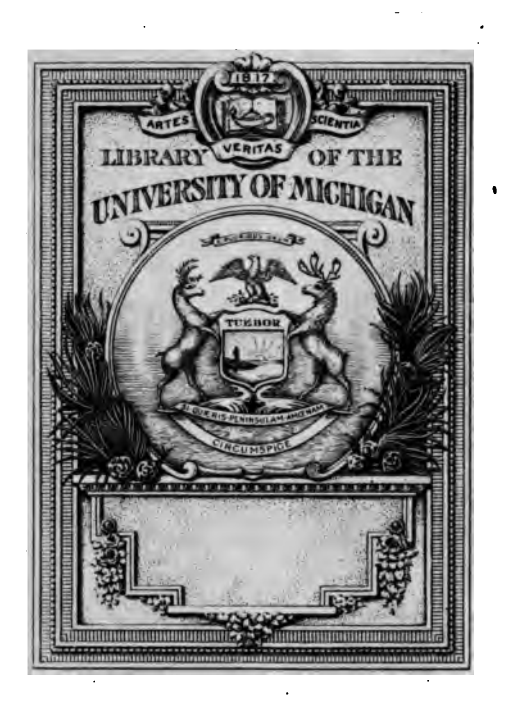
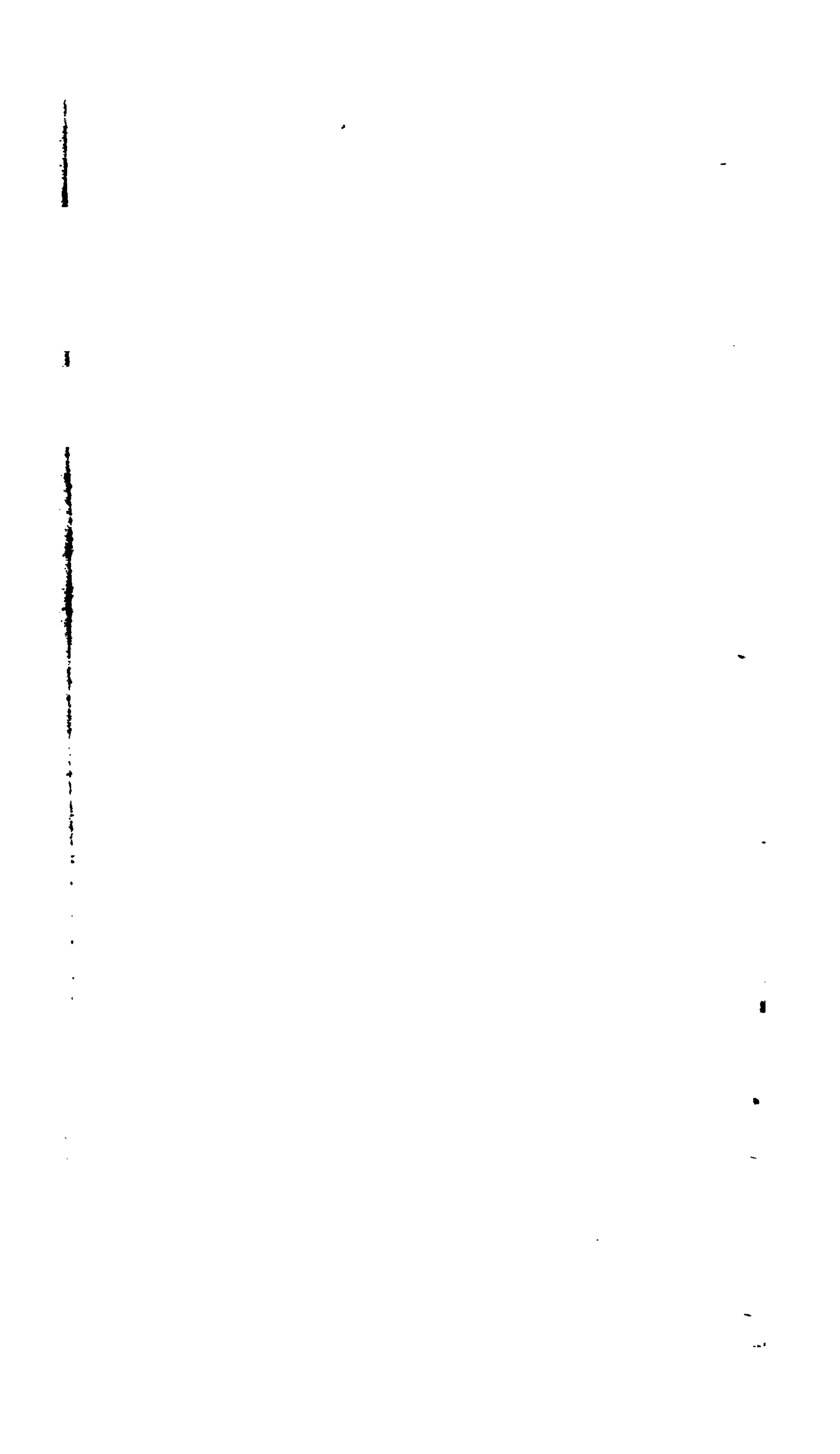





1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



Europäische Annalen

Jahrgang 1796

Dritter Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1796.

Europäische Annalen

Jahrgang 1796

Siebentes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1796.

Innhalt.

I.

GrosBritannien.

Uiber den Verfall seines FinanzSystems, von Thomas Payne.

Aus dem Englischen.

Obgleich, nach dem gemeinen Sprichworte, nichts Gewisseres, als der Tod, und nichts Ungewisseres, als die TodesStunde ist; so kan man doch für die Dauer des menschlichen Lebens eine gewisse Gränze bestimmen, über welche hinaus es sich nicht erstreken kan. Keine besondere SeherWeihe wird dazu erfodert; nur Aufmerksamkeit auf uns und alle andern organisirten Wesen. Bietet also irgend ein Gegenstand dieser Art, z. B. ein FinanzSystem, dem Blike des Beobachters eine Reihe von Symptomen dar, die auf dessen Verfall hindeuten, so kan dieser an der dereinstigen gänzlichen Auflösung desselben nicht mehr zweifeln, und den Zeitpunkt derselben nach jenen Symptomen berechnen.

Alle, die bisher über das englische FinanzSystem schrieben, stimmen darin überein, daß es, über lang oder kurz, nicht mehr seyn werde. Aber sie stellen diesen Saz als eine blose Vermuthung auf, als ihre individuelle Uiberzeugung, daß eine solche Einrichtung, vermöge ihrer Natur, nicht ewig dauern könne: bewiesen haben sie ihn nirgends. *D.* Price,

und Smith in seinem Werke über den National-Reichthum, haben es nicht besser gemacht. „Die un„geheuren Schulden", sagt Smith, „welche schon alle „grose Nationen von Europa" — er hätte Regierungen sagen sollen — „niederdrüken, und mit der „Zeit höchstwahrscheinlich ganz unglüklich „machen werden, haben sich ziemlich nach gleichem Geseze „vermehrt." Welchen Eindruk auch solche allgemeine Ausdrüke wirken mögen, so überzeugen sie doch nie von ihrer Wahrheit. Ich will hier nicht prophezeihen, sondern aus schon bekannten Daten, Symptomen und Thatsachen, welche das englische FundirSystem bereits dem Publikum geliefert hat, darthun, daß Pitt selbst, vorausgesezt er erreiche das gewöhnliche menschliche Alter, es noch überleben werde. Den zeitigern Zerfall desselben mögen andre bestimmen.

Es ist ganz ungegründet, daß zwischen einem jeden CreditSystem und einem PapiergeldSystem kein Unterschied sey, die Finanziers mögen sagen, was sie wollen. Die beiden Versuche, welche Amerika und Frankreich mit dem Papiere gemacht, haben uns von dessen Werthe belehrt. In beiden Ländern war das ganze Kapital, das in Amerika Hypotheken-Scheine und in Frankreich Assignaten hies, im Umlaufe. Die ungeheure Menge dieses PapierGeldes, und das gänzliche Misverhältniß desselben zu der Bevölkerung und den KaufObjecten überschwemmte, so zu sagen, den Markt, wodurch sein Werth nothwendig fallen muste. Das nemliche Schiksal würden auch Gold und Silber gehabt haben, wenn beides in gleicher Quantität ausgegeben, und nur auf die Gränzen des Landes, ausserhalb welchen das Papier keinen Cours hat, eingeschränkt gewesen wäre. Ja die ganze Welt würde mit Amerika und Frankreich einerlei Schiksal haben, wenn Gold und Silber so gemein, als das PapierGeld in diesen Ländern werden könnte.

Das englische System unterscheidet sich von den amerikanischen und fränkischen Systemen nur durch diesen einzigen Umstand, daß sein Kapital unsichtbar ist, d. h. daß es nicht circulirt. Sollte die ganze NationalSchuld, welche izt, da ich dieses schreibe, 400 Millionen Pf. Sterl. beträgt, in Assignaten oder Bills ausgegeben, und also die ganze Quantität derselben in Umlauf gebracht werden, wie es in Amerika und in Frankreich geschah; so würde dis englische PapierGeld eben so sehr, und noch mehr, wie das amerikanische und fränkische am Werthe sinken, weil das Misverhältniß zwischen der Quantität desselben und der VolksZahl noch gröser, als in jenen beiden Ländern, ist. Ein NominalPfund Sterling in solchen Bills würde keinen Heller werth seyn.

Der Umstand, daß nicht das ganze Kapital nach dem englischen System in Umlauf ist, sichert dieses zwar gegen eine so schleunige Vernichtung, wie wir in Amerika und in Frankreich gesehen haben; allein er kan es nicht ganz dem nemlichen Schiksal, dem es gewiß nicht entgehen wird, entreissen. Der ganze Unterschied liegt in dem Grade der Schnelligkeit, womit diese beiden Systeme sich ihrem Untergang nähern. Das Verhältniß dieser Schnelligkeit ist ohngefähr wie 20 zu 1, d. h. das englische System, nach dessen Grundsäzen man das Kapital fundirt, aber nicht in Umlauf sezt, dauert, vermöge seiner Einrichtung, zwanzig Jahre, wenn das fränkische und amerikanische nur Ein Jahr dauern; dann sinkt es aber in den nemlichen Abgrund, worin diese sich schon befinden. . . . . Den Grund des angenommenen Verhältnisses von 20 zu 1, gibt der Unterschied zwischen einem Kapitale und den Interessen zu 5 ProCent. Die Zinsen 20mal genommen, sind gleich dem Kapitale. Die Anhäufung des PapierGeldes in England steht mit der Vermehrung der Zin-

sen von jeder neuen Anleihe in Verhältniß, und mithin ist der Fortgang zu der Auflösung 20mal langsamer, als wenn das Kapital auf einmal in Umlauf gebracht würde. Nach dem englischen System sind also zwanzig Jahre gleich Einem Jahre nach den amerikanischen und fränkischen Systemen.

Nachdem ich die verhältnißmäsige Dauer dieser beiden verschiedenen Systemen, wie 20 zu 1, festgesezt, wende ich mich zu der Untersuchung der Symptomen des Verfalls, der sich einer gänzlichen Auflösung nähert, welche wir von dem englischen System bereits bemerkt haben, und zu deren Vergleichung mit ähnlichen Zufällen des amerikanischen und fränkischen Systems.

Das englische FundirSystem nahm vor hundert Jahren seinen Anfang. Innerhalb dieses Zeitraums sind sechs Kriege, wenn wir den, der im Jahre 1697 geendiget ward, mitrechnen, geführt worden.

1. Der Krieg, welcher sich 1697 endigte.
2. Der Krieg von 1702.
3. Der Krieg von 1739.
4. Der Krieg von 1756.
5. Der amerikanische Krieg, der 1775, und
6. Der gegenwärtige, der 1793 ausbrach.

Zu Ende des Jahrs 1697 betrug die NationalSchuld 21 ½ Millionen. S. Smiths a. W. im Kap. von den StaatsSchulden. — In unsern Tagen nähert sie sich mit schnellen Schritten der Summe von 400 Millionen.

Wenn zwischen den beiden Extremen von 21 und 400 Millionen, welche Summe die verschiedenen Kosten der vorhergegangenen Kriege mit in sich begreift, ein gemeinschaftliches Verhältniß vorhanden ist, das den Betrag der Schuld, am Ende eines jeden Krieges, mit arithmetischer Gewißheit bestimmt, so gewiß, als er izt durch das Factum bewährt ist; so

muß dis Verhältniß, weil es durch die Natur der Sache bestimmt ist, ebenfalls in allen künftigen Kriegen das Steigen der Schuld bestimmen, und die Periode, innerhalb welcher das FundirSystem sich in einen Staats-Bankerot auflösen muß, genau anzeigen.

Bisher hat man sich's nicht einmal träumen lassen, daß ein solches Verhältniß existire, oder existiren könne, nach welchem man ein Problem von dieser Art aufzulösen, ich meyne, die Kosten eines vergangenen oder künftigen Krieges, ohne alle Kenntniß des Factums, mit Gewißheit anzugeben, im Stande wäre. Nichts destoweniger ist eines vorhanden, dessen Natur sowohl, als dessen Anwendung ich sogleich zeigen will.

Das Verhältniß, von dem ich rede, besteht nicht in einer aritmethischen Progression, wie die Zahlen

2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9;

auch nicht in einer geometrischen, wie die Zahlen

2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256;

sondern in der Reihe von Summen eines Halben zu seinem Ganzen *, z. B.

8, 12, 18, 27, 40, 60, 90, 135.

Der gemeinste Menschenverstand kan es begreifen, daß die Zahl 12 die Summe der vorhergehenden Zahl 8 und ihrer Hälfte, und daß die Zahl 18 ebenfalls die Summe der vorhergehenden Zahl 12 und halb 12 ist, u. s. w.

Diese Progression des Verhältnisses beweißt auch zugleich die reissendschnelle Zunahme der Summe der NationalSchuld, und deren beständige, so lang fortdaurende Vermehrung, bis sie endlich gar nicht mehr berechnet werden kan, und sich in blose Ziffern verliert. Man betrachte nur die Differenz der zwei ersten und zwei lezten Zahlen: jene ist 4, und diese 45!

* mithin doch in einer geometrischen Progression, deren Exponent 1 1/2 ist. Anm. d. Herausg.

Wir müssen nun zeigen, wie man sich des angenommenen Verhältnisses, als einer Regel, wonach sich alle Fälle bestimmen lassen, bedienen müsse.

Ich fange mit dem Kriege an, der im Jahre 1697 geendiget, und während dessen Dauer das FundirSystem begründet ward. Die Ausgaben in diesem Kriege beliefen sich auf 21 ½ Millionen. Will man die Kosten des nächsten Krieges bestimmen, so addire man zu diesen 21 ½ Millionen die Hälfte dieser Summe, oder 10 ¾ Millionen, welches die Summe von 31 ¼ Millionen gibt, die den Betrag der für den nächsten Krieg nöthigen Kosten machen. Diese Summe von 31 ¾ Millionen zu der schon vorhandenen Schuld von 21 ½ Millionen addirt, gibt die Summe von 52 ¾ Millionen als den Betrag der damaligen NationalSchuld. Smith, a. a. O. sagt, die NationalSchuld habe damals 53 Millionen betragen.

Auf diese Art können wir die Kosten aller folgenden Kriege genau bestimmen. Um den Betrag der Kosten des Krieges von 1739 zu wissen, darf man nur zu den Kosten des vorhergehenden Krieges, nemlich zu 31 ¾ Millionen, oder, um eine runde Zahl zu haben, zu 32 Millionen, die Hälfte dieser Summe, oder 16 Millionen addiren, so machen die Kosten dieses Krieges 48 Millionen — Die KriegsKosten von 1756 müssen also, nach diesem Verhältnisse, 72 Millionen ausmachen. Smith, a. a. O., sagt, die Kosten des Krieges von 1756 hätten 72 ¼ Millionen betragen — 36 Millionen, als die Hälfte von 72 Millionen, zu diesen addirt, geben die Summe der Kosten des amerikanischen Krieges, 108 Millionen. Smith sagt, die Kosten dieses Krieges hätten mehr als 100 Millionen betragen — Die Kosten des gegenwärtigen Krieges endlich müssen also, nach diesem Verhältnisse, 162 Millionen betragen, vorausgesezt, daß er so lange, wie die vorhergehenden Kriege dauern, und daß das FundirSystem bis zu dem Frieden Bestand haben wird. . . . . Der je-

zige Krieg wird wahrscheinlich mehr als 162 Millionen kosten: denn die Anleihen haben in einem jeden der zwei lezten Jahre 22 Millionen betragen; eine Summe, die mit den Anleihen in gar keinem Verhältnisse steht. Nicht die Beschwerlichkeit, Anleihen aufzubringen, sondern gerade die Leichtigkeit, womit man, nach dem englischen System, dieses Geschäft bewerkstelligen kan, beschleunigt dessen Einsturz; denn alle Anleihen bestehen in Papier, dessen übergrose Menge das progressive Sinken des fundirten PapierGeldes mit zunehmender Geschwindigkeit herbeiführt.

Bei Bestimmung der Kosten der künftigen Kriege habe ich keine andre Absicht, als die Unmöglichkeit der Fortdauer des englischen Systems, und dessen gewisse Auflösung zu zeigen.

Die Kosten des nächsten Krieges werden, nach dem angewandten Verhältnisse, . . . 243 Millionen betragen.
Der 2te Krieg wird 364
der 3te 546
der 4te . . . . 819 und
der 5te . . . . 1228, und mithin werden diese fünf Kriege zusammen 3200 Millionen kosten. Nur allein zur Bezahlung der jährlichen Zinsen dieser Summe, zu 4 ProCent gerechnet, sind 128 Millionen erforderlich. Ausserdem muß man noch Taxen erheben, damit man die Zinsen der jezigen Schuld und die RegierungsKosten bestreiten kan. Wer ist wohl thöricht genug, an die Fortdauer dieses Systems zu glauben?

Da ich bemerkte, daß das FundirSystem in einer steten Progression sey, und weil es für ein jedes Ding von dieser Art wenigstens einen allgemeinen Masstab, den man ohne eine sehr merkliche Abweichung zu dessen ProgressionsBestimmung gebrauchen kan, geben muß; so faßte ich den Gedanken, ein solches gemeinschaftliches Verhältniß, welches einen allgemeinen Masstab zu der Be-

stimmung der stufenweisen Annäherung des FundirSystems zu seiner Auflösung abgeben könnte, aufzusuchen. Dieses gefundene Verhältniß hat alle meine Erwartungen übertroffen; denn nie schmeichelte ich mir mit einem so hohen Grade von Genauigkeit, als es wirklich hat. Wer hätte glauben sollen, daß einstürzende Systeme und einstürzende Meinungen eines Verhältnisses fähig wären, welches offenbar eben so gewiß, wie das Ende dieser Dinge ist? Ich habe dis Verhältniß eben so wenig, wie Newton das Verhältniß der Gravitation erdacht: ich habe es nur gefunden, und seinen Gebrauch gezeigt.

Den reissenden Fortgang dieses Systems zu seinem Ende und die Thorheit derer, die an dessen Bestand glauben, oder die sich geflissentlich bemühen, andre mit diesem Wahn zu täuschen, mit Einem Blike übersehen zu können, kan die beigefügte Tafel dienen, worin ich die Summe der, nach dem gefundenen Verhältnisse bestimmten, Kosten eines jeden von den sechs vergangenen und den sechs künftigen Kriegen zusammengestellt habe.

Die ersten sechs Kriege seit dem FundirSystem.		Die folgenden sechs Kriege.	
1. . .	22 Millionen.	1. . .	243 Millionen.
2. . .	32	2. . .	364
3. . .	48 *	3. . .	546
4. . .	72	4. . .	819
5. . .	108	5. . .	1228
6. . .	162	6. . .	1842
Summe	444 Millionen.	Summe	5042 Millionen.

* Die wirklichen Kosten des Krieges von 1739 betrugen nicht so viel: aber der Krieg von 1756 stellte das natürliche Verhältniß wieder her; ein Umstand, der die Richtigkeit unsers Verhältnisses besser beweißt, als wenn es nie unterbrochen worden wäre. Der Krieg von 1739 ward schläfrig geführt;

Kennern sagt diese Tafel nichts Neues: nur die, so nicht wissen, zu welcher Höhe auch das kleinste Verhältniß in der Progression steigen kan, werden die Richtigkeit derselben zugeben wollen. Allein weder ihre, noch meine Meinung hat auf die Begebenheit selbst den mindesten Einfluß. Diese Tafel zeigt uns den natürlichen Gang des FundirSystems zu seinem unabänderlichen Einsturze. Bleibt die englische Regierung ferner so, wie sie seit diesem System war, so möchte ich nicht 20 Schillinge für 100 fundirte Pfunde geben, welche nach Verlauf von 20 Jahren zahlbar wären. Ich spreche nicht im ProphetenTone: ich liefre die Data, worauf meine Meinung sich gründet. Das Interesse eines jeden, der etwas mit den Fonds zu thun hat, oder der seinen Nachkommen ein, in der Zukunft zahlbares, Kapital vermachen will, fodert ihn auf, sich mit diesen Daten bekannt zu machen.

Man kan die Frage aufwerfen: wie es komme, daß, da weder Regierungen noch Minister bei neuen Anleihen und Schuldenmachen an ein Verhältniß denken, ein solches doch wirklich vorhanden sey? — Darauf antworte ich: das Verhältniß gründet sich auf Nothwendigkeit. Worin diese Nothwendigkeit bestehe, will ich sogleich erklären.

Der Preis der Arbeit, oder der ArbeitsProdukte, von welcher Art sie auch seyn mögen, steht al-

die Anstrengungen waren unter dem damaligen GeldWerthe, und das Verhältniß ist der Masstab des verringerten GeldWerthes, als eine Folge des FundirSystems betrachtet, oder, mit andern Worten, es ist der Masstab von der Vermehrung des Papieres. Eine jede neue Quantität desselben, es sey in BankNoten oder andern Zetteln, vermindert den realen, wenn gleich nicht den nominalen Werth der erstern Quantität.

lezeit mit der Quantität des Geldes in einem Lande, wo alles seinen natürlichen Gang geht, in einem Verhältnisse. Vor der Erfindung des Fundir-Systems gab es keine andre Münze, als Gold und Silber, und da die Natur diese Metalle nur mit sparsamer Hand, und jährlich in einer regulären Quantität ausspendet, so standen die verschiedenen Preise der Dinge mit der damaligen Geld-Quantität in einem so beständigen Verhältnisse, daß nur alle 50 oder 60 Jahre in jenem Zeitraum eine kleine Veränderung darin hervorbrachten. Mit dem Entstehen des Fundir-Systems entstand auch ein Surrogat des Goldes und Silbers, ich meyne, das Papier, dessen Quantität verhältnißmäsig mit der zunehmenden Quantität der Zinsen von vermehrten Anleihen stieg. Die Erscheinung einer neuen Geld-Art unter der Nation unterbrach bald den relativen Werth, welchen das Geld und die Kauf-Objecte zuvor gegen einander hatten. Alles ward theurer; Anfangs stiegen die Preise wenig und langsam, wie der Unterschied von 8 und 12, verglichen mit den beiden leztern Nummern 90 und 135 in der Tafel. Nichts destoweniger war der erhöhte Preis in einem grosen Geschäfte schon sehr fühlbar. Wenn also die Regierung, bei der Verwikelung in einen neuen Krieg, eine neue Anleihe machte, so muste diese mehr betragen, als die vorhergehende; widrigen Falls hätte sie den erhöhten Preis der Dinge nicht bestreiten können, und da diese neue Anleihe die Quantität des Papiers in dem Verhältnisse zu der neuen Quantität von Zinsen vermehrte, so muste der vorige Preis noch höher steigen. Um diesem noch mehr erhöhten Preise das Gleichgewicht zu erhalten, muste man in dem nächsten Kriege eine grösere Anleihe, als in dem lezten, machen, und sofort ganz auf die nemliche Art, obgleich nicht in dem nemlichen Grade, wie jede neue Ausgabe

von Hypotheken-Scheinen in Amerika, oder von Assignaten in Frankreich gröser, als die vorhergehende war, um der Erhöhung des Preises Troz zu bieten, bis endlich der Streit nicht länger fortgeführt werden konnte. Hierauf gründet sich also die Nothwendigkeit, wovon ich eben izt gesprochen habe. Sie wirkt mit erstaunlicher Geschwindigkeit, und das von mir zum Grunde gelegte Verhältniß ist der Masstab dieser Geschwindigkeit, oder, kunstmäsig zu reden, des zunehmenden Sinkens des fundirten Papier-Geldes, das man ohnmöglich verhindern kan, solange die Quantität dieses Geldes und der BankNoten zunimmt. Was anders könnte denn sonst auch der Grund der Differenz der KriegsKosten, zwischen einer Summe von 21 Millionen und einer andern von 160 Millionen seyn, da sie zumal keine Folge einer ausserordentlichen Anstrengung oder ausserordentlicher Thaten ist? Der Krieg, welcher 21 Millionen kostete, war der Krieg der Alliirten, deren Bund die Geschichte mit dem Namen des grosen Bundes bezeichnet, nemlich Englands, Oestreichs und Hollands gegen Ludwig XIV, und den die Alliirten siegreich endigten. In dem gegenwärtigen Kriege ist die Conföderation viel gröser. England, Oestreich, Preussen, das teutsche Reich, Spanien, Holland, Neapel und Sardinien, acht Mächte, haben sich gegen die fränkische Republik verschworen, und diese hat den ganzen Bund geschlagen! .... Doch ich wende mich wieder zu meinem HauptGegenstande.

Man sagt, das Papier habe in England gleichen Werth mit Gold und Silber. Dieser Saz ist unrichtig ausgedrückt; vielmehr muß es heisen, das Papier habe den Werth von Gold und Silber so verringert, daß diese beiden Metalle mit ihm gleichstehen. Mit Gold und Silber kauft man izt nicht soviel, wie zu der Zeit, da noch kein PapierGeld circulirte, auch nicht soviel, wie in ir-

gend einem andern Lande in Europa, worin diese Erfindung unbekannt ist. Wie lang dieser Zusammenhang des Papiers mit dem Gelde dauern werde? ist einer andern Untersuchung werth, indem es das System täglich einem plözlichen Tode aussezt, welcher ganz unabhängig von dem natürlichen Tode ist, dem es ohnehin nicht entgehen kan.

Ich nehme an, daß das Fundir System sich izt in den lezten zwanzig Jahren seiner Existenz befindet. Schon der einzige Umstand, ohne auf einen andern Rücksicht zu nehmen, daß dermalen ein Krieg, welcher zu Anfange des Systems nur 21 ½ Millionen gekostet, 160 Millionen NominalKosten nöthig macht, oder, daß die Anleihe für ein einziges Jahr — die Anleihe für den Kaiser mitgerechnet — izt, dem Nominal-Werthe nach, alle Unkosten jenes Krieges übersteigen muste, zeigt die tiefe Stufe an, zu welcher dis System hinabgesunken ist. Dis Fallen verhält sich wie 8 zu 1, wenn wir es mit dem Werthe, welchen das fundirte Geld zu Anfang des Systems hatte, vergleichen. Im März 1795 standen die fränkischen Assignaten in dem nemlichen Verhältnisse zu Gold und Silber. Dis berechtigt mich zu der Behauptung, daß das englische System die lezten 20 Jahre seiner Existenz erreicht habe, wenn wir nemlich, wie wir oben festgesezt haben, immer zwanzig Jahre dieses Instituts mit jedem einzelnen Jahre des amerikanischen und fränkischen Systems vergleichen.

Ferner muß man — vorausgesezt, der gegenwärtige Krieg habe mit den vergangenen Kriegen gleiche Dauer, und ziehe weder eine Reform noch eine Revolution in England nach sich — in dem Zeitraum der 20 Jahre, von denen hier die Rede ist, wenigstens Einen Krieg befürchten; denn bis izt sind nie 20 Jahre ohne einen Krieg vergangen, vorzüglich seitdem die englische Regierung sich in die politischen Plane Teutschlands gemischt, und den bösen Willen, die ganze Welt zu insultiren, und

den allgemeinen Handel mit ihrer SeeMacht zu beunruhigen, gezeigt hat. Dieser nächstfolgende Krieg wird die NationalSchuld auf beinahe 700 Millionen bringen, deren Zinsen, zu 4 ProCent, 28 Millionen betragen, ausser den nothwendigen Regierungs-Kosten, die in dem nemlichen Verhältnisse wachsen, und die Taxen wenigstens zu 40 Millionen erhöhen werden. Schon bei dem Anfange eines zweiten Krieges müssen die Taxen bald 50 Millionen betragen; denn nach diesem System wirken die grosen Erschüttrungen in den lezten zwanzig Jahren eben so, wie, nach dem amerikanischen und fränkischen System, in dem lezten Jahre.

Ich habe so eben gesagt, daß in England das Papier den Werth des Goldes und Silbers so herabgesezt, daß diese ihm gleichstehen, und daß dieses Sinken der Gold- und SilberMünzen den scheinbaren guten Werth des PapierGeldes bewirkt hat. Dis war ganz der nemliche Fall in Amerika und in Frankreich, welcher nach dem Anfange des PapierGeldSystems in diesen Ländern eine beträchtliche Zeit währte. Auch hier war das wirkliche Sinken des Werthes des gemünzten Geldes unter dem oben erwähnten Misverständnisse versteckt. Man sagte damals in Amerika, es wäre alles theuer geworden; allein da man mit Gold und Silber jene theuere Artikel nicht wohlfeiler, als mit Papier kaufen konnte, so ließ sich's kein Mensch einfallen, daß der Werth des geprägten Geldes sich vermindert habe: der Begrif von Theurung sezte sich an die Stelle des Begrifs von Verringerung des Werthes. So war es auch in Frankreich: obgleich die Preise aller Waaren, bald nach der Erscheinung der Assignaten, stiegen, so konnte man diese theuern Artikel mit Gold und Silber doch nicht wohlfeiler, als mit Papier, kaufen, und deshalb begnügte man sich blos

zu sagen, es wäre alles theuer geworden. Diese nemliche Sprache führt man immer noch in England: man spricht beständig von Theurung; aber man wird bald sehen, daß es eine wirkliche Depreciation, und daß diese eine Folge des Fundir-Systems ist, welches durch die Anhäufung einer so beständig zunehmenden Papier-Masse den Werth von Gold und Silber zugleich mit sich vernichtet. Am Ende wird Gold und Silber gegen diese Werths-Verminderung sich auflehnen, und alles Verhältniß zwischen sich und dem Werthe des Papieres gänzlich aufheben; denn es scheint das Schiksal aller solchen Systeme zu seyn, daß zu Anfange derselben das Papier die Herrschaft behauptet, welche am Ende Gold und Silber wieder einnimmt.

Dieser Wechsel der Herrschaft ist für das Fundir-System ein gefährlicherer Zeitpunkt, als für irgend ein andres, nach dessen Grundsäzen das PapierGeld in Umlauf gebracht werden kann; denn er ist, genau zu reden, keine Krise der Gefahr, sondern ein Symptom des Todes: er versezt diesem System den Gnadenstoß; er bringt eine Revolution in allen seinen Theilen hervor.

Wenn nicht fundirtes PapierGeld in Umlauf gesezt wird, so kan man diese Operation fortsezen, wenn der Werth desselben mit Gold und Silber auch in gar keinem Verhältnisse mehr stehet. Wir haben hierüber das Beispiel von Amerika und Frankreich. Dagegegen beruhet das ganze Fundir-System nur auf einem gleichen Werth des Papiers mit Gold und Silber, welcher nur so lange dauern kan, als das Papier das Gold und Silber in das nemliche Nichts, worein es selbst fällt, hinabziehen kan. Allein gerade dieser Zustand des gleichen Sinkens des Papiers und des Metalls verwikelt jeden Minister in die größten Schwierigkeiten, weil die für den Dienst jedes folgenden Jahres bewilligten Taxen vor dem Ablaufe desselben und

seinen Händen gleichsam verschwinden. Dis nöthigt ihn, seine Zuflucht zu sogenannten SchazKammer = und See = Scheinen (Exchequer & Navy Bills) zu nehmen, die, indem sie ebenfalls zur Vermehrung der PapierMasse beitragen, das Sinken des Werthes immer noch mehr beschleunigen helfen.

Man muß wissen, daß die Taxen in England nicht in Gold und SilberGelde, sondern in BankNoten bezahlt werden. Alle, die einen beträchtlichen Beitrag zu den Abgaben liefern, z. B. Mälzer, Bierbrauer, Brantweinbrenner rc. wissen dis; und alle AccisEinnehmer in England können es bezeugen. Ich werde darthun, daß die Nation nicht Gold und Silber genug hat, die Taxen in Münze zu bezahlen, und daß folglich die Bank nicht Geld genug hat, ihre Noten einzulösen. Die Zinsen der NationalSchuld werden in der Bank in der nemlichen Münze bezahlt, in welcher die Taxen abgetragen werden. Wenn man einmal, wie es gewiß geschehen wird, Gold und Silber nicht mehr ohne alle Zurükhaltung für BankNoten geben, oder jenem den geringsten Vorzug vor diesen einräumen wird, so wird man sich die Bezahlung von der Bank ausbitten, welches niemanden verwehrt werden kan. Wenn die Leute klug sind, so thut es jeder selbst: es ist der beste Weg, sich von der Wahrheit oder der Trügerei des FundirSystems zu überzeugen.

Ich habe kurz vorher gesagt, die Nation habe nicht Gold und Silber genug, die Taxen in Münze zu bezahlen, und folglich könne die Bank nicht genug von diesen Metallen haben, ihre Noten einzulösen. Da ich nicht gern etwas blos behaupte, so berufe ich mich wegen der Wahrheit dieses Sazes auf das, was Herr Eden (izt Lord Auckland) und Georg Chalmers bekannt gemacht haben. Chalmers bestimmt die Quantität der Gold = und SilberMünzen nach dem Abgange des geprägten Geldes in der Münze, er gibt, nach Abzug des

leichten wieder geprägten Geldes, den Betrag alles Gold- und SilberGeldes auf ohngefähr zwanzig Millionen Pf. St. an. Er hätte besser gethan, wenn er diesen Beweis für sich behalten hätte, vorzüglich wenn er bedacht hätte, daß StaatsCredit schlummerndes Mistrauen ist. Die angegebene Quantität ist viel zu gering. Man muß annehmen, daß von diesen zwanzig Millionen — welche nicht den vierten Theil von der Quantität des Goldes und Silbers in Frankreich ausmachen, wie Neker in seiner Schrift über die Verwaltung der Finanzen auf die nemliche Art gezeigt hat — wenigstens drei Millionen Irland, und einige Millionen Schotland, Neufoundland, WestIndien u. s. w. gehören: mithin kan der Betrag des baaren Geldes in England nicht sechszehn Millionen übersteigen, d. h. er ist vier Millionen geringer, als die Taxen ausmachen. Nimmt man sechszehn Millionen an, so können auf London nicht mehr, als vier Millionen kommen, indem alle grosen und kleinen Städte, jedes Dorf, und jedes einzelne Landhauß, seinen Theil an dieser Summe hat, und alle Manufacturen sich ausserhalb London befinden. An den vier Millionen in London hat wieder jeder grose und kleine Kaufmann, kurz, jedes Individuum seinen Antheil. Das müste ein armer Krämer seyn, der nicht einige Guineen in seiner Tasche hätte! Unter diesen Umständen kan der ganze baare KassenBetrag in der Bank nie zwei, und höchstwahrscheinlich nur eine Million ausmachen. An diesem schwachen Zweige, den jedes Lüftgen zerkniken kan, hängt also die ganze Last des FundirSystems, vierhundert Millionen, und noch viele Millionen in BankNoten! ....
Das in der Bank vorhandne baare Geld ist nicht hinreichend, nur einen Viertheil von den Zinsen der NationalSchuld eines einzigen Jah-

res zu bezahlen, wenn die Gläubiger baare Bezahlung, oder Münze für die BankNoten, womit man die Zinsen bezahlt, verlangen sollten; ein Umstand, der sich alle Tage zutragen kan. Die regelmäsige Abtragung der Zinsen gehört mit zu den Blendwerken, durch deren Hilfe sich das FundirSystem behauptet hat. Allein dieser Umstand beweißt durchaus nichts, denn Zinsen können immer in BankNoten bezahlt, und BankNoten immer zu diesem Behufe verfertigt werden. Es beruhet alles auf diesem einzigen Punkte: kan die Bank für ihre Noten, womit die Zinsen bezahlt werden, baares Geld geben? Kan sie es nicht — und es ist offenbar, daß sie es nicht kan — so müssen einige Millionen BankNoten, ohne bezahlt werden zu können, circuliren, deren Inhaber, wenn sie die lezten sind, welche baares Geld erlangen, am schlimmsten daran sind. Hat die Bank ihren dermaligen KassenBestand ausgezahlt, so sehe ich die Möglichkeit nicht ein, wie sie eine neue Quantität Geld bekommen könnte. Die Taxen können keines einbringen, weil sie alle in BankNoten bezahlt werden, die die Regierung annehmen muß, wenn sie den Credit derselben nicht auf einmal vernichten will. Das DiscontoGeschäft kan eben so wenig baares Geld einbringen; denn jeder Kaufmann wird seinen Wechsel nicht in baarem Gelde, sondern in BankNoten einlösen. Mit Einem Worte, die Bank hat kein Mittel, ihren dermaligen baaren KassenBestand, wenn sie ihn einmal ausgezahlt hat, wieder zu ersezen. Ausser der Unmöglichkeit, die Zinsen der fundirten Schuld in baarer Münze zu bezahlen, gibt es viele tausend Personen in London und in dem ganzen Reiche, die nichts weniger als ActienBesizer sind, und die auf eine ganz rechtliche Art, durch den Handel, BankNoten in ihre Hände bekommen haben. Diese werden mit Recht verlangen zu können glauben, daß ihre Noten zuerst bezahlt werden sollen, indem sie gar keinen Theil

an der Vermehrung der Foderungen an die Bank gehabt haben, die nur solchen Menschen, wie Boyd und andern, welche aus PrivatInteresse neue Anlehen contrahirt, oder vorgegeben zu contrahiren, zur Last fällt. Boyd fieng es in Frankreich klug genug an, für sein Papier baares Geld einzuwechseln. Ich denke, er wird es in London eben so machen; denn auf's Calculiren versteht er sich ganz gut: und dann wird er sich wahrscheinlich nach Amerika einschiffen.

Es ist gar nichts Neues, daß die Bank mit der Zahlung ingehalten hat. Smith, in seinem Werke im 2. B. 2 Kap. sagt: „im Jahre 1696 seyn die ExchequerBils 40, 50 und 60 ProCent, und die BankNoten 20 ProCent gefallen, und die Bank habe mit der Zahlung ingehalten." Was sich vor hundert Jahren zutrug, kan izt auch geschehen. Jener Zeitpunkt war das lezte Jahr des Krieges unter dem Könige Wilhelm. Dis hemmte nothwendig die weitern Ausgaben, und das Aufbringen neuer Anleihen. Ohne Zweifel beschleunigte dieser Umstand auch, in dem nächsten Jahre, den Frieden, welcher die Bank gegen den Bankerot sicherte. Smith a. a. O. sagt, indem er von den Verhältnissen der Bank bei einer andern Gelegenheit spricht: „diese grose Gesellschaft sah sich genöthigt, in „Six Pences zu bezahlen."

Es verdient bemerkt zu werden, daß, seit dem PapierSystem, jedes Deficit in den Finanzen, entweder eine totale oder partielle Revolution in der Regierung hervorgebracht hat. Ein Deficit in den Finanzen von Frankreich bewirkte die fränkische Revolution; ein Deficit in dem AssignatenSystem vernichtete die RevolutionsRegierung, und erzeugte die gegenwärtige fränkische Constitution; ein Deficit in den Finanzen des alten amerikanischen Congresses vernichtete das System der ersten Conföderation, und brachte den jezigen Föderalism

hervor. Wann wir nun die Ursachen mit ihren Wirkungen vergleichen, und darüber philosophiren, so muß ein Deficit in den englischen Finanzen ebenfals eine Veränderung der Regierung dieses Landes bewirken.

Pitt's Plan, jährlich eine Million von der NationalSchuld abzutragen, und diese jährlich über 20 Millionen zu vermehren, kommt mir vor wie ein Jäger mit einem hölzernen Beine, der einen Hasen einholen soll. Je weiter er läuft, desto weiter entfernt er sich von dem Hasen.

Wenn ich gesagt habe, daß das FundirSystem sich in den lezten zwanzig Jahren seiner Existenz befinde, so soll das nicht heissen, es werde noch genau 20 Jahre dauern, und dann, wie ein PachtBrief, sein Ende erreichen. Ich wollte nur jenes GreisenAlter beschreiben, worin man den Tod alle Tage befürchten muß, und kein langes Leben mehr hoffen kan. Der Tod des Credits, oder derjenige Zustand, den man Bankerot nennt, wird nicht immer durch so sichtbar fortlaufende Schritte zu dem Verfall, wie der physische Tod, bezeichnet. Bei den Fortschritten des physischen Lebens kan das Alter nicht die Jugend nachäffen, noch die Abnahme der jugendlichen Kräfte verbergen; mit dem Tode des Credits hingegen hat es eine ganz andre Bewandniß: wenn der Credit auch schon an der äussersten Gränze des Bankerots stehet, so kan man dis doch noch durch Täuschungen verbergen. Nichts ist gewöhnlicher, als daß heute jemand bankerot ist, der gestern noch sehr viel Credit hatte, und daß, sobald seine wahren Verhältnisse bekannt werden, es alle einsehen, daß er schon lange insolvent war. In London, dem grosen europäischen Theater der Bankerotte, wird man diese Stelle sehr verständlich und passend finden. Pitt haranguirt unaufhörlich von Credit und von den Hilfsquellen der Nation: beide sind ein Paar Schleier, die dem menschlichen Auge die Nähe des Bankerots verhüllen sollen. Was Er Credit nennt, ist, nach dem, was ich

gezeigt habe, nichts anders, als insolventer Zustand, und, wie ich mich vorher ausgedrükt habe, eine schlummernde Besorgniß. Spricht er von den Hilfsquellen der Nation, so geht es ihm, wie allen seinen Vorgängern, den englischen FinanzMinistern seit dem FundirSystem, d. h. Er weiß eben so wenig, wie sie, was eigentlich eine Hilfsquelle sey, indem die Täuschung des FundirSystems von ihnen immer für ein Hilfsmittel gehalten ward. Allein die Zeit hebt diese Täuschung auf: was Er Hilfsmittel nennt, und was seine Vorgänger so nannten, ist nur eine Anticipation der Hilfsmittel. Sie haben, wenn sie sich ihrer vermeinten Hilfsmittel bedienten, die Hilfsmittel der künftigen Generation vorausbezogen. Das FundirSystem ist ein bloses AnticipationsSystem. Die Schöpfer desselben anticipirten vor hundert Jahren die Hilfsmittel ihrer Nachkommen nach hundert Jahren; denn die dermalige Generation muß die Zinsen der damals, und aller seitdem gemachten Schulden bezahlen. Dis gibt der Sache den Ausschlag. Hätte dieses System hundert Jahre eher angefangen, so würden izt — vorausgesezt, daß ein so unsinniges Institut so lange hätte dauern können — die zu der Bezahlung der jährlichen Zinsen zu 4 ProCent nöthigen Taxen jährlich 220 Millionen betragen; denn das Kapital müste, wenn wir dem Verhältnisse folgen, wornach wir die KriegsKosten der vergangenen hundert Jahre berechnet haben, 5,486 Millionen seyn. Allein der Werth der BankNoten würde, wegen ihrer ungeheuren Menge — freilich könnte man nur in Papier eine solche NominalRevenue haben — lange vor dieser Periode eben so tief, oder noch tiefer, als die HypothekenScheine in Amerika, oder die Assignaten in Frankreich, gestanden haben; denn mit Gold und Silber hätte man sie unmöglich einlösen können.

Die Natur verfährt in allen ihren Operationen nach

ganz andern Grundsäzen, als das Fundir System. Sie ersezt immer das Alte durch das Neue, und häuft nie nach einem gewissen Geseze beständig zunehmende Vermehrungen aufeinander. Seit dem Anfange der Welt haben animalische und vegetabilische Wesen, Menschen und Bäume, existirt: allein sie hat diese Existenz nicht durch die verlängerte Dauer der schon vorhandenen Menschen und Bäume, sondern durch eine beständige Reihe neuer Generationen fortgesezt; sie schaft das Alte bei Seite, um dem Neuen Plaz zu machen. Wer auch noch so wenig von den WirkungsGesezen der Natur weiß, kan dis bemerken; nur für die StokMäkler ist es zu hoch: diese glauben, die Kunst sey allmächtiger, als die Natur; sie machen diese mit einem neuen System, nach dessen Grundsäzen kein Mensch stirbt, bekannt; sie behaupten, der Plan der Schöpfung könne nach dem Plan des FundirSystems eingerichtet werden, nach welchem beständig neue Wesen, gleich neuen Anleihen, neben den alten hervorgehen, und beide in ewiger Jugend leben sollen. O ihr Unwissenden, zählt doch die Gräber, so werdet ihr eure Thorheit in ihrer Blöse sehen.

Die ganze AnleiheOperation ist eine offenbare Posse. Es sind kaum vier Jahre, daß eine solche Menge Bankerotte in London entstand, daß die ganze Maschine des Handels wankte, und Verkehr und Credit dermasen stokten, daß die Regierung, einen allgemeinen Bankerot zu verhindern, oder wenigstens aufzuschieben, den Kaufleuten 6 Millionen in RegierungsZetteln lieh, und izt leihen die Kaufleute ihre Zettel der Regierung. Zwei Parteien, Boyd und Morgan, wetteifern um die Ehre, RegierungsGläubiger zu seyn. Welche Posse! Auf diese Art besteht die ganze AnleiheOperation in gewissen VergleichsVorschlägen, worin die Bewerber um den Vorzug streiten, nicht, wer die Anleihe geben, sondern wer signiren soll: denn nur dis eigentlich wird bezahlt.

Alle englischen Actien-Händler und Minister prahlen mit Englands Credit. „Sein Credit" — sagen sie — „ist gröser, als der irgend eines andern Landes in Europa." Das hat seine Richtigkeit; es gibt auch weiter kein Land in Europa, wo man die Leute so an der Nase herumführen könnte. Das englische Finanz-System wird immer ein Wunder seyn, nicht wegen des grosen Spielraums, den es sich verschaft hat, sondern wegen der Thorheit, einem solchen Hirngespinste einiges Zutrauen zu schenken.

Die, welche schon ehemals diesem System, wann die Schuld 100 oder 150 Millionen betrage, den Untergang prophezeihten, irten nur darin, daß sie keinen Unterschied zwischen insolventem Zustande und wirklichem Bankerot machten. Jener nahm seinen Anfang, sobald die Regierung die Zinsen nicht mehr in baarem Gelde bezahlen, oder die Bank-Noten, womit die Zinsen bezahlt wurden, nicht mehr gegen baares Geld einwechseln konnte: ob dieses Unvermögen bekannt gewesen, oder vermuthet worden sey, oder nicht? thut nichts zur Sache. Der insolvente Zustand ist immer der Vorläufer des Bankerots; durch diesen wird jener bekannt. Ein Privat-Mann kan oft mehrere Jahre insolvent seyn, immer in diesem Zustande heimlich fortleben, bis er endlich auf das Pfund nicht einen Schilling bezahlen kan: eine Regierung kan einem Bankerot noch länger ausweichen, als ein Privat-Mann; allein in beiden Fällen muß der insolvente Zustand endlich doch den Bankerot zur Folge haben. Wenn also die auf Verlangen zahlbare Quantität Noten, welche die Bank in Umlauf gesezt hat, den baaren Kassen-Bestand derselben übersteigt, so ist sie insolvent, und sobald dieser Zustand bekannt wird, ist auch ihr Bankerot nicht mehr zu läugnen.

Ich will zuerst die verschiedenen Vehikel anzeigen, wodurch man Bank-Noten in Umlauf gebracht

hat, und sodann über die TotalQuantität der izt existirenden mein Gutachten sagen.

Man muß die Bank aus dreierlei Gesichtspunkten betrachten: als eine DiscontoBank, als eine DepositoBank, und endlich als den Bankier der Regierung.

Erstens ist sie als eine DiscontoBank zu betrachten. In dieser Qualität discontirt sie Kaufmanns-Wechsel auf 2 Monate. Hat ein Kaufmann einen Wechsel, der in zwei Monaten zahlbar ist, und braucht Geld vor diesem Termin, so schießt es ihm die Bank vor, mit Abzug von jährlichen 5 ProCent. Der Wechsel selbst bleibt in der Bank zum Unterpfand, und muß nach Verlauf zweier Monate wieder eingelößt werden. Dis ganze Geschäft wird in PapierGelde gemacht; denn der ganze Vortheil der Bank, als DiscontoBank betrachtet, bestehet eben in dem Gebrauche dieses Geldes. Sie gibt dem Kaufmann ihre Noten, wenn sie den Wechsel discontirt, und dieser lößt den Wechsel wieder in Bank-Noten ein. Sehr selten wird dis Geschäft in baarem Gelde betrieben . . . Wenn der Profit der Bank jährlich z. B. 200,000 Pf. ist — eine sehr grose Summe, die durch den blosen Tausch eines gewissen Papiers gegen ein andres erworben werden muß, und die zugleich zeigt, daß die Kaufleute dieses Ortes wegen ihrer Zahlungen vielmehr in Verlegenheit sind, als daß sie im Stande seyn sollten, Geld zu sparen, und es der Regierung zu leihen — so ist dis ein Beweis, daß die Bank jährlich vier Millionen, oder alle 2 Monate 666,666 Pf. discontirt, und daß, da sie mehr als 2monatliche Pfänder behält, die jedesmal 666,666 Pf. werth sind, eigentlich die Summe der jederzeit circulirenden BankNoten auch nicht mehr betragen sollte. Offenbar kan also die gegenwärtige unermeßliche Summe BankNoten, die überall, in ganz England, circuliren, nicht auf Rechnung des Disconto-Geschäfts kommen.

Zweitens ist die Bank eine DepositoBank. Geld in die Bank deponiren, heißt, es nach seiner Bequemlichkeit darin niederlegen, damit es der Eigenthümer, wann es ihm beliebt, wieder daraus ziehen, oder an seine Ordre auszahlen lassen kan. Ist das DiscontoGeschäft gros, so ist das DepositoGeschäft nothwendig unbedeutend. Niemand deponirt und läßt zu gleicher Zeit discontiren; denn dis hiesse Zinsen für geliehenes Geld bezahlen, statt daß man sie sonst nur für geborgtes gibt. Jzt werden beinahe einzig und allein BankNoten in der Bank deponirt, und folglich hat die Bank von diesem Geschäfte keine Hilfe zu erwarten, wenn sie BankNoten baar bezahlen soll. Uibrigens sind die Deposita eben so wenig ein Eigenthum der Bank, als der baare KassenBestand, oder die BankNoten auf dem Comptoir eines Kaufmanns, dem Buchhalter desselben gehören. Das DepositoGeschäft kan also unmöglich die Summe der BankNoten, welche wegen des DiscontoGeschäfts circuliren, um ein Beträchtliches vermehren.

Drittens ist die Bank zugleich Regierungs-Bankier. Diese Verbindung bedroht jede öffentliche Bank mit ihrem Untergang; ihr Credit wird dadurch viel zu hoch getrieben, und endlich so hoch, bis sie nicht mehr zahlen kan. Dis Verhältniß ist eigentlich die ergiebige Quelle, woraus sich die übergrosse Menge von BankNoten, wie ein Strom in Umlauf gesezt hat, und welche wohl die Armuth der Bank, keineswegs aber ihren Wohlstand beweisen. Ist die SchazKammer leer, (welches der Fall fast in jedem Jahre eines jeden Krieges ist) so sind auch ihre Koffers in der Bank leer. Dann nimmt der Minister seine Zuflucht zu sogenannten Echequer- und NavyBills, welche nothwendig die Bank-Noten von neuem vermehren, die man in's Publikum streut, ohne daß die Bank sie bezahlen kan. Laut dieser Papiere — welche, wie gesagt, nur dann ausgegeben

werden, wann der Schaz und seine Koffers in der Bank so leer sind, daß die ledigen Foderungen nicht daraus bezahlt werden können — gestehet man öffentlich, daß der Inhaber derselben eine gewisse Summe baares Geld zu fodern habe. Sie gleichen dem Abschluß einer Rechnung, wo der Schuldner Rest bleibt, und worüber er eine Handschrift gibt, oder einer Handschrift, worauf man Geld heben kann.

Zuweilen discontirt die Bank diese Papiere eben so, wie KaufmannsWechsel; zuweilen kauft sie solche dem Inhaber für den laufenden Preis ab, und manchmal kommt sie mit dem Minister überein, den Inhabern derselben Zinse zu bezahlen, um sie im Cours zu erhalten. In allen diesen Fällen müssen mehr BankNoten in Umlauf kommen, die, wie gesagt, unter das Publikum ausgestreut werden, ohne daß die Bank, als Bankier der Regierung betrachtet, vermögend ist, sie zu bezahlen. Ueberhaupt hat die Bank izt kein eignes Vermögen mehr; denn die ersten Summen, womit sie sich Anfangs ihren Credit verschaft, hat die Regierung geborgt, und längst durchgebracht.

„Die Bank", sagt Smith, a. a. O. „wirkt nicht „blos wie jede gewöhnliche Bank, sondern wie eine „grose StaatsMaschine: sie erhält und bezahlt den „grösern Theil der Annuitäten, die die StaatsGläubiger „zu fodern haben; sie sezt ExrchequerBills in Umlauf, und „schießt der Regierung den jährlichen Betrag der Land- und „MalzTaxen vor, die oft erst mehrere Jahre nachher fällig sind. — Dieser Vorschuß geschieht auch in Bank„Noten, weil die Bank weiter nichts hat. — In diesen „verschiedenen Operationen", heißt es weiter, „kan ihre „Verpflichtung gegen den Staat sie zuweilen „genöthigt haben, ohne daß man es ihren Directoren zur „Last legen kan, zu viel PapierGeld in Umlauf „zu sezen." .... Wie ihre Pflicht gegen den Staat sie nöthigen könne, denselben mit solchen vielver-

sprechenden Zetteln, die sie nicht bezahlen kan, zu überlasten, und dadurch die Individuen desselben zu Grunde zu richten, ist zu parador, als daß man sich's erklären könnte: sie gibt ja ihre Papiere blos auf den Credit aus, welchen ihr die Individuen durch Annahme und Umsaz ihren Noten geben, und nicht auf ihren eignen Credit, oder auf ihr eignes Vermögen; denn von beiden weiß sie nichts, und treibt so ihr Spiel mit dem Staate. Wenn es aber einmal die Pflicht der Bank ist, das Publikum dieser Gefahr preiszugeben, so hat wenigstens jedes Individuum auch die nemliche Verbindlichkeit, sein Geld zurükzunehmen, und für sich selbst zu sorgen, und den Beamten, Pensionairs, RegierungsMäklern, der ganzen Reevschen Association und den Mitgliedern der beiden Häuser, welche das Vermögen des Staats auf einen Wink des Ministers hingegeben haben, die Aufrechthaltung des Credits der Bank und der unbezahlten BankNoten, wofür diese mit ihrem ganzen Vermögen haften müssen, zu überlassen.

Es gab zu jeder Zeit, und gibt noch izt eine geheimnißvolle verdächtige Verbindung zwischen dem Minister und den BankDirectoren, deren Daseyn man nur aus der beständigen Vermehrung der BankNoten erkennt.

Ohne mich auf eine weitere Auseinandersezung der verschiedenen Erfindungen einzulassen, wodurch das Publikum mit BankNoten überhäuft wird, wende ich mich zu der Erfüllung meines zweiten Versprechens, ein Gutachten über die TotalSumme der circulirenden BankNoten zu geben.

So geneigt auch alle Regierungen überhaupt seyn mögen, dem Volke Geld durch Auflagen abzupressen, so hat diese Neigung doch ihre natürliche Gränze. Diese Gränze bestehet in dem Verhältnisse der Quantität des Geldes bei einer Nation —

diese Quantität selbst mag nun so gros seyn, wie sie will — zu der grösten Quantität von Abgaben, die davon erhoben werden kan. Man braucht das Geld auch noch zu etwas anderem, als nur zu Steuern, wozu man nur einen verhältnißmäsigen Theil verwendet, eben so wie man nur einen verhältnißmäsigen Theil für das Hauswesen, Kleidung, oder irgend einen andern besondern Behuf ersparen kan. Diese Verhältnisse bestimmen sich selbst, und zwar mit einem solchen Grade von Genauigkeit, daß, wenn irgend ein Theil die Gränzen seines Verhältnisses überschreitet, alle andern Theile darunter leiden.

Vor Erfindung des PapierGeldes oder der BankNoten, hatte die Nation kein anders Geld, als Gold und Silber, und die gröste Quantität der Taxen, die während jenes Zeitraums gehoben wurden, überstiegen nie den vierten Theil ihrer gesammten baaren GeldMasse. Betrugen die Abgaben wirklich den vierten Theil, so waren sie hoch angesezt. Unter Wilhelm III, vor Erfindung des PapierGeldes, brachten die Taxen nie 4 Millionen ein; die Quantität alles baaren Geldes nahm man damals zu 16 Millionen an. Die nemlichen Verhältnisse waren in Frankreich. Vor der jezigen Revolution hatte Frankreich kein PapierGeld; alle Ausgaben wurden in Gold und Silber bezahlt; die gröste Summe derselben war nie über 22 Millionen Pf. St., und die TotalSummen der Gold- und SilberMünze war, nach Nekers Berechnung, 90 Millionen Pf. St. Als man diese Gränze des vierten Theiles in England überschritt, muste man PapierGeld einführen: in Frankreich, wo kein Papier eingeführt werden konnte, vernichtete der Versuch, das natürliche Verhältniß zu verlezen, die Regierung. Beides beweißt, daß der vierte Theil des ganzen StaatsVermögens, die GeldMasse

bei einer Nation mag gros oder klein seyn, die natürliche Gränze der Steuer-Auflagen ist.

Dermalen bringen die Taxen in England volle 20 Millionen ein; mithin muß die Quantität des Goldes und Silbers, und der Bank-Noten, zusammen 80 Millionen betragen. Nach Chalmers Angabe circuliren 20 Millionen Gold- und Silber-Münze; also ist die Total-Summe aller, auf Verlangen zahlbaren Bank-Noten, 60 Millionen. Diese ungeheure Summe muß den dummsten Actien-Händler in Staunen sezen, und die Leichtgläubigkeit des sinnlosesten Engländers besiegen; denn wenn auch nur der dritte Theil von den Bank-Noten circulirte, so könnte die Bank nicht eine halbe Krone für 1 Pfund bezahlen.

Die Bewegungen dieser modernen, sehr zusammengesezten Maschine, genannt Fundir-System, verdienen einige Aufmerksamkeit: erst seit kurzer Zeit enthüllt sie alle ihre Triebräder den Augen des Publikums. Ihre ersten Bewegungen geben der Regierung viel Mittel in die Hände, welche ihre lezten Bewegungen derselben alle wieder entreissen. Das Fundir-System erhöhte die Einkünfte der Regierung unter dem Namen von Anleihen: dadurch ward diese verschwenderisch und mächtig. Die Leiher nannten sich Gläubiger, und obgleich man bald merkte, daß das Leih-Geschäft ein Schwindel der Regierung sey, so sahen sich doch diese Leiher, oder die nachherigen Theilnehmer an dem Fond, nicht nur als Gläubiger, sondern als die alleinigen Gläubiger an.

Die Operation dieser sehr verwikelten Maschine, des Fundir-Systems, erzeugte jedoch unvermerkt eine zweite Generation von Gläubigern, welche an Menge, Fruchtbarkeit, und Realität die ersten weit übertreffen; denn jeder Inhaber einer Bank-Note ist ein Gläubiger, und zwar ein wirklicher Gläubiger, dessen Schuld, sobald er es verlangt, bezahlt wer-

den muß. Alles, was die Regierung den Individuen schuldig ist, ist von doppelter Art. Die eine Schuld, ohngefähr 400 Millionen, wird verzinßt; die andre, ohngefähr 60 Millionen, ist auf Verlangen zahlbar. Jene heisen fundirte Schulden; diese BankNoten. Mit diesen hat man gröstentheils die Zinsen der fundirten Schulden bezahlt: folglich hat die Regierung wenig oder gar keine Zinsen bezahlt; alles war Täuschung und Betrug. Im Anfange contrahirte sie Schulden, unter dem Namen von Anleihen, mit einer VolksKlasse, und dann borgte sie heimlich, vermittelst der BankNoten, wieder von einer andern Klasse, um der erstern die Zinsen zu bezahlen. Die erste Schuld unterhandelte die Regierung selbst, und die zweite, unter ihrer Direction, die Bank.

Diese zweite Schuld wieß der StaatsGewalt und der ganzen Ordnung der Dinge einen andern Plaz an, indem sie sogar einen kleinen Theil von Inhabern der BankNoten in Stand sezt, jeder Masregel der Regierung, die, nach ihrer Meinung, ihrem Interesse zu nahe treten könnte, entgegen zu arbeiten, und zwar nicht durch öffentliche Zusammenkünfte oder VolksGesellschaften, sondern durch ein viel leichteres und geräuschloses Mittel, dadurch nemlich, daß sie der Regierung nicht mehr creditiren, d. h., daß jeder von ihnen für jede Note, die er einnimmt, von der Bank die baare Bezahlung fodert. — Es könnten keine neuen BankNoten ausgegeben werden, während man die Bezahlung der alten verlangte, und das baare Geld in der Bank würde täglich verschwinden; weder die Regierung noch der Kaiser könnten zur Fortsezung des Krieges neue Vorschüsse bekommen; eben so wenig könnte man neue ExrechequerBills in Umlauf bringen. „Die Bank" — sagt Smith, a. a. O. — „ist eine grose Staats„Maschine, und die Bank wird solange dauern,

„als die brittische Regierung", welches eben so viel heißt, als: die brittische Regierung wird solange dauern, als die Bank. Wenn nun also die Bank nichts zahlen kan, so hat die Regierung Bankerot gemacht; und diesem Abgrunde nähert sie sich mit unaufhaltbarem Schritte. Welche traurige Aussicht für England!

Vor dem Kriege von 1756 galten die niedrigsten BankNoten 20 Pf. Während desselben verfertigte man dergleichen von 15 und von 10 Pf., und seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges gab man sie endlich von 5 Pf. aus. Diese 5 Pf. Noten circulirten vorzüglich unter den kleinen Krämern, Fleischern, Bekern, Höken, Pächtern kleiner Häussern, WirthsLeuten, u. s. w. Alle grosen Kanäle des Handels und die reichen Stände der Nation waren schon — wie Smith sagt — mit BankNoten überladen. Nur unter der Klasse von Menschen, von der ich vorher gesprochen, konnte eine neugeschaffne Quantität PapierGeld Eingang finden: deswegen muste man Noten von 5 Pf. verfertigen. Dis heißt ganz, wie ein in den Tag hinein lebender Mensch, der nicht mehr zahlen kan, handeln: denn dieser borgt auch, wenn er schon am äussersten Rande eines Bankerots von vielen tausend Pfunden stehet, heute noch 5 Pfundweise von seinen eignen HausBedienten, und macht morgen Bankerot.

Diese niedrige Erfindung der 5 PfundNoten — so viel augenblikliche Hilfe der Minister und seine Bank sich davon versprechen mögen — wird die leztere immer mehr ausser Stand sezen, die höhern Noten zu bezahlen, und die Zerrüttung beschleunigen; denn sogar die kleine Taxen, welche sonst in Münze bezahlt wurden, werden izt in solchen Noten abgetragen, folglich wird die Bank kaum ein andres Stük Geld haben, als was die PuderTaxe einbringt. Die BankNoten sind der HauptPunkt des ganzen FinanzWesens; denn die so-

genannte fundirte NationalSchuld ist, in Vergleichung mit ihnen, eine wahre Kleinigkeit: und doch hat man diesen spizen Punk noch nicht berührt. Man sollte doch eigentlich wissen, auf wessen Befehl, ob des Ministers? oder der BankDirectoren? und auf was für einen Fond eine solche unermeßliche Quantität in Umlauf ist? Ich habe die Summe derselben zu 60 Millionen angenommen, und dis mit Daten belegt, womit die erstaunliche Menge, die sichtbar unter der Nation circulirt, und Gold und Silber weit übertrift, auf's genaueste übereinkommt. Wäre aber auch nur der dritte Theil von 60 Millionen in Umlauf, so könnte die Bank keine halbe Krone für 1 Pf. bezahlen, weil sie, da alle Taxen in Papier bezahlt werden, keinen neuen Vorrath von Geld bekommen kan.

In Anfange dieses Systems glaubte jedermann, die gemachten Anleihen würden bezahlt werden. Die Regierung breitete diese Meinung nicht blos aus, sondern sie fieng auch wirklich mit der Bezahlung an: aber früh genug gab man diesen Vorsaz auf. Es ist sehr leicht einzusehen, daß es mit den BankNoten eben so gehen werde; denn die ganze Masse derselben ist nichts, als eine zweite Schuld unter einem andern Namen. Wahrscheinlich wird zulezt Pitt ihre Fundation in Vorschlag bringen: dann werden sie aber nicht einmal den fränkischen Assignaten gleichstehen. Die Assignaten hatten an den NationalGütern ein Unterpfand, woran es hingegen den BankNoten gänzlich fehlt. Uibrigens müsten die englischen Einkünfte, wenn diese Schuld wirklich fundirt würde, auf 3 bis 4 Millionen — so viel sie vor dem FundirSystem betrügen — sinken. Eine von diesen würde der König für sich selbst nehmen, und der jezige würde noch ¾ Millionen zu der Bezahlung seiner Schulden brauchen. „In Frankreich" — sagt Sterne — „verstehen sie sich auf solche Sachen besser."

Ich habe nun das englische FinanzSystem

vor den Augen aller Nationen entfaltet. Ich habe durch diese Mühe der grosen Menge von Bürgern neutraler Nationen, die sich durch dis trügerische System täuschen liesen und ihr Vermögen auf's Spiel sezten, ein schuldiges Opfer gebracht. Ich habe dadurch, so weit die Kräfte eines einzelnen amerikanischen StaatsBürgers zureichen, den SeeRaub gerächt, den die englische Regierung an dem amerikanischen Handel begangen hat. Ich glaube, diese Schrift am besten zu schliesen, indem ich einen Ausdruk, dessen sich **Pitt** gegen die **fränkischen Finanzen** bediente, auf **ihn selbst** anwende, wenn ich sage, daß **das englische FinanzSystem am Rande, ja schon im Abgrunde des Bankerots sey.**

II.

Inneres Frankreich,

von Einführung der Constitution von 1795 an bis izt.

(Fortsezung.)

„Die Mandaten" — sagt das brittische Cabinet — „sind das „**lezte** Hilfsmittel der fränkischen Republik; selbst nach dem „**Geständniß ihres eigenen Directoriums**, das lez„**te**. Nun sind sie aber schon in den ersten Tagen ihrer Schöpfung „so tief von ihrem NominalWerthe herabgesunken; bald also „werden auch **sie** das Schiksal der **Assignaten** haben, und „dann wird die fränkische Republik, für die es nun, **einge„standnermasen, kein weiteres Hilfsmittel** gibt, „in den Abgrund hinunterstürzen, an dem sie schon so lange ge„schwankt hat."

Aber warum, für's erste, legt das brittische Cabinet ein so groses Gewicht auf eine **blose Phrase**? Sollte wohl, in ei-

ner Proclamation an das Volk, die zum Zwek hatte, mit kühner Stärke den Drang der Umstände, und das Bedürfniß zu schildern, einem nach so langem Suchen aufgefundnen Mittel; einem Mittel, das für den jezigen Augenblik das einzige war, öffentlichen Credit, und eben dadurch Kraft zu geben — sollte da wohl das Directorium mit kalter Genauigkeit die Worte abgewogen haben? Kan man Floskeln der Rhetorik mit dem Zirkel des Mathematikers messen? .... Die Mandaten also wären das lezte aller Hilfsmittel der fränkischen Republik? über ihnen hinaus läge tieföde Nacht? ihre Vernichtung liese keinen weitern Ausweg mehr übrig, und zöge, unmittelbar und unvermeidlich, die Vernichtung der Republik nach sich? — — O ihr, die ihr nun schon durch eine Reihe von 8 Jahren hin wie in einer ZauberWelt steht, durchaus nicht mehr, was geschehen wird, kalkuliren, kaum, was geschieht, begreifen, und beinah weiter nichts, als staunen könnet — ihr wagt, mitten im Gewirre unglaublicher Ereignisse, zu behaupten: nur dis Mittel (die Mandaten) habe Frankreich noch; sonst keines mehr? .... Wo ist denn für die Erfindsamkeit der Noth das Endziel? wo für die Hilfsquellen eines ganzen grosen Volkes, das eines der reichsten Klimate bewohnt, und in revolutionairem Enthusiasm gährt, das Gröste und das Lezte? Die Menschen, die, ohne die allmächtigen Metalle, Gold und Silber, nun schon über vier Jahre, mit einer Verschwendung ohne gleichen, gegen mehr als halb Europa Krieg zu führen; die in der ersten besten Papier-Mühle Hilfsmittel zu finden wusten, wie kein Bergwerk in Peru sie geben konnte, würden wohl, im NothFalle, im unermeßlichen Umfang der revolutionairen Mittel, noch manches andre Surrogat für Gold und Silber aufzufinden wissen. Wehe Europen, wenn der jezige Krieg so lange fortdauern soll, bis Frankreich keine Hilfsmittel mehr hat!

„Die zwei Milliarden, 400 Millionen Mandaten" — sagte Robert (vom Tarn), Mitglied des Rathes der Fünfhunderte, in der Sizung vom 30 April — „verbunden mit dem wenigen „MetallGelde, das noch in Frankreich ist, übersteigen nicht „viel die Quantität des baaren Geldes, die vor der „Revolution darin im Umlauf war." Da sie überdis ein

specielles und benanntes Unterpfand haben, so scheint, um sie nach und nach in der öffentlichen Meinung emporzubringen, hauptsächlich Folgendes erfodert zu werden:

1. daß man ihnen wirklich die Leichtigkeit, sie jeden Augenblik und überall zu realisiren, läßt, die das Gesez ihrer Creation ihnen beigelegt hat.

2. daß man die Assignaten schleunigst möglich aus dem Umlaufe zurükzieht, so daß die Mandaten das einzige republikanische MünzZeichen bleiben. Geschähe dis nicht, so würde man sie nur wie ein additionelles Papier betrachten, das mit den Assignaten im Verhältniß von 30 für 1 in Concurrenz gesezt worden, und glauben können, daß die NationalDomänen zugleich sowohl das Mandat als das Assignat repräsentirten, wodurch bald der Wucher zwischen beiden gewekt, und die Mandaten dadurch gegen die MetallMünze immer mehr verlieren würden.

3. daß nicht nur wirklich darin Wort gehalten wird, daß keine neue Summe von Mandaten auf das nemliche Unterpfand ausgegeben werden darf, sondern daß überhaupt die TotalSumme der Mandaten soviel möglich mit dem ehemaligen GesammtBetrag des GeldUmlaufs in Verhältniß bleibt, wenigstens diesen leztern nicht bis zu einem Grade übersteigt, der nothwendig ihren Unwerth nach sich ziehen müste.

Ob, und in wie weit dis alles geschehen wird, oder den Umständen nach geschehen kan? wird die Zukunft enthüllen. Immer werden zum Emporkommen der Mandaten die feinsten Künste der Regierung, grose Festigkeit im Gange der öffentlichen Angelegenheiten, und eine strenge Oekonomie erfodert, welche jene unbändigen neuen Emissionen verhütet, die den Sturz der Assignaten herbeiführten. „Der Credit" — man kan diese Worte Johannot's nicht zu oft wiederholen — „der Credit „ist eine äusserst zarte Pflanze"; und sie in dem Boden gedeihen zu machen, der erst von dem wilden Uiberwuchs sich durch ihre ungeheure Menge erstikender Assignaten bedekt war, kan nur das Werk langer Weisheit und — des Friedens seyn.

Hätten indeß die Mandaten der fränkischen Republik auch

sonst nichts geleistet, als daß sie die Erdfnung des jezigen (fünften) Feldzuges mögkich machten, so haben sie schon dadurch das entschiedenste Verdienst um dieselbe. Denn dieser Feldzug, dem, wenn sein Fortlauf seyn wird, wie sein Anfang war, keiner in der ganzen WeltGeschichte gleicht, machte die fränkische Republik zur Gebieterin über Länder, die eben so gros an Umfang, als noch unerschöpft an Hilfsmitteln aller Art sind: sie führt izt den Krieg durchaus auf Kosten ihrer Feinde; und je länger er, mit dem bisherigen Glüke, fortdauert, desto mehr Zuwachs erhalten ihre eignen Streitkräfte, desto schneller versinken die ihrer Feinde.

Also, um alles bisher Gesagte in ein kurzes Resultat zusammenzufassen:

1. in Frankreichs FinanzWesen kan nicht eher Ordnung und Festigkeit gebracht werden, als nachdem die Revolution ganz geschlossen seyn wird, d. i. mit dem allgemeinen Frieden; aber

2. durch die Finanzen eine GegenRevolution in Frankreich herbeiführen, die Republik, durch Fortführung des Krieges, zu Grunde richten, der Lezte auf dem Kampfplaze ausdauern, und ihr am Ende das Gesez des Friedens vorschreiben zu wollen, war eine auf falsche Kalkule gebaute Anmasung, der das brittische Kabinet ohne Zweifel nachgerade entsagen wird.

Hier nun die Uibersicht der wichtigern Verhandlungen des gesezgebenden Körpers in Betref der Finanzen selbst.

I.

Finanzen. Handel.

FinanzMinister:

Faipoult, und, vom 10 Febr. 1796 an,
Ramel-Nogaret.

---

31 Oct. 1795.

Der Rath der Fünfhunderte ernennt eine FinanzCom-

mission von 5 Mitgliedern (Defermont, Dauchy, Girouft, Eschasseriaux, Rouzet.)

8 Nov.

Beschluß, welcher dem Directorium die Summe von 3 Milliarden bewilligt, (worunter 900 Millionen für den Minister des Innern zum GetraideAnkauf, 1100 für den Kriegs- und 600 für den SeeMinister.)

13 Nov.

Beschluß, welcher den Aufsehern der beiden Paläste des gesezgebenden Körpers 30 Millionen anweißt.

18 Nov.

Beschluß auf den Antrag des Directoriums, welcher das NationalSchazAmt 1. für den KriegsMinister 10, für den der Marine 5, für den des Innern 4, für den der auswärtigen Verhältnisse 2 (zusammen 21) Millionen in MetallGelde, oder in Wechsel auf das Ausland, bereit zu halten anweißt, und dasselbe 2. bevollmächtigt, wegen Anschaffung des MetallGeldes zu unterhandeln.

20 Nov.

Beschluß wodurch das Decret vom 9 April 1794, welches alle HandlungsGesellschaften aufhob, widerrufen wird.

26 und 27 Nov.

Der Rath der Fünfhunderte, der, vom 14ten an, zur Untersuchung des von seiner Commission ihm vorgelegten FinanzProjektes sich in einen allgemeinen Ausschuß gebildet hatte, faßt einstimmig die Beschlüsse, daß 1. vom 30 Nivos (20 Jan. 1796) an, alle Formen, Platten und Stempel, die zur AssignatenFabrication gedient, öffentlich zerbrochen und verbrannt werden; 2. die bereits umlaufenden, oder noch in Umlauf zu sezenden Assignaten unter keinerlei Vorwand die Summe von 30 Milliarden übersteigen; 3. Ein Milliard, in MetallWerthe, von der Masse der NationalGüter, so viel möglich in jedem Departemente gleich, abgesondert, und

den VaterlandsVertheidigern geweiht; 4. ein zweiter Milliard von den NationalGütern, in MetallWerthe, zur Einlösung der 30 Milliarden Assignaten, im 80sten Theile ihres NominalWerthes, mittelst HypothekenZetteln, welche nicht unter 300 Livres MetallWerth von 1790 seyn sollen, ausgesezt; 5. der Werth der Assignaten im Handel und Wandel nach dem WechselCours mit baarem Gelde bestimmt, und alle vierzehn Tage öffentlich kund gethan; 6. die Zoll- Stempel- und RegistrirGebühren in klingender Münze, oder in Assignaten nach dem Cours, bezahlt; endlich 7. das Directorium bevollmächtigt werden soll, zur Bestreitung der ausserordentlichen Ausgaben der Republik, die derselben zugehörigen Mobilien, und von den liegenden Gütern der Nation bis auf die vorbehaltnen 2 Milliarden zu verkaufen.

27 Nov.

Der Rath der Alten ernennt zur Untersuchung obiger Beschlüsse eine Commission von fünf Mitgliedern (Lebrun, Cochon, Lecouteulx, Vernier, Lafond-Ladebat.)

28 Nov.

Beschluß, daß 1. das Directorium die Fabrication der Gold- Silber- und KupferMünzen möglichst beschleunigen; 2. jeder Bürger, der Gold oder Silber vermünzen lassen will, dafür den Werth in gleichem Metall, ohne einige Kosten der Fabrication, in den MünzHöfen erhalten soll.

1 Dec. 1795.

Beschluß, daß die Rükstände der GrundSteuer, in Natur, oder in Assignaten nach dem Cours, nach dem MittelPreise der HauptMärkte jedes Departements, und dem niedersten Preise der in den Früchte- und HerbstMonden auf Rechnung der Regierung geschloßnen Käufe, entrichtet werden sollen.

Der Rath der Fünfhunderte beschäftiget sich mit dem Vor-

schlage einer (je nach der Stärke des Vermögens,) progressiven Auflage. Dieser Vorschlag wird bestritten, und bis zu dem Berichte verschoben, der unverzüglich über die Einführung eines gezwungenen Anlehens erstattet werden soll.

2 Dec.

Gilbert des Molieres legt das Projekt eines gezwungenen Anlehens in Form einer Tontine vor, welche zu- oder abnehmende Zinsen, je nach dem Steigen oder Fallen des gemünzten 24 LivresStükes, (Louisd'ors) tragen, und wozu alle Assignaten über 100 Livres geschossen, und die leztern daher nur noch 6 Monden Cours haben sollen.

= =

Beschluß, die Heimzahlung der Kapitale betreffend, wodurch, wegen des tiefen Unwerths der Assignaten, jedem Gläubiger freigestellt wird, die Rükzahlung aller vor dem 1 Vendemiaire gemachten Schulden, HandelsWaaren ausgenommen, nicht anzunehmen, bis der gesezgebende Körper die Art der Heimzahlungen näher bestimmt haben wird.

3 Dec.

In dem Rathe der Alten erstattet dessen FinanzCommission ihren Bericht, worin sie auf Verwerfung aller den 26 und 27 Nov. durch den Rath der Fünfhunderte gefaßten Beschlüsse anträgt. Ein Mitglied derselben schlägt eine allgemeine Bank vor, nach Art jener, die Robert Morris in Amerika während des lezten FreiheitsKrieges stiftete, an die man für 1200 Millionen NationalGüter veräussern, und die dagegen sogleich 600 Millionen in wohl garantirten, auf Sicht in baarem Gelde zahlbaren Billets zu Bestreitung der dringendsten Ausgaben liefern, und mit den weitern 600 Millionen die Assignaten zu 1 vom 100 einlösen, und die leztern nicht mehr über 4 Monden Cours haben sollen.

5 Dec.

Der Rath der Alten verwirft die sämmtlichen Beschlüsse des Raths der Fünfhunderte in Betref der Finanzen. Auf die Nachricht davon schreitet

6 Dec.

Der Rath der Fünfhunderte zur Bildung einer neuen FinanzCommission. Allein das Directorium erklärt demselben, mittelst einer Botschaft, „daß es den traurigen Zustand der Republik in Betref der Finanzen nicht „länger zu verheelen vermöge; daß, ohne die schleunigsten „und kräftigsten Mittel, der öffentliche Schaz sofort ausser „Stand seyn werde, die unermeßlichen Bedürfnisse des „Staats mit einer Münze zu bestreiten, deren MisCredit „durch ihre ungeheure Vermehrung und die Nichtigkeit der „bisherigen FinanzProjekte bis zur lezten Tiefe hinabgesunken sey." In einer Denkschrift legt es zugleich den Plan vor, ein gezwungenes Anlehen von 600 Millionen, in klingender Münze, oder in Assignaten nach dem Cours, auf 1 Million der reichsten fränkischen Bürger, nach gewissen Klassen, von 1200 bis zu 100 Livres, zu eröfnen.

= =

Beschluß, daß dem KriegsMinister für den Unterhalt, die Märsche, Kleidung und Kasernirung der Truppen 1500 Millionen ausgezahlt werden sollen.

9 Dec.

Beschluß, wodurch die Eröfnung des von dem Directorium vorgeschlagenen Anlehens von 600 Millionen in MetallGelde auf den vierten Theil der Auflagefähigen Bürger dergestalt festgesezt wird, daß 1. diese durch die Verwaltungen in 16 gleiche Klassen, wovon die erste 50, die sechszehnte 1200 Livres, und jede der ZwischenKlassen nach Verhältniß zahlen soll, eingetheilt; 2. der erste DrittTheil dieser Summe in der zweiten Hälfte des Nivos, und die beiden weitern im Laufe des Pluvios, bei Strafe, für jede Dekade Zögerung einen ZehnTheil weiter zu zahlen, erlegt; 3. jedem Leiher ein Desinitif EmpfangSchein, in 10 Coupons, so, daß er sich jedes Jahr eines derselben bedienen könne, um die öffentlichen Abgaben damit zu entrichten, und demnach die gänzliche Rükzahlung in 10 Jahren erfolge, ausgestellt;

4. den 1sten Germinal (21ste März) die sammtlichen Formen, Platten und Stempel der Assignaten öffentlich zerbrochen, und zugleich in allen Theilen der Republik Bureaux zur Auswechslung der Assignaten gegen baares Geld, im 100sten Theile ihres Nominalwerthes, eröfnet werden sollen.

14 Dec.

Beschluß, wodurch dem Directorium zur Vertheilung an die Minister, deren Fonds erschöpft sind, und zwar für den des Innern 1100, für den der Marine 600, für den der Finanzen 200 Millionen in Assignaten und 1 Million in klingender Münze, bewilligt werden.

20 Dec.

Beschluß, auf den von Sieyes, Namens der Finanz-Commission, erstatteten Bericht, wodurch die Bildung einer neuen Commission von 9 Mitgliedern zum Entwurfe eines Finanz-Plans verfügt wird.

23 und 24 Dec.

Beschluß, welcher 1. verordnet, daß die bereits vorhandnen oder noch in Umlauf zu sezenden Assignaten nicht die Summe von 40 Milliarden übersteigen; sobald die Fabrication dieser Summe geendigt, oder 2/3 des gezwungenen Anlehens eingegangen seyn würden, die Platten und Stempel zerbrochen; auch die von dem gezwungenen Anlehen eingehenden Assignaten, in Beiseyn der Einlieferer, zerrissen und dann verbrannt, und zur Zahlung dieses Anlehens die Assignaten in Paris nur bis zum 5ten, und in den Departementen bis zum 20sten Januar, zu 100 für 1, angenommen, nach diesen Epochen aber die Zahlung nicht anders, als in Gold, Silber, oder in Früchten geschehen soll; 2. dem Directorium für 800 Millionen in Metall-Werthe geschäzte National-Güter zur Verfügung übergibt, so, daß solches die grossen ehemaligen königlichen Forste Fontainebleau, Compiegne, Laigue und Attal auf 30 Jahre verpachten, die unter 300 Wald-Morgen haltenden Wälder aber, so wie alle Häusser und Parks der ehemaligen Civil-Liste und

der Prinzen, namentlich die von St. Cloud, Meudon, Vincennes, Madrid, Bagatelle, Choisy, Marly, St. Germain, Maisons, Carrieres, le Bezinet, Rambouillet, Cambord, Chantilly, Chanteloup, le Pin, nur die zu öffentlichen Anstalten bestimmten Haupthäuser in Versailles, Fontainebleau und Compiegne ausgenommen, verkaufen soll.

24 Dec.

Beschluß, wodurch erklärt wird, daß das Gesez vom 2ten Dec., die Suspension der Heimzahlung der Kapitale betreffend, nicht auf die dem öffentlichen Schaze schuldigen Summen gehen soll.

27 Dec.

Beschluß, welcher dem KriegsMinister 50 Millionen im GeldWerthe bewilligt.

31 Dec.

Beschluß, wodurch der NationalSchaz angewiesen wird, für die Aufseher der Säle der beiden Räthe 600,000 Livres in GeldWerthe bereit zu halten.

10 Januar 1796.

Beschluß, wodurch dem Minister der Polizei 1 und dem des Innern 3 Millionen, in GeldWerthe, bewilligt werden.

11 Jan.

Beschluß, daß diejenigen Bürger, welche am 21sten Januar nicht den ersten, und am 4ten Februar nicht den zweiten DritTheil ihres Betrefs an dem gezwungenen Anlehn bezahlt haben werden, zur Entrichtung der ganzen Summe innerhalb 24 Stunden durch ZwangsMittel und Verkauf ihrer Meubels angehalten werden sollen.

17 Jan.

Beschluß, daß alle von Frankreich auf das Ausland in fremdem Münz- oder fränkischem MetallWerthe gezogenen Wechsel, die wegen Nichtzahlung protestirt werden, in

gleichen, oder in andern MünzSorten, die in Frankreich Cours haben, ausgezahlt werden sollen.

20 Jan.

Beschluß, wodurch die RegistrirGebühren bestimmt werden, die, im Falle von Aenderungen durch Tod, in gerader Linie 1/2, für Brüder, Oheime, Neffen ꝛc. 4, für entferntere SeitenVerwandte und Freunde 10 vom 100 betragen sollen.

23 Jan.

Beschluß, auf den Antrag, Portiez's (von der Oise) wodurch das Directorium bevollmächtigt wird, die in den am 1sten Oct. 1795 mit der Republik vereinten Départementen (Belgien und Lüttich) gelegenen, von ehemaligen fränkischen geistlichen Körperschaften herkommenden NationalDomänen zu verkaufen.

29 Jan.

Beschluß, auf den von Ramel, Namens der FinanzCommission, erstatteten Bericht, daß den 30 Pluvios (19 Februar) die Formen, Platten, Stempel, und andre, zur AssignatenFabrication gehörigen Werkzeuge, öffentlich zerbrochen und verbrannt werden sollen.

31 Jan.

Beschluß, daß der Rükstand der Grundsteuern von den Jahren 1791, 92 und 93 in MonatsFrist abgetragen, widrigen Falls durch die Säumigen die Zahlung in klingender Münze, oder in Assignaten nach dem Cours, geschehen soll.

13 Februar.

Beschluß, wodurch dem Minister des Innern 10 Millionen in MetallWerthe bewilligt werden.

14 Febr.

Beschluß, wodurch verfügt wird, daß die Rentirer und Pensionaire des Staats für ihren Betref im 4ten Jahre der Republik eine in Verhältniß mit dem Versinken der Assignaten erhöhte Zahlung erhalten sollen, so daß ih-

nen für 100 — 1000, für 200 — 1960, für 300 — 2700, und so im Steigen fort bis auf die Summe von 1100 zu 5,600 Livres bezahlt, über diese Summe hinaus aber die Zahlungen dem Betrag der Foderung gleich seyn sollen.

14 Febr.

Beschluß, welcher als Zusaz zu dem Geseze des gezwungenen Anlehens, 1. die DepartementsVerwalter bevollmächtigt, ihre Repartition zu berichtigen, ohne eine gleiche Zahl von Leihern in jeder Klasse beizubehalten; 2. den Betrag der von dem Anlehen bewilligten Loszählungen auf die, so entweder gar nicht, oder zu leicht tarirt worden, legt; 3. den Verwaltungen, ohne sie mehr an die für die 15 und 16te Klasse bestimmte Taxen zu binden, freiläßt, die über 100,000 Livres im Werthe von 1790 Reichen bis auf den 50sten Theil ihres ganzen Vermögens zu tariren; 4. festsezt, daß die neuen Ansäze innerhalb 14 Tagen in Assignaten, zu 100 für 1, sollen bezählt werden können.

18 Febr.

Botschaft des Directoriums, wodurch es beiden Räthen meldet, daß am folgenden Tage die sammtlichen Werkzeuge der AssignatenFabrikation feierlich verbrannt werden würden, und die Versicherung beifügt, daß die von dem Geseze auf 40 Milliarden eingeschränkte Masse der Assignaten durch den bisherigen Ertrag des gezwungenen Anlehens schon um 1/4 dieser Summe vermindert worden sey.

6 und 7 März.

Beschlüsse, zu Folge eines von Eschasseriaux, Namens der Commission, die das Projekt von Dubois-Crance, zur Emporhebung des Credits der Assignaten untersuchen sollte, erstatteten Berichts, daß 1. das Directorium die Entrichtung des gezwungenen Anlehens durch alle Mittel, die in seiner Gewalt sind, betreiben; 2. bis zum 30sten Ventos (20ste März) in Paris, und bis zum 15ten oder 30sten Germinal (4te oder 19te April) in den mehr oder minder entfernten Departe-

menten, das Anlehen in Assignaten zu 100, nachher aber nur zu 110 für 1, angenommen, auch immer den 15ten und 30sten jedes Monats über den Betrag der eingehenden Summen dem gesezgebenden Körper Bericht erstattet, und alle dadurch eingehenden Assignaten auf die bisher übliche Art verbrannt werden; 3. die Commissäre des SchazAmtes den 1 und 15ten jedes Mondes den Befund der progressiven Abnahme der Assignaten-Masse vorlegen; 4. vom 1sten Germinal (21ste März) an, alle mittelbaren und unmittelbaren Steuern in klingender Münze, oder in Assignaten nach dem Cours, bezahlt; und 5. wer die Assignaten, als die auf die Domainen der Republik durch Unterpfand versicherte NationalMünze, in gewöhnlichen Verträgen anzunehmen sich weigert, zu einer, den Betrag der angebotenen Summe zehnmal übersteigenden GeldBuse, und, im WiederholungsFall, ausser der Verdoppelung der GeldBuse, noch zu 3monatlicher Einsperrung verurtheilt werden soll.

7 März.

Beschluß, daß alle, welche die mit dem Gepräge der Republik geschlagenen MetallMünzen durch Reden oder Schriften verschreien, zu 2jähriger Einsperrung, und, im WiederholungsFalle, zu 4jähriger Kettenstrafe verurtheilt werden sollen.

" "

Beschluß, wodurch das Gesez, welches die, so ungemünztes Gold und Silber in den MünzHöfen gegen geprägtes Geld auswechseln, von den Kosten der Fabrication freispricht, widerrufen wird.

10 März.

Beschluß, auf den Bericht der neuen FinanzCommission, welcher 1. die Beschlüsse vom 23 und 24sten Dec. (1795), die dem Directorium für 800 Millionen NationalDomänen zur Verfügung übergeben, widerruft, und diese Domänen zu den andern, die den Assignaten zum Unterpfand dienen, schlägt; 2. den Betrag des Verkaufs auf 1800 Millionen

sezt; 3. das Directorium bevollmächtigt, für 660 Millionen TerritorialMandaten fabriziren zu lassen, deren Innhaber sich nur vor der DepartementsVerwaltung, worunter das NationalGut, das er erwerben will, gelegen ist, zu melden haben soll, um, nach dem durch Sachkundige bestimmenden Anschlag, sofort in den Besiz des Gutes eingesezt zu werden.

18 März.

Beschluß, daß 1. für 2 Milliarden, 400 Millionen TerritorialMandaten, mit einer gedrukten UnterpfandsTafel, verfertigt werden, und in der ganzen Republik, in allen Staats- und PrivatKassen wie klingende Münze genommen; 2. von dieser Summe das Nöthige verwandt werden soll, um alle umlaufenden Assignaten, zu 30 für 1, einzulösen, vom Uibrigen aber 600 Millionen dem NationalSchazAmte zuzustellen, und den Rest in der Kasse mit drei Schlüsseln zu hinterlegen; 3. alle Assignaten, innerhalb 3 Monden, gegen Mandaten ausgewechselt, und die eingehenden Assignaten verbrannt; auch 4. unter keinerlei Vorwand auf das nemliche Unterpfand neue Mandaten verfertigt werden; 5. der Verkauf der Gold- und SilberMünzen unter Particuliers verboten; 6. das Gesez über das gezwungene Anlehen bestätigt; hingegen 7. die Beschlüsse vom 10 und 11ten, den Verkauf der NationalDomänen betreffend, widerrufen seyn sollen.

19 März.

Beschluß, wodurch das NationalSchazAmt bevollmächtigt wird, bis die Mandaten selbst verfertigt seyn werden, MandatenVersprechungen (Promesses des Mandats) zu geben, die, gleich den Mandaten, Cours haben, und, sobald deren Fabrication es erlaubt, gegen sie ausgewechselt werden sollen.

= =

Beschluß, wodurch das NationalSchazAmt angewiesen

wird, zur Verfügung des KriegsMinisters die Summe von 100 Millionen, in festem Werthe, bereit zu halten.

23 März.

Beschluss, welcher verfügt, daß 1. die Geseze gegen Verschreiung oder Verfälschung der republikanischen Münzen auch auf die Mandaten erstrekt; 2. kein Kauf anders, als in Mandaten abgeschlossen; 3. die Käufer oder Verkäufer des MetallGeldes in eine wenigstens 1000 und höchstens 10,000 Livres starke GeldBuse, und, im WiederholungsFalle, zu 4jähriger KettenStrafe verurtheilt werden sollen, doch ohne Abbruch der Geseze in Betref der GeldUnterhandlungen der Regierung.

24 bis 26 März.

Beschlüsse, daß 1. die Geseze vom 13ten Jul. und 2ten Dec., welche provisorisch die Rükzahlungen suspendiren, abgeschaft; 2. alle vor dem 1sten Jan. 1792 unbedingt, oder seitdem in klingender Münze, oder in Gold- und SilberStangen abgeschloßnen Verbindlichkeiten, nach Kapital und nach Zinsen, in Mandaten; und 3. der PachtZins der FeldGüter, für den durch die Geseze bestimmten Theil in Früchten, für den Uiberrest aber eben so, wie 5. die in klingender Münze bestimmte Miethe der Häusser, in Mandaten bezahlt werden soll.

29 März.

Beschluss, daß 1. die Gehalte der StaatsBeamten künftig auf eine feste Taxe gesezt, und 2. so wie die beständigen oder LeibRenten und Pensionen in Mandaten bezahlt werden sollen.

4 April.

Beschluss, daß von heute an allen Kriegern aller Grade in den Land- und SeeArmeen der Republik ihr Sold in festem Werthe, (in Mandaten) bezahlt werden soll.

4 April.

Beschluß, daß die Mandaten Versprechungen (Promesses des Mandats) an Zahlung des gezwungenen Anlehens, jedoch nur solange angenommen werden sollen, als die Auswechselung der Assignaten gegen Mandaten offen ist, und so, daß die auf diese Art eingehenden Mandaten gleich den Assignaten, vernichtet werden, und die gänzliche Eintreibung des gezwungenen Anlehens durch die constituirte Gewalten ohne Aufschub und ohne Nachsicht geschehen soll.

9 April.

Beschluß, welcher auf die dem Directorium unterm 18ten März bewilligten 600 Millionen dem Minister des Innern eine Summe von 20 Millionen anweißt.

10 April.

Beschluß, welcher für die Ausgaben des gesezgebenden Körpers die Summe von 30 Millionen bewilligt.

13 April.

Beschluß, wodurch die Kasse des National-Schaz-Amtes unter die unmittelbare Aufsicht des gesezgebenden Körpers gesezt wird.

21 April.

Beschluß, welcher 1. die Fabrication des Papiers zu den Mandaten, und die Verfertigungs-Art derselben auf das genaueste bestimmt; 2. verfügt, daß die durch das Gesez vom 18ten März beschlossene 2 Milliarden, 400 Millionen Mandaten aus folgenden Abschnitten bestehen sollen, nemlich in:

Mandaten von 500 Livres	. .	700 Millionen.
100	. . .	500
50	. . .	400
20	. . .	300
5	. . .	300
1 Franc	. .	200

und 3. zum Texte der Mandaten die Worte bestimmt: „Territorial Mandat von . . . . . Francs,

„erschaffen durch das Gesez vom 28sten Ven„tos, im 4ten Jahre der Republik.“

23 April.

Beschluß, wodurch auf die durch das Gesez vom 18ten März ausgeworfenen 600 Millionen dem KriegsMinister die Summe von 200 Millionen in festem Werthe angewiesen wird.

24 April.

Beschluß, daß auf die Mandaten von 500 Francs 2, auf die andre 1 trokner Stempel geschlagen, und der eine Stempel einen Bürger vorstellen soll, der die republikanische Münze aus der Hand Minervens empfängt, die zu ihren Füssen die Fakel der Zwietracht auslöscht, der andre Ceres neben einem Bürger, der die republikanische Münze gegen ein FeldEigenthum austauscht.

25 April.

Beschluß, daß von den am 18ten März ausgeworfenen 600 Millionen dem SeeMinister 30 Millionen, in festem Werthe, angewiesen werden sollen.

27 April.

Beschluß, welcher dem Minister des Innern die Summe von 4 Millionen, zur Unterstüzung der Seiden- Wollen- und LeinwandManufacturen, bewilligt.

30 April.

Beschluß, daß 1. von den am 18ten März ausgeworfenen 600 Millionen dem Finanz-Minister 8, und dem des Innern 30 Millionen, in festem Werthe, zugestellt werden, und 2. dem leztern für den Gehalt seiner Commis und die Kosten seiner Bureaux monatlich nicht über 100,000 Francs aufzuwenden erlaubt seyn soll.

9 Mai.

Beschluß, daß die Hälfte der GrundSteuer, von 390 Millionen, für das 4te Jahr der Republik, in Natur entrichtet werden soll.

13 Mai.

Beschluß, wodurch dem Directorium für seine ordentlichen und geheimen Ausgaben die Summe von 100 Millionen in festem Werthe bewilligt wird.

17 Mai.

Beschluß, wodurch dem Finanz-Minister, zur Rükzahlung des Preises der Mobilien, die den Erben der Verurtheilten und den von der Emigranten-Liste Getilgten nicht mehr in Natur zurükgegeben werden können, 12 Millionen, in festem Werthe, bewilligt werden.

22 Mai.

Beschluß, betreffend die Auswechslung der Assignaten, zu 30 für 1, gegen Mandaten, wornach die Auswechslung in Paris den 13ten, in den übrigen Departementen den 28sten Jun. zu Ende seyn, und nach dieser Zeit die Assignaten über 100 Livres keinen Münz-Cours mehr haben, und gegen Mandaten nur auf den Fus von 100 für 1 ausgewechselt werden sollen.

27 Mai.

Beschluß, daß die ganze Grund-Steuer des 4ten Jahres der Republik in Mandaten bezahlt werden soll.

28 Mai.

Beschluß, wodurch das Directorium bevollmächtigt wird, die Grund-Steuer in allen jenen Departementen, wo es solches zur Verproviantirung der Armeen oder der grossen Gemeinden nöthig finden wird, in Natur zu erheben.

2.

Krieg.

Land- und SeeArmeen, und Generale der Republik.

Minister

des Krieges:	der Marine:
Aubert-Dubayet, zuvor HauptGeneral der Küsten-Armee von Cherbourg, und, nachdem er zum Gesandten an die Osmanische Pforte ernannt ward, seit dem 8 Febr. 1796,	Truguet, ViceAdmiral.
Petiet, Mitglied des Rathes der Alten.	

14 Nov. 1795.

Beschluß, wodurch dem Directorium aufgetragen wird, den ExGeneral Turreau * nach den Gesezen richten zu lassen.

22 Nov.

Beschluß, daß jeder Urlaub, unter welchem Vorwand er auch ertheilt worden, 10 Tage nach Kundmachung dieses Gesezes zu Ende seyn, und jeder Soldat, der dann nicht auf dem Wege seyn würde, um sich zu seinem Korps zu begeben, wie ein Ausreisser bestraft werden soll.

11 Dec.

Beschluß, wodurch gegen die Verführer zum Ausreissen in's Ausland TodesStafe und Confiscation ihrer Güter verfügt wird.

11 Januar 1796.

Beschluß, auf Gossuin's Antrag, wodurch das Directo-

* Ehemals HauptGeneral der WestArmee; von der Art, wie er in der Vendee morden lies, der BajonetStoßer genannt. Er ward freigesprochen; auch war er wirklich ja nur Vollzieher der erhaltnen Befehle gewesen.

rium bevollmächtigt wird, in der Uniform der Truppen die ihm in Betref der Oekonomie nöthig scheinenden Aenderungen vorzunehmen, ohne jedoch im Hauptgrunde der NationalFarben etwas zu ändern.

19 Januar.

Beschluß, wodurch das Directorium beauftragt wird, die bestimmtesten Befehle zu schleuniger Vollziehung des Gesezes, betreffend die Organisation der Marine, zu ertheilen.

24 Januar.

Beschluß, auf Antrag des Directoriums, wodurch die Abschikung von 11 Agenten der Regierung nach den Colonien in Ost- und WestJudien verordnet wird.

8 Februar.

Beschluß, auf Antrag des Directoriums, wodurch dasselbe, um den Erfolg des bevorstehenden 5ten Feldzuges zu sichern, bevollmächtigt wird, alle LuxusPferde (d. h. die nicht zum Akerbau oder Handel gebraucht werden) und, ohne Unterschied, das 30ste Pferd in der ganzen Republik auszuheben, und, nach dem Anschlage durch Kunstverständige, in klingender Münze, oder in Assignaten nach dem Cours, zu bezahlen.

14 März.

Beschluß, wodurch das Directorium beauftragt wird, die Auslösung der in England gefangenen Soldaten und Matrosen durch alle nur irgend möglichen Mittel zu betreiben, ohne an das Gesez vom 25 Mai 1793, in Betref der Auswechslung der KriegsGefangnen, gebunden zu seyn.

29 März.

Beschluß, wodurch das NationalSchazAmt angewiesen wird, den verwundeten oder kränklichen Kriegern, so wie den Witwen und Müttern derer, die in Vertheidigung des Vaterlands gestorben, nach einem über sie gefertigten Verzeichnisse, die Summe von 1,947,817 Livres auszuzahlen.

17 April.

Beschluß, betreffend die SeeBeuten, wodurch verfügt wird, daß die desfalsigen Appellationen von den HandelsGerichten an die DepartementsGerichte, und von den Aussprüchen der Consuls der Republik in den fremden Häfen, in welche die von den Franken gemachten Prisen eingeführt worden, gleichfalls an die Gerichte der Departemente, und zwar für die am MittelMeere vor das der RhoneMündungen, für die in den Häfen des Ozeans oder in Amerika vor das der NiederLoire, und für die über das Vorgebirge der guten Hofnung hinaus vor das des Morbihan gebracht werden sollen.

3.

Diplomatie. Auswärtige Verhältnisse.

Minister der auswärt. Verhältnisse: Karl Delacroix.

---

§. 1.

Einleitung.

Noch im Jahre 1794, in der Epoche ihres furchtbarsten WaffenGlükes, sahen wir die fränkische Republik ausser aller Verbindung mit dem übrigen Europa. Immer noch sträubten sich die Monarchen sie anzuerkennen; und sie wollte nicht anders, als auf den Trümmern zusammengestürzter Thronen den Völkern Frieden schenken. So lange, auf der einen Seite, im wilden Kanzleistyl der Revolution die Könige nur Tyrannen hiesen, und man jeden Augenblik erklärte, daß man mit ihnen nur mit KanonenSchlägen diplomatisiren müsse; so lange man, auf der andern Seite, in den Stellvertretern einer Nation, deren Armeen auf allen Punkten alle ihre Feinde niederwarfen, nur immer noch

Empörer und KönigsMörder sah, immer noch die hohle Frage aufwarf: „mit wem man denn unterhandeln könne?" während man die Hand, welche schlug, so derb fühlte, war freilich an keinen MittelTerm, worin man sich hätte zusammenfinden können, zu denken.

Aber das Alles änderte sich mit einemmal in der zweiten Hälfte des Jahres 1794. Der unsterbliche Feldzug dieses Jahres zeigte die fränkische Republik in ihrer ganzen furchtbaren Macht, während in ihrem Innern, durch den Sturz des Tyrannen Robespierre, ein System von Mäsigung emporkam, womit die Ruhe der übrigen Völker, und das, was man zu Anfange des Krieges die Polizei von Europa genannt hatte, d. h. die Beibehaltung der bisherigen StaatsFormen, keineswegs mehr unverträglich schien.

Von nun an konnte, wer nur irgend scharf blikte, bestimmt genug wahrnehmen, wie an dem politischen Horizont Europens die fränkische Republik, gleich einem Gestirne von ganz neuer Art, immer mächtiger aufstrahlte; wie ganz neue Interessen entstanden, und ein neues BundesSystem sich bildete, an dessen Spize, mit einer Uibermacht, die man noch nicht gehörig zu würdigen wuste, weil man sie mit unter noch mit revolutionairen Zukungen ringen sah, die fränkische Republik stand. So sammelten sich, im Laufe des Jahres 1795, Preussen, Spanien, die Vereinten Niederlande, Schweden, und die Osmanische Pforte — den grosen nordamerikanischen, und die kleinen europäischen FreiStaaten ungerechnet — um sie her.

Auf der andern Seite standen, noch zu Anfange dieses Jahrs (1796), das durch seine insulare Lage und durch seine Flotte geschüzte England, und das mächtige Oestreich, und die Könige von Sardinien und von Neapel, und ein Theil der Fürsten des teutschen Reichs. Der unzugängliche Nachbar des Hauses Brandenburg und des chinesischen Kaisers, Rußland, drohte immer noch von seinem Nord herab; ohne einigen thätigen Antheil an dem Kriege, worin es die Macht seiner Rivalen sich brechen sah; im Bewußtseyn, daß unter allen Mächten, die sich gegen die fränkische Republik

erklårt, es allein nichts verlieren könne, und am Ende, in jedem Falle, wenigstens mittelbar, gewinnen müsse.

Wir erbliken hier also zwei kolossalische BundesSysteme, in die das neueste Europa getheilt ist. An der Spize des einen steht die fränkische Republik: über alle Rükſichten der Rache, oder der FamilienBeleidigungen, oder der Verschiedenheit der StaatsFormen hinweg, gruppiren sich mehrere Mächte, und darunter drei von groser, aber keine von gleicher Macht, ohne alle Idee von Rivalität, natürliche Verbündete, um sie her. ... Das andre bilden drei Staaten, sämmtlich vom ersten Range, wovon keiner dem andern auch nur eine Linie würde nachstehen wollen. Es würde das erste Beispiel dieser Art in der Geschichte seyn, wenn eine solche Allianz von Rivalen von Dauer wäre. — —

Aber während die diplomatischen Katastrophen, die im Hintergrunde der Zukunft liegen, sich nur ahnen lassen, haben die wenigen Monden des jezigen fünften Feldzuges in dem beweglichen Gemählde von Europa schon mehrere wesentliche Veränderungen bewirkt. Das betäubende Waffenglük des Eroberers Buonaparte in Italien riss auch noch die Könige von Sardinien und von Neapel von der Coalition ab. Nicht minder furchtbare Fortschritte der fränkischen Heere auf dem rechten RheinUfer zwingen auch die übrigen teutschen Fürsten, nicht ohne grose Opfer, das Gesez des Friedens von der fränkischen Republik anzunehmen. Aus einem Kriege gegen mehr als halb Europa; einem Kriege, der sie vernichten sollte, trit diese, mit Lorbeern bedekt, und mit Eroberungen heraus; die in dem neuern taktischen Europa ohne Beispiel sind, und an die Züge Alexander's oder Pizarro's erinnern.

Daß es so kommen würde — damit die Nachwelt nicht glaube, als sey in dem Jahrzehend der grösten Ereignisse Alles unerwartet, wie durch unmittelbares Wunder, geschehen — sahen grose Menschen, mit groser Bestimmtheit, schon zu einer Zeit voraus, da kleinliche Politiker ihr ganzes Glük, und ihr Daseyn selbst, für das Gegentheil verwettet haben würden. Ein ActenStük hierüber für die Nachwelt, der nichts gleichgiltig seyn wird, was Bezug auf diesen merkwürdigsten aller Kriege hat, verdient hier eine Stelle. „Ich habe" — schrieb mir der

Freund und StaatsMinister Friederich's des Grosen, Graf von Herzberg,* am 12 Oct. 1792, also gerade zu der Epoche, da der neuversammelte fränkische NationalConvent, beinah im Angesichte der vereinten preussisch-östreichischen Armee, die Republik proclamirt hatte — „ich habe die Antwort „auf Ihr Schreiben bis izt verschoben, um die Entwikelung des „grosen und sonderbaren Schauspiels, das in diesem Jahre an„gefangen worden, wenigstens einigermasen zu übersehen. Sol„ches ist nunmehr seit dem 20 September geschehen. Die grose „Unternehmung gegen Frankreich ist, wie ich hier immer vor„hergesagt habe, ganz fehlgeschlagen....... Ich sehe vorher, „daß Frankreich nunmehr die mächtigste Republik der „Welt, mehr wie Rom und Karthago, werden wird; „daß es, nach einer klugen Politik, Oestreich und England, „als den wirklich übermächtigen Staaten, die Spize bieten, die „Politik von Richelieu im 30jährigen Kriege beobachten, und „Preussen zwar aus Rache, wie mir Dumouriez vor zwei „Monaten geschrieben, für's erste nicht begünstigen, aber auch „nicht ganz fallen lassen, wohl aber in der ehemaligen Rolle „von Schweden nüzen und erhalten wird, welches unsre Po„litiker mit aller ihrer StaatsKunst nicht werden hindern kön„nen, sondern sich dabei noch sehr glüklich finden müssen" ...... Hat je das delfische Orakel so bestimmt die Zukunft vorhergesagt? —

§. 2.

Zum Schlusse dieser Einleitung noch die

Tafel des dermaligen Corps diplomatique in oder von Frankreich

(aus dem Almanach National de France, l'an 4 de la republique françoise, S. 89. f. ausgezogen.)

I. Auswärtige Gesandte in Frankreich.

1. Von Dänemark: Könemann, GeschäftsTräger.

* Eine sehr interessante Sammlung von Schreiben dieses grosen Staatsmannes an mich wird dessen Biographie, die ich bearbeite, beigedrukt werden. Auch das obige Schreiben wird darin seinem vollen Inhalt nach erscheinen, wodurch das Treffende desselben noch erhöht werden wird.

2. Von den Vereinten FreiStaaten von NordAmerika: Monroe, bevollmächtigter Minister.
3. Von der Republik Genf: Reybaz, Minister.
4. Von Preussen: Baron von Sandoz-Rollin, bevollmächtigter Minister.
5. Von Toscana: Neri Corsini, bevollmächtigter Minister und ausserordentl. Abgesandter.
6. Von der Republik Venedig: Querini, Noble.
7. Von der Republik Genua: Boccardi, GeschäftsTräger.
8. Von Malta: Cibon, GeschäftsTräger.
9. Von Schweden: Baron Stael von Holstein, ausserordentl. GrosBotschafter.
10. Von Polen *: Barrs, GeschäftsTräger.
11. Von Spanien: Marquis del Campo, GrosBotschafter.
12. Von der batavischen Republik: Blauw und Meyer, bevollmächtigte Minister.

II. Fränkische Gesandten auswärts.

1. In der Schweiz: Franz Barthelemy, GrosBotschafter.
2. In Genf: Felix Desportes, Resident.
3. In Genua: Faipoult, Minister.
4. In Venedig: Lallement, Minister.
5. In Florenz: Miot, bevollmächtigter Minister.
6. In Konstantinopel: Aubert-Dubayet, ausserordentl. Abgesandter. (Verninac, der den 26 April seine feierliche Audienz bei dem GrosSultan hatte, wird durch ihn abgelößt.)
7. In Berlin: Caillard, bevollmächtigter Minister.
8. In Philadelphia: Adet, bevollmächtigter Minister.
9. In Stokholm: Latour-Foissac, GrosBotschafter. (Soll durch den berühmten Feldherrn Pichegru abgelößt werden.)
10. In Madrid: Perignon, GrosBotschafter.

* Ohngefähr in gleichem Geiste, wie Rußland, einen Gesandten an Ludwig XVIII, in Verona, accreditirte.

11. In Kopenhagen: Grouvelle, bevollmächtigter Minister.

12. In Hamburg: Reinhard, bevollmächtigter Minister bei den HanseStädten.

13. Im Haag: Noel, bevollmächtigter Minister.

---

16 Nov. 1795.

Beschluß, wodurch den von der batavischen Republik verabschiedeten SchweizerTruppen, 8000 Mann an der Zahl, der Rükzug in ihr Vaterland durch das fränkische Gebiet, ohne Waffen, in Abtheilungen von höchstens 100 Mann, erlaubt wird.

18 April 1796.

Beschluß, wodurch der batavischen Republik, die dem Minister der fränkischen im Haag das Haus, genannt der alte Hof, mit seinen Zugehörungen angewiesen hatte, zum Zeichen gleicher Achtung für die ihrigen in Paris das Haus, genannt Crei d'Havré in der LillerStrasse, eingeräumt wird.

17 Mai.

Beschluß, wodurch der den 15 Mai, in Paris, zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Sardinien geschlossene Friede, worin dieser leztere das Herzogthum Savoyen, und die Grafschaften Nizza, Tenda und Beuil auf ewige Zeiten an Frankreich abtrit, genehmigt wird.

4.

Gesezgebung. Oeffentliche Erziehung. Künste und Wissenschaften.

Minister

der Gerechtigkeit: Merlin (von Douai) und, seit 6ten Jan. 1796, da er PolizeiMinister ward, Genissieux, Mitglied des Raths der Fünfhunderte.

des Innern: Benezech.

15 Februar 1796.

Beschluß, wodurch auf Daunou's Antrag, die Errichtung einer Bibliothek in dem NationalPallaste der Thuilerien, zum Gebrauche des gesezgebenden Körpers, verfügt wird.

19 Februar.

Beschluß, daß alle nicht durch die Constitution bestimmten Gehalte in Francs berechnet, und das Myriagramm, ausser wo es in der ConstitutionsUrkunde vorkommt, durch den Werth von 2 Francs ersezt werden soll.

19 Februar.

Beschluß, welcher den Druk und die Vertheilung an die DepartementsVerwaltungen, so wie die Entschädigung der Verfasser der zum Concurs eingeschikten ElementarBücher, die, nach dem Urtheile des dazu niedergesezten Jury, für die untern (Primar) Schulen gebraucht werden sollen, verordnet.

23 Februar.

Beschluß, welcher die von der constituirenden NationalVersammlung durch das Gesez vom 16ten August 1790 eingeführten FamilienGerichte und gezwungenen

Schieds-Richter aufhebt, und die vormals ihnen zugeeigneten Sachen an die gewöhnlichen Richter verweißt.

26 Februar.

Beschluß, wodurch dem Minister des Innern für das Institut der Taub-Stummen 118,000 Livres bewilligt werden.

15 März.

Beschluß, wodurch das von dem National-Institut der Künste und Wissenschaften verfaßte Reglement über seine Organisation genehmigt wird.

6 April.

Beschluß, daß der Cursus der praktischen Astronomie in dem vormaligen Collegium der vier Nationen auf der Stern-Warte des berühmten Lacaille eröfnet werden soll.

5.

Religion.

8 April.

Beschluß, welcher gegen die, so sich der Gloken bedienen würden, um die Bürger zur Ausübung eines Gottesdienstes zu versammeln, Einsperrung von wenigstens 1 und höchstens 6 Monden, und, im Wiederholungs-Falle, von 1 Jahre, und gegen die Priester, die dazu mitwirken würden, das erstemal 1jähriges Gefängniß, das zweitemal Deportation verfügt.

Beschluß (auf den Bericht von Drulhe, Namens einer besondern Commission,) daß alle Geseze gegen die widerspenstigen Priester erneuert seyn, und vollzogen werden; demnach alle der Deportation unterworfene, oder, nachdem sie deportirt worden, wieder nach Frankreich zurükgekommene Priester, den Boden der Republik innerhalb 20 Tagen nach der Bekanntmachung dieses Gesezes verlassen, oder daferne sie nicht fortgehen, oder, nachdem sie fort-

gegangen, wieder zurükkommen würden, verhaftet, und durch eine KriegsCommission, oder durch das peinliche Gericht des Departements, worin man sie ergriffen, wie zurükgekommene Ausgewanderte bestraft werden sollen.

6.

Ausgewanderte.

Bemerkung.

Das Schiksal der Ausgewanderten selbst ist ein für allemal durch den 373sten Artikel der Constitution entschieden, welche bestimmt, daß keiner, der seit dem 15ten Jul. 1789 sein Vaterland verlassen, je wieder in dasselbe soll zurükkehren dürfen. Es kan mithin unter dieser Rubrik nur von den Verwandten derselben, oder von denen, die irrig in das EmigrantenVerzeichniß eingetragen worden, die Frage seyn.

17 Dec. 1795.

Beschluß, welcher die Väter und Mütter der Ausgewanderten berechtigt, einen Theil ihrer unter Beschlag gelegten Güter zu verkaufen, oder, durch deren Verpfändung, ein Anlehen aufzunehmen, bis zum Betrage der sie treffenden Summe an dem gezwungenen Anlehen.

6 Februar 1796.

Beschluß, welcher dem Directorium das Recht ertheilt, über Gesuche um Tilgung von der EmigrantenListe definitiv zu erkennen.

7 März.

Beschluß, wodurch jene Anverwandten der Ausgewanderten, welche, seit dem Anfange der Revolution, die Waffen für die Vertheidigung der Republik getragen, oder ihre Aemter, wozu sie durch Wahl des Volkes berufen worden, niedergelegt haben, um sich zu den Armeen zu begeben, von der Verfügung des Gesezes vom 3ten Brumaire (25 Oct.) ausgenommen werden.

5 April.

Beschluß, die endliche Auseinandersezung der Väter und Mütter der Ausgewanderten mit der Republik betreffend, wodurch denjenigen, auf deren Güter, zu Folge des Gesezes vom 17ten Frimaire des 2ten Jahrs (7 Dec. 1793) der Beschlag gelegt worden, freistehen soll, die durch das Gesez vom 9ten Floreal des 3ten Jahrs (28 April 1795) verfügte Theilung zu verlangen, da hingegen in Ansehung jener, welche solche noch nicht verlangt haben, oder nicht verlangen werden, der Beschlag fortdauern soll.

7.

Allgemeine Polizei.

PolizeiMinister (seit dem Jan. 1796); Merlin (von Douai.)

7 Nov. 1795.

Beschluß, wodurch die Freilassung der aus Anlaß des 13ten Vindemiaire (5 Oct.) verhafteten Deputirten verfügt, und diese Entscheidung durch die Verordnung der Constitution, in Betref der Verurtheilung von VolksRepräsentanten, motivirt wird.

13 Nov.

Beschluß, wodurch das Directorium bevollmächtigt wird, zur Verproviantirung von Paris, wo nicht einmal die Bedürfnisse für den nächsten Tag gesichert sind, die an diese HauptStadt gränzenden Departemente zu einer Lieferung von 25,000 Centnern Frucht, auf Rechnung ihrer GrundSteuer, aufzufodern.

13 Nov.

Beschluß, welcher das Directorium bevollmächtigt, provisorisch die Verwalter und Richter in den

Departementen zu ernennen, wo die WählerVersammlungen ihre Ernennungen nicht innerhalb der im 36sten Art. der Constitution vorgeschriebenen Sizung von höchstens 10 Tagen geendiget haben.

28 Nov.

Beschluß, daß die Verfügungen des Gesezes vom 4ten Brumaire (26 Oct.) welches Amnestie für alle sich blos auf Revolution beziehende Thatsachen erkennt, auch auf jene der in den insurgirten Departementen Verhafteten, die Chouans und Rebellen ausgenommen, anwendbar seyn sollen.

1 Dec.

Beschluß, wodurch die Gemeinde Uzes berechtigt wird, auf ihre reichen Einwohner ein gezwungenes Anlehen von 1,200,000 Livres, zum Ankaufe der für den Unterhalt der Armeen nöthigen Frucht, zu erheben. *

5 Dec.

Beschluß, welcher das Direttorium bevollmächtigt, zu den erledigten Stellen in den CivilGerichten zu ernennen, jedoch daß es seine Wahlen nur unter Bürgern treffen soll, die schon öffentliche Aemter verwaltet haben, wozu sie durch die Stimme des Volkes berufen worden.

7 Dec.

Beschluß, daß das Directorium provisorisch die FriedensRichter und MunicipalBeamten, deren Stellen wegen Dimission, oder aus sonst irgend einer Ursache unbesezt sind, ernennen soll, jedoch nur unter jenen Einwohnern des betreffenden Cantons, die schon öffentliche Aemter auf Ernennung des Volks verwaltet haben, auch daß solche ihre Functionen nur bis zu den nächsten Wahlen ausüben sollen.

* Noch eine Menge Bevollmächtigungen dieser Art wurden nachher ertheilt. Wir führen nur dis erste Beispiel an.

30 Dec.

Beschluss, wodurch die Aufstellung eines 7ten, des Polizei-Ministers, verfügt wird.

4 Januar 1796.

Beschluss, wodurch J. J. Ayme', Mitglied des Rathes der Fünfhunderte, zu Folge des Gesezes vom 3ten Brumaire, von seinen AmtsVerrichtungen, bis zum allgemeinen Frieden ausgeschlossen wird. *

12 Januar.

Beschluss, dass der 21ste Januar, JahrsTag der Hinrichtung des lezten Königs der Franken, in allen Gemeinden, und durch alle Armeen und Flotten der Republik, gefeiert werden, und die Mitglieder des gesezgebenden Körpers, Mann vor Mann, Hass dem Königthum schwören sollen.

19 Januar.

Beschluss, welcher dem Directorium das Recht ertheilt, bis zu den Wahlen des 5ten Jahres der Republik, die Beisizer der FriedensRichter zu ernennen.

23 Januar.

Beschluss, wodurch das Directorium bevollmächtigt wird, die MunicipalVerwaltungen von Lyon, Marseille, Bordeaux, und Paris zu organisiren, so, dass solche erst von dem 1sten Thermidor (19 Jul.) an durch die Wahl des Volkes neu organisirt werden sollen.

28 Februar.

(Auf eine Botschaft des Directoriums, dass es mehrere Gesellschaften oder Vereinigungen von Bürgern, die sich in Paris, unter verschiedenen patriotischen Namen, z. B. Gesellschaft des Pantheon, der Patrioten rc. gebildet hätten, und worin zum Theil die Dictatur, das Königthum, die Constitution von 1791, die

* Auch dis erste Beispiel zog in der Folge mehrere Ausschliessungen aus gleichem Grunde nach sich.

von 1793, und das agrarische Gesez gepredigt worden, geschlossen habe, faßt der Rath der Fünfhunderte den Beschluß, daß eine Commission die Schranken, worin dergleichen Associationen einzuschliesen seyn, untersuchen solle.

8 März.

Beschluß, daß 1. kein Mitglied der constituirten Gewalten in der Republik bei Strafe der Deportation, sein Amt, ohne zuvor Haß dem Königthum geschworen zu haben, antreten; 2. die Richter, so diesen Schwur noch nicht abgelegt, es in drei Tagen thun, oder, wenn sie nicht binnen dieser Zeit ihre Dimission geben würden, mit der Deportation bestraft werden sollen.

13 bis 19 März.

Nachdem eine lange Discussion über die PreßFreiheit in dem Rathe der Fünfhunderte eröfnet worden, und Pastoret, Cadroy, Boissy-d'Anglas, Lemerer, Doulcet für, Louvet, Jean Debry, Dupuis, Chenier, Lanthenas wider die unbedingte PreßFreiheit gesprochen, geht der Rath der Fünfhunderte über jeden Vorschlag, der dahin abzwekt, Masregeln einzuführen, wodurch die PreßFreiheit eingeschränkt würde, beinahe einstimmig zur TagesOrdnung über.

16 April.

Beschluß, welcher 1. gegen alle, die durch Reden oder Schriften zur Auflösung der jezigen Regierung, zur Wiederherstellung des Königthums, oder der Constitution von 1793, oder zu einem Angrif auf das Statsvermögen, oder auf Raub oder Theilung des PrivatEigenthums, unter dem Namen des agrarischen Gesezes, oder auf irgend eine andre Art, auffodern, die TodesStrafe bestimmt; 2. verordnet, daß jede Versammlung, worin Auffoderungen von dieser Art geschehen, als aufrührerische Zusammenrottungen betrachtet, und durch die öffentliche Gewalt zerstreut und bestraft werden sollen.

17 April.

Beschluß, daß, zu Verhütung des Misbrauchs der Preß-Freiheit, keine Journale oder Zeitungen gedrukt, keine Anzeige öffentlich ausgetheilt, kein MauerZettel angeschlagen werden soll, ohne von dem Verfasser unterzeichnet zu seyn, und Namen und WohnOrt des Drukers zu bemerken.

10 Mai.

Beschluß, (durch die Botschaft des Directoriums von einer weitreichenden Verschwörung veranlaßt, die, unter der Leitung von Drouet, Gracchus Baböuf, Laignelot, Vadier, Amar, Rossignol rc. am folgenden Tage ausbrechen, und wodurch der gesezgebende Körper, das Directorium, die Minister, der Stab der Armee des Innern erwürgt, und Raub und Mord in Paris allgemein werden sollten), daß alle ExMitglieder des National-Convents, öffentliche Beamte, abgesezte Militairs, und der Auswanderung Beschuldigte, insofern die leztern nicht ein für allemal von der Liste getilgt, und in Paris wohnhaft sind, diese Stadt, bei Strafe der Deportation, innerhalb 24 Stunden verlassen sollen.

III.

Versuch einer vollständigen Geschichte des Krieges der Vendeer und der Chouans.

Schluß.

So oft schon hatte man die Vendee als vernichtet angegeben: aber bis dahin war sie nur besiegt, nie noch bezwungen worden; immer wieder hatte sie sich aus ihrer Asche emporgehoben.

Mehrere HauptFehler von Seiten der Republi-

2. Von den Vereinten FreiStaaten von NordAmerika: Monroe, bevollmächtigter Minister.
3. Von der Republik Genf: Reybaz, Minister.
4. Von Preussen: Baron von Sandoz-Rollin, bevollmächtigter Minister.
5. Von Toscana: Neri Corsini, bevollmächtigter Minister und ausserordentl. Abgesandter.
6. Von der Republik Venedig: Querini, Noble.
7. Von der Republik Genua: Boccardi, GeschäftsTräger.
8. Von Malta: Cibon, GeschäftsTräger.
9. Von Schweden: Baron Stael von Holstein, ausserordentl. GrosBotschafter.
10. Von Polen *: Barrs, GeschäftsTräger.
11. Von Spanien: Marquis del Campo, GrosBotschafter.
12. Von der batavischen Republik: Blauw und Meyer, bevollmächtigte Minister.

II. Fränkische Gesandten auswärts.

1. In der Schweiz: Franz Barthelemy, GrosBotschafter.
2. In Genf: Felix Desportes, Resident.
3. In Genua: Faipoult, Minister.
4. In Venedig: Lallement, Minister.
5. In Florenz: Miot, bevollmächtigter Minister.
6. In Konstantinopel: Aubert-Dubayet, ausserordentl. Abgesandter. (Verninac, der den 26 April seine feierliche Audienz bei dem GrosSultan hatte, wird durch ihn abgelößt.)
7. In Berlin: Caillard, bevollmächtigter Minister.
8. In Philadelphia: Adet, bevollmächtigter Minister.
9. In Stokholm: Latour-Foissac, GrosBotschafter. (Soll durch den berühmten Feldherrn Pichegru abgelößt werden.)
10. In Madrid: Perignon, GrosBotschafter.

* Ohngefähr in gleichem Geiste, wie Rußland, einen Gesandten an Ludwig XVIII, in Verona, accreditirte.

11. In Kopenhagen: Grouvelle, bevollmächtigter Minister.

12. In Hamburg: Reinhard, bevollmächtigter Minister bei den HanseStädten.

13. Im Haag: Noel, bevollmächtigter Minister.

---

16 Nov. 1795.

Beschluß, wodurch den von der batavischen Republik verabschiedeten SchweizerTruppen, 8000 Mann an der Zahl, der Rükzug in ihr Vaterland durch das fränkische Gebiet, ohne Waffen, in Abtheilungen von höchstens 100 Mann, erlaubt wird.

18 April 1796.

Beschluß, wodurch der batavischen Republik, die dem Minister der fränkischen im Haag das Haus, genannt der alte Hof, mit seinen Zugehörungen angewiesen hatte, zum Zeichen gleicher Achtung für die ihrigen in Paris das Haus, genannt Crei d'Havré in der LillerStrasse, eingeräumt wird.

17 Mai.

Beschluß, wodurch der den 15 Mai, in Paris, zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Sardinien geschlossene Friede, worin dieser leztere das Herzogthum Savoyen, und die Grafschaften Nizza, Tenda und Beuil auf ewige Zeiten an Frankreich abtrit, genehmigt wird.

4.

Gesezgebung. Oeffentliche Erziehung. Künste und Wissenschaften.

Minister

der Gerechtigkeit:	des Innern:
Merlin (von Douai) und, seit 6ten Jan. 1796, da er PolizeiMinister ward, Genissieux, Mitglied des Raths der Fünfhunderte.	Benezech.

15 Februar 1796.

Beschluß, wodurch auf Daunou's Antrag, die Errichtung einer Bibliothek in dem NationalPallaste der Thuilerien, zum Gebrauche des gesezgebenden Körpers, verfügt wird.

19 Februar.

Beschluß, daß alle nicht durch die Constitution bestimmten Gehalte in Francs berechnet, und das Myriagramm, ausser wo es in der ConstitutionsUrkunde vorkommt, durch den Werth von 2 Francs ersezt werden soll.

19 Februar.

Beschluß, welcher den Druk und die Vertheilung an die DepartementsVerwaltungen, so wie die Entschädigung der Verfasser der zum Concurs eingeschikten ElementarBücher, die, nach dem Urtheile des dazu niedergesezten Jury, für die untern (Primar) Schulen gebraucht werden sollen, verordnet.

23 Februar.

Beschluß, welcher die von der constituirenden NationalVersammlung durch das Gesez vom 16ten August 1790 eingeführten FamilienGerichte und gezwungenen

SchiedsRichter aufhebt, und die vormals ihnen zugeeigneten Sachen an die gewöhnlichen Richter verweißt.

26 Februar.

Beschluß, wodurch dem Minister des Innern für das Institut der TaubStummen 118,000 Livres bewilligt werden.

15 März.

Beschluß, wodurch das von dem NationalInstitut der Künste und Wissenschaften verfaßte Reglement über seine Organisation genehmigt wird.

6 April.

Beschluß, daß der Cursus der praktischen Astronomie in dem vormaligen Collegium der vier Nationen auf der SternWarte des berühmten Lacaille eröfnet werden soll.

5.

Religion.

8 April.

Beschluß, welcher gegen die, so sich der Gloken bedienen würden, um die Bürger zur Ausübung eines Gottesdienstes zu versammeln, Einsperrung von wenigstens 1 und höchstens 6 Monden, und, im WiederholungsFalle, von 1 Jahre, und gegen die Priester, die dazu mitwirken würden, das erstemal 1jähriges Gefängniß, das zweitemal Deportation verfügt.

Beschluß (auf den Bericht von Druhe, Namens einer besondern Commission,) daß alle Geseze gegen die widerspenstigen Priester erneuert seyn, und vollzogen werden; demnach alle der Deportation unterworfene, oder, nachdem sie deportirt worden, wieder nach Frankreich zurükgekommene Priester, den Boden der Republik innerhalb 20 Tagen nach der Bekanntmachung dieses Gesezes verlassen, oder daferne sie nicht fortgehen, oder, nachdem sie fort-

gegangen, wieder zurükkommen würden, verhaftet, und durch eine KriegsCommission, oder durch das peinliche Gericht des Departements, worin man sie ergriffen, wie zurükgekommene Ausgewanderte bestraft werden sollen.

6.

Ausgewanderte.

Bemerkung.

Das Schiksal der Ausgewanderten selbst ist ein für allemal durch den 373sten Artikel der Constitution entschieden, welche bestimmt, daß keiner, der seit dem 15ten Jul. 1789 sein Vaterland verlassen, je wieder in dasselbe soll zurükkehren dürfen. Es kan mithin unter dieser Rubrik nur von den Verwandten derselben, oder von denen, die irrig in das EmigrantenVerzeichniß eingetragen worden, die Frage seyn.

17 Dec. 1795.

Beschluß, welcher die Väter und Mütter der Ausgewanderten berechtigt, einen Theil ihrer unter Beschlag gelegten Güter zu verkaufen, oder, durch deren Verpfändung, ein Anlehen aufzunehmen, bis zum Betrage der sie treffenden Summe an dem gezwungenen Anlehen.

6 Februar 1796.

Beschluß, welcher dem Directorium das Recht ertheilt, über Gesuche um Tilgung von der EmigrantenListe definitiv zu erkennen.

7 März.

Beschluß, wodurch jene Anverwandten der Ausgewanderten, welche, seit dem Anfange der Revolution, die Waffen für die Vertheidigung der Republik getragen, oder ihre Aemter, wozu sie durch Wahl des Volkes berufen worden, niedergelegt haben, um sich zu den Armeen zu begeben, von der Verfügung des Gesezes vom 3ten Brumaire (25 Oct.) ausgenommen werden.

5 April.

Beschluß, die endliche Auseinandersezung der Väter und Mütter der Ausgewanderten mit der Republik betreffend, wodurch denjenigen, auf deren Güter, zu Folge des Gesezes vom 17ten Frimaire des 2ten Jahrs (7 Dec. 1793) der Beschlag gelegt worden, freistehen soll, die durch das Gesez vom 9ten Floreal des 3ten Jahrs (28 April 1795) verfügte Theilung zu verlangen, da hingegen in Ansehung jener, welche solche noch nicht verlangt haben, oder nicht verlangen werden, der Beschlag fortdauern soll.

7.

Allgemeine Polizei.

PolizeiMinister (seit dem Jan. 1796); Merlin (von Douai.)

7 Nov. 1795.

Beschluß, wodurch die Freilassung der aus Anlaß des 13ten Vindemiaire (5 Oct.) verhafteten Deputirten verfügt, und diese Entscheidung durch die Verordnung der Constitution, in Betref der Verurtheilung von VolksRepräsentanten, motivirt wird.

13 Nov.

Beschluß, wodurch das Directorium bevollmächtigt wird, zur Verproviantirung von Paris, wo nicht einmal die Bedürfnisse für den nächsten Tag gesichert sind, die an diese HauptStadt gränzenden Departemente zu einer Lieferung von 25,000 Centnern Frucht, auf Rechnung ihrer GrundSteuer, aufzufodern.

13 Nov.

Beschluß, welcher das Directorium bevollmächtigt, provisorisch die Verwalter und Richter in den

Departementen zu ernennen, wo die WählerVersammlungen ihre Ernennungen nicht innerhalb der im 36sten Art. der Constitution vorgeschriebenen Sizung von höchstens 10 Tagen geendiget haben.

28 Nov.

Beschluß, daß die Verfügungen des Gesezes vom 4ten Brumaire (26 Oct.) welches Amnestie für alle sich blos auf Revolution beziehende Thatsachen erkennt, auch auf jene der in den insurgirten Departementen Verhafteten, die Chouans und Rebellen ausgenommen, anwendbar seyn sollen.

1 Dec.

Beschluß, wodurch die Gemeinde Uzes berechtigt wird, auf ihre reichen Einwohner ein gezwungenes Anlehen von 1,200,000 Livres, zum Ankaufe der für den Unterhalt der Armeen nöthigen Frucht, zu erheben. *

5 Dec.

Beschluß, welcher das Directorium bevollmächtigt, zu den erledigten Stellen in den CivilGerichten zu ernennen, jedoch daß es seine Wahlen nur unter Bürgern treffen soll, die schon öffentliche Aemter verwaltet haben, wozu sie durch die Stimme des Volks berufen worden.

7 Dec.

Beschluß, daß das Directorium provisorisch die FriedensRichter und MunicipalBeamten, deren Stellen wegen Dimission, oder aus sonst irgend einer Ursache unbesezt sind, ernennen soll, jedoch nur unter jenen Einwohnern des betreffenden Cantons, die schon öffentliche Aemter auf Ernennung des Volks verwaltet haben, auch daß solche ihre Functionen nur bis zu den nächsten Wahlen ausüben sollen.

* Noch eine Menge Bevollmächtigungen dieser Art wurden nachher ertheilt. Wir führen nur dis erste Beispiel an.

30 Dec.

Beschluß, wodurch die Aufstellung eines 7ten, des Polizei-Ministers, verfügt wird.

4 Januar 1796.

Beschluß, wodurch J. J. Ayme', Mitglied des Rathes der Fünfhunderte, zu Folge des Gesezes vom 3ten Brumaire, von seinen AmtsVerrichtungen, bis zum allgemeinen Frieden ausgeschlossen wird. *

12 Januar.

Beschluß, daß der 21ste Januar, JahrsTag der Hinrichtung des lezten Königs der Franken, in allen Gemeinden, und durch alle Armeen und Flotten der Republik, gefeiert werden, und die Mitglieder des gesezgebenden Körpers, Mann vor Mann, Haß dem Königthum schwören sollen.

19 Januar.

Beschluß, welcher dem Directorium das Recht ertheilt, bis zu den Wahlen des 5ten Jahres der Republik, die Beisizer der FriedensRichter zu ernennen.

23 Januar.

Beschluß, wodurch das Directorium bevollmächtigt wird, die MunicipalVerwaltungen von Lyon, Marseille, Bordeaux, und Paris zu organisiren, so, daß solche erst von dem 1sten Thermidor (19 Jul.) an durch die Wahl des Volkes neu organisirt werden sollen.

28 Februar.

(Auf eine Botschaft des Directoriums, daß es mehrere Gesellschaften oder Vereinigungen von Bürgern, die sich, in Paris, unter verschiedenen patriotischen Namen, z. B. Gesellschaft des Pantheon, der Patrioten rc. gebildet hätten, und worin zum Theil die Dictatur, das Königthum, die Constitution von 1791, die

* Auch dis erste Beispiel zog in der Folge mehrere Ausschliessungen aus gleichem Grunde nach sich.

von 1793, und das agrarische Gesez geprediget worden, geschlossen habe, faßt der Rath der Fünfhunderte den Beschluß, daß eine Commission die Schranken, worin dergleichen Associationen einzuschliesen seyn, untersuchen solle.

8 März.

Beschluß, daß 1. kein Mitglied der constituirten Gewalten in der Republik bei Strafe der Deportation, sein Amt, ohne zuvor Haß dem Königthum geschworen zu haben, antreten; 2. die Richter, so diesen Schwur noch nicht abgelegt, es in drei Tagen thun, oder, wenn sie nicht binnen dieser Zeit ihre Dimission geben würden, mit der Deportation bestraft werden sollen.

13 bis 19 März.

Nachdem eine lange Discussion über die PreßFreiheit in dem Rathe der Fünfhunderte eröfnet worden, und Pastoret, Cadroy, Boissy-d'Anglas, Lemerer, Doulcet für, Louvet, Jean Debry, Dupuis, Chenier, Lanthenas wider die unbedingte PreßFreiheit gesprochen, geht der Rath der Fünfhunderte über jeden Vorschlag, der dahin abzwekt, Masregeln einzuführen, wodurch die PreßFreiheit eingeschränkt würde, beinahe einstimmig zur TagesOrdnung über.

16 April.

Beschluß, welcher 1. gegen alle, die durch Reden oder Schriften zur Auflösung der jezigen Regierung, zur Wiederherstellung des Königthums, oder der Constitution von 1793, oder zu einem Angrif auf das Statsvermögen, oder auf Raub oder Theilung des PrivatEigenthums, unter dem Namen des agrarischen Gesezes, oder auf irgend eine andre Art, auffodern, die TodesStrafe bestimmt; 2. verordnet, daß jede Versammlung, worin Auffoderungen von dieser Art geschehen, als aufrührerische Zusammenrottungen betrachtet, und durch die öffentliche Gewalt zerstreut und bestraft werden sollen.

17 April.

Beschluß, daß, zu Verhütung des Misbrauchs der Preß-Freiheit, keine Journale oder Zeitungen gedrukt, keine Anzeige öffentlich ausgetheilt, kein MauerZettel angeschlagen werden soll, ohne von dem Verfasser unterzeichnet zu seyn, und Namen und WohnOrt des Drukers zu bemerken.

10 Mai.

Beschluß, (durch die Botschaft des Directoriums von einer weitreichenden Verschwörung veranlaßt, die, unter der Leitung von Drouet, Grachus Baböuf, Laignelot, Vadier, Amar, Rossignol ꝛc. am folgenden Tage ausbrechen, und wodurch der gesezgebende Körper, das Directorium, die Minister, der Stab der Armee des Innern erwürgt, und Raub und Mord in Paris allgemein werden sollten), daß alle ExMitglieder des National-Convents, öffentliche Beamte, abgesezte Militairs, und der Auswanderung Beschuldigte, insofern die leztern nicht ein für allemal von der Liste getilgt, und in Paris wohnhaft sind, diese Stadt, bei Strafe der Deportation, innerhalb 24 Stunden verlassen sollen.

III.

Versuch einer vollständigen Geschichte des Krieges der Vendeer und der Chouans.

Schluß.

So oft schon hatte man die Vendee als vernichtet angegeben: aber bis dahin war sie nur besiegt, nie noch bezwungen worden; immer wieder hatte sie sich aus ihrer Asche emporgehoben.

Mehrere HauptFehler von Seiten der Republi-

kaner hatten die bisherigen Unfälle und die lange Dauer dieses Krieges bewirkt.

Der erste war unstreitig das labyrinthische Gewebe von Intriguen, womit dessen Gang umstrikt war; ein Gewebe, wovon selbst sehr scharfsichtige Augenzeugen der HauptEreignisse des VendeeKrieges eingestehen, daß sie es nur theilweise, aber ganz und gar nicht in seinem vollen Umfang, vorzüglich in den Punkten, wo es mit grosen Planen und Verschwörungen in Paris zusammenhieng, zu ergründen vermocht hätten. Wie verlegen wird einst die Nachwelt seyn, für die jeder Zweig des vielfachen Krieges, wodurch die fränkische Revolution befestiget ward, ein so hohes Interesse haben wird, wenn sie bei diesem BürgerKriege im West, der, ohne alle Uebertreibung, blutiger und gefährlicher für die neu entstandne Republik war, als alle andern zusammen nicht, fast bei jedem Schritte auf Räthsel trift, die selbst der unterrichteteste Zeitgenosse nicht zu entziffern weiß! Vielleicht war nie ein Krieg, worin Intrigue, Parteigeist, Ehr- und Geldgier, Leidenschaften aller Art, so wild ihr Spiel trieben, wie in diesem. Wenn wir indeß, ohne tiefere Blike in dis Labyrinth, auch nur im Allgemeinen wissen, daß ein GoldschmidtsGeselle, * ein Arzt, ** ein OchsenHändler, *** ein TanzMeister, **** auf den blosen Ruf hin, daß sie ächte OhneHosen seyn, plözlich zu Generalen umgeschaffen wurden; daß die republikanische Macht in so viele Colonnen vereinzelt wirkte, deren jede einen VolksRepräsentanten an ihrer Spize hatte, der nichts als sich und seine Operationen sah, und sonst überall nur Fehler und Verrath witterte; daß man das tödlichste Geschwür des Staats wie eine FundGrube zu Gold und

* Rossignol.

** Seyher.

*** Grignon.

**** Müller.

Ehrenstellen betrachtete, und mitten im schreklichsten BürgerKriege nichts als Orgyen feierte — so wird es im Allgemeinen schon begreiflich, wie ein solcher Krieg sich in eine endlose Länge hinausspinnen, und immer hartnäkiger, immer zweifelhafter werden konnte.

Aber abgesehen von dem, was Intrigue, was Leidenschaft, oder Bosheit wirkten, lag ein weiterer HauptFehler darin, daß man das Moralische dieses Krieges nicht genug kannte. Man machte ihn zu einem Kriege der Meinungen; man befehdete den Fanatism, ohne zu bedenken, daß er durch nichts so sehr Riesenkräfte gewinnt, als durch Verfolgung; daß keine Asche fruchtbarer ist, als die der Märtyrer. Der republikanische Soldat, wie sehr er auch für Freiheit glühen mochte, fand an dem Vendeer, der, wenn er im Gefecht für seinen Glauben fiel, so innig überzeugt war, in drei Tagen wieder zu den Wonnen des Himmels zu erstehen, einen Gegner, dessen Anblik allein schon zu einer gewissen Epoche hinreichte, ihn in Flucht zu jagen.

Und was die Vendee so lange unbezwingbar gemacht hatte, war überdis der grose HauptPunkt, daß auf der einen Seite nur Armeen stritten, auf der andern ein ganzes Volk. Was die Coalition der Könige in dem Kampfe gegen die fränkische Republik erfahren hatte, das erfuhr diese selbst auch in dem Kampfe gegen die Vendee: nicht die bewafneten Männer nur, auch Greise, Weiber, Kinder, die Luft selbst in der Vendee, war gegen die Republikaner . . . Denkt man sich hiezu nun noch ein überall mit Hügeln, HohlWegen, Sümpfen, Kanälen und Hägen durchschnittenes Land, das die Natur selbst zum VertheidigungsKriege geschaffen zu haben schien; eine unermeßliche VolksZahl, durchaus unter Waffen, nüchterne, ausdauernde, muthvolle Männer, voll Einfalt und voll Aberglauben, blinde Werkzeuge ihrer Priester und Adelichen; denkt man

sich endlich die Unterstüzungen an Geld, an Mannschaft und KriegsBedürfnissen, die von England aus diesen Küsten zugeführt wurden — so erkennt man wenigstens einen Theil der Ursachen, warum der BürgerKrieg im West unter den Gefahren der fränkischen Republik so lange Zeit die gröste war.

Bisher hatte man, um das Uibel von Grund aus zu heilen, nur mit Feuer und Schwert gewüthet; aber eben dadurch hatte man die Vendee, die an den fürchterlichen Tagen bei Mans und Savenay auf dem rechten Ufer der Loire in Stüken gehauen, auf dem linken von tödlichen Schreken gelähmt war, und der man izt nur Hofnung zur Verzeihung hätte zeigen dürfen, um sie die Waffen streken und den Gesezen der Republik huldigen zu machen, zu dem Muthe der Verzweiflung entzündet. Während es, im Laufe des Feldzuges von 1794, an allen Gränzen der Republik von nichts als Siegen rauschte, hatten die Chefs der Vendee wieder HeerHaufen um sich hergesammelt, grosentheils Leute, deren Eigenthum geplündert oder abgebrannt, deren Familien ermordet worden waren, die nun weiter nichts mehr zu fürchten, nichts als ihr Leben zu verlieren hatten, das sie so theuer wie möglich verkaufen wollten. Zwar nicht mehr wie in ihrer glänzenden ersten Epoche, da sie nur Trophäen kannte und die Republik in ihren Grundfesten erschütterte, aber doch immer noch gefährlicher, wie irgend ein Zweig des auswärtigen Krieges, stand die Vendee, am Schlusse des Jahres 1794, in einer Fassung da, worin sie, ohne erobernd zu seyn, mit fester, in sich gesammelter Kraft, des Augenbliks zu harren schien, da günstige Konjunkturen ihr erlauben würden, auf's neue einen grosen, vielleicht entscheidenden Schlag zu thun. Kein Name irgend eines der Feldherren, die gegen die fränkische Republik auf der KriegsSchaubühne standen, war so berühmt, wie izt der Name des Ritters Charette. Es ist hier der Ort, diesen

merkwürdigen Mann etwas näher zu charakterisiren. Gebohren zu Couffé, im Departement der NiederLoire, vor der Revolution SchiffsLieutenant, hatte Charette so wenig den künftigen kühnen ParteiFührer in sich ahnen lassen, daß er vielmehr fast allgemein im Rufe eines Stuzers stand. Nach dem Ausbruche der Revolution hatte er in groser Eingezogenheit ein LandGut bewohnt, wo eines Tages ein Trupp Bauren und einige Edelleute aus seiner Nachbarschaft sich bei ihm einfanden, die den Auftrag hatten, ihm vorzuschlagen, sich an ihre Spize zu stellen, um das, was sie die gute Sache nannten, zu vertheidigen. Vergebens wandt' er ihnen ein, wie wenig Er, der bis dahin in tiefer Einsamkeit gelebt, die Lage der Dinge kenne, und daß er sich nur im Stillen über die Gräuel der Revolution gegrämt habe. Sie liessen nicht ab, in ihn zu dringen. „Wenn ich" — sagte ihnen nun Charette, dessen Ehrgeiz tiefer lag — „euren Wünschen entsprechen könnte, so würde ich den „strengsten Gehorsam und blinde Unterwer„fung von allen fodern, die ich zu commandiren die „Ehre hätte." Die Abgeordneten schwuren ihm solche zu. „Nun dann" — rief Er, indem er seinen Degen zog — „hier habt ihr ihn; und ich geb' euch mein Eh„renwort, daß ich ihn nicht eher wieder niederlegen wer„de, als wann ich eure Erwartung erfüllt habe." Solange d'Elbee Generalissimus der Vendee war, lebte in Charette ein Geist von Rivalität, der ihn, zum grosen Nachtheile des Royalism seine Operationen von denen der grosen katholischen und königlichen Armee isoliren machte; indeß war demselben doch auch vielleicht vorzüglich mit zuzuschreiben, daß unter allen HauptChefs der royalistischen Partei Er der einzige war, der nie den eigentlichen Bezirk der Vendee, die HohlWege, Häge, Hügel oder Sümpfe in NiederPoitou verlies, wodurch allein die Vendee die für sie so mörderischen Tage von Mans und Savenay überlebte. Nicht Erober-

rer, aber auch nicht bezwungen, bald fliehend, bald kämpfend, mit einer Taktik, die auf's engste dem Lokal angepaßt war, hatte die furchtbare republikanische Kriegs-Macht — in der Epoche, da General Turreau sie commandirte, 50,000 Mann stark, wovon wenigstens 30,000 gegen ihn wirkten — ihn nicht zu vernichten vermocht. In seinem gar nicht grosen, aber desto festern Bezirke, wie in einem ZauberKreise, auf den schlauesten VertheidigungsKrieg eingeschränkt, indem er nur mit überlegener Macht sich schlug; wo er der Schwächere war, mit eben so viel List als Schnelligkeit sich zurükzog; heute oft zehn Stunden von dem Lager entfernt war, worin er gestern gestanden hatte; bald mit einem Heerhaufen von fünf oder mehrern tausend Mann, bald wieder nur mit ein paar Duzend Reutern umringt; indem er den Republikanern die Zufuhr der Lebensmittel abschnitt, ihre KriegsBedürfnisse hinwegnahm, ihre StreifWachen und einzelne Posten aufhob, und sie in beständiger Ungewißheit über seine Macht, seine Stellung und seine Plane hinhielt, war er der ermüdendste und gefährlichste Gegner, den es für diese geben konnte. Er spielte ganz die Rolle eines Sertorius. Auch erblikten die Vendeer auf gleiche Weise etwas Göttliches in ihm: was der Hirsch im Lager des Sertorius war, das war das weisse Pferd in der Armee des Charette. Der Enthusiasm für ihn, der Glaube, womit das Volk in der Vendee an ihm festhieng, hatte keine Gränzen. Zollte man ihm doch auch auswärts, selbst vom beeißten Nord her, Bewunderung. „Held der Vendee!" — schrieb der fürchterliche Suwarow an ihn — „Erlauchter Vertheidiger des Glaubens deiner Väter und des „Throns deiner Könige! nimm meinen Grus zuvor. „Tapferer Charette, du Preis der fränkischen Ritter, „dein Name schallt durch die ganze Welt: das erstaunte „Europa blikt auf dich; dir weyh' ich Bewundrung und „Glükwunsch. Gott hat dich auserwählt, wie ehedem

„seinen Knecht David, um die Philister zu strafen.
„Bete seinen Rathschluß an, eile, schlage, siege!"

Noch hatten sich um diese Zeit, aus den Trümmern der grosen katholischen und königlichen Armee, die auf das rechte Ufer der Loire übergegangen war, zwei besondre Heerhaufen gebildet, der eine Armee von Anjou und Ober-Poitou genannt, unter Stofflet, der andre, unter dem Namen der Central-Armee, unter Sapineau .... Charette war indeß, ohne den Namen zu führen, durch das Uibergewicht, das die öffentliche Meinung ihm gab, Generalissimus. Sein Heer, das zahlreichste, bestand aus der KernMasse der eingebohrnen Vendeer: Stofflet hatte mehr Fremde, einen Schwarm von Ausgewanderten, von Förstern, Schleichhändlern, viele Ausreisser, besonders von der germanischen und RosenthalLegion, um sich her. Ein Plebejer, von Jugend auf unter dem Gewehr, bei dem Muthe eines Grenadiers doch nicht ohne das Talent eines Befehlshabers, mehr zum Angrif als zur Vertheidigung aufgelegt, muste in seinen Verhältnissen mit dem Ritter von Charette nothwendig einiger Mißton herrschen. Sapineau schloß sich schon enger an diesen leztern an.

Aber nicht die eigentliche Vendee auf dem linken Ufer der Loire allein war izt der Schauplaz eines BürgerKrieges: seit den Niederlagen der grosen katholischen und königlichen Armee auf dem rechten Ufer dieses Stromes, bei Mans und Savenay, war der ganze weite Bezirk von der Orne bis zum Finisterre, und von Grandville bis Nantes, den Verheerungen der Chouans preis; einzelne auf einer unermeßlichen Ober-Fläche zerstreuten Horden, die unter selbstgewählten Chefs sich zusammengethan hatten, unter dem Vorwand, den Altar und den Thron zu rächen, dem wahren Zweke nach, um zu rauben. Der grose Haufe der Chouans suchte nichts als Beute und ein Leben im

Vollauf, ohne Arbeit; nur die Chefs, meist ausgewanderte Adeliche, bezwekten dadurch eine GegenRevolution. In den wildesten Zeiten des FaustRechts war Teutschland nicht so zerwühlt und gepeinigt, wie in dieser Epoche das Land zwischen der Loire und dem brittischen Kanal. Und wie der Krieg gegen die Vendeer, so hatte auch der gegen die Chouans seine eigenthümlichen, und nicht minderen Schwierigkeiten. Weder wie stark der auf einem so weiten FlächenRaum zerstreute Feind wäre? wuste man, noch wo man ihn treffen könnte? Auf so viele einzelne Trupps konnte man unmöglich in Masse wirken; und vereinzelten sich die republikanischen Colonnen, so wichen die Chouans, wann sie schwächer waren, ihnen aus, oder sie nüzten ihre Uiberlegenheit, um sie plözlich zu umwikeln und zu erwürgen. Sie führten nur den kleinen Krieg; aber diesen eben so kühn als schlau. Posten aufheben; Transporte von Lebensmitteln auffangen; in den Wäldern im Hinterhalt liegen; die grosen Strassen zu Grunde richten; alles, was auf dem platten Lande republikanisch gesinnt war, mit Feuer und Schwert verheeren; die grosen Städte (Nantes, Angers, Rennes, Brest 2c.) bis dicht an ihre Thore hin befehden; allen Handel und Wandel, alle Zufuhr, alle Communicationen im Innern des Landes abschneiden — das war ihre Taktik.

Wir wollen den Umfang und die Lage, worin dieser schrekliche BürgerKrieg im West von Frankreich sich izt befand, etwas näher sowohl arithmetisch als topographisch bestimmen . . . Der eigentliche VendeeKrieg allein hatte der Republik bis dahin, nach der einstimmigen Angabe beider Theile, an 200,000 Mann ihrer Truppen gekostet: er hatte über 20 Regimenter Reiterei zu Grunde gerichtet. Das 8te Husaren-Regiment — um nur Ein Beispiel anzuführen — war, da es in Saumur ankam, 665 Mann stark; von Mez kamen noch 120 Mann dazu nach: als es die Armee ver-

lies, zählte es keine 200 Mann mehr. * — Denkt man sich hiezu noch den unermeßlichen MenschenVerlust, den die Vendeer in so vielen Schlachten, Treffen und Gefechten erlitten, alle die Tausende von jedem Alter und Geschlecht, die durch's Bajonet umkamen, oder erschossen, oder von den Wellen der Loire verschlungen wurden, so kann man annehmen, daß die Vendee das Grab von mehr als einer halben Million Franken war.

Uiberdis welcher Umfang dieses Krieges, und welche Zerstörung! — In der Asche lagen das ganze Departement der Vendee, die Hälfte der Departemente der NiederLoire und der Maine und Loire (auf dem linken Ufer) und ein Drittheil des Departements der beiden Sevres; d. h., geometrisch ausgedrükt, der 42ste Theil der Republik war von den Flammen verschlungen.... Gieng man auf das rechte Ufer der Loire hinüber, so fand man sich mit einemmal mitten unter den Chouans. Eilf aneinanderhängende Departemente waren um diese Zeit in Frankreich, wo es, troz der republikanischen Armeen, katholische und royalistische Trupps gab, die sich gleichfals Armeen nannten, und einen General en chef (den Grafen Josef von Puisaye) hatten. Diese Departemente waren die von Finisterre, Morbihan, NordKüsten, NiederLoire (auf dem rechten Ufer) Maine und Loire, (auf dem rechten Ufer) Mayenne, Manche, Calvados, Orne, Sarthe, Eure und Loir.

Nach diesen Notizen wird es begreiflich, wie, während des Feldzuges von 1794, da an allen Gränzen der Sieg den Fahnen der Republik folgte, ein so geheimnißvolles Schweigen auf den Ereignissen im West

* Viel hieher gehöriges Detail findet man in: Les Brigands demasqués etc. par A. Danican, Ex-General de Brigade etc. (1796. 105 Seiten, in 8.)

von Frankreich lag; begreiflich, wie der Natio-Convent alles aufbot, um eine so weite und tiefe Wunde endlich zu heilen; und wie er, da die Grausamkeit hierin ihren Zwek verfehlt hatte, den Weg der Milde versuchte, indem er den 2 Dec. 1794, allen Empörten in den Bezirken der WestArmee und der KüstenArmeen von Brest uud von Cherbourg Verzeihung und Vergessenheit alles Vergangenen anbot. . . . . . Er hatte in seinem Aufruf von einzelnen Horden gesprochen, die zerstreut umher irrten, und keine andre Aussicht mehr, als in Verzweiflung hätten. Aber die Art, wie er mit dem, seiner Beschreibung nach so kläglichen, Reste einer vormals mächtigen Partei unterhandelte, stand mit diesem Tone in auffallendem Kontrast. Man erblikte hier keinen Theil, der Verzeihung flehte, keinen andern, der sie gab: noch weniger war's jenes empörendstolze Mitleid mit einem ganz zu Boden getretenen Gegner, der lezte Triumph der siegenden Partei in einem BürgerKriege. Man sah, daß die Republik des Friedens mit der Vendee fast eben so bedürfe, wie die Vendee des Friedens mit der Republik: es ward hier förmlich wie von Staat zu Staat unterhandelt.

Lange schon hatte das ganze übrige Frankreich sich des seit dem 9 Thermidor eingeführten Systems der Mäsigung gefreut, und mit gleichem Enthusiasm, womit es sonst den heiligen Berg beschworen hatte, nur den Schreken zur Tages Ordnung zu machen, tönte es izt allenthalben nur von Milde, Gerechtigkeit, Menschlichkeit. Nur im Umfange der Vendee wuste man noch nichts von dieser grosen Veränderung in der allgemeinen DenkArt: ein Republikaner und ein Kanibale waren hier noch Synonimen. Um das Volk in der Vendee von jener für alle Franken wohlthätigen Revolution vom 9 Thermidor (27 Jul. 1794) zu belehren, und deren Chefs zu gewinnen, wählte man

aus dem Schoose des NationalConvents die sanftesten Männer, deren Namen eben so frei von Schande, wie von revolutionairen Celebrität waren: Ruelle, Bollet, Delaunay den jüngern. Ein Bürger von Nantes übernahm den gefährlichen Auftrag, den Schluß des NationalConvents vom 2 Dec. und dessen Aufruf an die Empörten in das HauptQuartier des Generalissimus der Vendee zu überbringen. Charette und dessen Chefs bezeugten sich nicht abgeneigt zu einer Zusammenkunft mit den Repräsentanten, die izt in Nantes waren: diese ward auch wirklich auf den 12 Februar (1795) festgesezt. Unter den Kanonen von Nantes ward ein Zelt aufgeschlagen, von dem die dreifarbige Fahne herabwehte, und worin, nach einer Unterhandlung von wenigen Tagen, der Friede mit zwei Armeen der Vendee, der von NiederPoitou, unter Charette, und der CentralArmee, unter Sapineau (17. Februar) zu Stande kam.

Auf welcher Stufe von Ruhm stand Charette in diesem Augenblike! Die Republik, deren Waffen izt ganz Europa mit Verwundrung und Schreken füllten, hielt es nicht unter ihrer Gröse, mit ihm, dem Haupte der „Rebellen" und „Räuber" einen für ihn und seine Partei eben so vortheilhaften, als mit ihren Grundsäzen heterogenen Frieden zu schliesen. Die Vendee, statt für ihren so langen, so blutigen Widerstand gezüchtigt zu werden, ward nun, durch den Frieden von Nantes, ein vor allen andern Departementern der Republik privilegirtes Land. Ihre Einwohner erhielten ungehinderten Gottesdienst, Unterstüzung, um ihre abgebrannnten Häusser wieder aufzubauen, das nöthige Vieh und FeldGeschirr, um ihren Akerbau neu zu beleben: sie sollten, bis die Wunden ihres schreklichen Krieges geheilt wären, frei von Auflagen, so wie ihre Jünglinge nicht gehalten seyn, an den Gränzen gegen die auswärtigen Feinde zu fechten; die Lebensmittel, die sie an

ihre Chefs gegen EmpfangScheine abgeliefert, sollten von der Republik bezahlt werden; sie sollten, zu ihrer Sicherheit, unter dem Namen einer LandWache (garde territoriale) unter den Waffen bleiben, und dazu noch mit der nöthigen Munition versehen werden. . . . . Unter diesen Bedingungen versprachen Charette und Sapineau, und ihre Armeen, sich den Gesezen der Republik zu unterwerfen, und in der kürzesten Zeitfrist ihre Artillerie an sie auszuliefern — —

So furchtbar hatte damals Charette an der Spize der Vendeer geschienen, daß die Republikaner über einen solchen Frieden wie über einen Triumph frohlokten. Kaum war er unterzeichnet, als der Donner aller Kanonen ihn der Stadt Nantes ankündete, in die nun eben die Rebellen, die man kaum noch schonungslos zu vertilgen geschworen hatte, mit einer Art von Siegsgepränge einzogen. Charette, der Held des Tages, auf einem stolzen Schimmel, zum erstenmal in blauer Tracht, mit dreifarbigem Band und Federbusch, ritt, mit vier seiner UnterChefs, voran; dann folgte eine Gruppe von Volks-Repräsentanten, und Charette's GeneralStab; dann der OberFeldherr Canclaux, mit dem GeneralStabe der WestArmee, und den Offizieren der Vendee; dann Abtheilungen von Kriegern zu Pferde und zu Fus, und MusikChöre. Die Repräsentanten schwammen in Entzüken: es lebe der Friede! war ihr unaufhörlicher Ruf, den ein zahlloses Volk jedesmal wiederholte. Auf Charette's Gesichte wölkten sich Ernst, und eine Art von Gram: auf beide Seiten hin empfieng und erwiederte er die Grüse und Freudebezeugungen der Menge; zuweilen rief er: es lebe die Religion! es lebe der Friede! oder er stimmte in den Aufruf der andern: es lebe die Eintracht! Auch die übrigen Chefs der Vendee hatten ein düstres, aber stolzes Aeussere: ihre festen und trozigen Blike schienen zu fragen, ob das eben das Volk sey, das sie kaum noch mit gleichem Ungestümm, womit es ihnen

lezt seine Achtung bezeugte, auf's Schaffot gerufen hatte? Von ihrer alten Tracht hatten sie nichts beibehalten, als den runden hohen Hut, eine weisse Scherpe, und eine Borde um den Hut, als das einzige Unterscheidungszeichen ihres Rangs in der Armee.

Man erblikte an diesem Tage nichts von Stofflet. Zwar waren mehrere Offiziere seiner Armee, durch Charette's Ansehen bewogen, (21 Februar), so wie auch (26 Febr.) mehrere Chefs der Chouans der Pacification dieses leztern beigetreten. Aber, wilder oder verstellungsloser als die andern, wollte Stofflet durchaus von keinem Frieden wissen. Der Ritter Charette und der Plebejer Stofflet hatten, wie wir eben bemerkt, nie ganz zusammengestimmt. Ein zweiter Marius rächte sich nun Stofflet an ihm durch die Inschrift, die er auf seine Fahnen sezte: „wer seinem „Vaterlande wohl dient, bedarf keiner Ahnen." Voll Grimm warf er sich in das Bocage, den fruchtbarsten und unzugänglichsten Theil der Vendee: sein regelmäsiger Trupp bestand aus etwa 700 Mann, ohne die, unbeträchtliche, Reiterei; er suchte indeß in der Gegend von Chemillé auf alle Art sich zu verstärken; die Bauern folgten ihm entweder freiwillig, oder er zwang sie dazu mit Gewalt. — Charette selbst, der um diese Zeit an der Spize von 15,000 Mann stand, drohte gegen ihn anzurüken, und General Canclaux, OberBefehlshaber der WestArmee, lies von verschiedenen Richtungen her republikanische Colonnen in den von ihm besezten Bezirk vordringen, und ihn dadurch immer enger einschliesen. Oben, am Ufer der Loire hin, wurden die Posten hinweggenommen, wodurch Stofflet sich in Verbindung mit den Chouans hätte sezen können. GeneralAdjutant Hedouville rükte (14 März) in Challonne ein, zog dann über la Pomeraye vor, und grif (17 März) MontGlone (St. Florent) an, während eine andre TruppenAbtheilung sich in Varades einschifte, um die-

sen wichtigen Posten von dem Ufer der Loire aus anzugreifen. Um 5 Uhr Morgens ward der Berg, bei aller Festigkeit, die Natur und Kunst ihm gaben, erstürmt, dessen Besazung davon hinabgedrängt, Mont Glone von den Republikanern genommen, und Stofflet auf solche Art von den Chouans abgeschnitten. . . . Andre republikanische Colonnen rükten von unten herauf gegen ihn vor: sie durchliefen die Gemeinden Cerisay, Bressuire, Chatillon, Maulevrier, Chollet und Mortagne; General Caffin zog (31 März) in Chemillé ein. Immer enger gedrängt, sann nun auch Stofflet endlich auf Frieden. Schon hatten mitlerweile (20 April) die Chefs der Chouans, durch einen in la Mobilais, bei Rennes, abgeschlossenen Vertrag, worin ihnen gleiche Bedingungen, wie den Vendeern, zugesagt wurden, den Gesezen der Republik gehuldigt, und nie mehr die Waffen gegen sie zu tragen gelobt. Nun also, da er einsah, daß jeder weitre Widerstand fruchtlos seyn würde, unterwarf sich (2 Mai), der Lezte unter allen, auch Stofflet, und versprach in der kürzesten ZeitFrist seine Artillerie auszuliefern. . . . „Endlich „dann" — tönte es von der RednerBühne des NationalConvents herab — „gibt es in Wahrheit keinen Krieg der Vendee und Chouans mehr!"

Indeß trug doch der Friede, wodurch dieser Krieg sich geendigt haben sollte, nur zu sichtbar das Gepräge des Wiedernatürlichen: in jeder Rüksicht schien er nicht sowohl geendigt, als abgebrochen, oder, noch eigentlicher, nur unterbrochen: beide Theile standen noch in Waffen einander gegenüber; keiner hatte noch im Kampfe mit dem andern sich bis zur Unmacht müdegerungen; und so weit hätt' es doch in einem Kriege, der mit dieser Hartnäkigkeit entgegengesezter Meinungen und Leidenschaften geführt ward, kommen müssen, wenn ein dauerhafter und fester Friede hätte statt haben sollen. Es gab hier nichts Drittes. Wie der Wohl-

fahrts-Ausschuß bald darauf sehr richtig sagte: „ent-
„weder muste die Republik die Vendee zerstören, oder
„die Vendee zerstörte die Republik." Unter zwei so he-
trogenen Dingen war an keinen gütlichen Ver-
gleich zu denken, und indem beide Theile ihn heuchel-
ten, suchte jeder nur den andern dadurch zu täuschen.

Charette, der den Stolz hatte, wie eine fremde
Macht mit dem NationalConvent abzuschliesen, und der,
selbst Kraft des Friedens, Haupt seiner Partei
blieb; einer Partei, die ihre Waffen, und ihre ganze
bisherige Verfassung behielt, konnte nun in einem Staa-
te, worin der revolutionaire Vulkan izt sichtbar neue Aus-
brüche bereitete, wo noch keine feste Ordnung der Dinge
gegründet war, und der Zusammenstoß der Umstände noch
so unerwartete Resultate herbeiführen konnte, den Gang
der Begebenheiten beobachten, und den Mo-
ment abwarten, wo er, mit wohlerhaltener Kraft, viel-
leicht entscheidend, auf's neue auf die Schaubüh-
ne hervortreten konnte. Er versprach seine Artil-
lerie auszuliefern; aber bekanntlich schloß das Lokal der
Vendee fast ohnehin deren Gebrauch aus: dagegen erhielt
er die nöthigen Unterstüzungen, um die zerstörten
Wohnungen der Vendeer wieder aufbauen, ihren
Akerbau neu beleben zu können, und Kriegs-Mu-
nitionen und Pulver, woran es ihm in den lezten
Zeiten so sehr gemangelt hatte, daß seine Soldaten kein
andres hatten, als was sie in den Patronen der getödeten
Republikaner fanden.

Die Chefs der Chouans wusten, daß das brit-
tische Kabinet sie, im Laufe des Feldzuges von 1795, mit
dem grösten Nachdruk zu unterstüzen beschlossen hatte:
Puisaye hatte diese Plane persönlich in London betrie-
ben, und sollte die ganze Unternehmung als Generalis-
simus commandiren. Es kam nur darauf an, daß nicht
schon, ehe solche noch ausgeführt ward, die Macht der
Chouans in Frankreich unter dem Gewichte der republika-

nischen Armeen erlag. Und diesen Verzug hoften sie durch ihren Heuchels-Frieden von la Mabilais zu gewinnen.

Was die eigentliche Absicht des NationalConvents war, als er einen so anomalen Vertrag mit Empörern schlos, liegt noch im Dunkel; aber daß auch er ihn nicht buchstäblich meinte, ist ausser Zweifel. Wollt' er erst nur, von innen ruhig, die auswärtigen Feinde zähmen, und dann erst die Vendee zum strengen Gehorsam unter alle Geseze der Republik, ohne einige Ausnahme noch Vorrecht, zurükführen? ... oder wollt' er vorerst nur dem Volke in der Vendee über die auch ihm zu gut kommende Veränderung in dem System von Frankreich und über das Elend des Krieges die Augen öfnen, und es auf solche Art nach und nach von der blinden Anhänglichkeit an seine Chefs abbringen? ... oder war es sein geheimer Plan, sich mit guter Manier dieser Chefs zu bemächtigen, in welchen, wie selbst der sterbende D'Elbee eingestanden hatte, die HauptKraft und Furchtbarkeit der Vendee lag? — — Ob etwas von allem diesen, und was das Wahre ist? wird die Zeit näher enthüllen: indeß schien, was unmittelbar darauf geschah, vorzüglich den lezten Argwohn zu begründen.

Mehrere Trupps der Chouans raubten und mordeten nach wie vor fort, ohne sich an den Frieden von la Mabilais zu kehren. Zuweilen straften sie ihre Chefs dafür; im Ganzen aber erkannte man wohl, daß es ihnen damit nicht Ernst wäre. Man schöpfte Verdacht gegen sie, und beobachtete im Stillen jeden ihrer Schritte; bald brachte eine zufällige Entdekung auf nähere Spur. Ein Eilbote, den Cormatin, ein HauptChef der Chouans, an deren Versammlung zu GrandChamp abgeschikt hatte, ward in Ploermel angehalten: bei ihm fand man Briefe, worin von kritischer Lage, von Gesuchen im Namen des Königs und der gemeinsamen Sache,

von geheimen Instructionen die Rede war. „Vergessen Sie nicht" — so schlos sich der eine — „daß wir „keine isolirte Partei, sondern mit allen Royalisten Frankreichs in Verbindung sind, und „daß unsre Schritte von einer allgemeinen Bestimmung abhangen müssen" — Der Schleier war nun also gefallen. Den 25 Mai wurden acht HauptChefs der Chouans (Cormatin, Jarry, Gazet, Lanouraye, Solignac, Dufour, Boisgontier, Delahaye) als sie gerade in Rennes, bei dem VolksRepräsentanten Bollet, zum MittagEssen eingeladen waren, plözlich verhaftet, und nach Cherbourg, in das Fort der Insel Pell, abgeführt, um vor ein KriegsGericht gebracht zu werden. Der republikanische General Hoche, der nun die KüstenArmee von Brest commandirte, betheuerte zwar in einer Verkündigung an das Volk von Bretagne, daß die Treulosigkeit der gefangen genommenen Chefs den Frieden selbst nicht stören sollte, und ermahnte dringend zur Ruhe; aber Mistrauen, Haß und Grimm waren nun schon wieder gewekt, oder vielmehr, sie waren nie noch getilgt gewesen, und brachen izt nur mit verstärkter Heftigkeit aus. Alle Chefs der Chouans besorgten nun das Schiksal ihrer Waffenbrüder um so mehr, da der republikanische General so geflissentlich ihre Sache und die des Volkes von einander zu trennen suchte. Es war ihnen so leicht, auf ihre Horden zu wirken, die ohnehin keinen Sinn für den Frieden gehabt hatten: bald stand wieder auf dem rechten Ufer der Loire alles, was Chouan hies, in Waffen; vorzüglich in den Bezirken von Chateau-Gonthier, Sable, von Mayenne, Laval, Mans und la Fleche, so wie in denen von Chateau-neuf, Beaugé, Craon und Segré, waren wieder Raub und Mord an der TagesOrdnung: die Stadt Brest befand sich durch die Horden von Chouans, die in jenen Gegenden herumschwärmten, wie im BelagerungsZustande.

Ein Ereigniß, das in diese Zeit fiel, verstärkte noch die Flamme; den 9 Jun. starb plözlich, in seinem Gefängnisse im TempelThurme zu Paris, der Sohn K. Ludwig's XVI: dieser unglükliche Knabe war die geheime Hofnung aller Royalisten gewesen; sein Tod, der zu unerwartet war, um natürlich zu scheinen, erfüllte sie mit Verzweiflung, da sie gehoft hatten, daß der Moderantism, der um diese Zeit in Frankreich herrschte, sich nach und nach in eine, wenn nicht unumschränkte, doch constitutionelle Monarchie entwikeln werde. . . . Auch Charette, durch das Schiksal der Chefs der Chouans gewarnt, in der Besorgniß, daß, wenn erst diese erdrükt wären, dann die Reihe auch die Vendeer treffen würde, trat nun wieder auf den Kampfplaz zurük. Aus seinem Lager bei Belleville erlies er (26 Jun.) ein Manifest, voll bitterer Klagen über die Treulosigkeit des NationalConvents. „Bekannt „waren sie" — sagt er darin unter andern von den an ihn abgeschikten VolksRepräsentanten — „mit den Ur„sachen und den Beweggründen, die uns zur Ergreifung „der Waffen gereizt hatten; bekannt mit unsrer unwank„baren Anhänglichkeit an den unglüklichen Sprößling un„srer Könige und an die Religion unsrer Väter. Sie ver„wikelten uns in mehrere geheime Unterhandlungen. Eu„re Wünsche, sagten sie uns, sollen erfüllt wer„den; wir sind gesinnt, wie ihr; eure theuer„sten Wünsche sind auch die unsrigen; ver„einzelt sollt ihr nicht länger arbeiten, ge„meinschaftlich arbeiten wir; höchstens in „sechs Monden ist er erreicht, der Wunsch „von uns allen; auf dem Throne sehen wir „Ludwig XVII. Wir verhaften die Jacobi„ner, vertilgen sie, und auf den Trümmern „der VolksAnarchie erhebt sich wieder die „Monarchie." . . . . „Aber" — fährt er dann fort — „wie gros war nicht unsre Bestürzung, oder vielmehr

„die Empörung unsers Herzens, als wir uns von tükischen, nur immer dem Stoße des Augenblikes folgenden Menschen getäuscht sahen! Die Häupter der Chouans warden gefangen genommen, eingekerkert, einem blutdürstigen Gerichte preisgegeben; unsre WaffenBrüder zu Fus und zu Pferde des Gewehrs beraubt; fortgeschleppt unser MundVorrath; laut zurükgerufen jeder Gräuel des BürgerKrieges. Und über alles Elend erfuhren wir nun noch, daß der bedauernswürdige Sohn unsers unglüklichen Monarchen, unser König, niederträchtig vergiftet worden war, vergiftet von jener barbarischen Sekte, die, weit entfernt vertilgt zu seyn, immer noch dis jammervolle Reich verwüstet." ....
„Bei solcher Lage" — schliest er endlich — „was liegt uns zu thun ob? Einzig nur, was die Ehre, was die unverlezliche Anhänglichkeit an Thron und Altar uns vorschreibt; was das Volk selbst, mehr wie je gereizt, will und verlangt. Von neuem greifen wir zu den Waffen; von neuem legen wir den Schwur ab, den ewig unverbrüchlichen Schwur, eher nicht sie niederzulegen, als bis der nächste KronErbe von Frankreich den Thron seiner Väter einnehmen, und die katholische Religion wieder herrschen wird."

So war denn der Krieg der Vendeer und der Chouans wieder entzündet, heftiger, allgemeiner und offenkundiger, wie je; auf's neue ward das unglükliche Land an beiden Ufern der Loire mit jenen Schreknissen bedroht, die in den Annalen der WeltGeschichte ohne Beispiel sind. Der fränkischen Republik stand ein Kampf in ihrem Innern bevor, der in jedem Falle schreklich war; und bald ward die Gefahr für sie so dringend, wie sie nur irgend in den fruchtbaren ersten Monden der Vendee gewesen war. Der Generalissimus der katholischen und königlichen Armee in Bretagne — so nannte sich Graf Puisaye — war endlich zum Ziele seiner Wünsche gelangt: Pitt,

der seine ganze politische Reputation an den Sturz der fränkischen Republik festgeheftet sah, hatte, um dieser einen Streich, wie noch keiner auf sie gefallen war, zu versezen, den ganzen Heerhaufen von Ausgewanderten, die sich bisher in England aufgehalten, oder von dem festen Lande dahin zurükgeschikt worden waren, an die Küsten von Frankreich auszuwerfen beschlossen. Eine solche Masse, schon durch ihre Zahl furchtbar; worunter sich so viele zu Allem entschlossene Männer, so viele Offiziere voll Talent befanden; mit allem, was nur irgend nöthig seyn konnte, Geld, Lebensmitteln, KriegsBedürfnissen aller Art mehr als hinreichend versehen; die in das durch die Revolution erschöpfte Frankreich zum erstenmal wieder die süsse Täuschung des Uiberflusses brachte, eine stets freie Communication mit GrosBritannien öfnete, und allen Royalisten im ganzen Umfang der Republik einen so vielversprechenden CentralPunkt bot — was war nicht von ihr zu fürchten, in einem Augenblike, wie dieser? Kühngemacht durch den herrschenden Moderantism hatten um diese Zeit im innern Frankreich alle Anhänger des Königthums sich wieder zu neuen Hofnungen, zu kühnen Versuchen erhoben; im Süd, vorzüglich um Lyon her, wüthete die sogenannte Jesus-Compagnie; ausgewanderte Adeliche, widerspenstige Priester waren zu Hunderten zurükgekehrt; der NationalConvent den Jacobinern und den Royalisten Zielpunkt gleiches Hasses; in Italien ein siegreiches östreichisches Heer unter DeVins; im Breisgau, dicht an den Gränzen Helveticns und Frankreichs, ein noch furchtbareres unter Wurmser, und, verbunden damit, der Heerhaufe der Ausgewanderten unter Condé, die von hier aus in den südöstlichen Departementen der Republik eine neue Vendee zu erschaffen drohten, während, wie wir oben sahen, an beiden Ufern der Loire, Vendeer und Chouans sich auf's neue mit verstärktem Ungestümm herumtrieben. Je nach Ver-

schiedenheit der DenkArt füllten bange oder kühne Erwartungen alle Gemüther in Frankreich. Schon zweimal (1 April und 20 Mai) hatte in Paris selbst der Aufruhr gebraußt; eine grose Kette von Verschwörungen dehnte sich durch und um ganz Frankreich her: nicht, daß demnächst ein groser Schlag erfolgen würde; nur, wo dann eigentlich? war zweifelhaft. . . . Bald entschied sich's.

Den 22 Jun. schlug die englische Flotte unter Lord Bridport, dicht vor L'Orient, die BresterFlotte der Franken unter dem ViceAdmiral Villaret Joyeuse; die Trümmer der leztern flüchteten sich in den Hafen von L'Orient, wo die Britten von nun an sie eingeschlossen hielten. Aber zugleich mit Bridport's KriegsFlotte war auch, unter GegenAdmiral Warren, eine TransportFlotte, mit mehrern Regimentern fränkischer Ausgewanderten, und mit Mund- und KriegsBedürfnissen bis zum Uiberfluß befrachtet, von England ausgelaufen. Diese konnte nun ohne Hinderniß den Zwek ihrer Sendung erfüllen: den 28 Jun. sezte sie unterhalb der HalbInsel Quiberon, zwischen Crac und Carnac, ihre Mannschaft an's Land.

Unter allen Gefahren, deren die fränkische Republik schon so viele hatte bekämpfen müssen, war, der ZeitLage nach, vielleicht keine so dringend, wie diese Landung der feindlichsten Armee, die man sich denken konnte, in Gegenden, wo ohnehin schon alles nur zu sehr von der Wuth des BürgerKrieges gährte. Die Art, wie man dis Ereigniß im Convent ankündete, zeugte von den Besorgnissen, die es erregte. „Der Augenblik des Kampfes auf Tod zwischen Republikanern und „Royalisten ist gekommen" — sagte Doulcet unter andern, in seinem Berichte darüber — „Bis izt fochten die Franken nur für ihren Ruhm; izt gilt es ihre „nächsten Interessen. Der Convent ruft mit allen „Armeen: die Republik oder Tod! Sieg oder „Tod!" — — Doulcet gab die Gelandeten auf

20,000 an. Das waren sie nicht; das eigentliche Armee-Korps, selbst nachdem die Verstärkung unter Sombreuil, wovon wir sogleich sprechen werden, nachgekommen war, bestand in 7,508 Mann: aber dabei war ein groses Gefolge von Weibern, Kindern, Bedienten; auch der Bischof von Dol mit seinem Clerus war unter den Gelandeten: alle waren gestimmt und ausgerüstet, als ob sie nun wieder ihr ganzes Leben lang in Frankreich wohnen sollten. Minister Pitt, der von diesem Unternehmen die grösten Erwartungen hegte, hatte verschwenderisch Alles aufgewandt, was dessen Gelingen sichern konnte. Die Gelandeten brachten einen unermeßlichen Vorrath von Lebensmitteln aller Art mit sich; ungeheure Brodte wurden an den Spizen der Mastbäume aufgehängt, um weit herum das Signal des Uiberflusses zu geben; 1000 Diplome für künftige LudwigsRitter sollten jeden Zug ausgezeichneter Tapferkeit lohnen; 10 Milliarden falsche Assignaten die republikanische Münze zu Grunde richten; Gold und Waffen genug für alle, die sich unter Puisaye's Fahnen sammeln würden. So überzeugt waren die geächteten Bourbonen von der Möglichkeit, ja selbst von der Leichtigkeit den alten Thron in Frankreich wiederherzustellen, daß der Graf von Artois selbst in gröster Eile nach England flog, um sich von dort aus in die Vendee einzuschiffen. „Bald, mein theuerster Vetter" — hatte er vor seiner Abreise an Condé geschrieben — „bald hoff' ich, werden wir uns im Mittelpunkt des Königreichs umarmen."

Inzwischen waren die gelandeten Ausgewanderten ohne Mühe bis nach Auray vorgedrungen; die wenigen republikanischen Truppen, die da standen, hatten sich nach Vannes zurükgeworfen, wo nach und nach eine grösere Macht sich sammelte. Vor allen Dingen wollte Puisaye sich einer Position am Ufer versichern, die ihm zum WaffenPlaze dienen könnte, und festen Fus

gäbe, bis die übrigen Ausgewänderten aus England nachgekommen wären, und sich so viel Chouans um ihn her gesammelt haben würden, daß er grösere Unternehmungen wagen könnte. Nun dehnt sich, im Rüken von Auray, die HalbInsel Quiberon, in einer Tiefe von etwa anderthalb fränkischen Meilen, in den Ozean hinaus: den Eingang in dieselbe bildet eine nicht über eine halbe Stunde breite sandichte Erdzunge, genannt Falaise, die durch das in ihrer Mitte liegende Fort Penthievre, (in der neuern RevolutionsGeographie Fort Sansculotte) durchaus geschlossen ist. Am linken Ufer lehnt sich das Fort an Felsen an, worauf eine Verschanzung liegt, die durch ein noch nicht vollendetes VorWerk gedekt ist, so daß Alles von dem Fort beherrscht wird; auf der rechten Schulter, welche die HalbInsel bildet, indem sie sich mehr in die Breite hinaus strekt, bestreicht eine Batterie die UnTiefen des Meeres von dieser Seite: wer demnach Meister von dem Fort Penthievre ist, ist es von der ganzen HalbInsel. Es lag izt eine Besazung von 600 Republikanern darin; sie hätte einer ganzen Armee Troz bieten können. In der Nacht vom 3 Jul. landete Puisaye, unter dem Schuze der Escadre des Admirals Warren, auf der HalbInsel, während Hervilly, an der Spize von 3000 Mann, durch die Erdzunge von Falaise, gegen das Fort Penthievre anrükte, und dasselbe auffoderte: feiger Weise ergab es sich; statt der dreifarbigen, wurden nun die vereinten weissen und englischen Fahnen darauf aufgepflanzt. . . . Der schwerste Streich schien den Ausgewänderten nun vollbracht. In ihren Berichten nach England rühmten sie die Position, die sie erfochten hätten, und woraus es unmöglich sey, sie zu verdrängen. Sie ahneten nicht, daß der Grund, worauf sie ihre Hofnung bauten, gerade der ihres nahen Untergangs seyn würde.

Drei republikanische Armeen standen um

diese Zeit in den empörten Departementen. Die West-Armee beobachtete die Vendeer unter Charette, Stofflet etc. ihr HauptGeneral war noch immer Canclaux; sein HauptQuartier, Nantes. Oben gegen die Chouans, die einen grosen Theil der Normandie, und die ehemaligen Provinzen Maine und Perche beunruhigten, stand die KüstenArmee von Cherbourg, unter Aubert-Dubayet; sein HauptQuartier wechselte unter den Städten Rouen, Alençon und Caen. Das ehemalige Bretagne dekte die Küsten-Armee von Brest, unter General Hoche; sein Haupt-Quartier war in Rennes. In seinem Bezirke war der grose Schlag, die Landung der Ausgewanderten auf Quiberon, erfolgt. Hoche hatte schon, in einem Falle gleicher Noth, gezeigt, in welchem Grade er das Feuer und die Thätigkeit eines Jünglings — er ist noch keine 30 Jahre alt — mit dem ruhigen Blike des Feldherrn einigt. Bei Durchbrechung der östreichischen Linien an der Motter, wodurch der Entsaz von Landau bewirkt ward, hatte er den OberBefehl geführt, und selbst Pichegru nur unter seiner Leitung gefochten. Im Feldzuge von 1794 sollt' er die italienische Armee, die damals zu den kühnsten Unternehmungen bestimmt war, commandiren; aber sogleich bei seiner Ankunft in Nizza ward er, als verdächtig — und wer war das in dieser Epoche der Robespierrischen Tyrannei nicht? — verhaftet. Bald nach dem 9 Thermider erschien er jedoch wieder, an der Spize der KüstenArmee von Cherbourg; er commandirte dann eine Zeitlang zugleich auch die von Brest; aber da die Chouans, im FrühJahr 1795, sich wilder wie je herumtrieben, und die Schaubühne dieses sonderbaren Krieges zu gros war, als daß Ein Mann das Ganze mit gehöriger Kraft hätte umfassen können, so wurden jene beiden Armeen (20 April) wieder getrennt; an die Spize der von Cherbourg kam Aubert-Dubayet, wel-

her mit in dem belagerten Mainz, und dann, an der Spize der Mainzer Garnison, in der Vendee commandirt hatte; die von Brest blieb unter Hoche.

Hoche's TruppenMasse war weit auseinander zerstreut; man denke sich den Umfang von Bretagne! Sie war weit nicht so stark, als die Umstände nun erfordert hätten; aber seine hohe Fähigkeit und der Muth der Truppen ersezten deren Zahl. Rund umher von Orient, Hennebon, Locmine, Josselin, Maletroit und Vannes zog Hoche so viele Mannschaft an sich, wie er nur konnte: die Ausgewanderten, die schon über Auray hinaus bis nach Landevent vorgerükt waren, wurden (4 und 5 Jul.) von Posten zu Posten zurükgedrängt, und zogen sich sämmtlich auf die HalbInsel Quiberon hinab. Hoche, der sich inzwischen bis auf 6000 Mann verstärkt hatte, nahm seine Stellung auf der Höhe des Dorfes St. Barbe, dicht vor der Erdzunge, die den Eingang auf die HalbInsel bildet; die Ausgewanderten auf Quiberon waren dadurch blokirt. Zweimal (7 und 16 Jul.) thaten sie einen Ausfall auf das verschanzte Lager der Republikaner; aber beidemale wurden sie mit Verlust, in Unordnung, zum Rükzuge genöthigt. Indeß hatten sie doch immer den Vortheil, daß sie, von der furchtbaren englischen SeeMacht unterstüzt, auf jedem andern Puncte der fränkischen Küsten landen, und dann das Lager der Republikaner im Rüken und auf den Flanken bedrohen konnten, während sie es, von der HalbInsel Quiberon aus, von vorn angriffen, und das Fort Penthievre, auch im schlimmsten Falle, ihren Rükzug dekte, und ein FesthaltungsPunkt für sie war, der allen Angriffen zu trozen schien. Auch kamen ihnen mitlerweile ein Theil der erwarteten Verstärkung nach: den 17ten Jul. sezten vier Regimenter aus Teutschland zurükgeschifter Ausgewanderten unter General Sombreuil an's Land. Nun waren nahe an 8000 Royalisten auf Qui-

beron: eine solche TruppenMasse, deren Fronte durch das Fort Penthievre, und die Flanken durch eine furchtbare englische SeeMacht gedekt waren, wieder von der fränkischen Erde zu vertreiben, schien, für einen General, der ihnen izt kaum noch 7000 Mann entgegen sezen konnte, ein unausführbares Unternehmen; aber die Art, wie die HeerMasse der Ausgewanderten zusammengesezt war, machte es Hoche'n über alle Erwartung gelingen.

In den SeeGefechten gegen die Franken hatten die Engländer bekanntlich viele Schiffe dieser leztern erobert, folglich eine grose Zahl derselben zu Gefangenen gemacht. Nun nahm Pitt, um den Heerhaufen der Ausgewanderten, der auf den fränkischen Küsten landen sollte, so viel wie möglich zu vergrösern, nicht nur Kriegs-Gefangene darunter auf, die sich selbst dazu anboten, sondern viele wurden auch, gegen ihren Willen, durch harte Behandlung genöthigt, Waffen zu ergreifen, die gegen ihr Vaterland bestimmt waren. In allen diesen Menschen glühte nur Ein Verlangen; das, ihre heimische Erde zu betreten, um sich bei der ersten Gelegenheit wieder mit ihren alten Waffenbrüdern zu vereinigen. Mehrern von ihnen war es gelungen, in Hoche's Lager zu entweichen: sie gaben ihm die genaueste Kundschaft von der Lage des Feindes, und boten sich ihm als Führer an.

Hoche, nach ihren Angaben, entwarf folgenden Plan. Eine Colonne von den Kühnsten seines Lagers, unter GeneralAdjutant Menage, sollte auf der rechten Flanke, längs dem MeerGestade, bis an den Fus des Forts Penthievre vorrüken, und es mit Sturm hinwegnehmen, während eine andre Colonne, unter General Wolteau, mit einem Angrif von vorn drohen, und eine dritte, unter den Generalen Humbert und Botta, sich auf der linken Flanke, an der Meeresfahrt,

bis an das Fort hinziehen, es zum Theil umgehen, durch die FelsenEngen erklimmen, und dann nach dem Dorfe Kerostin vorrüken sollte, um die Bewegungen der auf der HalbJnsel cantonirenden Truppen zu beobachten.... In der Nacht vom 20sten auf den 21sten Jul. brachen die republikanischen Truppen, zusammen 2000 Mann — denn nicht die Zahl, nur das Kühne und Uiberraschende des Angrifs, verbunden mit den geheimen Einverständnissen in dem Korps der Ausgewanderten, muste entscheiden — aus dem Lager von St. Barbe, jede Colonne nach ihrer Bestimmung, auf. Eben izt hatte sich ein Sturm erhoben; der Regen stürzte in Güssen herab; ein kalter, ungestümmer Wind warf ihn dem Soldaten in die Augen. Auf der weitgedehnten SandFläche, ohne alles Zeichen, das ihren Gang hätte leiten können, trafen die Colonnen aufeinander, durchbrachen sich, vermischten sich: kaum schien es mehr möglich, wieder Ordnung in dis Chaos zu bringen. Aber mitten in Nacht und Sturm wuste Hoche die Anführer zu erkennen, die verschiednen Korps zu sondern, die Fehler in den bisherigen Bewegungen durch neue Befehle zu verbessern; Alles mit solcher Sicherheit des Geistes, daß endlich jeder Trupp wieder auf seinen Posten kam, und seiner Bestimmung entgegenrückte. Mit dem ersten Grau des Morgens fand sich die kleine republikanische Armee im Angesichte des Forts Penthievre; ihr Mittelpunkt ward am ersten bemerkt, und begann den Angrif, während die SeitenColonnen noch, in tiefer Stille, nach den ihnen angezeigten Punkten vorrükten: bald wurden aber auch sie durch die englischen KanonierBöte bemerkt, die rund um das MeerUfer her lagen, in dessen Fluthen die republikanischen Soldaten bis an den Gürtel wateten. Nicht eine einzige Kanone hatten diese bei sich; ihre Flinten waren durch die Nässe unbrauchbar geworden; die einzige Waffe, die ihnen blieb, war das Bajonet. Vorn dem Donner der Batterien des

Forts, auf den Flanken dem der englischen Sloops und Fregatten ausgesezt, stuzten sie erst einen Augenblik; bald wichen sie zurük. Hoche bot Allem auf, um sie wieder zu sammeln: aber das Unternehmen schien verunglükt; schon zog sich der gröste Theil, traurig, gegen die Linien des Lagers von St. Barbe zurük, als mit einemmal der Ruf erscholl: „eine Colonne habe durchgedrungen, und „sich des Forts bemächtigt." Schon wehte die dreifarbige Fahne von diesem herab. GeneralAdjutant Menage, mit nicht vollen 300 Mann, hatte, unter den Fluthen des vom Sturme aufgejagten Meeres, und unter einem mörderischen KartätschenFeuer der englischen Sloops, die Felsen an der westlichen Spize erklimmt, war auf solche Art bis an den Fus des Forts selbst vorgedrungen, und hatte angefangen, es zu bestürmen, als die Grenadiere von RoyalLouis, die einen Theil der Besazung desselben ausmachten, sich zu ihm schlugen, und dadurch dessen Eroberung beschleunigten. Die Republikaner pakten nun die Batterie auf der rechten Flanke, im Rüken, wo sie offen war, und nahmen sie hinweg. Atilly, der noch das VorWerk mit 150 Mann von Perigord vertheidigte, ward durch seine eignen Grenadiere getödet, die sich mit den Republikanern vereinigten. Schreken des Todes und eine endlose Verwirrung kamen nun unter die Ausgewanderten. General Hoche nüzte den errungenen Vortheil mit der grösten Lebhaftigkeit. Zwei Bataillone blieben zur Bewachung des Forts zurük: das übrige Heer verfolgte den Feind; in einem Augenblike war die HalbInsel durchlaufen; alle Höfe, alle Häusser wurden durchsucht; die Regimenter Hervilly und Hector strekten das Gewehr. Fünf Regimenter, die erst den Tag vorher ausgeschift worden waren (Damas, Beon, Rohan, Solm, RoyalEmigrant) so wie die Chouans, versuchten sich noch zu widersezen, indem sie sich nach der Seite des Hafens zurükzogen, wo sie sich wieder einschiffen wollten;

aber alsbald lies Hoche zwei Colonnen gegen sie manövriren, die sie auf den Flanken zu umgehen drohten, während 700 Grenadiere sie von vorn drängten. Schon hatten einige ihrer Chefs sich eingeschift; der erste, sich zu retten, war ihr Generalissimus Puisaye gewesen: aber 2 Kanonen, die Hoche aufführen lies, hemmten sofort das weitere Einschiffen. Alles, was die HalbInsel Quiberon von Ausgewanderten und von Chouans enthielt, stand izt, auf einem Felsen am MeerUfer, an der äussersten Spize der HalbInsel, von allen Seiten umschlossen, gedrängt, und strekte, im Angesichte des englischen Geschwaders von 154 Segeln, das nun, ohne Unterschied, auf die Emigranten wie auf die Republikaner, ein ununterbrochenes KartätschenFeuer sprühte, das Gewehr — wie der VolksRepräsentant Tallien und der General Hoche dem Convent versicherten, auf Gnad' und Ungnade; wie der klägliche Uiberrest der Ausgewanderten, der noch diesem Tage entkam, betheuerte, auf Capitulation.... So war eine Unternehmung, auf die das brittische Kabinet so stolze Hofnungen gebaut, auf die Europa seinen Blik voll Erwartung, der NationalConvent voll Besorgniß geheftet hatte, in Einem Tage von Grund aus vernichtet, und durch das Glük eines Augenblikes, und dessen eben so schlaue als kühne Nüzung, ein Schlag ausgeführt worden, dessen gleichen, seit der Gefangennehmung der preussischen Armee, unter Fink, bei Maxen, und der englischen, unter Bourgoyne, bei Saratoga, die neuere KriegsGeschichte nicht aufzuweisen hatte. — Der General Graf Karl von Sombreuil, der Bischof von Dol mit seinem ganzen Clerus, fast das ganze Korps der ehemaligen königlichen Marine, die sich in das Regiment Hector umgebildet hatte, waren unter den Gefangenen. So feig der Generalissimus Puisaye der Erste den englischen Schiffen zugelaufen war, so muthvoll trozten mehrere der übrigen Befehlshaber in diesen Augen-

blikken der lezten Noth dem Unglüke.* Der jugendliche Sombreuil verschmähte, sich, wie er konnte, auf die Schiffe der Engländer zurükzuziehen. „Schande dem Of„fizier" — sagte er — „der solche Soldaten verlassen „könnte!" Ein andrer, Damas, stürzte sich, um sein Schiksal nicht in fremde Gewalt zu geben, mit seinem Pferde vom Felsen hinab. Ein höchst glänzendes Gegenstük zu diesen Männern war der republikanische General Hoche: Kühnheit im Plane, Kälte, Muth, Vorsicht, Thätigkeit im höchsten Grade in dessen Ausführung, zeichneten den Befreier von Landau an diesem glorreichen Tage auf Quiberon neuerdings unter den Ersten Feldherren der Republik aus. Auch der Verfasser des Marseiller Hymnus, Rouget de Lille, war, wie ein Tyrtäus, an der Spize einer republikanischen Colonne hergezogen, und durch einen Kartätschenschuß, doch ohne LebensGefahr, verwundet worden. Die drei Soldaten, die zuerst zu den Republikanern übergegangen waren, und sie bei dem Angrif geführt hatten, wurden auf dem SchlachtFelde zu höhern Graden befördert ... Der feurige Hoche, in seinem Berichte über die Ereignisse dieses Tages, konnte nicht umhin, sich in einer Apostrophe an den Urheber so vielen Unglükes zu wenden. „Hier dann" — ruft er, am Abend seines herrlichen Sieges, auf — „hier, schreklicher Pitt! das Resultat „deiner mehrjährigen Plane. Alle Opfer deiner Politik, „die heute in unsre Gewalt fielen, verabscheuen dich. „Send' uns dann noch andre SchlachtOpfer; auch „sie werden deine Politik kennen lernen, sobald sie auf „unserm Boden sind! Frage den Ritter Puisaye, der „sich auf den ersten FlintenSchuß wieder einschifte, ob „man Republikaner auf ihrem Gebiete so leicht

* S. hierüber die Relation de M. de Chaumereix etc. echappé des prisons d'Aurai et de Vannes. (1795) 40 Seiten, 8.

„überwinden kan, wie in deinem Kabinet? O,
„Pitt, es gibt einen Gott, der richten und rächen wird!"

Die auf Quiberon gemachte Beute war unermeßlich. Der Hafen dieser HalbInsel glich izt dem von Amsterdam: man sah da nichts, als Ballen, Fässer, Kisten voll Mehl, getrokneten Gemüsern, Zuker und Kaffee, KleidungsStüken, WaffenRüstungen aller Art: kaum reichten 4000 Fuhren hin, den Vorrath hinwegzuführen. Bei einer so ausserordentlichen Begebenheit, wie der Tag auf Quiberon ist, lohnt sich's der Mühe, das Faktum in seinem ganzen Detail kennen zu lernen: es kan daher nicht uninteressant seyn, hier mit Einem Blike zu überschauen, wie gros im Ganzen die Zahl der auf Quiberon ausgeschifften Truppen war, und wie viel davon, am 21sten Jul., noch der Gefangennehmung entgiengen.

Etat der auf Quiberon ausgeschiften Truppen.

Artillerie:	Offiziere und Soldaten . .	500
Korps von	Hector	448
	du Dresnai	404
	Hervilly	1400
	La Chatre	284
	Salm, Damas, Rohan, Beon, Perigord . .	1174
	Zusammen	7508

Etat der wieder eingeschiften Truppen.

	Offiziere	Soldaten
Artillerie:	44	343
Hector, Beon, Perigord	19	55
Salm, du Dresnai, Damas	19	17

La Chatre	12	85
Rohan	13	63
Hervilly	30	207
	137	770
Zusammen		907
Folglich fielen in die Gewalt der Republikaner		6601

Die kleine Zahl der Ausgewanderten, die sich noch auf die Schiffe der Engländer gerettet hatten, so wie ein Haufe von etwa 1300 Chouans, wurden von jenen auf die zwei zunächst unter Quiberon liegenden Inselgen Houat und Hedic ausgesezt. Die erste, die ohngefähr 4 Stunden im Umfang hat, war von den Engländern schon im Kriege von 1756 genommen, aber 1763, im Frieden, wieder zurükgegeben worden. Immer noch hielt das grose brittische Geschwader die westlichen Küsten Frankreichs blokirt: der fürchterliche Schlag auf Quiberon schien Pitt's Plan, die Republik von der Vendee her zu ängstigen, nur gestört, keineswegs aber aufgehoben zu haben. Der Graf von Artois, der, seit K. Ludwigs XVI Sohn im Tempel-Thurme gestorben war, sich Monsieur (so wie sein älterer Bruder, der ehemalige Graf von Provence, unter dem Namen Ludwigs XVIII, sich König von Frankreich) nannte, war, wie wir oben erzählt, nach England übergesegelt, um sich von da nach Quiberon einzuschiffen. Statt, bei seiner Landung in England, wie er gehoft hatte, Nachrichten von neuen Fortschritten der Ausgewanderten auf den westlichen Küsten Frankreichs zu vernehmen, tönte ihm das Gerüchte sogleich den ungeheuren Schlag auf Quiberon entgegen. War es Scham, oder Verzweiflung, oder jener eigenthümliche Leichtsinn, der die ausgewanderten Franken bisher selbst noch in ihrem tiefsten Unglüke mit stolzen Hofnungen füllte? — Artois entschlos sich, im Vertrauen auf Charette (denn sobald die Chouans

litten, waren die Vendeer, und, wann diese von dem republikanischen Arme etwas derb getroffen wurden, die Chouans das Losungs Wort der Ausgewanderten) einen neuen Versuch zu wagen. Man erkannte izt den begangenen Fehler. Puisaye, dessen Haupt-Talent in seiner Zunge lag, um auch die Rolle eines Generalissimus zu spielen, hatte den Plan seiner Landung durchaus auf das rechte Ufer der Loire berechnet, wo er zwar ohne Besorgniß, unter Charette's OberBefehl zu kommen, aber auch ausser jener Verbindung mit diesem Feldherrn war, die für ihre gemeinsamen Plane so unendlich wichtig seyn muste: allein hatte er sich Ruhm erwerben wollen; allein war er vernichtet worden. England muste, wenn es im Ernste durch die königlichgesinnten Franken gegen die republikanischen Franken etwas Groses wirken wollte, um sie mit dem nöthigen Nachdruk unterstüzen zu können, die nächste OperationsLinie über den Kanal hin wählen, und auf den Küsten der Normandie landen; oder, dafern es einen festen CentralPunkt aller Royalisten bilden wollte, solchen dahin verlegen, wo die StreitKräfte dieser Partei die stärksten und concentrirtesten, das Lokal das günstigste, die Anführer die beglaubigtsten waren, d. h. in die Vendee, wo die AschenHaufen jeder Stadt, jedes Dorfes, irgend eine kühne Waffenthat der Royalisten zurükriefen, oder laut zur Rache auffoderten.

Artois, mit dem brittischen Geschwader, das seine Landung unterstüzen sollte, suchte sich zuerst der durch ihre Lage wichtigen Insel Noirmoutier zu bemächtigen, durch deren Besiz er in unmittelbare Verbindung mit der Vendee gekommen wäre. Er foderte deren Befehlshaber, Cambray, auf, „zwischen einem unklugen Widerstande „und seiner Pflicht zu wählen. Seine königliche Hoheit „verspreche ihm, der Besazung, und den Einwohnern „der Insel, Ihren Schuz" . . . „Wir alle" — antwor-

tete Cambray darauf — „haben die republikanische „Constitution angenommen. Männer, die so oft gesiegt „haben, lassen sich nicht durch Drohungen schreken. Es „lebe die Republik! es lebe die Freiheit!" ... Charette, der Artois Landung durch eine Diversion zu unterstüzen suchte, ward von General Hoche geschlagen, sein HauptQuartier, in Belleville, zerstreut, über 400 seiner Soldaten getödet. — Nicht glüklicher war Artois weiterer Versuch, sich Meister von BelleIsle zu machen. Endlich, um nur irgendwo einen festen Punkt zu erhalten, nahm er das unbedeutende, wehrlose Inselgen D'Yeu in Besiz. Dis im Ozean verlorne Pünktgen, das kaum zwei Dörfer in sich schliest, sollte nun einer Republik von 25 Millionen Menschen das Beispiel der Rükkehr zum Royalism geben. Die kältern Britten erkannten nur allzuwohl, daß ihr Plan, auf den westlichen Küsten von Frankreich zu landen, und sich mit der royalistischen Macht unter Charette zu vereinigen, ein für allemal verfehlt sey: in der Mislaune, die sie in diesem traurigen Aufenthalt befiel, gaben sie der GottesInsel * den, wie sie glaubten, treffendern Namen TeufelsInsel. Aber die Ausgewanderten, ihrer unglüklichen Gewohnheit nach, hoften immer noch, daß Zeit und Umstände zu einer Landung auf der fränkischen Küste sich finden würden. Dagegen hatte General Hoche seine Vorkehrungen so gut getroffen, daß Charette, durchaus von den Küsten abgeschnitten, im innern Bezirke der Vendee in steter Unruhe erhalten ward. Im December (1795) segelte die ganze TruppenMasse der Ausgewanderten und der Britten auf Isle=D'Yeu unverrichteter Dingen wieder nach England zurük.

Der HauptKriegsSchauplaz hatte sich nun, seit dem Tage auf Quiberon, der allgemeine Bestürzung unter die Chouans gebracht hatte, wieder auf das linke Ufer der Loire, in die eigentliche Vendee,

* Isle-Dieu, eigentlich aber Isle-D'Yeu.

zurükgezogen, die nun zum erstenmal ohne Unterstüzung von England erhalten hatte, insofern sie deren Ausschiffung zu sichern vermochte. Nun also war es nicht mehr die Brester, sondern die WestArmee, welche die HauptStreiche zu führen hatte. Diese Veränderung im Lokal zog auch eine im Commando nach sich: der Sieger von Quiberon kam an die Spize der WestArmee, deren bisheriger HauptGeneral, Canclaux, ein Mann von Talent, aber — was hier noch immer von widrigem Eindruk schien — vom ehemaligen Adel, den OberBefehl in den südlichen Departementen Frankreichs erhielt. Die KüstenArmee von Brest sollte General Moncey commandiren, der bis dahin die WestPyrenäenArmee angeführt hatte, die, seit dem (23 Jul.) mit Spanien geschlossenen Frieden, ohne weitre Beschäftigung war, und sich nun gröstentheils in die nordwestlichen Departemente hinaufzog, um die republikanische TruppenMasse, welche dem Kriege der Vendeer und Chouans ein Ende machen sollte, zu verstärken.

Die grösten Erwartungen waren auf den General Hoche gegründet. Entschiedener Republikaner, voll Energie, aber auch voll Sinn für Recht und Menschheit, kühn in Entwerfung, kalt und sicher in Ausführung seiner Plane; indem er groses FeldherrnTalent mit groser MenschenKenntniß paarte, hatte er den Geist des doppelten Krieges, den er ein für allemal niederschlagen sollte, in seinen innersten Eigenheiten erfaßt. Der Krieg, den er izt zu führen sich bereitete, war originell, wie der, gegen den er gerichtet war. Sein doppelter HauptZwek war: die Chefs zu vertilgen, und das Volk in der Vendee zu entwafnen. In den Chefs war bis dahin die ganze Furchtbarkeit und Harknäkigkeit dieses Krieges gelegen: sie hatten das Volk, das, sich selbst überlassen, immer für Ruhe gestimmt ist, durch ihr Ansehen, ihre Uiberredung, zum

Theil durch Gewalt, unter den Waffen eingehalten; nur in ihnen lebte der Geist der GegenRevolution fort. Hoche trennte demnach das Volk und seine Chefs von einander, indem er sie ganz verschieden behandelte. Von dem Volke foderte er nichts, als daß es ihm seine Waffen herausgäbe; dagegen versprach er ihm Vergessenheit alles Vergangenen, ungehinderte Gottes-Verehrung, Schuz für Personen und Eigenthum. Nur die Chefs, besonders die accreditirtesten, Charette, Stofflet, und andre dieser Art, waren es, die er im Auge hatte, und gegen die er nun eine Art von wohl-unterhaltener, methodischer Jagd organisirte.

Den 1 Oct. (1795) rükte er zuerst in die Vendee ein; seine ganze Armee bestand izt in 14,000 Mann. Er hatte sie in 4 Colonnen abgetheilt, deren jede wieder in kleinere Korps gesondert war, die in unaufhörlicher Bewegung waren, die Gemeinden, welche ihre Gewehre abgaben, schüzten, andre entwafneten, und die Chefs, deren Aufenthalt ihnen verrathen ward, mit rastloser Lebhaftigkeit verfolgten, und, sobald sie ihrer habhaft wurden, erschossen... Bei seinem ersten Einrüken in die Vendee hatte Hoche die Einwohner derselben noch in militairische Divisionen organisirt gefunden: noch immer war es der schrekliche und originelle Krieg, durch den die Republik schon so viele ihrer besten Soldaten verloren hatte. Die Chefs der Vendee hatten noch so viele Begünstigungen voraus: neun Zehntheile des LandVolkes standen ihnen, aus Furcht, oder aus Anhänglichkeit, zu Gebot; sie kannten so vollkommen alle Eigenheiten eines bald sumpfichten, bald gebüschigten, überall ungleichen Landes voll Chikane, wo sie so leicht sich verbergen, oder in Hinterhalt legen konnten, um Transporte zu überfallen, die Communicationen abzuschneiden 2c. Aber General Hoche, indem er, auf die nur so eben beschriebene Art, Politik und Taktik, Schonung und Strenge in der richtigsten Mischung einigte, brachte bald ei-

nen grosen Theil der Gemeinden in der Vendee zur Unterwerfung unter die Republik, und seine vielen beweglichen Colonnen verfolgten unaufhörlich die Haupt-Chefs, deren Macht dadurch mit jedem Tage herabsank. Zu Ende des Decembers (1795) war Charette auf keine vollen 500 Mann herabgebracht: die Bauern hatten ihn verlassen.

Von nun an konnte man es nicht mehr Krieg nennen; die Räuber — denn das waren sie, seitdem das Volk nicht mehr zu ihnen hielt — und ihre Chefs wurden wie Wild gejagt, gefangen, getödet, oder ergaben sich selbst. Es würde ermüdend seyn, hier ein Tagebuch aller einzelnen Vorfälle zu liefern; indeß wird es doch einen lebhaftern Begrif von der Art geben, wie der VendeeKrieg nach und nach erlosch, wenn wir hier die Ereignisse der von den Republikanern sogenannten guten Dekade erzählen.

Den 20sten Februar (1796) tödete der BrigadenChef Lefranc den DivisionsChef Moelle, Charette's rechten Arm, und zersprengte die wenigen Räuber, die sein Gefolge bildeten.

Den 21sten Februar ward Charette selbst, der ohngefähr 150 Reuter und 50 Fusgänger um sich her hatte, von dem GeneralAdjutant Travot erreicht: 49 der Seinigen blieben auf dem Plaze, und über 50 Pferde wurden ihm genommen, auf deren einem sein Mantelsak war, der seine Correspondenz mit Artois und andern RoyalistenChefs enthielt; der Rest des Trupps flüchtete sich in Unordnung.

Den 22sten Februar zog der Commendant der in Leger cantonirten Truppen, auf die Nachricht, daß ein Chef, Namens Dabbe', mit einigen Reutern in der Gegend wäre, nach dem angezeigten Orte, überfiel die Rotte, tödete einige davon, und nahm jenen Chef sammt 17 Pferden.

Den 23sten Februar strekten die Jäger der Di-

vision von Pouzanges, die zur Armee des Stofflet gehörten und seit zwei Tagen in dem Schlosse von St. Mesmin eingeschlossen waren, ihre Waffen, und wurden gefangen nach Chataigneraye gebracht. Zu gleicher Zeit hatte GeneralAdjutant Crublier zwei von Stofflet's DivisionsChefs, Guichard und Nicolas, erreicht, und lies sie erschiesen.

Den 24sten Februar nahm ein Adjutant des Generals Caffin, in dem kleinen MeyerHofe Saugreniere, bei Chemillé, den OberBefehlshaber der weiland katholischen und königlichen Armee von Anjou und OberPoitou, Stofflet, dessen Aufenthalt ihm verrathen worden war, mit zweien seiner Adjutanten, zweien Eilboten, und einem Bedienten, gefangen. Er ward sogleich nach Angers abgeführt, wo er am folgenden Tage erschossen ward. Nicolas Stofflet, 44 Jahre alt, nicht, wie man immer von ihm behauptet hatte, ein Teutscher, sondern aus Luneville, im ehemaligen Lothringen, gebürtig, war von Jugend auf Soldat, und späterhin Jäger bei dem Grafen von Colbert, in Moulevrier, gewesen; selbst D'Elbee hatte ihn, nach Beauchamp, Lescure, und Laroche-Jacquelin, unter den Chefs der Vendee vorzüglich geschäzt. Er starb mit dem Muthe, der einem ParteiHaupte ziemte, und von dem, der dem Tod schon in so vielen Gefechten die Stirne geboten hatte, erwartet werden konnte.

Den 25sten Februar kamen zwei DivisionsChef von Charette, la Roberie und Guerin, mit einem kleinen Trupp Reuter in die Cantonirung von Vinille-Vigne, legten ihre Waffen ab, und versprachen, ihren ehemaligen General selbst mit auffangen zu helfen.

So weit war es mit dem, einst den Republikanern so furchtbaren, von den Vendeern fast angebetenen Charette, der sonst nur eines Winkes bedurft hatte, um eine Armee um sich her zu sammeln, gekommen, daß nicht

nur die Einwohner der Vendee ihn lediglich seinem Schiksal und der rastlosen Verfolgung seiner Feinde überliesen, sondern selbst auch seine ehemaligen Freunde, die Ersten Gehilfen seiner KriegsThaten, zu Verräthern an ihm wurden! Er war nun noch der einzige Gegenstand, auf den alle Bewegungen der überall sich durchkreuzenden republikanischen Colonnen sich richteten; aber wie gering auch die Zahl der ihm noch übrigen Truppen war, so war es doch, bei dem Chikanenreichen, ihm in allen seinen Schlupfwinkeln bekannten Terrain der Vendee, immer noch nichts weniger als leicht, sich dieses ohne Vergleich gefährlichsten aller Chefs zu bemächtigen. Um seine Unmacht zu verhüllen, und die Republikaner durch einen kühnen Streich irre zu führen, grif er (28 Februar) noch selbst die Colonne des GeneralAdjutanten Travot an; das Gefecht war hartnäkig; 65 Mann wurden ihm getödet; der übrige Trupp zog sich zurük, da Travot's Reuterei zu ermüdet war, als daß sie ihm hätte folgen können. Aber nun war wieder mit einemmal alle Spur von Charette, seiner Stärke, seiner Stellung, verschwunden. Den 5ten März brach daher Travot auf gut Glük hin mit einem kleinen Trupp Reuter und etwa 50 BergJägern auf. Nachdem er bei dem Schlosse la Grossetiere, in dem Kirchspiele von Froid-Fond, angekommen war, traf er, zwischen zwei kleinen Gehölzen, auf 15 bis 20 Fusgänger, die, sobald sie ihn erblikten, ohne einen Schuß zu thun, sich in eines der Gehölze warfen. Travot lies dasselbe sogleich durch sein Fusvolk mehrmals durchstreifen; vier von den Flüchtigen wurden getödet; die andern entkamen einzeln, dahin, dorthin. Charette selbst war mit bei diesem Trupp gewesen; hier zum erstenmal hatte man ihn zu Fus getroffen. Glüklich entkam er zwei republikanischen StreifParthien, denen sein Aufenthalt verrathen worden war; um künftig für ähnlicher Gefahr sicher zu seyn, übernachtete er von nun an nur unterm freien Himmel, bald in dem,

bald in jenem Walde, von seinen treuesten und entschlossensten Anhängern bewacht.

Inzwischen schien dieser Eine Unglükliche, der nun in rathloser Flucht umher irrte, doch immer noch so gefährlich, daß man den VendeeKrieg nicht für geendigt hielt, bis man seiner sich bemächtigt haben würde. Auch Marius hatte sich einst in die Sümpfe von Minturn verkrochen, und war dann wieder so furchtbar geworden: hatte doch der nemliche Charette wohl eher schon sich auf einige hundert Mann herabgebracht gesehen, und durch seinen Namen, seine Künste eines ParteiHaupts, bald wieder eine Armee von zehn oder mehrere tausend Mann um sich herzuschaffen gewußt. General Hoche hatte daher Alles darauf angelegt, daß dieser Mann, in welchem allein nun der VendeeKrieg noch fortdauerte, ihm nicht entgehen könnte. Der ganze Bezirk, worin man ihn wuste, war mit Truppen bedekt; überall waren Hinterhalte ausgestellt, alle Posten in unaufhörlicher Bewegung; nirgend blieb ihm eine Ausflucht offen. Am Morgen des 23 März traf GeneralAdjutant Valentin zwischen la Guyoniere und Sabland auf ihn; er hatte etwa 50 Mann um sich her. Mit 100 Grenadieren grif Valentin ihn an; das Gefecht dauerte anderthalb Stunden: Charette verlor 10 von den Seinigen, und zog sich dann mit unerreichbarer Schnelligkeit zurük. Umsonst verfolgte ihn Valentin durch eine Streke von wenigstens sechs fränkische Meilen hin, immer im Laufe: oft ganz nahe bei ihm, konnt' er doch nie ihn angreifen. Endlich, wie ein Wild gejagt, von seinen Kräften verlassen, indem er sich von Valentin's Colonne abwandte, fiel er in die des GeneralAdjutanten Travot. Am Kopfe und an den einen Arme verwundet, ganz erschöpft, hatte er sich in dem Augenblike, da er gefangen ward, auf zwei von den Seinigen gestüzt, die beide neben ihm erschossen wurden. Ihn selbst führte Travot in General Hoche's HauptQuar-

tier, nach Angers, ab. Hoche hielt es für so wesentlich, dem Volke in der Vendee, und der ganzen Republik, die unzweifelhafte Uiberzeugung zu geben, daß der Gefangene wirklich Charette sey, daß er ihn, unter starker Bedekung, auf der Loire, nach Nantes führen lies, wo, von seinem triumphartigen Einzüge nach geschlossenem Frieden her, Alles ihn kannte. Man sah hier einen Beweis von der Unbeständigkeit aller Dinge, der selbst die Freude der feurigsten Republikaner mit einer Art von Ernst mäsigte. Der damals so gewaltige, auch von seinen Feinden hochgeachtete Feldherr ward izt wie ein eingefangener Räuber, um ihn so recht den Bliken der Menge preiszugeben, unter einem grosen Geleite von Bewafneten, durch ein langes Gewinde von Strassen hin, zu dem General Dutilh in's Verhör geführt. Ein unermeßliches Volk füllte alle Strassen, alle Fenster, wo er vorbeikam; oft hörte man den Ruf: es lebe die Republik! aber nie ein Schimpfwort gegen den Mann, dessen Unglük selbst an seinen vormaligen Ruhm erinnerte. Er trug graue Pantalons und ein ReitKollet von gleicher Farbe, ohne andre Auszeichnung, als eine goldne Tresse um den Kragen. Sein Kopf, durch einen Schuß verwundet, war mit einem weissen Tuche umwikelt; seine rechte Schulter noch ganz mit Blute bedekt: sein linker Arm hing in einer Schleife; durch einen Säbelhieb waren ihm drei Finger von dieser Hand abgehauen worden. Seine Haltung war edel, sein Gang fest, grose Ruhe in seiner ganzen Gestalt; überall blikte er um sich her, ohne Stolz, und ohne Niedergeschlagenheit.... Am folgenden Tage (29 März) ward er gerichtet: auf die ihm vorgelegten Fragen antwortete er mit Ruhe und Besonnenheit. Man fragte ihn unter andern:

„Ob, bei dem FriedensSchlusse, die VolksRepräsentanten ihm einen König versprochen hätten?"... „Nein; weder öffentlich, noch in ihren besondern Unterredungen, hätten sie ihm davon gesprochen."

„Warum er den Frieden gebrochen habe?"... „Weil er benachricht worden sey, daß der Repräsentant Gaudin Truppen beordert habe, um ihn, dem Vertrage zuwider, verhaften, und hinwegnehmen zu lassen."

„Ob er mit den Ausgewanderten und mit den fremden Mächten in Briefwechsel gestanden?"... „Er habe nicht mehr als 15,000 Livres von den Engländern erhalten, mit denen er nur während ihres Aufenthalts auf Isle D'Yeu correspondirt; er habe nur wenige Waffen und Munitionen von ihnen bezogen. Mit den Ausgewanderten habe er keinen regelmäßigen Briefwechsel unterhalten; der Graf Entraigues und der Graf von Artois hätten ihm einen Chiffre, und K. Ludwig XVIII das Diplom eines GeneralLieutnants zugeschikt."

„Ob er Correspondenzen im Innern habe?"... „Nein. Wann er Waffen und Munition bedurft, habe er Bauern ausgeschikt, auf deren Schlauigkeit er sich habe verlassen können."

Als man ihm die Ermordungen auf Machecoul und andre, die er befohlen hätte, vorhielt, begnügte er sich mit Kopfschütteln und mit einem bittern Lächeln zu antworten; er habe ja — wollt' er damit sagen — nur Wiedervergeltung geübt. Uibrigens gestand er geradezu, daß er in der Vendee en chef commandirt, und für die Herstellung der Monarchie gefochten habe. „Einige Tage, ehe er überfallen worden, habe „jedoch ein republikanischer General ihm den Vorschlag „gethan, den Boden der Republik zu verlassen, „und ihm auf solchen Fall hin seinen Schuz zugesagt: die„sen Brief, da er in der Lage, worin er sich befunden, „von allen Seiten gedrängt, sich nicht mit Schriften ha„be beschweren können, habe er bei einem Geistlichen nie„dergelegt, und dem General, der ihm den Antrag ge„macht, vorerst nur geantwortet, daß er einiger Ruhe „bedürfe, um die Bedingungen in's Reine zu bringen."

Sein Gesuch, diesen Brief kommen zu lassen, blieb ohne Erfolg.

Bei der Ankündigung seines Todes Urtheils, da der ganze Saal von dem Ruf: es lebe die Republik! tönte, zeigte Er nicht die mindeste Erschüttrung. Denen, die sich wunderten, daß er sich einer solchen Schmach nicht nach Art der grosen Männer des Alterthums, durch SelbstMord, entzogen habe, erwiederte er, „daß „solcher den Grundsäzen zuwider sey, für die er „als ParteiHaupt gefochten habe." Diesen Grundsäzen getreu, lies er sich auch durch einen Priester auf den RichtPlaz begleiten, wo 5000 Krieger einen Kreis um ihn her bildeten. In entschlossener Stellung, indem er den linken Arm aus der Schleife zurükzog, und gleich dem andern gerade niederhängen lies, mit festem, unverrükten Blike, gab er denen, die ihn erschiesen sollten, selbst das Zeichen, daß er bereit sey, und stürzte, auf den ersten Knall, entseelt zur Erde.

So schloß Franz Athanas Charette de la Contrie, Generalissimus der Vendee, im 33sten Jahre seines Alters, seine eben so glänzende, als Gefahr- und Mühevolle Laufbahn. Die künftigen Geschichtschreiber der fränkischen Republik werden, unter den ausgezeichnetsten Namen, die während der Revolution sich erhoben, über dem Tadel seiner Gesinnungen, doch nicht der Gerechtigkeit vergessen, die seinem Muthe und seinen Talenten gebührt. Wenn auch nicht der grose Plane erschaffende Geist d'Elbee's in ihm lebte, so war er doch, ohne Widerspruch, der listigste und kühnste aller Parteigänger, und, im Ganzen genommen, für die Republik vielleicht gefährlicher, als selbst d'Elbee. Gegen eine Armee von 30,000 Mann führte er einen WinterFeldzug, zu einer Zeit, da er nicht mehr als 600 Mann hatte, die er ihr entgegenstellen konnte; durch seine schlauen Bewegungen im Bocage hielt er sich so lange, bis er sich wieder eine Armee von mehr als 15,000 Mann gebildet hatte; die

Republikaner wust' er durch vielfache einzelne Gefechte so zu ermüden, und hin und herzuziehen, daß sie nichts Groses gegen ihn unternehmen konnten. Solange Er noch athmete, konnte man den VendeeKrieg nicht als geendigt betrachten; auch erklärte General Hoche nicht früher, als nach Charette's Hinrichtung, daß die republikanische Armee nun ihre Sendung auf dem linken Ufer der Loire vollendet habe. Die Ausreisser, die sich noch im Bezirke der Vendee befanden, nüzten die Verzeihung, die er ihnen nun anbot, legten sofort ihre Waffen nieder, und nahmen Pässe, um zu den Armeen an den Gränzen abzugehen. Auch die wenigen noch übrigen Chefs in der Vendee, von der Nichtigkeit alles weitern Widerstandes überzeugt, flehten die Grosmuth der Republik an, der sie sich unbedingt unterwarfen.

So endete der mehr als 3jährige VendeeKrieg, der schreklichste BürgerKrieg, wovon die WeltGeschichte weiß. Es war nun nicht mehr die trügliche Pause nach ein paar gewonnenen Schlachten, oder das Werk eines HeuchelFriedens; sondern das Feuer war erloschen, weil es keinen weitern BrennStoff hatte. General Hoche hatte mehr gethan, als die Heroen der FabelZeit, die den Minotaurus oder die Hydra bezwangen. Wenn BürgerKriege einen Triumph gewähren könnten, so hätte Er ihn verdient; denn er hatte mit so wenig Blutvergiesen, wie möglich, gesiegt.

Alle drei Armeen, die bisher, jede unter einem eignen OberBefehlshaber, in den empörten westlichen Departementen gestritten hatten (die WestArmee, und die KüstenArmeen von Brest und von Cherbourg) standen um diese Zeit, unter dem Namen: Armee der OzeansKüsten vereint, unter seinem Commando. Izt, da es keine Vendee mehr gab, zog er seine ganze Macht auf das rechte Ufer der Loire, wo noch die Horden

der Chouans wütheten. „Unter euren Streichen gefallen" — sagte er zu seinen Soldaten, die er zu diesem neuen Kriege führte — „sind die berühmten Chefs der Empörer. „Noch ein Aufzuken eurer Kraft — und die Elenden, die „ihr verachtet, jene Helden in den Gräben, jene Krieger, „die nur hinter hohen Zäunen Muth, und ihr Talent nur „in der Schnelligkeit ihrer Füsse haben, sind nicht mehr. „Eilt voran mit mir, ihr Zerstörer der Vendeischen Hy„dra! Der AngrifsMarsch töne von der Orne bis zum „Finisterre, von Nantes bis Avranches!"

Hoche befolgte auf dem rechten Ufer der Loire gleiches Manövre, wie in der Vendee, und mit gleichem Erfolg. Seine beweglichen Colonnen trafen so ungestümm auf die stärksten Horden der Chouans, daß diese in einer Reihe von Gefechten aufs Haupt geschlagen wurden. Schreken war zuvor schon vor dem Bezwinger der Vendee hergezogen: der Eindruk, den diese Niederlagen wirkten, war vollends entscheidend. Der Vicomte des Scepeaux, der nun für den Ersten Chef der Chouans gelten konnte (denn Graf Puisaye war, noch während Hoche mit der Vendee zu thun hatte (25 Februar) in Medeac gefangen und erschossen worden) und die Chouans, die er in den Departementen der Mayenne, Maine und Loire, und NiederLoire commandirte, legten die Waffen nieder, und erkannten die Geseze der Republik. Dem Beispiele dieses HauptKorps der Chouans folgten bald die übrigen, unter d'Autichamp, Bernier, und andern minder bekannten Chefs. Die Monde Mai und Jun. hindurch hatte Hoche fast nur Waffen von den sich der Republik wie in die Wette unterwerfenden Chouans in Empfang zu nehmen.

Auf beiden Ufern der Loire war nun die Ruhe wiederhergestellt. In allen diesen so lange verödeten, verwilderten Departementen fieng man nun wieder an, Akerbau, Handel und Wandel zu betreiben; mit Sicherheit konnte man wieder auf allen Strassen reisen;

man sezte, der republikanischen Constitution gemäs, öffentliche Beamten ein; schrieb auf diese Departemente Steuern aus; repartirte auf sie den Betref an dem gezwungenen Anlehen, und sezte sie durchaus auf gleichen Fuß, wie alle übrigen Departemente der Republik. Welch ein Contrast mit den Privilegienreichen Pacificationen von Nantes und von la Mabilais!

Das VollziehungsDirectorium theilte diese Botschaft (15 Jul.) den beiden Räthen des gesezgebenden Körper mit groser Feierlichkeit mit. „Ein innerer Krieg" — sagt es — „verheerte so lange unsre schönsten Gefilde, und drohte die Republik mit sich in Abgrund zu reissen. Jeder Freund des Vaterlands, der unsre Lage kannte, fürchtete unendlich mehr die Folgen dieses Krieges, als aller unsrer auswärtigen. Bürgerliche Entzweiungen tragen einen Charakter von Leidenschaften und Hartnäkigkeit, der sie fast immer endlos macht. Hier ward die Gefahr noch durch den überspanntesten Fanatism erhöht, der sich an die politischen Meinungen festhieng: mehrere Umstände, deren Aufzählung allzuschmerzhafte Erinnerungen in uns weken würde, hatten die Gemüther noch tiefer gereizt, und selbst jene mit Wuth erfüllt, die nur Furcht oder Beispiel andrer zur Ergreifung der Waffen hingerissen hatte. Ein Land von durchaus ungewöhnlicher Beschaffenheit erleichterte die Vertheidigung, begünstigte die Unternehmungen der Empörer, auf einen Grad, wie nur der, so es durchreist hat, begreifen kan. Eine unmeßliche VolksZahl hatte sich erhoben, und stand in Waffen; ausdauernde, muthige Männer, voll Starrsinn in ihrer Unwissenheit, ganz dem Aberglauben preis. Häufige und grose Hilfen an Mannschaft, an Geld, an Kriegs- und MundBedürfnissen, strömten, von England aus, in diesen Abgrund, der immer weiter ward, und zulezt alle Theile der fränkischen Republik zu verschlingen drohte..... Unsterblicher Ruhm der Armee der OzeansKüsten! Endlich dann kan man mit Wahrheit sagen: jener schrekliche Krieg der Vendeer und Chouans ist nicht mehr! Die Einwohner der west-

lichen Departemente haben ihre Waffen abgeliefert. Eine grosse Zahl von Chefs der Empörer wurden gefangen oder getödet. Die Ausgewanderten, die den Tod nicht auf dem Boden der Freiheit fanden, eilten nach jener stolzen Insel zurük, die sie ausgeworfen hatte. Die LandStrassen sind wieder sicher; von den beiden Sevres bis zum Kanal von la Manche, und von Finisterre bis zur Seine kan man ohne Bedekung reisen: alles kündet an, daß die Einwohner dieser Departemente, im Gefühle, wie unnachlässig sie der Ruhe bedürfen, um keiner Ursache willen ihr mehr entsagen würden, auch wenn sie durch Auslieferung ihrer Waffen und Munition nicht aller Mittel dazu beraubt wären. Zwar können sich noch einzelne Unordnungen, die unvermeidliche Folge bürgerliche Kriege, ereignen; aber die Regierung wird ihnen mit der grösten Sorgfalt steuern: schon beschäftigt sie sich damit, die republikanischen Gewalten in diesem Lande zu organisiren, und dasselbe die Leiden des Krieges vergessen zu machen..... Unmöglich kan man zu gros von der Erkenntlichkeit denken, die das Vaterland der Armee der Ozeans-Küsten und ihrem OberFeldherrn schuldig ist. Das Elend dieser Armee war eben so ungeheuer, als in Dunkel vergraben ihr Ruhm; denn um unsre äussern und innern Feinde keines Triumphes geniesen zu lassen, wagte die Regierung kaum leise ihre Siege und die zahllosen einzelnen Züge des Heroism ihrer Soldaten anzudeuten, weil sie zugleich Beweise von der Gröse des Uibels waren, das uns auffraß. Nur das engste Zusammenwirken von unerschütterlichem Muthe, von einer Festigkeit und Geduld, die nichts ermüden konnte, von tiefer Weisheit, rastloser Thätigkeit, und der richtigsten Politik, konnte diesen Krieg endigen. Kein wesentlicherer Dienst ward je der Republik geleistet; und unter Allem, was bisher Groses geschah, übertrift nichts den Ruhm der Armee der Ozeans-Küsten und ihres Generals."

Wir haben hier den schreklichsten und gefährlichsten unter allen Kriegen, welche die fränkische Republik in den ersten Jahren ihres Daseyns zu bestehen

hatte, mit der Ausführlichkeit, die ihm gebührt, und mit all der Genauigkeit beschrieben, deren ein so unendliches Convolut vom Parteigeiste verzerrter, in Wolken von Intriguen gehüllter Thatsachen fähig ist. Wir fügen dieser Erzählung 2 Tafeln bei, die einen nicht uninteressanten Uiberblik gewähren.

Welch' ein Kampf zwischen religiösem und politischem Fanatism, wovon wir hier das Gemählde aufgestellt haben! Welche ausserordentliche, bald zur Bewundrung, bald zum Entsezen hinreissende Szenen! Welche Erfindungen nieerhörter Grausamkeit! Wann und wo ward je geraubt, gebrannt, in allen Gestalten gemordet, wie hier ..... Mögen, nicht die Franken nur, sondern alle Völker der Welt, an diesem schreklichen Beispiele lernen, was bürgerlicher Krieg ist!

VI.

Neueste KriegsGeschichte.

§. 1.

Lage der kriegführenden Mächte bei Eröfnung des fünften Feldzuges (oder zur Epoche des 1sten Aprils 1796.)

Vier Jahre hatte schon der Krieg gedauert, den das durch die gänzlichste politische Umschaffung, die je ein Staat litt, erschütterte Frankreich, drei Jahre hindurch gegen mehr als halb Europa, geführt hatte. Die Anfangs so furchtbare Coalition war nicht mehr ein Bund festvereinter Pfeile: nach dem allgemeinen Schiksal aller Bündnisse unter sehr Vielen war ein Alliirter nach dem andern davon zurükgetreten, zum Theil mit Gesinnungen, welche jenen, die ihn zuerst zum Beitritt vermocht hatten, durchaus entgegengesezt waren. Zu Ende des Jahres 1794 hatte die fränkische Republik Trophäen ohne Zahl, aber noch keinen einzigen Freund gehabt. Im Laufe des folgenden Jahres hingegen war sie bald der CentralPunkt, um welchen her ein neues BundesSystem sich bildete. Preussen, Spanien, schlosen einen Frieden mit ihr, der sich auf die wichtigsten Interessen gründete. Mehrere der ersten Fürsten Teutschlands, namentlich HessenCassel und Hanover, waren Preussens Beispiele gefolgt. Holland, von dem übermächtigen Einflusse GrosBritanniens und der statthalterischen Gewalt befreit, war aus einem gezwungenen Feinde der innigste Bundsgenosse der fränkischen Republik geworden.

Diese hatte nun also, am Schlusse des vierten Feld-

zuges vom Jahre 1795, unter allen Feinden, die in jenen fürchterlichen KriegsBund, genannt Coalition, vereint, gegen sie gewirkt hatten, noch Oestreich, und einen Theil des teutschen Reichs, und Gros-Britannien, und Sardinien, und Neapel gegen sich.

Schon zu Ende des ersten Feldzuges hatte der König von Neapel, durch eine fränkische Flotte unter GegenAdmiral LaTouche bedroht, sich für neutral erklärt: er blieb es, wie er's geworden war — solang er muste. Kaum hatten die Britten, im August 1793, Besiz von Toulon genommen, so lief auch ein neapolitanisches Geschwader mit Truppen dahin ab: der fränkische Gesandte Mackau erhielt Befehl unverzüglich die Staaten des Königs von Neapel zu verlassen, der, von dieser Zeit an, an dem Kriege gegen die fränkische Republik zu Land und zu Meer thätigen Antheil nahm. Zur See konnte izt kein neuer Popilius LaTouche ihn mehr schreken, da, seit der Zerstörung der fränkischen Flotte in Toulon, die Britten unbedingt im MittelMeere herrschten; und wie hätt' er je sich's denken sollen, daß, von dem festen Lande her, der Fall eintreten könnte, da die Franken die Alpen und den Apennin übersteigen, über so viele Flüsse sezen, so viele Festungen nehmen, und zwei furchtbare Armeen ganz aus dem Horizont von Italien hinwegschlagen würden, um auch ihn dort unten in der Nähe zu bedrohen? In der That war dis so sehr ausser der Reihe der wahrscheinlichen Dinge, daß man es kaum in die der möglichen hätte sezen mögen.... Noch immer waren die Britten Gebieter des MittelMeeres, und daher ihr Einfluß an den Küsten Italiens weit der mächtigere. Uiberdis durch Bande des Blutes eng an Oestreich geknüpft, beschlos König Ferdinand IV auch den fünften Feldzug, wozu er, zur See, wie bisher, zwei LinienSchiffe und eben so viel Fregatten zur brittischen Flotte stosen lies; zu Lande

mehrere Regimenter seiner treflichen Reuterei zur Verstärkung der östreichischen Armee in der Lombardei abschikte.

Weit dringendere Interessen, bei der Coalition festzuhalten, hatte der König von Sardinien. Hatten Anfangs Familien Rüksichten — bekanntlich ist er mit den vertriebenen Bourbonen durch das engste zweifache Band verknüpft — ihn zum Eintritt in dieselbe bestimmt, so waren es izt Land und Leute, die ihn darin zu bleiben vermochten. Die zwei ihm sogleich im ersten Feldzuge entrissenen Provinzen Savoyen und Nizza, waren nun schon zu zwei fränkischen Departementen, unter dem Namen des MontBlanc und der MeerAlpen umgeschaffen, und durch die Constitution von 1795 unwiderruflich für IntegralTheile der fränkischen Republik erklärt worden. Sollte wohl Victor Amadeus, Er, der zuvor schon den Pomp der Majestät nur mit Mühe getragen hatte, ohne den lezten NothFall, in eine solche Verkleinerung willigen? Und wenn je dieser Gedanke ihm gekommen wäre, wie hätt' er, auf der einen Seite von einer mächtigen östreichischen Armee umwikelt, wagen dürfen, ihm statt zu geben?... Obgleich zweier seiner HauptLänder schon seit drei Jahren beraubt; obgleich dadurch von der Insel, die ihm den KönigsTitel leiht, abgeschnitten, und in Gefahr, sie durch innere Gährung zu verlieren, war sein Ausdauern bei der Coalition doch von wesentlicher Wichtigkeit. Ausser einem Heere von mehr als 40,000 Mann, bracht' er zu derselben einen fast unüberwindlichen Gurt von Festungen, welche Piemont zur Vormauer Italiens, und vorzüglich des grosen und fruchtbaren Thales der Lombardei machen. Schon seit dem Anfange des Krieges hatte er von GrosBritannien eine jährliche Subsidie von 200,000 Pf. Sterl. bezogen. Er bot izt seiner ganzen Kraft auf, um, vereint mit Oestreich, und unterstüzt durch die brittische Flotte im MittelMeere, den fünften

Feldzug für das Schiksal von OberItalien entscheidend zu machen.

Das teutsche Reich war, in Bezug auf die fränkische Republik, nun schon in zwei grose Abschnitte zerfallen. Preussen hatte, durch sein Beispiel und seinen Einfluß, beinah den ganzen Nord von Teutschland nach sich gezogen: einer der mächtigsten teutschen Fürsten, der LandGraf von Hessen-Cassel, hatte einen förmlichen SeparatFrieden mit Frankreich geschlossen; selbst Georg III gieng, als Kurfürst von Hanover, einen NeutralitätsVertrag ein, von dem er, als König von England, noch so entfernt war. Auch die andern Fürsten Teutschlands, ohne Ausnahme, wünschten Frieden; aber wie hätten sie, in der Mitte zwischen zwei so grosen streitenden Mächten sich erklären mögen? und wie konnte man, ehe noch von der einen oder der andern Seite die entscheidendsten Schläge erfolgten, bei der ungeheuren Verschiedenheit in dem GrundPrinzip eines künftigen Friedens zwischen Frankreich und Teutschland, noch irgend etwas von Unterhandlungen hoffen?.. Zwischen der Integrität des teutschen Reichs, worauf man in Regensburg bestand, und den Ansprüchen auf das ganze linke RheinUfer, die man in Paris nur zu merkbar voranstellte, lies sich durchaus keine MittelLinie ziehen: nur ein fürchterlich-überwiegendes WaffenGlük auf einer von beiden Seiten konnte für das eine oder für das andre Extrem entscheiden. Aber die fränkische Republik war schon — die Festung Mainz, und die ihr am Schlusse des Feldzuges von 1795 wieder entrissene Streke von Speier über Kaiserslautern bis Bacharach ausgenommen — im Besize der LänderMasse, die sie ansprach; und Teutschland, welches so unermeßliche Interessen zu verfechten hatte, wirkte nur mit gelähmter, getheilter Kraft. Preussen hatte das nördliche Teutschland für die Neutra-

litätentschieden; Oestreich hielt das südliche ferner in dem Kriege fest. Unter den Staaten, die durch ihre Lage hiebei das Verdienst eines freien Entschlusses hatten, war vorzüglich der Kurfürst von Sachsen seiner Pflicht als Reichsstand treu. Auch PfalzBaiern stellte sein Contingent fort, so wie der Landgraf von Hessen Darmstatt; alle Stände des schwäbischen Kreises; alle Erz= nnd Bischöffe, so weit ihnen dazu noch die Mittel übrig waren. Aber was war dis, im Ganzen kaum über 30,000 Mann starke Aggregat von Macht, das hier unter dem Namen des Reichs wirkte, für „das eiserne Germanien, das, mitten un„ter Völkern, die vor allen andern auf die Menschheit „wirken, sonst stark gegen jedes, den meisten furchtbar „durch 600,000 Krieger, die selten ihres gleichen hatten, „und niemals übertroffen wurden, von sich rühmen konn„te, daß, für wen und für welche Sache es die Waffen „führte, dahin alles Gleichgewicht in der Politik sich len„ke, das Schiksal von Europa und das Wohl des mensch„lichen Geschlechts sich entscheide?" *

Aber alle die bisher aufgezählten Mächte wirkten nur untergeordnet unter den beiden RiesenMächten Oestreich und GrosBritannien, die den Krieg gegen die fränkische Republik mit erhöhter Anstrengung fortzuführen beschlossen hatten, weil sie es unter ihrer Würde, wie unter ihrer Macht hielten, einen andern, als ehrenvollen Frieden einzugehen.

Oestreich hatte ganz Belgien verloren. Sollt' es dieser reichsten und einträglichsten unter allen seinen Provinzen entsagen? sollt' es überdis in eine so ungeheure Vergröserung seines Rivalen willigen? . . . Sollte Gros=Britannien zugeben, daß Frankreich seiner ohnehin so stolzen Lage am Meere noch die herrliche Küste von Dünkirchen bis Antwerpen beifügte, und dadurch seinen Handel überflügelte, und England selbst auf allen

* Müller's Darstellung des Fürstenbundes, S. 103.

Seiten bedrohte? sollt' es die Reichthümer beider Indien, Summen, wofür der EinbildungsKraft schwindelt, ohne allen Nuzen aufgewandt, und die so theuer erkauften Vortheile (die Insel Martinique, den Mole Nicolas auf St. Domingue, das Vorgebirg der guten Hofnung ꝛc.) nur darum errungen haben, um sie wieder in einem schimpflichen Frieden herauszugeben?... Frankreichs Marine lag in gänzlicher Versunkenheit, während die brittische, mächtiger und zahlreicher wie je, in allen Meeren herrschte. Da keine brittischen Truppen mehr auf dem Continent fochten; Hanover durch eine NeutralitätsConvention gesichert war, so glaubte Pitt, daß das insulare England von der Fortsezung des Krieges nichts mehr zu fürchten, sondern im Gegentheil sich wesentliche Vortheile zu versprechen habe, indem es, mit den Truppen, die sonst auf dem Continent gefochten, die ihm wieder entrissenen oder noch unerobertten fränkischen Colonien in WestIndien hinwegnehmen könne, und die unschäzbaren, fast ganz wehrlosen Besizungen der Holländer in OstIndien — die leichteste Beute, die je der Habgier sich bot — beinahe von selbst ihm zufallen müsten. Wenn dann auch die NationalSchuld sich riesenmäsig aufthürme: im nemlichen, ja noch in höherm Grade mehrten sich zugleich die Hilfsquellen Englands, welches dadurch AlleinInhaber des ganzen unermeßlichen WeltHandels werde. Im Gegentheil seyn die Hilfsquellen der fränkischen Republik einer gänzlichen und rathlosen Erschöpfung nahe; denn klingende Münze habe die fränkische Regierung nicht mehr; die Assignaten, die solange gegen das vereinte Europa Krieg geführt, seyn zum tiefsten Unwerthe versunken, und selbst das in der äussersten Noth aufgefundene Surrogat derselben, die TerritorialMandaten, die das fränkische Directorium selbst das lezte Hilfsmittel genannt habe, verlören schon in den ersten Tagen ihrer Entstehung so

ungeheuer, daß bald auch sie gleiches Schiksal mit den Assignaten treffen werde. Der englische Minister fühlte sich hievon so überzeugt, daß er öffentlich erklärte, die fränkische Regierung werde nicht einmal im Stande seyn, den fünften Feldzug auch nur zu eröfnen. Immer noch hieng er an seinem System fest, „der Lezte auf dem Kampfplaz zu seyn, und „durch Ausdauern endlich doch noch das Gesez des „Friedens zu dictiren."

Während GrosBritannien sich mit der höchsten Anstrengung seiner Kräfte zu SeeUnternehmungen rüstete, verschaffte es Oestreich die nöthigen GeldSummen, um den LandKrieg nachdrüklicher, wie je, fortzuführen. Die Armeen dieser leztern Macht hatten den Feldzug am Rheine mit einer Reihe von Siegen geschlossen: sie waren zu der Eröfnung des neuen Feldzuges wohlgerüsteter und zahlreicher, als je zuvor. Uiber 100 Bataillone Fusvolks, und über 200 ReuterSchwadronen bildeten am Rhein hin, von Lörrach, dicht an der Gränze Helvetiens, an, bis zu der Wipper, die in dem in den lezten Tagen des Jahrs 1795 geschlossenen WaffenStillstande zur DemarcationsLinie am NiederRhein bestimmt worden war, eine TruppenKette, welche, in Verbindung mit dem etwa 6000 Mann starken Heerhaufen unter Condé, und den verschiedenen ReichsContingenten, aus einer Masse von nahe an 200,000 Mann bestand. Ein andres östreichisches Heer, von wenigstens 50,000 Mann, hatte sich in der Lombardei, bei Pavia, zusammengezogen, um, in Verbindung mit den piemontesischen und neapolitanischen Truppen, einen grosen Schlag in OberItalien zu thun, und den Süd von Frankreich zu beunruhigen.

Alle die Mächte, die izt noch gegen die fränkische Republik in Coalition standen, waren von dem Entschluß beseelt: keinen andern, als allgemeinen Frieden zu schliesen; überzeugt, daß nur ihr Zusammenwirken im

man sezte, der republikanischen Constitution gemäs, öffentliche Beamten ein; schrieb auf diese Departemente Steuern aus; repartirte auf sie den Betref an dem gezwungenen Anlehen, und sezte sie durchaus auf gleichen Fuß, wie alle übrigen Departemente der Republik. Welch ein Contrast mit den Privilegienreichen Pacificationen von Nantes und von la Mabilais!

Das VollziehungsDirectorium theilte diese Botschaft (15 Jul.) den beiden Räthen des gesezgebenden Körper mit groser Feierlichkeit mit. „Ein innerer Krieg", — sagt es — „verheerte so lange unsre schönsten Gefilde, und drohte die Republik mit sich in Abgrund zu reissen. Jeder Freund des Vaterlands, der unsre Lage kannte, fürchtete unendlich mehr die Folgen dieses Krieges, als aller unsrer auswärtigen. Bürgerliche Entzweiungen tragen einen Charakter von Leidenschaften und Hartnäkigkeit, der sie fast immer endlos macht. Hier ward die Gefahr noch durch den überspanntesten Fanatism erhöht, der sich an die politischen Meinungen festhieng: mehrere Umstände, deren Aufzählung allzuschmerzhafte Erinnerungen in uns weken würde, hatten die Gemüther noch tiefer gereizt, und selbst jene mit Wuth erfüllt, die nur Furcht oder Beispiel andrer zur Ergreifung der Waffen hingerissen hatte. Ein Land von durchaus ungewöhnlicher Beschaffenheit erleichterte die Vertheidigung, begünstigte die Unternehmungen der Empörer, auf einen Grad, wie nur der, so es durchreist hat, begreifen kan. Eine unmeßliche VolksZahl hatte sich erhoben, und stand in Waffen; ausdauernde, muthige Männer, voll Starrsinn in ihrer Unwissenheit, ganz dem Aberglauben preis. Häufige und grose Hilfen an Mannschaft, an Geld, an Kriegs- und MundBedürfnissen, strömten, von England aus, in diesen Abgrund, der immer weiter ward, und zulezt alle Theile der fränkischen Republik zu verschlingen drohte. . . . . Unsterblicher Ruhm der Armee der OzeansKüsten! Endlich dann kan man mit Wahrheit sagen: jener schrekliche Krieg der Vendeer und Chouans ist nicht mehr! Die Einwohner der west-

lichen Departemente haben ihre Waffen abgeliefert. Eine grosse Zahl von Chefs der Empörer wurden gefangen oder getödet. Die Ausgewanderten, die den Tod nicht auf dem Boden der Freiheit fanden, eilten nach jener stolzen Insel zurük, die sie ausgeworfen hatte. Die LandStrassen sind wieder sicher; von den beiden Sevres bis zum Kanal von la Manche, und von Finisterre bis zur Seine kan man ohne Bedekung reisen: alles kündet an, daß die Einwohner dieser Departemente, im Gefühle, wie unnachlässig sie der Ruhe bedürfen, um keiner Ursache willen ihr mehr entsagen würden, auch wenn sie durch Auslieferung ihrer Waffen und Munition nicht aller Mittel dazu beraubt wären. Zwar können sich noch einzelne Unordnungen, die unvermeidliche Folge bürgerliche Kriege, ereignen; aber die Regierung wird ihnen mit der grösten Sorgfalt steuern: schon beschäftigt sie sich damit, die republikanischen Gewalten in diesem Lande zu organisiren, und dasselbe die Leiden des Krieges vergessen zu machen..... Unmöglich kan man zu gros von der Erkenntlichkeit denken, die das Vaterland der Armee der Ozeans-Küsten und ihrem OberFeldherrn schuldig ist. Das Elend dieser Armee war eben so ungeheuer, als in Dunkel vergraben ihr Ruhm; denn um unsre äussern und innern Feinde keines Triumphes geniesen zu lassen, wagte die Regierung kaum leise ihre Siege und die zahllosen einzelnen Züge des Heroism ihrer Soldaten anzudeuten, weil sie zugleich Beweise von der Gröse des Uibels waren, das uns auffraß. Nur das engste Zusammenwirken von unerschütterlichem Muthe, von einer Festigkeit und Geduld, die nichts ermüden konnte, von tiefer Weisheit, rastloser Thätigkeit, und der richtigsten Politik, konnte diesen Krieg endigen. Kein wesentlicherer Dienst ward je der Republik geleistet; und unter Allem, was bisher Groses geschah, übertrift nichts den Ruhm der Armee der Ozeans-Küsten und ihres Generals."

Wir haben hier den schreklichsten und gefährlichsten unter allen Kriegen, welche die fränkische Republik in den ersten Jahren ihres Daseyns zu bestehen

hatte, mit der Ausführlichkeit, die ihm gebührt, und mit all der Genauigkeit beschrieben, deren ein so unendliches Convolut vom Parteigeiste verzerrter, in Wolken von Intriguen gehüllter Thatsachen fähig ist. Wir fügen dieser Erzählung 2 Tafeln bei, die einen nicht uninteressanten Uiberblik gewähren.

Welch' ein Kampf zwischen religiösem und politischem Fanatism, wovon wir hier das Gemählde aufgestellt haben! Welche ausserordentliche, bald zur Bewundrung, bald zum Entsezen hinreissende Szenen! Welche Erfindungen nieerhörter Grausamkeit! Wann und wo ward je geraubt, gebrannt, in allen Gestalten gemordet, wie hier ..... Mögen, nicht die Franken nur, sondern alle Völker der Welt, an diesem schreklichen Beispiele lernen, was bürgerlicher Krieg ist!

VI.

Neueste KriegsGeschichte.

§. 1.

Lage der kriegführenden Mächte bei Eröfnung des fünften Feldzuges

(oder zur Epoche des 1sten Aprils 1796.)

Vier Jahre hatte schon der Krieg gedauert, den das durch die gänzlichste politische Umschaffung, die je ein Staat litt, erschütterte Frankreich, drei Jahre hindurch gegen mehr als halb Europa, geführt hatte. Die Anfangs so furchtbare Coalition war nicht mehr ein Bund festvereinter Pfeile: nach dem allgemeinen Schiksal aller Bündnisse unter sehr Vielen war ein Alliirter nach dem andern davon zurükgetreten, zum Theil mit Gesinnungen, welche jenen, die ihn zuerst zum Beitritt vermocht hatten, durchaus entgegengesezt waren. Zu Ende des Jahres 1794 hatte die fränkische Republik Trophäen ohne Zahl, aber noch keinen einzigen Freund gehabt. Im Laufe des folgenden Jahres hingegen war sie bald der CentralPunkt, um welchen her ein neues BundesSystem sich bildete. Preussen, Spanien, schlosen einen Frieden mit ihr, der sich auf die wichtigsten Interessen gründete. Mehrere der ersten Fürsten Teutschlands, namentlich HessenCassel und Hanover, waren Preussens Beispiele gefolgt. Holland, von dem übermächtigen Einflusse GrosBritanniens und der statthalterischen Gewalt befreit, war aus einem gezwungenen Feinde der innigste Bundsgenosse der fränkischen Republik geworden.

Diese hatte nun also, am Schlusse des vierten Feld-

zuges vom Jahre 1795, unter allen Feinden, die in jenen fürchterlichen KriegsBund, genannt Coalition, vereint, gegen sie gewirkt hatten, noch Oestreich, und einen Theil des teutschen Reichs, und GrosBritannien, und Sardinien, und Neapel gegen sich.

Schon zu Ende des ersten Feldzuges hatte der König von Neapel, durch eine fränkische Flotte unter GegenAdmiral LaTouche bedroht, sich für neutral erklärt: er blieb es, wie er's geworden war — solang er muste. Kaum hatten die Britten, im August 1793, Besiz von Toulon genommen, so lief auch ein neapolitanisches Geschwader mit Truppen dahin ab: der fränkische Gesandte Mackau erhielt Befehl unverzüglich die Staaten des Königs von Neapel zu verlassen, der, von dieser Zeit an, an dem Kriege gegen die fränkische Republik zu Land und zu Meer thätigen Antheil nahm. Zur See konnte izt kein neuer Popilius LaTouche ihn mehr schreken, da, seit der Zerstörung der fränkischen Flotte in Toulon, die Britten unbedingt im MittelMeere herrschten; und wie hätt' er je sich's denken sollen, daß, von dem festen Lande her, der Fall eintreten könnte, da die Franken die Alpen und den Apennin übersteigen, über so viele Flüsse sezen, so viele Festungen nehmen, und zwei furchtbare Armeen ganz aus dem Horizont von Italien hinwegschlagen würden, um auch ihn dort unten in der Nähe zu bedrohen? In der That war dis so sehr ausser der Reihe der wahrscheinlichen Dinge, daß man es kaum in die der möglichen hätte sezen mögen.... Noch immer waren die Britten Gebieter des MittelMeeres, und daher ihr Einfluß an den Küsten Italiens weit der mächtigere. Uiberdis durch Bande des Blutes eng an Oestreich geknüpft, beschlos König Ferdinand IV auch den fünften Feldzug, wozu er, zur See, wie bisher, zwei LinienSchiffe und eben so viel Fregatten zur brittischen Flotte stosen lies; zu Lande

mehrere Regimenter seiner treflichen Reuterei zur Verstärkung der östreichischen Armee in der Lombardei abschikte.

Weit dringendere Interessen, bei der Coalition festzuhalten, hatte der König von Sardinien. Hatten Anfangs Familien-Rüksichten — bekanntlich ist er mit den vertriebenen Bourbonen durch das engste zweifache Band verknüpft — ihn zum Eintritt in dieselbe bestimmt, so waren es izt Land und Leute, die ihn darin zu bleiben vermochten. Die zwei ihm sogleich im ersten Feldzuge entrissenen Provinzen Savoyen und Nizza, waren nun schon zu zwei fränkischen Departementen, unter dem Namen des MontBlanc und der MeerAlpen umgeschaffen, und durch die Constitution von 1795 unwiderruflich für IntegralTheile der fränkischen Republik erklärt worden. Sollte wohl Victor Amadeus, Er, der zuvor schon den Pomp der Majestät nur mit Mühe getragen hatte, ohne den lezten NothFall, in eine solche Verkleinerung willigen? Und wenn je dieser Gedanke ihm gekommen wäre, wie hätt' er, auf der einen Seite von einer mächtigen östreichischen Armee umwikelt, wagen dürfen, ihm statt zu geben?... Obgleich zweier seiner HauptLänder schon seit drei Jahren beraubt; obgleich dadurch von der Insel, die ihm den KönigsTitel leiht, abgeschnitten, und in Gefahr, sie durch innere Gährung zu verlieren, war sein Ausdauern bei der Coalition doch von wesentlicher Wichtigkeit. Ausser einem Heere von mehr als 40,000 Mann, bracht' er zu derselben einen fast unüberwindlichen Gurt von Festungen, welche Piemont zur Vormauer Italiens, und vorzüglich des grosen und fruchtbaren Thales der Lombardei machen. Schon seit dem Anfange des Krieges hatte er von GrosBritannien eine jährliche Subsidie von 200,000 Pf. Sterl. bezogen. Er bot izt seiner ganzen Kraft auf, um, vereint mit Oestreich, und unterstüzt durch die brittische Flotte im MittelMeere, den fünften

Feldzug für das Schiksal von OberItalien entscheidend zu machen.

Das teutsche Reich war, in Bezug auf die fränkische Republik, nun schon in zwei grose Abschnitte zerfallen. Preussen hatte, durch sein Beispiel und seinen Einfluß, beinah den ganzen Nord von Teutschland nach sich gezogen: einer der mächtigsten teutschen Fürsten, der LandGraf von Hessen-Cassel, hatte einen förmlichen SeparatFrieden mit Frankreich geschlossen; selbst Georg III gieng, als Kurfürst von Hanover, einen NeutralitätsVertrag ein, von dem er, als König von England, noch so entfernt war. Auch die andern Fürsten Teutschlands, ohne Ausnahme, wünschten Frieden; aber wie hätten sie, in der Mitte zwischen zwei so grosen streitenden Mächten sich erklären mögen? und wie konnte man, ehe noch von der einen oder der andern Seite die entscheidendsten Schläge erfolgten, bei der ungeheuren Verschiedenheit in dem GrundPrinzip eines künftigen Friedens zwischen Frankreich und Teutschland, noch irgend etwas von Unterhandlungen hoffen? .. Zwischen der Integrität des teutschen Reichs, worauf man in Regensburg bestand, und den Ansprüchen auf das ganze linke RheinUfer, die man in Paris nur zu merkbar voranstellte, lies sich durchaus keine MittelLinie ziehen: nur ein fürchterlich-überwiegendes WaffenGlük auf einer von beiden Seiten konnte für das eine oder für das andre Extrem entscheiden. Aber die fränkische Republik war schon — die Festung Mainz, und die ihr am Schlusse des Feldzuges von 1795 wieder entrissene Streke von Speier über Kaiserslautern bis Bacharach ausgenommen — im Besize der LänderMasse, die sie ansprach; und Teutschland, welches so unermeßliche Interessen zu verfechten hatte, wirkte nur mit gelähmter, getheilter Kraft. Preussen hatte das nördliche Teutschland für die Neutra-

lität entschieden; Oestreich hielt das südliche ferner in dem Kriege fest. Unter den Staaten, die durch ihre Lage hiebei das Verdienst eines freien Entschlusses hatten, war vorzüglich der Kurfürst von Sachsen seiner Pflicht als Reichsstand treu. Auch Pfalz-Baiern stellte sein Contingent fort, so wie der Landgraf von Hessen-Darmstatt; alle Stände des schwäbischen Kreises; alle Erz- und Bischöffe, so weit ihnen dazu noch die Mittel übrig waren. Aber was war dis, im Ganzen kaum über 30,000 Mann starke Aggregat von Macht, das hier unter dem Namen des Reichs wirkte, für „das eiserne Germanien, das, mitten unter Völkern, die vor allen andern auf die Menschheit „wirken, sonst stark gegen jedes, den meisten furchtbar „durch 600,000 Krieger, die selten ihres gleichen hatten, „und niemals übertroffen wurden, von sich rühmen konnte, daß, für wen und für welche Sache es die Waffen „führte, dahin alles Gleichgewicht in der Politik sich lenke, das Schiksal von Europa und das Wohl des menschlichen Geschlechts sich entscheide?" *

Aber alle die bisher aufgezählten Mächte wirkten nur untergeordnet unter den beiden Riesen-Mächten Oestreich und Gros-Britannien, die den Krieg gegen die fränkische Republik mit erhöhter Anstrengung fortzuführen beschlossen hatten, weil sie es unter ihrer Würde, wie unter ihrer Macht hielten, einen andern, als ehrenvollen Frieden einzugehen.

Oestreich hatte ganz Belgien verloren. Sollt' es dieser reichsten und einträglichsten unter allen seinen Provinzen entsagen? sollt' es überdis in eine so ungeheure Vergrößerung seines Rivalen willigen? ... Sollte Gros-Britannien zugeben, daß Frankreich seiner ohnehin so stolzen Lage am Meere noch die herrliche Küste von Dünkirchen bis Antwerpen beifügte, und dadurch seinen Handel überflügelte, und England selbst auf allen

* Müller's Darstellung des Fürstenbundes, S. 103.

Seiten bedrohte? sollt' es die Reichthümer beider Indien, Summen, wofür der EinbildungsKraft schwindelt, ohne allen Nuzen aufgewandt, und die so theuer erkauften Vortheile (die Insel Martinique, den Mole Nicolas auf St. Domingue, das Vorgebirg der guten Hofnung rc.) nur darum errungen haben, um sie wieder in einem schimpflichen Frieden herauszugeben?... Frankreichs Marine lag in gänzlicher Versunkenheit, während die brittische, mächtiger und zahlreicher wie je, in allen Meeren herrschte. Da keine brittischen Truppen mehr auf dem Continent fochten; Hanover durch eine NeutralitätsConvention gesichert war, so glaubte Pitt, daß das insulare England von der Fortsezung des Krieges nichts mehr zu fürchten, sondern im Gegentheil sich wesentliche Vortheile zu versprechen habe, indem es, mit den Truppen, die sonst auf dem Continent gefochten, die ihm wieder entrissenen oder noch unereroberten fränkischen Colonien in WestIndien hinwegnehmen könne, und die unschäzbaren, fast ganz wehrlosen Besizungen der Holländer in OstIndien — die leichteste Beute, die je der Habgier sich bot — beinahe von selbst ihm zufallen müsten. Wenn dann auch die NationalSchuld sich riesenmäßig aufthürme: im nemlichen, ja noch in höherm Grade mehrten sich zugleich die Hilfsquellen Englands, welches dadurch AlleinInhaber des ganzen unermeßlichen WeltHandels werde. Im Gegentheil seyn die Hilfsquellen der fränkischen Republik einer gänzlichen und rathlosen Erschöpfung nahe; denn klingende Münze habe die fränkische Regierung nicht mehr; die Assignaten, die solange gegen das vereinte Europa Krieg geführt, seyn zum tiefsten Unwerthe versunken, und selbst das in der äussersten Noth aufgefundene Surrogat derselben, die TerritorialMandaten, die das fränkische Directorium selbst das lezte Hilfsmittel genannt habe, verlören schon in den ersten Tagen ihrer Entstehung so

ungeheuer, daß bald auch sie gleiches Schiksal mit den Assignaten treffen werde. Der englische Minister fühlte sich hievon so überzeugt, daß er öffentlich erklärte, die fränkische Regierung werde nicht einmal im Stande seyn, den fünften Feldzug auch nur zu eröfnen. Immer noch hieng er an seinem System fest, „der Lezte auf dem Kampfplaz zu seyn, und „durch Ausdauern endlich doch noch das Gesez des „Friedens zu dictiren."

Während GrosBritannien sich mit der höchsten Anstrengung seiner Kräfte zu SeeUnternehmungen rüstete, verschaffte es Oestreich die nöthigen GeldSummen, um den LandKrieg nachdrüklicher, wie je, fortzuführen. Die Armeen dieser leztern Macht hatten den Feldzug am Rheine mit einer Reihe von Siegen geschlossen: sie waren zu der Eröfnung des neuen Feldzuges wohlgerüsteter und zahlreicher, als je zuvor. Uiber 100 Bataillone Fusvolks, und über 200 ReuterSchwadronen bildeten am Rhein hin, von Lörrach, dicht an der Gränze Helvetiens, an, bis zu der Wipper, die in dem in den lezten Tagen des Jahrs 1795 geschlossenen WaffenStillstande zur DemarcationsLinie am NiederRhein bestimmt worden war, eine TruppenKette, welche, in Verbindung mit dem etwa 6000 Mann starken Heerhaufen unter Condé, und den verschiedenen Reichs-Contingenten, aus einer Masse von nahe an 200,000 Mann bestand. Ein andres östreichisches Heer, von wenigstens 50,000 Mann, hatte sich in der Lombardei, bei Pavia, zusammengezogen, um, in Verbindung mit den piemontesischen und neapolitanischen Truppen, einen grosen Schlag in OberItalien zu thun, und den Süd von Frankreich zu beunruhigen.

Alle die Mächte, die izt noch gegen die fränkische Republik in Coalition standen, waren von dem Entschluß beseelt: keinen andern, als allgemeinen Frieden zu schliesen; überzeugt, daß nur ihr Zusammenwirken in

Masse ihnen vortheilhafte und ehrenvolle Bedingungen sichern könnte. Der König von Sardinien hatte besondre Anträge, die ihm von den Franken gemacht worden waren, zurükgewiesen. Das englische Kabinet, um sich eine Tonne zu verschaffen, die es der Opposition vorwerfen könnte, hatte durch Wickham, seinen Gesandten in der Schweiz, an den fränkischen Botschafter Barthelemi Vorschläge zu allgemeinen Unterhandlungen gelangen lassen; aber in einer Form, und von einem Inhalt, daß sie zu nichts als neuer Erbitterung, und dem Entschlusse, den Krieg mit verstärkter Lebhaftigkeit fortzusezen, führen konnten. Auch antwortete das fränkische VollziehungsDirectorium darauf kühn und offen: „es wünsche Frieden, ohne dazu nothge„drungen zu seyn; jede Gelegenheit, ihn zu unterhan„deln, werde es ergreifen; aber was die Constitution „von 1795 als wesentliche Bestandtheile der „fränkischen Republik erklärt habe, darüber finde „keine Frage mehr statt; nur die übrigen Eroberungen der „Franken könnten Stoff zu Unterhandlungen werden." Demnach hätten GrosBritannien seine Eroberungen von Corsika, Martinique, Tabago, St. Domingue und in OstIndien zurükgeben; Oestreich seine Niederlande; Sardinien das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza; das teutsche Reich die Bisthümer Lüttich und Basel, der Papst, Avignon und Venaissin verlieren müssen. Wie die Umstände izt noch standen, konnte ein Anerbieten zum Frieden unter solchen Bedingungen für eine erneute KriegsErklärung gelten.

Auch dachte das fränkische VollziehungsDirectorium auf nichts, als die feurigste Fortsezung des Krieges.

Ehe wir jedoch die Plane der kriegführenden Mächte, und die bisherigen Ereignisse des gegenwärtigen Feldzuges, unter allen in diesem Kriege des wichtigsten und ausserordentlichsten, darstellen, liefern wir hier die

§. 2.

Tafel der gegenseitigen Armeen, mit ihren HauptGeneralen, und ihrer ohngefähren Stärke.

(Zur Epoche des 1 Aprils 1796.)

Fränkische Republik.		Coalition.	
1. Am Rhein.			
1. NordArmee; unter Beurnonville. TruppenZahl . .	40,000	1. Oestreichische Armee am NiederRhein, unter dem Erzherzog Karl.	160,000
2. Sambre und MaasArmee; unter Jourdan. TruppenZahl . .	80,000	2. Oestreichische Armee am OberRhein, unter dem FeldMarschall, Graf von Wurmser.	
3. Rhein und MoselArmee; unter Moreau. TruppenZahl . .	70,000	Ferner bei 1 und 2 die verschiedenen ReichsTruppen . . .	30,000
		bei 2 der Heerhaufe der ausgewanderten Franken, unter Condé	6,000
2. In Italien.			
4. AlpenArmee; unter Kellermann. TruppenZahl . .	30,000	Piemontesische Armee, unter dem FeldMarschallLieutenant, Baron von Colli .	40,000

5. Italienische Armee; unter Buonaparte. TruppenZahl . . 60,000	Oestreichische Armee unter dem Feldzeugmeister, Baron von Beaulieu . 50,000
	Die neapolitanischen Truppen waren den 1 April noch nicht eingetroffen.
6. Armee der OzeansKüsten; unter Hoche. TruppenZahl . . 50,000	
7. Armee im Innern; unter Hatry. TruppenZahl: unbestimmbar.	

Die KriegsGeschichte selbst, ganz ausführlich, im nächsten Hefte.

Neue Verlagsbücher der Peter Philipp Wolfischen Buchhandlung in Leipzig. Jubilate-Messe, 1796.

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution, 13 bis 21stes Stück. Jedes à 14 gr.

Butenschön, Fr., Petrarca, ein Denkmal edler Liebe und Humanität: 1ter Band, Postpapier. 1 Rthlr. 8 gr.

— Derselbe auf geglättetem Schweizer Velinpapier. 2 Rthlr. 8 gr.

Damocles, Tragédie de Mr. Klinger, traduite de l'Allemand. gr. 8. 10 gr.

Du und Sie, ein Lustspiel in 3 Aufzügen; bearbeitet von L. F. Huber. 8. 6 gr.

Friedensstifter, der, ein Lustspiel in 5 Aufzügen; bearbeitet von L. F. Huber. 8. 9 gr.

Henriette et Emma; ou l'Education et l'Amitie. gr. 12. 18 gr.

Humaniora. 1stes Heft. 8.

Klio eine Monatschrift für die französische Zeitgeschichte. 1795. 10—12ter Heft und 1796. 1—5ter Heft. 8. Der ganze Jahrgang von 12 Heften 6 Rthlr.

Latour, Abbé, Honorine von Userche, oder die Gefahr der Systeme. Eine Novelle. Aus der französischen Handschrift übersetzt von L. F. Huber. 8. Schreibpapier. 14 gr.

— Dieselbe auf geglättetem Schweizer Velinpapier. 1 Rthlr.

Legenden aus der Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit. 1 und 2tes Bändchen, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Luise, ein Beytrag zur Geschichte der Convenienz. 8. Schrbp. 20 gr.

— Dieselbe auf geglättetem Schweizer Velinpapier. 1 Rthlr. 8 gr.

Meyer, Joh. Heinr., Versuch einer neuen Grundlegung zur allgemeinen Rechtslehre. gr. 8. 20 gr.

Mißtrauen und Liebe, ein Lustspiel in 3 Aufzügen; bearbeitet von L. F. Huber. 8. 9 gr.

Persoon, C. H. Observationes mycologicae, seu descriptiones tam novorum quam notabilium fungorum. Pars Ima. c. 6. tab. aeneis pictis. 8 maj. 2 Rthlr. 16 gr.

Portraits pour l'Histoire de la Revolution française, peints par C. Bréa, gravées par H. Lips. No. 1. gr. 8. 1 Rthlr.

— Dieselben mit deutschem Text. 1 Rthlr.

Rollands, d. M., nachgelassene Schriften, 1stes Heft; oder das von ihr selbst geschriebene Leben, 1te Hälf. Aus dem Franz. mit Anmerkungen übersetzt von L. F. Huber. 8. 18 gr.

— Derselben 2tes Heft. 8. 18 gr.

Schweighäusers, D. J. Fr. Anweisung zu der Entbindung mit der Zange. 8. 4 gr.

Selbstsucht, ein Schauspiel in 5 Aufzügen; bearbeitet von L. F. Huber. 8. 8 gr.

Sieyes, Emanuel, politische Schriften, vollständig gesammelt von dem deutschen Uebersetzer, nebst zwey Vorreden über Sieyes Lebensgeschichte, seine politische Rolle, seinen Charakter, seine Schriften 2c. 2 Bände. Mit Sieyes Bildniß. gr. 8. 3 Rthlr. 20 gr.

Supplice, sur le, de la Guillotine par Mr. le Professeur Sömmering, gr. 8. 1 gr. 6 pf.

Theater, neueres französisches, bearbeitet von L. F. Huber. 2ter Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Untersuchungen aus dem Natur- Staats- und Völkerrechte, nebst einer Kritik der neuesten franz. Konstitution. 8. 1 Rthlr.

— Die Critik der neuesten franz. Konstitution einzeln. 8. 8 gr.

Usteri, D. P., medicinische Litteratur vom Jahre 1794. 1te Hälfte. 8. Schreibpapier. 1 Rthlr. 6 gr.
— Dieselbe Druckpapier. 1 Rthlr.
— Annalen der Botanik. 17—19tes Stück. 8. 2 Rthlr.
— Dieselben unter dem Titel: Neue Annalen, 8. 11. 12 und 13tes Stück. 2 Rthlr.

Wedekind, D. G., über die Kacherie im Allgemeinen, und über die Hospitalkacherie insbesondere, nebst einer praktischen Einleitung über die Natur des lebendigen Körpers. 8. 20 gr.

Willemet, P. R., Herbarium mauritianum. 8. 7 gr.

Williams, Miß Hel. M., Briefe über die franz. Staatsangelegenheiten vom 31. May 1793, bis zum 10. Thermidor. A. d. engl. Handschrift mit Anmerkungen übersetzt von L. F. Huber. 2ter Theil. 8. 18 gr.

Wolf, P. P., Geschichte der römisch-katholischen Kirche unter der Regierung Pius VI. 4ter Band. 8. 1 Rthlr.

Commissions-Artikel.

Amori, gli, pastorali di Dafni e Cloe di Longo Sofista, tradotti dalla lingua greca nella Toscana dal Commendatore Annibal Caro. 18. Londra. 1 Rthlr. 4 gr.

Annales de Chimie, ou Recueil de Memoires concernant la Chimie et les Arts qui en dependent, par Mrs. de Morveau, Lavoisier, Monge, Bertholet, Fourcroy, Dietrich, Hassenfratz et Alet. 18 Tomes. gr. 8. Paris. 15 Rthlr.

Aventures, les, de Télémaque par Mr. de Fenelon; nouvelle édit.; collationée sur le Manuscript original, et précedée de l'Eloge de l'Auteur, prononcée par La-Harpe. 2 Parties. 2 Rthlr. 8 gr.

Bulli, G., Defensio fidei nicaenae ex Scriptis Catholicorum Doctorum, qui intra tria prima Ecclesiae Christianae saecula floruerunt. 3 Vol. gr. 8. Ticini. 4 Rthlr.

Choses, les, comme elles sont, ou les aventures de Caleb Williams; par William Godwin, traduits de l'Anglois par des Gens de la Campagne. 3 Vol. gr. 12. 1 Rthlr. 12 gr.

Convenzione, alla, nazionale di Parigi, dal Autore del Saggio politico sulle vicissitudine inevitabili delle società civili. gr. 8. 8 gr.

Costumes de toutes les autorités constituées de la Republique franc. in 4to. avec fig. enluminées. 2 Rthlr. 4 gr.

Decade philosophique, litteraire, et politique; l'An 4me de la republique, ou les Nros 52—86. 12 Rthlr.

Dei Delitti e delle pene; nuova edizione corretta e accresciutta. 32. Londra. 8 gr.

Dissertation on first-principles of Government, by T. Paine. gr. 8. 3 gr.

Elemens d'Histoire naturelle par A. L. Millin. gr. 8. 1 Rthlr. netto Verkaufpr. 1 Rthlr. 12 gr.

Enfer, l', la divine Comédie di Dante Alighieri; traduct. franc. accompag. du Texte, de Notes historiques, critiques, et de la vie du Poete par Mr. Moutonet de Clairfons. gr. 8. Paris. 1 Rthlr. 8 gr.

Fables by M. John Gay. gr. 12. London. 1 Rthlr. 4 gr.

a Fathers Legacy to his Daughters by D. Gregory; a new edit. english and french. gr. 12. London. 1 Rthlr. 8 gr.

Fontana, D. G., Ricerche sopra diversi punti concernenti l'Analisi infinitesimale. gr. 8. Pavia. 3 Rthlr. 8 gr.

Jones, R., Ricerche sullo stato della medecina secondo i principi della filosofia induttiva; trad. dall' Inglese di G. Frank. 2 Vol. gr. 8. Pavia. 1 Rthlr. 20 gr.
Lanigan, I. Institutionum biblicarum pars Ima. gr. 8. Ticini. 1 Rlr. 8 gr.
Lettere scielte de migliori italiani scrittori divise in varie classi, ed unite ad una breve istruzione sullo stile epistolare per uso della gioventù da E. Giardini. gr. 12. Pavia. 8 gr.
Manuale di Epitteto, con la tavola di Cebete Tebano, Vers. dal Greco del P. C. M. Pagnini. 18. Pavia. 8 gr.
Martial; roman pastoral, imité d'Estelle de Florian, par I. T. Brugniéret 3 Tomes. 12. Paris. 1 Rthlr. 8 gr.
Métrologie, ou Tables pour servir à l'intelligence des poids et mesures des Anciens, et principalement à determiner la valeur des Monnoies grecques et romaines, d'aprés leur rapport avec les poids, les mesures, et le numéraire de la France, par Mr. de Romé de l'Isle. gr. 4. Paris. 6 Rthlr.
Milman, D. F., Animadversiones de natura Hydropis ejusque curatione. 8 maj. Ticini. 8 gr.
Mirsile et Antéros, ou les Nymphes de Dyctyme, précédé d'une dissertation sur Telemaque, et sur son Style, par Mr. Fournier de Tony. gr. 8. Paris. 1 Rthlr 8 gr.
Oeuvres de Chamfort, de la ci-devant Academie française recueillies et publiés par un de ses amis. 4 Vol. gr. 8. Caractére de Didot. Paris. 4 Rthlr. 8 gr.
Origine de tous les cultes, ou la Religion universelle par C. Dupuis. 3 Tomes et un Vol. des planches gr 4. Papier velin. 30 Rthlr.
Paul and Virginia; translated from the french of Bern. Saint-Pierre by H. M. Williams, with 6 engravings. gr 8. Paris. 4 Rthlr.
Poësie liriche di B. G. Casti, Ediz. 3za 18. Pavia. 10 gr.
Recherches sur l'origine et le Siége du Scorbut et des fievres putrides; trad. de l'Anglois de Milman par Mr. Vigarous de Montagut. gr. 8. Pavia. 1 Rthlr. 20 gr.
Rime di Onof. Minzoni, 18. Pavia. 6 gr.
Testament d'un Electeur de Paris par C. A. Beffroy-Reigny, dit le Cousin Iacques, orné du portrait de l'Auteur. gr. 8. Paris. 18 gr.
Theremin, Char., des Intérêts des puissances continentales relativement à l'Angleterre. gr. 8. Paris. 10 gr.
Vannettii, C., Epistolarum libri quinque. gr. 8. Ticini. 1 Rthlr.
Versi estemporanei di Fr. Giani. 18. Pavia. 10 gr.
Vicar, the, of Wakefield by Oliv. Goldsmith, a new edit. gr. 12. Lond. 1 Rthlr. 4 gr.
Vision, the, of Columbus; a poem in nine books by Ioel Barlow; the fift edit. correct. gr. 8. London. 1 Rthlr. 14 gr.
Yorik a Sentimental Iourney throught France and Italy; a new edit. gr. 12. London. 1 Rthlr. 4 gr.

Zur Michaelis-Messe 1795. waren neu:

Constitution de la Republique française. L'an 3me de la Rep. 12. 5 gr.
Discours préliminaire au Projet de Constitution, pour la Republique française, prononcé au nom de la Commission des Onze par Boissy d'Anglas. 12. 8 gr.
Du und Du, Lustspiel in 3 Aufzügen, bearbeitet von L. F. Huber. 8. 6 gr.
Eitelkeit und Liebe, Lustspiel in 3 Aufzügen, bearbeitet von L. F. Huber. 8. 8 gr.
Esquisse d'un tableau historique des Progrés de l'Esprit humain; ouvrage posthume de Condorcet; gr. 8. 1 Rthlr.

Garats, (D. J. ehemaligen fränkischen Justizministers, Ministers des Innern, und Commissairs des öffentlichen Unterrichts) Denkschrift über die Revolution, oder Schilderung seines Betragens in Staatsangelegenheiten und öffentlichen Aemtern, a. d. Franz. gr. 8. 1 Rthlr.

Histoire génerale et particuliére des Religions et du Culte de tous les peuples du Monde tant anciens que modernes, par Fr. H. St. Delaulnaye; Ouvrage orné de 300 Figures gravées sur les dessins de Moreau le jeune et sous sa direction par les meilleurs Artistes de Paris, Tome I. Livraisons 1. 2 et 3. gr. 4. Chaque Livrais. 3 Rthlr. 20 gr.

Meister, Leonh. der Philosoph für den Spiegeltisch, mit Kupf., Taschenformat, und im geschmackvollen Einbande. 16 gr.

Muhmen, die beyden, eine moralische Erzählung für die Jugend; von dem Verfasser der dramatischen Dialogen und des blinden Kindes, a. d. Engl. mit Kupf., Taschenformat, im geschmackvollen Einbande. 16 gr.

Notice sur la vie de Sieyes, avec son Portrait gravé par Lips. 8. 10 gr.

Opinion sur la Constitution par Sieyes, 8. 4 gr.

— sur la Iurie constitutionaire par Sieyes; suivie des Observations sur l'Ouvrage de Sieyes, 8. 4 gr.

Projet de Constitution de la Republique française; présenté à la Convention Nationale par la Commission des Onze le 5 Messidor l'an 3. de la Republique. 12. 6 gr.

la Silphide, ou l'Ange-gardien; Nouvelle traduite de l'Anglais. 32. 10 gr.

Tartüffe der Zweyte, oder die schuldige Mutter; Fortsetzung von Figaros Hochzeit; ein Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Beaumarchais bearbeitet von L. F. Huber. 8. 10 gr.

Theater, neueres französisches, bearbeitet von L. F. Huber. 1ter Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ueber die letzte Revolution in Genf, und über Frankreichs Benehmen gegen diese Republik, vom October 1792 bis October 1794, in Briefen an einen Amerikaner, von Fr. d'Ivernois, a. d. Engl. 8. 12 gr.

Ueber Sieyes Leben, von ihm selbst geschrieben, mit dessen Portrait. 8. 10 gr.

Uebersicht, historische, von Europens Entwicklung seit dem sechszehnten Jahrhundert bis gegen das Ende des achtzehnten. 8. 7 gr.

Voyage fait en 1787. et 1788. dans la ci-devant haute et basse Auvergne par Legrand. 3 Vol. 2 Rthlr. 16 gr.

Usteri's, D. P. Annalen der Botanik, 15 und 16tes Stück. mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— neue Annalen der Botanik, 9 und 10tes Stück, mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Weiber, drey, eine Novelle von dem Abbé de la Tour, aus dem französischen Manuscript übers. von L. F. Huber. 8. Schrbp. 20 gr.

— Dasselbe auf Velinpapier geglättet. 1 Rthlr. 12 gr.

Williams, Miß Helena Maria, Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31ten May 1793, bis zum 10ten Thermidor. Aus der englischen Handschrift übersetzt von L. F. Huber. Leipz. gr. 8. 18 gr.

Portraite von Lips gestochen.

Emanuel Sieyes. — P. Victor Vernioud. — Max. Isnard. — Mademoisf. Brionville. — Mad. Rolland. — Boissy d'Anglas. — Chenier, J. M. — Louvet, J. B. Jedes zu 6 gr.

…ouans,

…s.

(Im Anhang das Ve…lükten republ. Generale.)

Chouans.

...blikanischen Armeen
...und Chouans.

Armee ...n Brest.	Armee von Cherbourg.
...laux. . . .	Sepher.
. . . .	.
. . . .	.
...gnol. . .	.
. . . .	Tilly.
. . . .	Vialle.
. . . .	. . .
...as. . . .	Hoche.
...t.	.

Ich habe mi h ent[illegible] unter [illegible] Titel ein botanisches Werk Hef[illegible] [illegible] [illegible]he [illegible]zugeben:

Auswahl von Pflanzen und Gesträuchen mit einer Anleitung zu ihrer Wartung: den Liebhabern der Pflanzenkunde und Gartenfreunden zur Bildung ihres Geschmacks gewidmet.

Ein jedes Heft enthält fünf ausgemahlte Kupfertafeln; auf jeder Tafel werden zwey Pflanzen in natürlicher Grösse, und wenn der Raum zuweilen nicht hinreichen sollte, nur eine vorgestellt. Die Kupfer sowohl als deren Ausmahlung werden mit besonderm Fleise, und ganz neuen Handgriffen von dem berühmten Künstler Herrn Rudolf Schellenberg in Winterthur besorgt, von dessen geschikter Hand man das möglichst Vollkommene erwarten darf. Den Text dazu arbeitet ein bekannter Botaniker aus, und wird sowohl in französischer als deutscher Sprache auf geglättetes Velinpapier abgedrukt. Der Preiß eines Heftes ist 7 fl. 30 kr. Wer darauf subscribirt bezahlt 20 pr. Ct. weniger, und erhält die ersten Exemplare; der Subscriptionspreiß ist mit Ende nächstkommenden Septembers, wo das erste Heft erscheinen wird, geschlossen. Man wendet sich deßhalb direkte an mich, oder an eine näherliegende solide deutsche Buchhandlung. Zürich, im May 1796.

Johann Heinrich Füßli, Sohn.

Nach den kürzlich erschienenen Politischen Wahrheiten, von Friedr. Carl Frhrn. von Moser zeigen wir jezt ein nicht minder wichtiges Werk von diesem Verfaßer an, welches so eben in 2 Bänden in demselben Verlag und für denselben Preis herausgekommen ist, betittelt:

Mannichfaltigkeiten.

Diese zerfallen in folgende Hauptabtheilungen:

1) Ueber Regenten und Höfe.
2) — Minister und Diener.
3) — Staatsverfaßung und Staatskunst.
4) — Religion.
5) Allerlei.

Folgende für die Zeitgeschichte sehr interessante Schrift hat nun die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands für 20 gr. zu haben:

Versuch einer Geschichte der lezten polnischen Revolution, vom Jahr 1794. Mit den dabei erschienenen Regierungsschriften belegt. Ein Nebenstük zu der Schrift: Ueber das Entstehen und den Untergang der polnischen Konstitution, vom 3 Mai 1791.

Nachricht an alle Aerzte.

D. J. L. W. Junkers gemeinnützige Vorschläge wider die Pokenkrankheit. Dritter Versuch. Für möglichst alle Aerzte, die der deutschen Sprache kundig sind, zur Sammlung ihrer Gutachten hierüber. gr. 8. Halle. (Verkaufs Preiß 1 Rthlr. 8 gr.)

Ein Buch, das so eben erschienen, in allen Buchhandlungen zu haben, und, um den Wunsch des Verfassers zu erfüllen, und Millionen Hülfslosen zu helfen, allgemein zu beherzigen ist.

Europäische Annalen

Jahrgang 1796

Achtes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1796.

Innhalt.

I.

Neueste KriegsGeschichte.

1.

System der alten und der neuen Gränzen in Frankreich. Grose Rüstungen auf den Feldzug von 1796. Kolossalischer Plan desselben. Veränderungen im OberBefehl der Armeen. Historiographie. Aeronautik.

Lange schon war der Krieg zwischen der fränkischen Republik und der Coalition der Monarchen von seinem ursprünglichen Zweke abgewichen.

Die Monarchen hatten, was sie die Polizei von Europa nannten, handhaben, d. h. die demokratische Grundsäze vernichten gewollt; sie hatten die Fortdauer der republikanischen StaatsForm in Frankreich als durchaus unverträglich mit der Fortdauer der Monarchien betrachtet.... Auch die Franken, ihrer Seits, hatten den jezigen Krieg als den einzigen dieser Art, als einen Krieg zwischen zwei sich wesentlich entgegengesezten Systemen, als den Kampf des Bajonets gegen Syllogismen dargestellt; sie nannten ihn, wie wir wissen, nur immer den grosen Prozeß zwischen den Königen und den Völkern, der mit KanonenSchlägen entschieden werden müsse. Durch Vernichtung der Republik in Frankreich die demokratischen Grundsäze überhaupt niederdrüken, war das LosungsWort der Monarchen; alle Thronen umstürzen, das der Volksführer in Frankreich.

Endlich kam man, auf beiden Seiten, von diesen Aeussersten zurük. Mit Robespierre's Sturze verlor sich in Frankreich jene wilde ThronenStürmerei. Dem übrigen Europa lehrte vorzüglich der Feldzug von 1794 die ewige Wahrheit, daß alle Armeen eines halben Welttheils nichts gegen ein ganzes groses Volk vermögen, in dem der Enthusiasm der Freiheit glüht. Der Gedanke: Frankreich eine Republik, war Anfangs, durch seine Neuheit, ein MedusenHaupt gewesen, das alles mit Schreken fesselte: aber so wie man allmählig vertrauter damit zu werden anfing; wie von beiden Seiten die erst so wilden Mislante sich in gefälligere Mitteltöne auflösten; wie man einsah, daß in Frankreich die Republik fortdauern könne, ohne daß darum in Europa sofort die Monarchien aufhören müsten; wie die erst noch so verhaßte, so schrekliche Republik durch die Erfahrung bewies, daß sie Friedens= und Freundschafts-Verhältnisse mit Königen unterhalten könne und wolle — so war in den Kabinetten nicht mehr die Frage: ob man Frieden mit ihr schliesen könne? sondern nur, wie? Eben das Frankreich, welches man wie eine belagerte Stadt von allen Seiten hatte einschliesen, aushungern wollen, hatte auf allen seinen Gränzpunkten Eroberungen gemacht, die ohne Beispiel in der neuern KriegsGeschichte sind. Welch ein Blik einst, wenn man auf einer Karte Frankreich, wie es bei dem Ausbruche des jezigen Krieges war, dargestellt sehen wird; und dann zugleich die neuen Gränzen, die dieser Eine Staat in einem Kriege, den er zugleich gegen 8 der Ersten Mächte Europens führte, sich erstritt; und dann noch überdis rund herum die äussersten Linien, wohin, nach allen Regionen zu, in diesem so ungleichen Kampfe, die Republikaner den Schreken ihrer Waffen trugen — im Nord über Amsterdam hinaus, bis an die Ufer der Ems; in Teutschland weit über den Rhein hinaus, izt schon tief an der Donau hin; in Italien über die Alpen und

den Appennin hin, bis nach Ancona und Livorno; in Spanien über die Pyrenäen hinaus, bis nach Girona und Bilbao!

Aber gerade dis unermeßliche Waffenglük erschwerte bisher das Geschäft des allgemeinen Friedens. Frankreich, als es den 20 April 1792 zuerst zu den Waffen grif, hatte im Angesichte von Europa die schöne Erklärung gethan: „nie werde es um Eroberungen „fechten; nur seine Unabhängigkeit, das neuerwor„bene Gut der Freiheit wolle es behaupten; in dem „nemlichen Moment, da es für diese nichts mehr zu „fürchten habe, werd' es die Waffen niederlegen." .... Wie hätt' es auch, in der Lage, worin es damals sich befand, (bei ganz zerrütteten Finanzen; einem schwachen, desorganisirten KriegsStande; unter der Leitung eines Hofes, der in den auswärtigen Feinden nur seine Rächer und Retter sah) an Eroberungen denken mögen? Aber bald führte der 10 August, der den Thron der Bourbonen stürzte, die Republik herbei, und alle Republiken, die sich Macht genug dazu fühlen, sind erobernd. Anfangs eignete sich die neuentstandne Republik diese Eroberungen in der freundlichen Form von Reunionen zu, um welche die Völker selbst, wie um eine Wohlthat, baten: der Fürsten der auf solche Art der Republik einverleibten Länder ward dabei nicht anders gedacht, als daß man ihnen, im Falle sie ihre alten Rechte auf selbige gelten zu machen suchen, und darüber ergriffen würden, als Anmasern der VolksSouverainetät mit dem Tod drohte.

Inzwischen nahm das KriegsGlük, in der ersten Hälfte des Feldzuges von 1793, eine schrekliche Wendung: die Reunionen giengen wieder verloren; die Völker verhielten sich dabei nur leidend. Von nun an entsagten die Regierer in Frankreich dem System des Fraternisirens: gegen die Völker, die nicht werth seyn, daß man ihnen das Geschenk der Freiheit

bringe, sollte KriegsGewalt geübt; die Länder, die von den republikanischen Truppen besezt werden würden, durch Steuern und Requisitionen zum Behufe der Fortführung des Krieges genüzt werden: man leitete es nun nicht mehr dahin ein, daß die Völker um Vereinigung nachsuchten, sondern behielt sich vor die Eroberungen, die man machte, sich künftig von ihren vormaligen Besizern durch Friedensschlüsse abtreten zu lassen.

Noch am Schlusse des Feldzuges von 1793 söhnte sich das Glük wieder mit den dreifarbigen Fahnen aus: und der von 1794 vollends war nichts als eine lange Reihe von Siegen, wodurch die fränkische Republik Gebieterin über ganz Holland, ganz Belgien, das ganze linke RheinUfer (die einzige Festung Mainz ausgenommen) ward.

Mitten im Laufe dieses Jahres hatte bekanntlich Robespierre, auf dem fürchterlichen Wege zwischen Thron und Schaffot, sein Ende auf dem leztern gefunden. Solange der finstre Tyrann geherrscht hatte, war jeder Wunsch nach Frieden für Hochverrath gedeutet worden: er war noch so weit von seinem grosen Plane entfernt, Frankreichs Bevölkerung auf die Hälfte herabzubringen! Nun, da der Moderantism den natürlichen Gefühlen wieder freien Lauf gab; da Frankreichs Leiden so gros waren, und man sah, daß nur ein Zustand fester Ruhe vermögend sey, ihnen abzuhelfen, äusserte sich nur Ein Verlangen nach Frieden. Aber über die Art, wie man schliesen müste, kam nun ein zweifaches System auf.

Wollte Frankreich sich mit dem Ruhme, seine Unabhängigkeit gegen einen halben Welttheil behauptet zu haben, begnügen, grosmüthig alle seine Eroberungen zurükgeben, und sich in seine alten Gränzen einschliesen, so war gar kein Zweifel, daß es nicht sofort allgemeinen Frieden mit allen Mächten, die bis dahin auf dem Kampfplaze waren, erhalten konnte. Dis System

der alten Gränzen hatte eine grose Zahl von Anhängern. „Friede" — sagten sie — „ist das erste, das „dringendste Bedürfniß Frankreichs: Er allein kan dessen „Leiden heilen, neues Leben in den Akerbau, neue Blüthe „in den Handel, Ordnung und Fülle in die von Grund „aus zerütteten, erschöpften Finanzen bringen. Was der „Franke wollte: allen Feinden zum Troz, seine Freiheit behaupten — das hat er aufs vollständigste „erreicht. Was liegt ihm daran, oder welchen Vortheil kan es ihm gewähren, wenn auch der Belgier, „der Lütticher, der Mainzer, vielleicht gegen ihren Willen, Theil an einem Gute bekommen, wofür nur der „Franke Sinn, nur Er sein Blut verspritzt hat? Schon „allzuviel dieses Blutes ist geflossen; die Republik hat der „Welt einen Beweis von Kraft gegeben, die ihr hinlänglich für ihre künftige Sicherheit bürgt. Und liegt „Frankreichs Stärke denn nicht vorzüglich in seiner „festzusammengedrängten Ründung? in der „vollen Identität der Sprache und des Charakters seiner Einwohner? und würde es durch Ausdehnung seiner Gränzen, durch Beimischung „fremder Völker, diese wesentlichen Vortheile nicht „verlieren? Welche bessere Gränze kan es wohl geben, „als die, an deren Befestigung der KriegsGenius seine „ganze ErfindungsKraft erschöpft hat; die nach dem Urtheile der grösten Kenner (Friederichs II, Lloyd's) „und nach den Erfahrungen des jezigen Krieges, durchaus unangreifbar ist? Wozu durch überspannte Anmasungen, in die nur ein ganz zu Boden getretener Feind „einwilligen kan, auf's neue die ungewissen Wechsel des „KriegsGlükes herausfodern? die ohnehin schon übermächtigen Uibel Frankreichs noch vermehren, und verewigen? Ist ein Staat, der einen FlächenRaum von „mehr als 10,000 Quadr. Meilen, und eine Bevölkerung „von mehr als 20 Millionen Menschen hat, denn nicht vielleicht ohnehin schon nur zu gros für eine Republik?"

Inzwischen hieng weit der grösere Theil der jezigen Regierer Frankreichs dem System der neuen, oder der NaturGränzen an. „Die Entstehung der fränkischen Republik" — sagten diese — „bilde die „Aere für eine ganz neue Ordnung der Dinge: „KriegsKunst, Politik, Regierungs- und HandelsGrundsäze, nichts könne mehr bleiben, wie es gewesen. Die „alte Thorheit aller bisherigen Völker und ZeitAlter, der „Krieg, müsse dadurch, daß die Scheidlinien der Völker „durch ewige und unübersteigliche NaturGränzen bestimmt „würden, wo nicht auf immer, doch auf sehr lange Zeit „hinaus, in seinem Keim erstikt werden. Nicht umsonst „habe Ein Volk gegen die vereinte Macht von acht „andern nun schon vier Jahre hindurch mit seiner höchsten „Anstrengung gerungen, die Blüthe seiner Bevölkerung, „das Mark seiner Finanzen aufgeopfert; durch falsche „Grosmuth würde es einen Verrath an sich selbst und an „den unsterblichen Schatten der fürs Vaterland gefallenen „Hunderttausende begehen; der sey der Gunst des Schiksals unwürdig, der sie nicht in ihrem ganzen Umfang „nüze. Die GebirgMassen der Alpen und der Pyrenäen, das MittelMeer, das WeltMeer, und „der Rhein seyn des alten Galliens Gränzen gewesen: ob dann die Eine und untheilbare Republik, zur Zeit des höchsten Ruhmes ihrer Aufklärung und ihrer Waffen, sich zu klein fühle für einen „LänderUmfang, den einst ein unförmlich System kleiner, „noch halbwilder Staaten behauptet haben? Und wenn die „bisherige Gränze Frankreichs durch ihre Befestigung „noch so sicher sey: diese Sicherheit werde ihr bleiben; aber sie werde noch, durch eine neue Linie von Festungen, durch einen der grösten Ströme Europens, verstärkt werden. Je mehr Streitkräfte der Feind verliere, und die Republik gewinne, desto mächtiger, desto „unangreifbarer werde diese seyn. Und die militairische „Rüksicht sey hier nicht die einzige. Welche neuen

„Quellen des Handels sich nicht dadurch aufthun! „welch ein ganz neues freieres, kühneres und „glüklicheres System der europäischen Poli- „tik sich dadurch bilden würde!"

Dis System der neuen Gränzen, das glänzendere und stolzere, siegte, wo nicht in der öffentlichen Meinung, doch in dem WohlfahrtsAusschüsse ob. Nachdem mit Spanien, wo die Pyrenäen ohnehin schon die unabänderliche NaturGränze zogen; mit Holland, dem natürlichen Alliirten Frankreichs; mit Preussen, welches auf dem linken RheinUfer nicht viel zu verlieren, und durch enges Einverständniß mit Frankreich sehr viel zu gewinnen hatte, besondre FriedensSchlüsse zu Stande gekommen waren, so wollten die Regierer in Frankreich, nach einer langen Pause in dem Kriege am Rhein, ihr System der natürlichen Gränzen auch hier, gegen Oestreich und gegen die mit der Republik noch im Kriege stehenden teutschen Fürsten, durch WaffenMacht gelten machen. Im September 1795 gieng die Sambre- und MaasArmee, unter Jourdan, bei Doesburg über den Rhein, und rauschte im schnellen Laufe von Siegen bis an den Main vor, während die Rhein- und MoselArmee, unter Pichegru, Mannheim fast auf's erste Drohen hinwegnahm: der lezte Knoten des ganzen Krieges schien sich nun zu entwikeln; der gänzliche Rükzug der Oestreicher unvermeidlich. Um diese Zeit der grösten Erwartungen war's, daß der NationalConvent, seinem Ende nahe, noch (1 October) den grosen Schlag that, das ganze östreichische Belgien und das Bisthum Lüttich, nach einer Abtheilung in 9 verschiedene Departemente, als künftige wesentliche Bestandtheile der fränkischen Republik einzuverleiben. Savoyen, Nizza, und das Bisthum Basel waren derselben schon seit dem ersten Feldzuge eindepartementirt.

Aber mit Einemmal zeigte sich das KriegsGlük wieder

in seiner ganzen fürchterlichen Laune: die Franken wurden von dem Main bis über die Sieg und Wipper zurükgedrängt, ihre ungeheuren Linien um Mainz her, die Arbeit eines vollen Jahres, von Clerfaye überwältigt, Mannheim von Wurmser wiedererobert, die Sambre- und MaasArmee bis an Trier und Koblenz, die Rhein- und MoselArmee bis in die Linien der Queich zurükgeworfen. Dis war die Lage der Dinge, als, am Schlusse des vierten Feldzuges, in den lezten Tagen des Jahres 1795, ein WaffenStillstand zwischen den östreichischen und fränkischen Armeen zu Stande kam. Die Wage schwebte ungewisser, wie je. Die zwei berühmtesten Feldherren der Republik hatten einen Theil ihrer Lorbern welken gesehen; die Oestreicher waren zu neuen, kühnen Hofnungen begeistert worden. Von jeher hatten grose Bündnisse sich immer in Neid, Mistrauen und Zwietracht unter den Verbündeten aufgelößt: in demselben Grade, wie es sich zweifelhafter Bundsgenossen entledigt hatte, schien Oestreich seine Kraft verdoppelt zu haben. Seine siegenden, mit Allem bis zum Uiberflusse versehenen Armeen; GrosBritanniens Flotten und Schäze, verglichen mit den um diese Zeit so schwachen und desorganisirten Armeen und Flotten, mit den zerfallenen Finanzen der fränkischen Republik, schienen den noch in der Coalition zurükgebliebenen Mächten für den neuen, fünften Feldzug ausgezeichnetes Glük zu versprechen.

Aber um diese Zeit war in Frankreichs Innerm eine grose Veränderung erfolgt: jener wilde RevolutionsZustand, der so viele Wunder gewirkt, aber auch die lezten Kräfte des Staats in Anstrengung gesezt hatte, wich nun endlich einer neuen festern Ordnung der Dinge; eine Constitution ward in Gang gesezt, wodurch die Regierung, ohne Gefahr für die Freiheit, Nerf genug zu groser KraftAeusserung erhielt. Zu dieser Regierung, genannt VollziehungsDirectorium, wurden fünf Männer

von entschiedenem Charakter gewählt; „Männer, die" — wie Real * sagt — „Volk sind, ohne Pöbel zu „seyn; voll Feuer und doch keine MordBrenner; „Männer, die durch das, was sie gethan, zwischen dem „Erfolg und dem Schaffot stehen." Drei davon (Carnot, Barras, Letourneur) waren Krieger von Metier, und Einer, Carnot, einer der Ersten Ingenieurs in Europa. Er hatte den kühnen Plan zu dem unsterblichen Feldzuge von 1794 entworfen: auch izt wieder stand das KriegsWesen zunächst unter seiner Leitung. Man sah, daß nur ein sehr thätiger Feldzug den für Frankreich so nöthigen Frieden, aber einen Frieden unter ehrenvollen Bedingungen, werde herbeiführen können: der jezige Augenblik, da es nach so vielen Triumphen mit einemmal eine Reihe von Unfällen erlitten hatte, und in allen seinen Theilen erschöpft, gegen seine noch kraftvollen, izt durch ihr Glük begeisterten Gegner nur einen ungleichen Kampf fortführen zu können schien, war keineswegs dazu geeignet, ihn zu unterhandeln. Krieg, und zwar ein ernsterer, schreklicherer Krieg, wie je, war demnach das LosungsWort der neuen fränkischen Regierung.

Sie berechnete die Kosten des bevorstehenden Feldzuges auf 1500 Millionen. Aber MetallGeld hatte sie nicht; das bisherige PapierGeld, die Assignaten, waren unter allen Werth hinabgesunken: ein gezwungenes Anlehen von 600 Millionen in MetallWerthe, der Verkauf einer grosen Zahl von NationalGütern, und ein neues MünzZeichen, genannt TerritorialMandaten, gewährten ihr die von dem brittischen Kabinet in vollem Ernste in Zweifel gezogene Möglichkeit, den fünften Feldzug zu eröfnen. Alles ward aufgeboten, was den Erfolg dieses Feldzuges sichern, und ihn noch entscheidender, als den von 1794 machen konnte. Alle waffenfähigen

* in seiner Geschichte des 13ten Vendemiaire.

Jünglinge im ganzen Umfange der Republik wurden, ohne Nachsicht, noch Unterschied, ausgehoben, und zu den Armeen abgeschikt, die dadurch zu einer furchtbaren TruppenMasse anwuchsen. Die Zahl der Bataillone ward vermindert, um deren Consistenz zu verstärken; die alten Krieger, unter die Neulinge gemischt, sollten durch ihre Erfahrung deren Muth leiten. Bis dahin waren die Armeen der Republik mit einer unverhältnißmäsigen Zahl von Offizieren belastet gewesen, worunter viele durchaus unfähig waren, und deren Menge alle Bande der KriegsZucht aufgelöst hatte: eine Verminderung in ihrer Zahl, und eine strengere Auswahl knüpfte sie nun wieder fester. Die Infanterie ward ganz neu organisirt, und auf 175 Brigaden, ohngefähr nach dem Muster der römischen Legion, gesezt. Zur Vermehrung der TransportMittel, eines für den Erfolg der militairischen Operationen so wichtigen, bis dahin äusserst vernachlässigten Zweiges des KriegsDienstes, so wie für die Ergänzung der Reiterei, ward die Aushebung des 30sten Pferdes in allen Departementen der Republik beschlossen. Alle Magazine an den Gränzen wurden angefüllt. . . . Eine Veränderung, worüber man staunte, bis der Erfolg sie rechtfertigte, gieng selbst auch in Besezung der OberFeldherrn-Stellen vor.

General Beurnonville, dem seine Tapferkeit in Champagne den Beinamen des Ajax erworben, der dann an der Spize der MoselArmee, im December 1792, den kühnen, aber unglüklichen Angrif auf Trier unternommen hatte, und bald darauf, als KriegsMinister, im Frühjahr 1793, um Dumouriez'n vor die Schranken des NationalConvents zu fodern, mit vier Mitgliedern des Convents zur NordArmee abgeschikt, aber hier an die Oestreicher ausgeliefert worden war, und bis zum Schlusse von 1795 als deren Gefangener auf der Festung Olmüz gelebt hatte, ward nun zum OberGeneral der Nord-

Armee ernannt, die, etwa 40,000 Mann stark, sich längs der Gränze der Vereinten Niederlande bis über Cleve hinauf zog. Die fränkische Regierung glaubte auf diese Art die Standhaftigkeit ehren zu müssen, womit er in Vollziehung des Dienstes der Republik eine mehr als drithalbjährige Gefangenschaft erdultet hatte.

Den Ober Befehl der Sambre= und Maas=Armee, die auf dem rechten Ufer des Rheins von Düsseldorf bis an die Wipper, und auf dem linken von Crefeld und Mastricht bis nach Koblenz und Trier hinaufstand, behielt Jourdan, den das Directorium, als er in den ersten Tagen dieses Jahres nach Paris gekommen war, um den Plan zu dem neuen Feldzuge zu verabreden, durch die schmeichelhaftesten öffentlichen Ehren, durch Gastmale, Gedichte, Geschenke ausgezeichnet hatte; zum Beweise, daß es nicht ihm die Schuld des übereilten Rükzugs von dem Main an den NiederRhein, der Veranlassung aller nachherigen Unfälle, beimas. Der Sieger bei Fleurus — denn fast nur unter diesem Namen hörte man izt Jourdan nennen — lebte und webte in dem Kriege; er brannte vor Ungedult, sich an dem Misgeschike des lezten Feldzuges durch neue Thaten zu rächen.

Ganz anders verhielt sich's mit dem berühmtesten unter den fränkischen Feldherren, dem HauptGeneral der Rhein= und MoselArmee, Pichegru. Nie war wohl ein zuvor ganz dunkler Name so schnell zu einer so hohen Celebrität aufgestrahlt, wie der seinige. Kühn und immer glüklich in seinen Angriffen war, am Schlusse des lezten Feldzuges, sein Rükzug in die Linien der Queich — der einzige, den er je gethan — gegen einen siegreichen, weit überlegenen Feind, mit einem an Zahl und Muth geschwächten, fast ganz aufgelößten Heere, ein Meisterwerk der KriegsKunst. Aber bei all seinem Feldherrntalent und heroischen Charakter verabscheute niemand den Krieg aufrichtiger, als dieser menschliche Held. Eben

darum war er auch für das System der alten Gränzen: schon mehrmals hatte er um Entlassung von dem OberBefehl angesucht; endlich (14 März 1796) bewilligte sie ihm die Regierung, nicht ohne lautes Murren des Volkes über die Undankbarkeit, womit dieselbe den verdientesten Feldherrn der Republik, vielleicht den einzigen Mann in ganz Frankreich, den die Jacobiner keinen Royalisten, und die Royalisten keinen Jacobiner zu nennen wagen konnten, wie im schnellen Anstoß einer Mislaune, in Schatten gestellt habe; es wuste nicht, daß dadurch nur Pichegru's liebster, oft wiederholter Wunsch erfüllt worden war. Der Eroberer Belgiens und Hollandes lebt izt im Schoose seiner Familie, in zufriedener Einsamkeit, auf einem Gütchen bei Besançon, das nicht einmal sein eigen ist; „denn ich glaube nicht" — schreibt ein Mann, der ihn genau kennt — „daß er, seit er zu dem Unterhalt „der Seinigen sein kleines Erbgut in einem Augenblike „verkauft hat, da alle Reichthümer Hollands seiner Ver„fügung preis waren, eines Zolles Erde unter der Sonne „besizt, und ich bin überzeugt, daß er Schulden hat. „Uibrigens wird die fränkische Regierung, die den Undank „keineswegs für Tugend in einer Republik hält, „ihn nie Mangel dulden lassen: sie hat ihm bereits die „GrosBotschafterStelle in Stokholm ange„boten, und die Ersten Pläze stehen in seiner Wahl: in „allen wird er gleiche Rechtschaffenheit, gleichen Verstand „und Uneigennuz zeigen. Immer bleibt es indeß zweifel„haft, ob er sie auch nur annehmen wird, und ob die „stillen Süssigkeiten des PrivatLebens bei ihm nicht die „Bürde der Aemter und den lästigen Prunk der Reprä„sentation überwiegen. Ich glaube ihn nahe genug zu „kennen, um zu der Versicherung berechtigt zu seyn, daß, „wenn er nur das Nothdürftige besässe, er sein ganzes „Leben hindurch sich begnügen würde, bloser fränkischer „Bürger zu seyn, sein Feld zu bauen, an den Dekaden-

„Tagen zu exerziren, und in seiner Section mit den Bür„gern seines Dorfs zu stimmen." ... An seiner Stelle erhielt nun den OberBefehl über die Rhein- und MoselArmee sein junger Freund Moreau, der, unter ihm, bei der NordArmee, in dem Feldzuge von 1794 einzelne Heerhaufen mit Kühnheit und Glüke angeführt, und, nach ihm, das Jahr 1795 hindurch, als Haupt-General an deren Spize gestanden hatte. Gebürtig von Morlaix, im Departement Finisterre, etwa 28 Jahre alt, voll Talent und Muth, von festem, allen Beschwerden eines noch so thätigen Feldzuges trozenden Körper, war Moreau vor der Revolution zu Rennes der Erste unter den damals dort die Rechtsgelahrtheit studierenden Jünglingen. Bei den Streitigkeiten, die unter Brienne's Ministerium zwischen den Parlamenten und dem Hofe entstanden, ward er von den dortigen Studierenden zum General des Parlaments gegen die Besazung erwählt. Die fünf Monden hindurch, welche dieser kleine Krieg dauerte, bewies er eben so viel Muth als Klugheit: der StadtCommandant hatte Befehl gegeben, ihn zu fangen; aber lebendig, weil die Regierung alle Masregeln der Strenge vermeiden wollte: Moreau benahm sich so schlau, daß, ohngeachtet er sich täglich auf den öffentlichen Pläzen zeigte, der Befehl nicht ausgeführt werden konnte, so zahlreich auch die Besazung war. Bald nahm die Revolution einen wildern Schwung; der auswärtige Krieg begann, und Moreau focht mit Auszeichnung in der NordArmee. Am gleichen Tage, da er hier, als DivisionsGeneral, nach einer harten Belagerung (26 August 1794) die Veste Sluys einnahm, starb sein Vater zu Brest durch Robespierre's Henker unter der Guillotine. Ihm ward izt die Ehre, als Nachfolger von Pichegru, die Rhein- und MoselArmee zu commandiren.

Die AlpenArmee blieb unter dem OberBefehl von Kellermann, aus Achtung gegen ihn, als den ältesten

General der Republik, und weil diese Armee, zu Folge des grosen Planes, zu keinen HauptSchlägen bestimmt war, sondern nur untergeordnet unter der italienischen wirken sollte.

Desto mehr erwartete man von dieser leztern Armee, an deren Spize General Scherer, den 23sten Nov. 1795, bei Loano einen so glänzenden Sieg erfochten hatte, dem, um entscheidend für Italien zu seyn, nichts fehlte, als daß der Sieger ihn vollständiger genüzt hätte. Eben daher ward auch hier in dem Commando gewechselt: ein junger Korse, in der ArtillerieSchule erzogen, voll Geist und Kenntnissen, der bei dem Aufruhr des 13 Vendemiaire in Paris sich das Zutrauen der Regierung in solchem Grade erworben hatte, daß sie ihn zum HauptGeneral der Armee im Innern ernannte, Buonaparte, erhielt nun den OberBefehl über die italienische Armee: absichtlich hatte man, da hier die ersten und für den ganzen Feldzug entscheidenden Schläge erfolgen sollten, einen heldenkühnen Jüngling gewählt, der, ohne ängstlich schon erworbene Lorbern zu hüten, sich deren erst zu pflüken suchte.

Alle diese fünf Armeen (die NordArmee, unter Beurnonville; die Sambre= und MaasArmee, unter Jourdan; die Rhein= und MoselArmee, unter Moreau; die AlpenArmee, unter Kellermann, und die italienische Armee, unter Buonaparte) welche eine Linie von der NordSee an, längs dem Rhein und den Alpen, bis an das MittelMeer hinab, bildeten, waren zusammen zur Ausführung Eines unermeßlichen Planes, des kühnsten und riesenmäsigsten, den je der KriegsGenius erschuf, bestimmt. Diesem Plane gemäs sollte nemlich der ganze unermeßliche Raum von Düsseldorf bis Savona Ein Schlachtfeld, und alle diese Armeen im Ganzen nur Eine bilden, deren rechter Flügel die Oestreicher aus Italien, der linke vom NiederRhein, und das Centrum vom

OberRhein zurükdrüken, und die in drei Richtungen gegen Wien, als den Centralpunkt ihrer Vereinigung, hinwirken, die Festungen am Rhein (Philippsburg, Mannheim, Mainz, Ehrenbreitstein) auf solche Art, wie in dem Feldzuge von 1794 Valenciennes und Condé, von den östreichischen HauptArmeen abschneiden, und im Rüken durch Blokade nehmen, den König von Sardinien und die Fürsten Italiens und Teutschlands im schnellen Durchzuge zu SeparatUnterhandlungen und zu Zahlung der Kosten des Feldzuges, und endlich, durch das drohende Vorrüken an der Donau hin, auch Oestreich selbst zum Frieden zwingen sollten. .... Gegen diesen Plan war selbst der von 1794 nur kleinlich. Welch ein Zusammenstoß von Glük und Heroism und Genie wird erfordert, um ein so kolossalisches Ganze in allen seinen einzelnen Theilen durchzuführen! Gelänge dieser Plan, so hätte die WeltGeschichte nie etwas Aehnliches gesehen; und selbst wenn es am Vollbringen gebräche, müste man doch immer noch über das ungeheure Wollen staunen.

Das Directorium foderte in einem Aufruf an die republikanischen Soldaten deren Muth zu dem kühnen Werke auf. „Die Ströme Blutes, die bisher „flosen" — sagt es darin — „reichten nicht hin, die „Wuth unsrer Feinde zu stillen: sie wähnen uns feig ge„nug, die Früchte so vieler Siege von uns zu stosen, und „einen Frieden, den wir ihnen als tapfre, edelmüthige „Feinde boten, auf jede Bedingung zu erbetteln. Wissen „sie denn nicht, daß noch die nemlichen Krieger ihnen ge„genüber stehen werden, durch die sie schon so oft besiegt „worden sind? Haben sie der Schanzen von Jemappe, „der Ebenen von Fleurus, der Teiche und Sümpfe „Hollands vergessen? und daß Alpen und Pyre„näen vergeblich sich unsern Fortschritten entgegenthürm„ten? und daß die HalbInsel Quiberon alle die ver-

„rätherischen Sklaven, die, um uns wieder unter das
„Joch eines Treibers zu beugen, die Erde der Freiheit zu
„entweihen wagten? ... Hah, wenn sie's vergessen
„haben könnten, so werdet ihr bald durch neue, durch noch
„weit kühnere, entscheidendere Waffenthaten sie wieder
„daran erinnern: sie werden auf's neue lernen, daß
„die Macht der ganzen Welt nicht den Anstrengungen ei-
„nes grosen und edlen Volkes widerstehen kan, welches
„frei seyn will — Umsonst bezeugte die fränkische Regie-
„rung allen kriegführenden Mächten ihren heisen Wunsch,
„dem erschöpften Europa den Frieden wieder zu geben;
„umsonst legte sie ihnen auf Gerechtigkeit und Mäsigung
„gegründete Bedingnisse vor: alle ihre Aeusserungen wur-
„den mit Verachtung verworfen. Ja, tapfere Krieger,
„noch müßt ihr die Zahl eurer Siege vermehren; von eu-
„rer Energie allein erwartet das Vaterland das Ende der
„schreklichsten aller Plagen der Menschheit. Bereitet euch
„demnach zu grosen Schlägen vor; und damit sie entschei-
„dend seyn, müssen eure unüberwindlichen Phalangen alle
„Hindernisse niederwerfen, alle Schwierigkeiten überstei-
„gen! Neue Fahnen, durch eure siegreichen Hände unsern
„Feinden entwunden, müssen die HauptTrophäe bilden,
„von welcher herab der gerechte Friede, den ihr der Welt
„schenket, im Namen der fränkischen Republik, die sich
„weder durch Unfälle beugen, noch durch Glük zum Stolze
„hinreissen läßt, verkündet werden soll."

Unter solchen Vorbereitungen, Planen und Aufmunte-
rungen ward von Seiten der Franken der fünfte Feld-
zug vom Jahre 1796 eröfnet.... Noch verdienen
hier einige Eigenthümlichkeiten bemerkt zu werden,
die charakteristisch für den jezigen Krieg, und zugleich ein
Beweis sind, welchen hohen Begrif die fränkische Regie-
rung von der Wichtigkeit und dem Erfolge dieses
Feldzuges hatte.

Jede der republikanischen Armeen hat ihren eignen
Historiograph, dem ein Maler ein Zeichner von

Planen, und ein der Sprache und des Lokals des Kriegs-Schauplazes kundiger Secretair beigegeben sind. Diese Historiographen sind aus den fähigsten Ingenieurs ausgewählt; und was kan man für die Geschichte dieses merkwürdigsten aller Kriege nicht von Männern erwarten, die, wie die Geschichtschreiber der Alten, mit allen Kenntnissen, allen Hilfsmitteln ausgerüstet, Augenzeugen, zum Theil selbst Gehilfen der Thaten sind, die sie beschreiben sollen, und die ein Dritter, Abwesender oder Späterer, unmöglich mit gleichem Interesse und Wahrheit erzählen könnte? „Es ist" — wie ein Kenner bemerkt * — „für „die KriegsHistorie der neuern Zeiten ein wahres Unglük, „daß die KriegsMänner sie troken taktisch, die andern Ge„schichtschreiber aber meist ohne Kenntniß noch Liebe des „Kriegswesens, und also unverständlich, beschrieben. Da„her kommt unsre ungleich grösere Theilnehmung an tak„tisch und moralisch beschriebenen Kriegen der Alten, als „an Schlachten der neuesten Zeit, von welchen es von „den Schriftstellern verachtete Anekdoten gibt, die Plu„tarch zu ewigem Ruhm der Theilhaber ausgemahlt hä„ben würde." Auch hierin sezt die fränkische Republik uns wieder in die ZeitAlter Griechenlands und Roms zurük, und wenn noch izt die Nachwelt sich Glük wünscht, daß Scipio in seinem HauptQuartier einen Polybius hatte, so wird sie es einst noch weit mehr thun, daß in einem Kriege, der ohne Vergleich grösere Interessen gilt, als der punische, der Historiograph stets an der Seite des Generals ist, der ihm Stof für seine Geschichte liefert. . . . . Das fränkische VollziehungsDirectorium scheint inzwischen hiebei, ausser dem entferntern wissenschaftlichen Zweke, noch einen unmittelbaren, ihm sehr wesentlichen zu haben. Diese Historiographen sind, wie gedacht, Ingenieurs von entschie-

* Müller's Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft, B. II. S. 167. n. 70.

denen Fähigkeiten: sie können dem General durch ihren Rath nüzen; sie können aber zugleich auch, da sie ihre Ernennung dem persönlichen Vertrauen, welches die Regierung in ihre Talente und Gesinnungen sezt, zu danken haben, derselben manche kleinern und doch sehr wesentlichen Notizen, die der General selbst nicht geben kan oder will, manche nüzliche Winke und Vorschläge, manche naktere Darstellungen, als die, woran man in AmtsBerichten gewohnt ist, mittheilen.

Ferner ward für den jezigen Feldzug ein zwar neuer, aber sehr wichtiger Zweig des KriegsWesens, wovon man einst bei allen Armeen, ohne Ausnahme, eben so gut wie von Kanonen und Mörsern Gebrauch machen wird, zu einem höhern Grade von Vollkommenheit gebracht — die Aeronautik. Die fränkische Republik hat izt eine zweifache Marine: eine, die gewöhnliche, für das Meer; die andre, bisher von ihr allein auf diese Art genüzte, für die Luft. Jeder Armee folgen zwei LuftBälle, oder, wie man sie richtiger nennen könnte, LuftSchiffe. Die bei der Sambre- und Maas-Armee sind: der Himmlische (le Celeste), der schon bei der Karthause von Lüttich, und der Unternehmende (l'Entreprenant), der in der Schlacht bei Fleurus gestiegen, und mit welchem in jenen entscheidenden Augenbliken der DivisionsGeneral Morlot und der GeneralAdjutant Estienne in die Höhe gegangen waren. Die bei der Rhein- und MoselArmee sind ein ganz sphärischer, genannt Herkules, von 30 Schuhen im Diameter, unter allen bisherigen der gröste, der in dem jezigen Feldzuge zum erstenmal manövriren wird, und der Unerschrokene (l'Intrepide), der schon bei Mannheim gebraucht worden war, und von daher noch eine grose Zahl von Wunden aufzuzeigen hat. Das Manövre selbst geschieht unten auf der Erde, durch einen Trupp von Aerostiern, der unter dem Commando eines Offiziers die Signale befolgt, die der in die Höhe

gegangene Offizier mittelst der verschiedenen Flaggen giebt, die er in der unten am Ball befestigten Goudel, worin er, und gewöhnlich mit ihm noch ein IngenieurOffizier oder GeneralAdjutant sizt, aufstekt. Der AerostierOffizier in der Luft, und der, welcher unten auf der Erde das Manövre leitet, haben beide ein correspondirendes SignalBuch in der Tasche, worin die verschiedenen Flaggen mit ihren verschiedenen Bedeutungen bemerkt sind. Jeder Ausdruk, der hiebei nur irgend gedenkbar ist, (z. B. daß man noch höher steigen, oder sich etwas herablassen; daß man mehr nach der oder jener Region hingehen, Bemerkungen herabsenden, wieder niederfahren wolle, u. s. w.) hat sein Signal. Mit diesem aerostatischen Chiffre wird öfters gewechselt, da die Franken durch ihre Erfahrungen bei Maubeuge überzeugt wurden, daß ihre Feinde nach und nach deren Sinn erriethen. Die gröste Höhe, zu der ein solcher Ball sich erhebt, ist zu 4 bis 500, und die beste Höhe, um Beobachtungen anzustellen, zu 130 bis 150 Toisen. Die HauptVorzüge dieser republikanischen LuftSchiffe liegen 1. in der treflichen, dazu eigens erfundenen Art von SeidenStoff, welcher Leichtigkeit und Festigkeit im höchsten Grade in sich einigt, und 2. in dem Geheimniß der Füllung, die eben so wohlfeil, als lange dauernd ist. Nach der Versicherung des commandirenden Offiziers des Herkules, Kapitain Delaunoy, würde es, um diesen Ball nach Blanchard's Art zu füllen, mehrere 100,000 Livres in baarem Gelde gekostet haben, da hingegen Er mehr nicht als 7000 Livres in Mandaten dazu erhielt, die er nicht einmal ganz aufzuwenden brauchte. Und diese Füllung erhält sich eine Reihe von Monden hindurch in dem Ball, ohne daß sie sich aufzehrt, oder ihre Hülle aufreibt. Es ist ein majestätisches Schauspiel, in dem an dieser grosen und prächtigen Maschine festgeknüpften schmalen Schifgen zwei Sterbliche sich so furchtlos über Thürme

und Wolken erheben zu sehen, als wollten sie irgend ein unbekanntes Gestirne zum landen aufsuchen. Und doch geschieht der Aufschwung so stet, mit einem so sichtbaren Charakter von Kraft und Festigkeit, daß man dabei nicht sowohl an Horazens „verwegenes Geschlecht Japets" denkt, als vielmehr sich zur Bewundrung der menschlichen ErfindungsKraft hingerissen fühlt. Alles, was bisher in der Aeronautik geleistet ward, ist inzwischen nur immer noch Embryo, fähig einer unbestimmbaren Vervollkommnung, und manchfacher Anwendungen, die man kaum für möglich halten möchte, bis man plözlich mit Staunen sie wirklich ausgeführt sehen wird. Gewiß ist es, daß man in Frankreich sich izt mit dem Gedanken von LuftSchiffen trägt, die nicht nur zwei Menschen, zu Beobachtungen, sondern eine beträchtlich stärkere Zahl, zu Unternehmungen, tragen sollen.

So viel, im Allgemeinen, über die Rüstungen der Franken auf den Feldzug von 1796, und den kolossalischen Plan, worauf sie solchen berechneten.... Da die Ereignisse dieses Feldzuges, so viel deren auch sind, und auf so ungeheuer entfernten Schaubühnen sie auch spielen, auch nur Ein Ganzes bilden, so werden wir sie hier in fortlaufender Geschichte erzählen.

2.

Eröfnung des Feldzuges in Italien. Beaulieu besezt die Bochetta, und Voltri. Schlachten von Montenotte, und von Millesimo; Beaulieu zieht sich nach Acqui zurük. Buonaparte wirft sich nun mit seiner ganzen Macht gegen die Piemonteser. Eroberung der Lager von Ceva und von Mondovi. Gährung in Turin. WaffenStillstand, und bald darauf Friede zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Sardinien. Buonaparte wirft sich nun wieder ganz auf die Oestreicher hin. Uibergang der Franken über den Po. Schlacht bei Lodi. Mailand und die ganze Lombardei in der Gewalt der Franken. Aufkündigung des WaffenStillstands am Rhein.

(Epoche vom 9 April bis zum 21 Mai.)

Nirgends bereitete man sich, von beiden Seiten, mächtiger zur nahen Eröfnung des Feldzuges, als in Italien. Beide Theile sezten, aus verschiedenen Rüksichten, auf diesen Punkt gleiche Wichtigkeit.

Seit den Franken der Besiz Belgiens durch die zwei HauptFestungen Luxemburg und Mastricht gesichert war, konnte Oestreich den OffensivKrieg gegen die fränkische Republik auf keiner Gränze derselben mit so viel Leichtigkeit und Hofnung des Erfolgs führen, wie auf der südlichen. Hier hatte es nicht, über fremde Länder hin, auf einer ungeheuer gedehnten OperationsLinie, gegen einen Feind zu fechten, der alle Vortheile des ZuHauseseyns voraus hatte, und seinen Rüken an eine undurchbrechbare Wand von Festungen stemmte: hier wirkte es unmittelbar von seinen Erbländern, namentlich von dem durch seine Engpässe und durch

die MannsKraft seiner Bewohner starken Tirol, und von dem grosen, fruchtbaren Thale der Lombardei aus, welches durch die Gebirge und Festungen von Piemont, wie durch eine VorMauer, geschüzt ward. Schon drei Feldzüge hindurch waren alle, noch so wildkühnen Angriffe der Franken an diesen Festungen abgeprallt; nur die leichte Eroberung des ersten Feldzuges — Savoyen und Nizza — hatten sie behauptet. Doch war's ihnen, in dem unsterblichen Feldzuge von 1794, gelungen, sich unten, wo, von Nizza aus, der Freistaat von Genua sich um eine Bucht des MittelMeeres her zieht, das UferLand bis an Savona hin zu besezen: sie erleichterten und sicherten sich dadurch die Zufuhr von Lebensmitteln aus dem Genuesischen nach der ehemaligen Provence, die, reich an Uippigkeiten des Lebens, aber arm an Getraide, in der VolksSprache in Frankreich nicht mit Unrecht den Beinamen der wohlriechenden Bettlerin hat. Uiberdis erhielt, durch diese Position an der MeerKüste von Genua, die fränkische Armee in Italien den Vortheil, daß sie Piemont im Rüken paken konnte, und die Lombardei mit einem unmittelbaren Einfall bedrohte: gelang es ihr von diesem Punkte aus durchzubrechen, so konnte sie sicher seyn, eben dadurch die östreichische und die piemontesische Armeen von einander abzuschneiden, da jene um Mailand, diese um Piemont zu deken, sich zurükziehen würden, und um so leichter jede einzele zu schlagen. Kellermann hatte diesen Plan schon im Feldzuge von 1795 ausführen sollen; aber nicht nur hätt' es zu einer so kühnen Unternehmung eines andern Feldherrn bedurft, als dessen, der durch seine zögernden, ungewissen Märsche die Coalirten, die er aufreiben konnte, fast ohne allen Schaden, als den Hunger und Seuchen ihnen zufügten, aus Champagne hatte entkommen lassen; und die italienische Armee selbst stand um diese Zeit mehr im südlichen Frankreich, wo Royalism und Terrorism und Fanatism das Feuer

des Aufruhrs an tausend Orten zu entzünden drohten, als auf ihrem eigentlichen KriegsSchauplaze, in Italien: längs an dem Gestade von Genua, von Finale bis Nizza hin, lagen izt nicht mehr, als etwa 12,000 Mann. Dem östreichischen FeldZeugmeister DeVins ward es daher leicht, indem er die GebirgPosten von St. Jacob und Melogno durchbrach, in Verbindung mit einem englischen Geschwader, das seine Operationen an den Küsten hin unterstüzte, die Franken von Vado bis an Albenga zurükzuwerfen. Schon baute man auf den Fortlauf seiner Siege die glänzendsten, militairischen und politischen, Kalkule: man sah ihn die Franken ohne Mühe auch noch über Nizza zurükdrüken; das südliche Frankreich zu Lande ängstigen, während die brittische Flotte es zur See bedrohte; alle zurükgekommenen Adelichen und Priester, alle Mitglieder der JesusGesellschaft, alle die Tausende, die hier, laut oder insgeheim, eine GegenRevolution wünschten, sich mit ihm vereinigen. Aber Kellermann zog in Eile mehrere Truppen an sich, und bei Albenga stokten nun mit einemmal DeVins Fortschritte. Häufige, oft blutige PostenGefechte fielen nun vor, bis, nach dem Frieden mit Spanien, die OstPyrenäenArmee zur Verstärkung der italienischen ankam, und, im tiefsten Spätjahr noch, (23 Nov.) General Scherer durch die fürchterliche Schlacht bei Logno die Verbindung zwischen dem südlichen Frankreich und den Küsten von Genua wiederherstellte. In wildem Rükzug wich DeVins bis an Pavia hin: die Franken nahmen den Winter hindurch ihre Stellung so, daß ihr linker Flügel im Gebirge, bei Ormea, im Thale des Tanaro; der Mittelpunkt an die festen GebirgPosten von Melogno und St. Jacob; der rechte Flügel gegen Savona hin am MeerUfer angelehnt war.

Dem General Scherer hatte man nach seiner glänzenden WaffenThat bei Loano vorgeworfen, daß er zwar

zu siegen wisse, aber nicht, den Sieg zu nüzen: eben deswegen hatte man ihm, für den bevorstehenden Feldzug, der hier durchaus grose Schläge gelten sollte, den jugendlichen Buonaparte zum Nachfolger ernannt. . . . Krankheit, Mismuth über seine erlittene Niederlage und über das Urtheil der Welt, die den Krieger nur immer nach dem Erfolge richtet, hatten den General DeVins, einen sehr fähigen Feldherrn, dem nur jenes unbestimmbare, und doch so mächtige Ding, genannt Glük, fehlte, vermocht, das Commando niederzulegen, und in der Stille des Moments zu harren, da er in dem, was andern begegnete, seine beste Apologie finden würde. An seiner Statt kam nun FeldzeugMeister Beaulieu an die Spize der östreichischen Armee in der Lombardei. Ihn hatte der Anfang der fränkischen Revolution als zur Ruhe gesezten Obersten gefunden: aus Eifer für den Dienst seines Monarchen grif der graue Veteran bei dem ohngefähr gleichzeitigen Ausbruche der Unruhen in Brabant wieder nach dem Degen zurük; er führte ihn mit der Kühnheit und dem Glüke eines Jünglings. Als bald darauf die Franken Krieg an Oestreich erklärten, war die erste Waffenthat, das Gefecht vor Mons, ein Sieg von Beaulieu. Als gebohrner Belgier des Lokals und des Charakters der Einwohner auf das vertrauteste kundig, waren, während der drei Feldzüge, da er in diesen Gegenden einzelne östreichische Heerhaufen commandirte, seine meisten Unternehmungen fast eben so viel Siege: so entschieden war sein kriegerischer Ruf, daß man in England Schiffe nach seinem Namen nannte, und Er, der nur noch vor wenigen Jahren pensionirter Obrist war, nun zur Würde eines GeneralFeldzeugMeisters erhoben ward. Schon der Name Beaulieu galt bei der östreichischen Armee für ein gutes Zeichen; denn Muth und Glük waren in seinem Gefolge. Ein seltenes Paar Kämpfer sollt' izt am Fuse des Apennin seine Kraft aneinander prüfen: ein

geist- und feuervoller Jüngling, der noch keinen Namen hatte, aber von Verlangen brannte, sich ihn zu machen; und ein berühmter, gefürchteter Veteran, der so lange schon in der Uibung der Schlachten war, und jenes Selbstgefühl hatte, das zuerst vom Glüke kommt, und dann wieder zum Glüke führt.

Die KriegsRüstungen, welche Oestreich und Piemont auf dieser Gränze vorkehrten, waren unermeßlich; Alles kündete den Entschluß an, den Krieg hier mit dem grösten Nachdruk zu führen. Bald wuchs, durch die aus dem innern Oestreich herbeiströmenden Verstärkungen, Beaulieu's HeerMasse über 50,000 Mann (46 Bataillone Fusvolks, und 36 Schwadronen Reiterei) an, wozu noch 12,000 Mann neapolitanischer Truppen stossen sollten. Die piemontesische Macht, die, unter FeldMarschallLieutnant Colli, an der Gränze von Genua und der Lombardei stand, war 40,000 Mann stark. Ein brittisches Geschwader, unter Commodore Nelson, sollte die Unternehmungen dieser Armeen von der See her unterstüzen.

Die Lage der fränkischen Armee in diesen Gegenden, noch dicht vor Eröfnung des Feldzuges, versprach dagegen so wenig! Sie bestand aus 50 bis 60,000 Mann; aber sie hatte weder Geld, noch Lebensmittel: daher ein so starkes Ausreissen nach dem innern Frankreich, daß man, um es zu hindern, die Brüken über den Var abwarf, und ein Geist des Misvergnügens, der mit unter bis zu kleinen Gefechten ausbrach; man erwartete, daß, beim ersten nachtheiligen Schlage, eine solche Armee sich ganz auflösen würde. Aber nur langes Stilleliegen ist die HauptGefahr des fränkischen Soldaten; sobald man seine unruhige Lebhaftigkeit beschäftigt, und ihn gegen den Feind führt, vergißt er alles Mangels: dann ist sein Ehrgeiz, sich, was er braucht, zu erobern.

Die Stellung der beiderseitigen Armeen,

zu Ende des März, war folgende. Die Piemonteser bildeten eine TruppenKette, die sich vorwärts um Coni, Mondovi, Ceva her, gegen Cairo und Dego zog, wo sie sich an die Oestreicher anschlosen, die von hier aus nach Acqui standen, und den Eingang in die Lombardei dekten.... Die fränkische Armee hatte ihren linken Flügel, unter General Serrurier, in den Gebirgen bei Ormea, um das Thal des Tanaro und das von Oneglia zu sichern; ihr Mittelpunkt zog sich über die Gebirgposten von Melogno und St. Jacob gegen die Höhen von Madonna bei Savona, wo ihr rechter Flügel bis über Voltri hinaus, nahe an die Stadt Genua, vorgerükt stand. Bei der tiefen Erschöpfung, worin izt die fränkischen Finanzen sich befanden, schien diese Position mehr um Geld zu gewinnen, als nach Grundsäzen der Taktik genommen zu seyn. Schon etwas früher hatte der fränkische Gesandte Villars von der Regierung in Genua die Einräumung der Festungen dieses FreiStaats und 30 Millionen gefodert: dann hatte Salicetti, ehemaliger VolksRepräsentant, izt Commissär bei der italienischen Armee, vergebens, ein geheimes Anlehen von 5 Millionen zu unterhandeln gesucht; 4000 Franken waren daher (23 März) in Voltri (3 Stunden von Genua) eingerükt, und hatten von da aus Quartiere in der VorStadt St. Pietro d'Arena gefodert. Das reiche und prächtige, aber machtlose Genua fand sich nun im beunruhigendsten Gedränge: auf der einen Seite schien die fränkische Armee durch dessen Besiznahme sich den grosen Nerf, der ihr izt fehlte, verschaffen zu wollen; auf der andern drohte der brittische Gesandte Drake bei der mindesten Willfährigkeit der Regierung in Genua gegen die Franken mit einer neuen Blokade dieses Hafens. Und schreklicher, als dis alles, brüteten noch geheime Komplotte in Genua.... In dieser Krise ergrif die Regierung die stärksten Masregeln; alles glühte in Genua von WaffenRüstungen, als ob die alten Zeiten des Hel=

denmuths wiedergekehrt wären, der einst dis Vaterland der Columbe und Doria's auf eine so hohe Stufe von Macht und Ruhm gehoben hatte. Und um den Franken einen so wichtigen Fang durchaus zu vereiteln, brach nun der östreichische Feldherr Beaulieu aus seiner Stellung in der Lombardei gegen sie auf: ihre Vertreibung von dem genuesischen UferLande muste ohnehin in jedem Falle die erste Operation des Feldzuges seyn.

Unten, an den Gränzen Frankreichs und Teutschlands, erheben sich bekanntlich ungeheure GebirgMassen, genannt Alpen, die sich in Form eines grosen HalbMondes von Piemont bis nach Istrien hinziehen. Südwärts von ihnen hinab dehnt sich in immer enger auslaufender Länge ein von den ältesten Zeiten her berühmtes Land, einst der Siz der WeltHerrschaft, und, was mehr als das ist, die wahre Heimat der europäischen Cultur, das Vaterland der Scipionen, Virgile und Raphaels, das izt, in ein Gehake von kleinern und grösern Staaten zerstükt, ganz des alten Ruhms seiner Waffen beraubt, doch immer noch den der Künste erhalten hat — Italien in das MittelMeer hinaus. Oben, wo es, in seiner grösten Breite, sich von den Gränzen Frankreichs bis an die von Istrien erstrekt, zieht, längs den erstern Gränzen, ein groser Arm der Alpen, vom GenferSee, an der östlichen Gränze des Herzogthums Savoyen und der Grafschaft Nizza hin, an's MittelMeer hinab. Sie führen die Namen der griechischen, der cottischen und der MeerAlpen. Zu jenen gehört der weisse Berg (Mont-Blanc), der höchste auf unsrer ErdHälfte, der drithalbtausend Klaftern über das MittelMeer emporragt; dann der Berg Cenis, über den sich der Weg aus Savoyen nach Piemont zieht, und der Viso, von dem sich der Po ergießt, und über den einst Hannibal mit seinen Elefanten den berühmten Zug nach Italien gethan haben soll. Da, wo diese (die MeerAlpen) in das Gebiet von Genua herauslaufen, reiht sich, fast in

der Mitte dieses Gebietes, eine andre GebirgKette an sie an, der Apennin genannt, der sich von da, in grosen Massen, in mondförmiger Krümmung, durch ganz Italien hinunter zieht, und es fast in zwei gleiche Theile durchschneidet. Wenn man aus dem herrlichen Thale der Lombardei, das vielleicht seines gleichen in der Welt nicht hat, über Novi, der ersten Stadt im Gebiete von Genua, hervorkommt, so sieht man schon eine grose Zahl von Hügeln, gleichsam die ersten Stufen des Apennin, sich übereinander reihen; die bei Voltaggio sich zur vollen GebirgMasse aufthürmen, über welche sich die grose Strasse aus der Lombardei nach Genua durch ein wildes Gezake von Felsenkrümmen zieht. Man trit über solche aus der Bochetta hervor — so heißt, auf der sehr steilen Spize des höchsten Gebirgs, ein Paß, der so eng ist, daß kaum drei Menschen nebeneinander gehen können — und blikt dann in das UferLand, und in die unermeßliche Sphäre des Meeres, und auf das prächtige Genua hinaus, das besser, als selbst das alte Rom liegt, die Inseln des thyrrenischen Meers und die Küsten von Afrika zu beherrschen *, und einst auch wirklich durch seine Macht furchtbar war, statt daß es izt nur durch seine Reichthümer anlokte, und bang der Entscheidung harrte, welches von den zwei unter seinen Mauern sich sammelnden fremden Heeren ihm das Gesez geben würde.

Ohne Widerstand hatte Beaulieu (1sten April) die Bochetta besezt; von hier aus breiteten seine Vorposten sich in dem UferLande, und bis an St. Pietro d'Arena aus.

Den 10 April sezte Beaulieu seinen linken Flügel, 12,000 Mann stark, auf 3 Colonnen in Bewegung: die erste sollte von der Bochetta aus, längs der Strasse am MeerUfer, gegen Voltri hinziehen, während die zweite von Ovada, über Campo-Freddo, von oben

* S. Heinse, im Ardinghello.

herab, dagegen anrüken, und die dritte den darin liegenden Franken den Rükzug nach Savona abschneiden sollte. Das Manövre der beiden ersten Colonnen erreichte ganz seinen Zwek: nach einem lebhaften Gefechte aus den Posten von Bra und Pegli zurükgedrükt; durch das brittische Geschwader auf der rechten Flanke kanonirt; durch die Colonne, die von Ovada hergezogen war, von der linken Flanke bedroht, nahm der fränkische General Cervoni, der in Voltri commandirte, in der Nacht seinen Rükzug nach Savona; 1500 Mann, die auf den Höhen von Varaggio und den Zugängen von Sassello ausgestellt waren, dekten ihn. Mit dem ersten MorgenGrau des 11 Aprils zogen die Oestreicher in Voltri ein. Beaulieu kam selbst dahin, um sich mit dem Commodore Nelson über die weitern Operationen zu besprechen. Durch die Einnahme von Voltri waren die Franken nun von Genua abgeschnitten, und die Communication unter den Coalirten auch auf der MeerSeite hergestellt. Eine solche Eröfnung des Feldzuges schien daher diesen noch glänzendere Fortschritte zu verbürgen.

Aber während Beaulieu und Nelson zu Voltri miteinander in Unterredung waren, donnerte es, zur grossen Bestürzung des erstern, vom rechten Flügel der Oestreicher her: er hatte auf dieser Seite einen Angrif weder befohlen, noch erwartet. Plözlich warf er sich in seinen Wagen, um in geflügelter Eile nach der Bochetta zurükzukehren; auch der linke Flügel selbst erhielt von ihm Befehl, sich in die Gebirge zu wenden. Bei Rivarola brach ihm der Wagen; keine Reitpferde waren da, und in einemfort scholl der KanonenDonner vom rechten Flügel her. Der Unmuth des grauen Feldherrn erreichte nun den höchsten Grad. „Mir „wird man die Schuld beimessen“ — rief er laut — „meinen Ruhm wird es kosten, wenn izt, während ich „von meinen Truppen getrennt bin, ein Treffen zu unserm

„Nachtheil vorfällt." Endlich kam von Genua der Wagen des kaiserlichen Gesandten, und Beaulieu sezte seine Reise fort: da die Franken so wenig Macht gegen seinen linken Flügel gekehrt hatten, so besorgte er, das Gefecht auf dem rechten möchte um so ernster seyn. Und das war es auch.

Der fränkische OberGeneral Buonaparte, sogleich nach seiner Ankunft bei der Armee, hatte in einem zu Voltri (28 März) gehaltenen KriegsRath die Position bei diesem leztern Orte sehr gewagt gefunden; doch hatte gerade diese auffallende Unsicherheit ihm ein Mittel geschienen, den feindlichen Feldherrn zu täuschen: er wollte ihn dadurch auf die Höhen ziehen, und wann er dann aus der Bochetta vorrüken würde, um gegen die Truppen in Voltri zu marschieren, ihn plözlich in den Gebirgen umgehen, und mit seiner ganzen Macht auf der Flanke und im Rüken paken.

Inzwischen stand dieser Plan auf dem Punkte zu verunglüken; denn ehe Buonaparte noch alles Nöthige zu dessen Ausführung vorgekehrt hatte, grif, im Gebirge, auf dem rechten Flügel der Oestreicher, FeldMarschallLieutenant Argenteau — wie es scheint, ohne von Beaulieu dazu befehligt worden zu seyn — den 11ten April, die fränkischen Posten bei Montenotte an, warf sie der Reihe nach, und drang, bald nach Mittag, bis Monte-Regino, an die lezte Schanze der Franken, vor; von der Behauptung oder dem Falle dieser Schanze hieng der Erfolg des ganzen AngrifsPlans von Buonaparte, und gewissermasen das Schiksal des ganzen Feldzuges in Italien ab. Mit der kühnsten Tapferkeit stürmte General Rukavina, der unter FeldMarschallLieutenant Argenteau commandirte, gegen dieselbe an. Aber durch ein plözliches Aufflammen jenes Muthes, der in Augenbliken der Gefahr starke Seelen über sich selbst erhebt, hatte der BrigadenChef Rampon, der an der Spize von 1500 Mann darin lag, seine Trup-

pen mitten im Feuer des ersten feindlichen Angrifs schwören lassen: „lieber alle zu sterben, als die „Schanze zu übergeben." Dreimal liefen die Oestreicher darauf Sturm, und dreimal wurden sie zurükgeworfen; nur die Nacht endete diesen blutigen Wettstreit der Tapferkeit in Angrif und Vertheidigung.

Diese Nacht (vom 11 auf den 12 April) war entscheidend für den ganzen Feldzug. In derselben warf sich General La Harpe mit allen Truppen des rechten Flügels hinter die Schanze von Monte = Regino, während der OberFeldherr Buonaparte, mit dem General Massena, um Mitternacht von Savona aufbrach, und sich mit der übrigen Armee, in größter Schnelligkeit und Stille, über Altare auf die Flanke und in den Rüken der Oestreicher zog. . . . Mit der ersten Morgendämmerung erneute sich wieder das Gefecht vor jener Schanze; General La Harpe schlug sich mit Hartnäkigkeit und abwechselndem Erfolge gegen den FeldMarschallLieutenant Argenteau, als General Massena auf der Flanke und im Rüken hervorbrach, und Schreken und Tod unter den Oestreichern verbreitete. Argenteau zog sich von dem mit Leichnamen besäeten Schlachtfelde mit den Trümmern seines Heerhaufens bis nach Dego zurük; 1500 der Seinigen waren in die Gefangenschaft der Franken gerathen.

Buonaparte verfolgte seinen Sieg bei Montenotte mit dem feurigsten Ungestümm. General La Harpe erhielt von ihm Befehl, auf der Strasse von Sassello vorzurüken, als wollt' er die darin liegenden 8 östreichischen Bataillone aufheben, und sich dann plözlich durch einen schnellen Marsch westwärts nach Cairo abwenden; General Massena sollte sich mit seiner Division * gegen die Höhen von Dego ziehen; General

* Wir bemerken hier, zu mehrerm Verständnisse der KriegsGeschichte, ein für allemal, daß eine Division aus 4

Augereau in der Ebene von Carcare angreifen, indeß die BrigadenGenerale Menard und Joubert, jener die Anhöhen von Biestro, dieser die wichtige Position St. Margareth, besezen sollten. Immer war's das nemliche Manövre, die östreichisch = piemontesischen Truppen auf der Flanke zu bedrohen, und durch einen entscheidenden Schlag die Verbindung zwischen beiden abzuschneiden: es gelang vollkommen. .... Der jezige Krieg hat auch in der Taktik etwas Eigenthümliches vor allen bisherigen. Sonst waren die Schlachten, wann auch noch so grose Heere sich gegenüberstanden, auf den Bezirk weniger Dörfer concentrirt; in diesem Kriege sind es gewöhnlich in einer Linie von vielen Stunden fortlaufende Angriffe, an einem Flusse hin, oder auf einer KettenReihe von Gebirgen, so, daß man sich oft sehr verlegen fühlt, wenn man eine solche Schlacht, die oft auf 6 oder 8 weit auseinander liegenden Positionen schlug, unter einem all=

HalbBrigaden, 2 ReuterRegimentern, und einer oder 2 ArtillerieCompagnien besteht. Eine HalbBrigade hat 3000 Mann; ein ReuterRegiment 5 bis 600; die ArtillerieCompagnie hat 4 Kanonen zu 8 Pfund und 2 Haubizen. Wer eine HalbBrigade commandirt, heißt BrigadenChef (was vormals Obrist war); wer eine Brigade (2 HalbBrigaden) commandirt, heißt BrigadenGeneral (Marechal de Camp, oder GeneralMajor); wer 2 Brigaden (4 HalbBrigaden) commandirt, heißt DivisionsGeneral (GeneralLieutnant). Sonst gab es, über die Würde eines GeneralLieutnant hinaus, noch die höchste KriegsWürde eines Marschall von Frankreich; zu Anfang des jezigen Krieges waren das noch Rochambeau und Luckner. Izt ist die höchste Stufe die eines DivisionsGenerals; die Generals en chef, sobald sie das allgemeine OberCommando niederlegen, treten wieder in ihren Rang als DivisionsGenerals ein.

gemeinen Namen zusammenfassen will. Auch könnte man den Krieg in Italien mit Recht den eigenthümlichen Krieg der Franken nennen: Klima des Landes und Temperament des Kriegers, fliesen hier in Eins zusammen; die fränkische Furie (Furia francese) im Angrif war von alten Zeiten her in Italien berühmt. Und nirgends zeigt sich diese Furie schreklicher, als im GebirgKriege, wie der in Italien gröstentheils ist: der Franke, mit der ihm eignen Behendigkeit, Gewandtheit und Waghalsigkeit, erklimmt Berg-Spizen, stürzt sich über Abgründe, schleppt Kanonen da hinauf, wo sonst kaum für den Fus des einsamen Pilgers Raum scheint: ehe man sich's denkt, sieht man sich auf allen Seiten von ihm bedroht, umwikelt; Schreken kommt dann über den Feind, dem nichts übrig bleibt, als schnell sich zurükzuziehen, oder die Waffen zu streken .... Den 13 April, mit dem frühesten Morgen, überwältigte General Angereau die GebirgEngen von Millesimo, indeß zu gleicher Zeit die Generale Menard und Joubert sich aller umliegenden Positionen bemächtigten: FeldMarschallLieutenant Provera, der hier an der Spize eines Haufens von 1500 Mann gestanden hatte, ward durch ein eben so schnelles als kühnes Manövre umwikelt. Aber kalt und kühn, statt sich gefangen zu geben, brach er sich mit dem Degen in der Faust Bahn, und zog sich in die Ruinen des BergSchlosses von Cosseria zurük, wo er sich verschanzte. Angereau lies sogleich seine Artillerie gegen ihn vorrüken; ohne Erfolg donnerten die Kanonen einige Stunden hindurch von beiden Seiten; der Mittag kam. Unwillig, seinen Marsch durch eine Handvoll Feinde gehemmt zu sehen, lies Buonaparte den östreichischen General zur Uibergabe auffodern. Umsonst. Schon brach der Abend herein..... Nun läßt Angereau seine Heerhaufen sich in 4 Colonnen bilden, und im SturmMarsche gegen das BergSchloß von Cosseria anrüken. Schon ist, an der Spize der erstern Co-

fangene machte, den wichtigen Posten von St. Jago hinweg, der das Thal der Bormida beherrscht. Noch weiter hin hatte Buonaparte, als er seine HauptMacht auf seinem rechten Flügel und im Mittelpunkt zusammengezogen hatte, auf seiner linken Flanke den General Serrurier zurükgelassen, um das Thal des Tanaro und das von Oneglia zu bewahren. Serrurier bemächtigte sich nun der Höhen von Battisolo, Bagnasco und Ponte Nozetto, während General Angereau die Schanzen von Montezemo besezte, und dadurch die Verschanzungen der Division des Generals Serrurier mit der übrigen Armee eröfnete.

Während jedoch auf solche Art die Franken auf ihrem linken Flügel die Früchte des Sieges von Millesimo ärndteten, waren sie im Begrif, solche auf dem rechten, der ihn eigentlich erfochten hatte, wieder zu verlieren. Als nemlich am vorigen Tage der Kanonen-Donner von Dego her dem General Beaulieu in seinem HauptQuartier zu Acqui angekündet hatte, daß das Korps des FeldMarschallLieutnants Argenteau von den Franken angegriffen worden sey, hatte Beaulieu dem Obrist Buckassovich, der mit 6000 Mann in Sassello stand, den Befehl zugeschikt, dem FeldMarschall-Lieutnant Argenteau zu Hilfe zu ziehen, und die Franken in der Flanken zu paken. Buckassovich traf mit dem ersten Morgenschimmer des folgenden Tages (15 April) bei Dego ein: aber lange war hier schon das Schiksal der Schlacht entschieden: er fand keine Oestreicher mehr; die Franken hatten sich der vollen Sicherheit des Sieges überlassen, und eine ihrer Colonnen war auf dieser Seite schon weiter, gegen Spigno, vorgerükt. In dieser Lage, worin die meisten andern lange hin und her gezweifelt, oder sich sogleich wieder in ihre vorige Stellung zurükgezogen haben würden, faßte Buckassovich den kühnen Entschluß, der gegen Spigno vorgerükten fränkischen Colonne auf dem Fuße zu folgen, und sie, sobald er sie

träfe, anzugreifen. Er warf sich mit solchem Ungestümm auf sie, daß er sie wieder bis über Dego zurüktrieb, die Tags zuvor dem General Argenteau abgenommenen Kanonen wiedereroberte, und 500 Gefangene machte. Bald schlug der GeneralMarsch auf dem rechten Flügel der Franken, den General Massena commandirte, und unmittelbar darauf auch in Buonaparte's HauptQuartier, zu Carcare. Dreimal grif Massena, so wie er einen Theil seiner Truppen gesammelt hatte, mit der größten Heftigkeit die Oestreicher an; dreimal ward er zurükgeschlagen. Der BrigadenGeneral Causse, im Begrif, sie an der Spize der 99sten HalbBrigade mit dem Bajonet zu erreichen, stürzte, tödlich verwundet, zur Erde. In diesem Augenblike des wüthendsten Kampfes, der sich schon zu Gunsten der Oestreicher zu bestimmen schien, traf Buonaparte selbst auf dem Schlachtfelde ein. Das erste, was der sterbende Causse ihn fragte, war: „haben wir Dego wieder?"... Er war nicht so glüklich, wie, bei Quebec, General Wolf, noch die erwünschte SiegsNachricht mit sich in die andre Welt zu nehmen; es war 2 Uhr Nachmittags, und noch war nichts entschieden. Indeß sammelten sich immer mehrere TruppenAbtheilungen der fränkischen Armee; Buckassovich, dem keine Unterstüzung zukam, muste nun die Früchte seines Heldenmuths wieder verloren geben, und suchte mit den Trümmern seines Heerhaufens, im schnellsten Rükzuge, Acqui zu gewinnen, wohin schon das Korps unter FeldMarschallLieutnant Argenteau sich gerettet hatte: er hatte an Gefangenen über 1200 Mann verloren. Das SchlachtFeld war mit Toden von beiden Seiten besäet. Dieser heise Kampf vollendete den Sieg von Millesimo. Die Oestreicher räumten nun von selbst wieder den Posten von Voltri und die Bochetta.

Durch so viel Niederlagen war Beaulieu in die Unmöglichkeit gesezt worden, den Krieg Angriffsweise fortzuführen: er schränkte sich darauf ein, sich auf den ver-

lonne, General Joubert, mit sieben der Seinigen, in die östreichischen Verschanzungen eingedrungen; aber eine Kugel strekt ihn zur Erde nieder; irrig halten seine Soldaten ihn für tod; ihr Vordringen stokt. . . . . Mit drohendem Schweigen, das Gewehr im Arm, rükt die zweite Colonne, unter General Banel, zum Sturm heran; aber am Fuse der östreichischen Verschanzungen wird Banel getödet. . . . Nicht glüklicher ist die dritte Colonne: GeneralAdjutant Quenin, der sie anführt, wird durch einen Flintenschuß entseelt niedergeworfen. Ein schreklichee Feuer der Belagerten sprüht nichts als Tod umher.

Indeß senkte sich die Nacht herab. Buonaparte, aus Besorgniß, daß Provera, unter deren Begünstigung, mit dem Degen in der Faust sich durchzuschlagen suchen möchte, lies BrustWehren aufwerfen, und alle Batterien sich vereinigen. . . . Mit dem ersten TagGrau des 14 Aprils standen das östreichischpiemontesische Korps und die fränkische Armee sich einander im Angesichte. Der linke Flügel der leztern, unter Angereau, hielt noch immer den FeldMarschallLieutnant Provera in dem BergSchlosse von Cosseria blokirt. Seine HauptMacht zog Buonaparte auf den rechten Flügel, gegen das von FeldMarschallLieutnant Argenteau mit starken Verschanzungen besezte Dorf Dego: General La-Harpe, mit seiner Abtheilung, sezte, in drei festgedrängten Colonnen, auf der rechten Flanke von Argenteau, unter dem Feuer von dessen Korps, bis an den Gürtel im Wasser, über die Bormida, indeß General Masseno dessen linke Flanke umgieng, und seine leichten Truppen bis auf die Strasse nach Spigno vorrükten. Durch diese Bewegungen sah Argenteau sich von allen Seiten umwikelt. Mittlerweile hatte auch Provera in dem BergSchlosse von Cosseria mit seinem Trupp sich zu KriegsGefangenen ergeben: nun rükte auch noch die Division des Generals Angereau gegen Dego vor. Uiberall warfen die fränkischen Colonnen Tod, Schreken

und Flucht um sich her. In wilder Eile, auf der Ferse verfolgt, zog FeldMarschallLieutnant Argenteau mit den Trümmern seines Heerhaufens sich nach Acqui zurük. . . . . Diese Schlacht, welche die Franken die von Millesimo, die Oestreicher die von Dego nennen (jene, weil Buonaparte's Manövre sich mit Uiberwältigung der GebirgEngen von Millesimo angefangen hatte; diese, weil die Einnahme des Dorfes Dego das Schiksal des Tages bestimmte) war in mehr als einer Rüksicht entscheidend. Die östreichisch-piemontesische Armee hatte dadurch einen vollen Heerhaufen nur an Gefangenen verloren; mit Inbegrif der 1500 Mann in Cosseria, über 6000 Mann, worunter der FeldMarschallLieutnant Provera, 316 Offiziere; und fast vollständig von den Oestreichern: 3 Kompagnien Kroaten, 4 ArtillerieKompagnien, 1 Bataillon von Pellegrini, Stein, Wilhelm Schröder, Teutschmeister; von den Piemontesern: die Regimenter Montferat, Marina und Susa; überdis 22 Kanonen, mit den dazu gehörigen PulverWägen, und 15 Fahnen.

Welche ungeheure Verschiedenheit in der Lage und Stimmung der beiderseitigen Armeen musten die Tage von Montenotte und von Millesimo wirken! Der tapfere, bis dahin so glükliche Veteran Beaulieu sah mit einemmal alle seine Plane durch einen Jüngling zerreissen, den man izt zuerst zu nennen anfieng; seine Armee, die zum kühnsten AngrifsKriege bestimmt war, in wenigen Tagen um den vierten Theil geschwächt, aus allen ihren Positionen verdrängt, von der piemontesischen Armee abgerissen, und sich bis nach Acqui zurükgeworfen. . . . .

In der Schlacht von Millesimo hatte vorzüglich der rechte Flügel der fränkischen Armee gefochten; Buonaparte wollte diesen Sieg nun auch auf seiner linken Flanke nüzen. General Rusca nahm, nach einem Gefechte, worin er 2 Kanonen eroberte und 250 Ge-

fangene machte, den wichtigen Posten von St. Jago hinweg, der das Thal der Bormida beherrscht. Noch weiter hin hatte Buonaparte, als er seine HauptMacht auf seinem rechten Flügel und im Mittelpunkt zusammengezogen hatte, auf seiner linken Flanke den General Serrurier zurükgelassen, um das Thal des Tanaro und das von Oneglia zu bewahren. Serrurier bemächtigte sich nun der Höhen von Battisolo, Bagnasco und Ponte Nozetto, während General Angereau die Schanzen von Montezemo besezte, und dadurch die Verschanzungen der Division des Generals Serrurier mit der übrigen Armee eröfnete.

Während jedoch auf solche Art die Franken auf ihrem linken Flügel die Früchte des Sieges von Millesimo ärndteten, waren sie im Begrif, solche auf dem rechten, der ihn eigentlich erfochten hatte, wieder zu verlieren. Als nemlich am vorigen Tage der Kanonen-Donner von Dego her dem General Beaulieu in seinem HauptQuartier zu Acqui angekündet hatte, daß das Korps des FeldMarschallLieutnants Argenteau von den Franken angegriffen worden sey, hatte Beaulieu dem Obrist Buckassovich, der mit 6000 Mann in Sassello stand, den Befehl zugeschikt, dem FeldMarschall-Lieutnant Argenteau zu Hilfe zu ziehen, und die Franken in der Flanken zu paken. Buckassovich traf mit dem ersten Morgenschimmer des folgenden Tages (15 April) bei Dego ein: aber lange war hier schon das Schiksal der Schlacht entschieden: er fand keine Oestreicher mehr; die Franken hatten sich der vollen Sicherheit des Sieges überlassen, und eine ihrer Colonnen war auf dieser Seite schon weiter, gegen Spigno, vorgerükt. In dieser Lage, worin die meisten andern lange hin und her gezweifelt, oder sich sogleich wieder in ihre vorige Stellung zurükgezogen haben würden, faßte Buckassovich den kühnen Entschluß, der gegen Spigno vorgerükten fränkischen Colonne auf dem Fuse zu folgen, und sie, sobald er sie

träfe, anzugreifen. Er warf sich mit solchem Ungestümm auf sie, daß er sie wieder bis über Dego zurüktrieb, die Tags zuvor dem General Argenteau abgenommenen Kanonen wiedereroberte, und 500 Gefangene machte. Bald schlug der GeneralMarsch auf dem rechten Flügel der Franken, den General Massena commandirte, und unmittelbar darauf auch in Buonaparte's HauptQuartier, zu Carcare. Dreimal grif Massena, so wie er einen Theil seiner Truppen gesammelt hatte, mit der grösten Heftigkeit die Oestreicher an; dreimal ward er zurükgeschlagen. Der BrigadenGeneral Causse, im Begrif, sie an der Spize der 99sten HalbBrigade mit dem Bajonet zu erreichen, stürzte, tödlich verwundet, zur Erde. In diesem Augenblike des wüthendsten Kampfes, der sich schon zu Gunsten der Oestreicher zu bestimmen schien, traf Buonaparte selbst auf dem Schlachtfelde ein. Das erste, was der sterbende Causse ihn fragte, war: „haben wir Dego wieder?"... Er war nicht so glüklich, wie, bei Quebec, General Wolf, noch die erwünschte SiegsNachricht mit sich in die andre Welt zu nehmen; es war 2 Uhr Nachmittags, und noch war nichts entschieden. Indeß sammelten sich immer mehrere TruppenAbtheilungen der fränkischen Armee; Buckassovich, dem keine Unterstüzung zukam, muste nun die Früchte seines Heldenmuths wieder verloren geben, und suchte mit den Trümmern seines Heerhaufens, im schnellsten Rükzuge, Acqui zu gewinnen, wohin schon das Korps unter FeldMarschallLieutnant Argenteau sich gerettet hatte: er hatte an Gefangenen über 1200 Mann verloren. Das SchlachtFeld war mit Toden von beiden Seiten besäet. Dieser heise Kampf vollendete den Sieg von Millesimo. Die Oestreicher räumten nun von selbst wieder den Posten von Voltri und die Bochetta.

Durch so viel Niederlagen war Beaulieu in die Unmöglichkeit gesezt worden, den Krieg Angriffsweise fortzuführen: er schränkte sich darauf ein, sich auf den ver-

schanzten Anhöhen um Acqui her festzusezen, seine Truppen hier wieder zu sammeln, und seine noch übrige Armee neu zu organisiren.

Buonaparte, seiner Seits, schien sich noch nichts gethan zu haben, weil ihm noch so viel zu thun übrig war.... Die Oestreicher und die Piemonteser waren izt von einander getrennt. Jene suchten den Eingang in die Lombardei zu vertheidigen; diese hatten sich, unter General Colli, zur Dekung ihrer Festungen in Piemont zurükgezogen: plözlich warf sich nun Buonaparte mit seiner ganzen Macht auf sie hin. Sogleich am nächsten Tage nach dem Treffen bei Dego (16 April) grif er mit Ungestümm die äussersten Posten ihres verschanzten Lagers bei Ceva an. Muthig schlugen die Piemonteser die Angriffe der Franken zurük: diese musten, mit beträchtlichem Verluste an Mannschaft, weichen; aber sogleich trafen sie Anstalten zur Erneurung ihrer Angriffe. Colli, ohne solche abzuwarten, zog sich, nachdem er in das Fort von Ceva eine Besazung von 5 Bataillonen geworfen, (in der Nacht vom 16 auf den 17 April) unter fortdauernden Gefechten, hinter den Cursaglio, indem er seine Linie von dem Zusammenfluß desselben mit dem Tanaro bis auf die Höhen von Mondovi erstrekte; schon gieng das Gepäke und das schwere Geschüz seiner Armee über Cherasco zurük. Die Franken besezten nun die Stadt Ceva, und warfen sogleich Batterien zur Beschiesung des Forts auf.

Während die Piemonteser izt in aller Eile in ihre umliegenden (Mondovi, Coni, Saluzzo ꝛc.) Verstärkungen zu werfen bemühet waren, verfolgte Buonaparte einen weit kühnern Plan, als durch Belagerungen eine ihm so kostbare Zeit zu verlieren; nichts Geringeres, als Turin selbst, die HauptStadt des Königs von Sardinien, hatte er im Auge; er wollte dahin über die Trümmern der piemontesischen Armee unter Colli gehen. Den

20sten April lies er sie, durch den linken Flügel unter General Serrurier, auf ihrer rechten Flanke in dem Dorfe St. Michel angreifen: dis Dorf ward eingenommen; aber da, wegen Tiefe des Flusses, der Angrif auf der linken Flanke nicht statt hatte, so zog Serrurier sich wieder zurük. Am folgenden Tage trafen beide Ober-Feldherren sehr verschiedene Anstalten: der fränkische, zu neuen Angriffen; der piemontesische zum schleunigstmöglichen Rükzuge. Um 2 Uhr in der Nacht sezte eine fränkische Abtheilung über den Tanaro, und bemächtigte sich des Dorfes Lezegno. Izt eilte Colli über Vico zurük: hier erreichte ihn General Serrurier; ein lebhaftes Gefecht entglühte, das über 4 Stunden dauerte. Mit einem Verluste von 1,300 Mann, die in die Gefangenschaft der Franken geriethen, 8 Kanonen und 11 Fahnen, zog Colli, mit den Trümmern seines Heeres, das durch die Niederlagen, die es erlitten, und durch die Verstärkungen, die es in mehrere bedrohte Vesten geworfen hatte, von 40,000 Streitern bis auf 12,000 herabgesunken war, hinter die Stura, bis nach Carmagnole zurük ... Die Franken waren izt Meister von dem ganzen Lande zwischen dem Tanaro und der Stura; Buonaparte rükte sein HauptQuartier nach Cherasco vor; wann seine Kanonen izt noch einmal donnerten, so entschieden sie das Schiksal von Turin.

Schreken des Todes hatten izt den König von Sardinien und seinen Hof ergriffen. Nicht was man von dem so nahen feindlichen KriegsHeere, das wie ein reissender Strom heranstürzte, zu fürchten hatte, allein; sondern noch weit mehr ängstigte ihn die zuvor verborgen gehaltene Stimmung der Gemüther, welche mit einer Katastrophe drohte, die auf immer den KönigsThron in Piemont zertrümmern konnte. Während Buonaparte mit der einen Hand sein Schwert gegen Turin erhob, hielt er in der andern den SchwefelFaden,

der sich in einen geheimen revolutionairen Vulkan endigte: ein Wort von ihm, und die ungeheure Mine sprang. Die fränkische Regierung hatte den jezigen Feldzug, den kritischsten des ganzen Krieges, nicht blos dem WaffenGlüke überlassen wollen: sie kannte die dumpfe Gährung, die lange schon in einem Theile der Geister Italiens herrschte, und wollte sie nüzen, um den Erfolg dieses Feldzuges zu sichern. Siegten ihre Waffen, und nahmen die besiegten Fürsten Italiens das Gesez des Friedens von ihr an, so sollte ihnen wenigstens ihr politischer, wenn gleich nicht ihr geographischer Status quo vor dem Kriege gesichert bleiben: fehlte es hingegen an einem von diesen beiden Vordersäzen, so sollte der entscheidende Schlag, den man nicht von aussen hatte herbeiführen können, von innen heraus erfolgen. Jeder weitere Vorschritt Buonaparte's war neuer ZündStoff für die revolutionaire Partei in Piemont: der König erkannte mit Beben, daß er auf einem Vulkane wandle, der ihn jeden Augenblik durch seine Explosion verschlingen könnte. Er rief (22 April) einen grosen StaatsRath zusammen: man ernannte zwei Abgeordnete zu FriedensUnterhandlungen mit der fränkischen Republik. Sogleich reisten sie nach Genua, zu dem dortigen neuen Gesandten der Republik, dem ehemaligen FinanzMinister Faipoul ab. Auf seine Erklärung, daß er hiezu nicht bevollmächtigt sey, kamen sie wieder nach Turin zurück, um vorläufig wenigstens einen WaffenStillstand von dem kühnen Eroberer zu erhalten, der nun schon gezeigt hatte, daß er nach seinen Siegen nicht lange feire. Sie boten ihm erst Bedingungen, wie man sie ohngefähr bei ganzer Sache vorschlagen konnte. „Sagt eurem Herrn" — antwortete ihnen Buonaparte darauf, mit gereiztem Stolze — „daß „der Feldherr der fränkischen Republik auf solche Bedin„gungen seine Waffen nicht ruhen läßt; sagt ihm, daß „es in meiner Gewalt steht, ob es morgen noch ei-

„nen König von Sardinien geben soll" . . . .
Um sie durch den Schreken seiner Waffen und seines Namens noch mehr unter seine Willkür zu beugen; zugleich um seine Armee zu immer kühnern Thaten zu entzünden, haranguirte er diese über das, was sie schon gethan, und über das, was ihr noch zu thun bleibe. „Soldaten" — sagt' er — „in vierzehn Tagen habt ihr 6 Siege erfochten; 21 Fahnen, 55 Kanonen erobert; mehrere Vesten, den reichsten Theil von Piemont eingenommen; 15,000 Gefangene gemacht; mehr als 10,000 Mann getödet, oder verwundet . . . Bis dahin hattet ihr euch nur um kahle Felsen geschlagen, zwar durch euren Muth berühmt, aber unnüz dem Vaterland: von nun an steht ihr auf gleicher Linie mit dem unsterblichen Heere, das Holland und den Rhein eroberte. Entblöst von Allem, wustet ihr Alles zu entbehren: ihr habt Schlachten gewonnen, ohne Kanonen; über Flüsse gesezt, ohne Brüken; weite Eilzüge gethan, ohne Schuhe; unter freiem Himmel auf der Erde durchnachtet, ohne Brantwein, oft sogar ohne Brod. Nur republikanische Soldaten konnten das thun. Dank euch dafür, Waffenbrüder! Das Vaterland wird euch einen Theil seines Glükes schuldig seyn; und wenn ihr, als Sieger von Toulon, den unsterblichen Feldzug von 1794 ankündetet, welch noch viel schönern verbürgen nicht eure jezigen Siege! Die zwei Armeen, die kaum noch so kühn auf euch anrannten, flieh'n izt, wie vom Schreken gejagte Heerden, vor euch hin; jene Verkehrten, die sich eures Elends freuten, und im Geiste schon den Triumph eurer Feinde sah'n, erbleichen und zittern . . . . Aber, Soldaten! ich verhehle euch nichts — ihr habt nichts gethan; denn noch ist euch zu thun übrig. Nicht Turin, nicht Mailand sind noch in eurer Gewalt; noch treten Basseville's Mörder auf der Asche der Brutusse herum . . . Als der Feldzug eröfnet ward, gebrach es euch an Allem; izt habt ihr Uiberfluß an Allem: die euren Feinden abgenommenen Magazine sind zahlreich; das Belagerungs- und FeldGeschüz ist angekommen. Soldaten! das Vaterland ist befugt, grose Thaten von euch zu erwarten. Zwar die grösten Schwierigkeiten habt ihr schon

„übersteigen; aber noch müßt ihr Schlachten liefern, „Städte nehmen, über Flüsse sezen. Ist einer unter euch, dem „bei diesem Gemählde der Muth sinkt? der lieber wieder auf die „kahlen Gipfel des Apennins und der Alpen zurükkehren möchte? „Nein; kein solcher ist unter den Siegern von Montenotte, „von Millesimo, von Dego, und von Mondovi: alle „glüh'n, den Ruhm des fränkischen Volkes in ferne Gränzen „hinauszutragen; alle wollen einen Frieden befehlen, der glor„reich sey, der das Vaterland für seine unermeßlichen Opfer „entschädige; alle wollen, einst, wann sie auf ihren väterlichen „Fluren zurükkehren, mit Stolz sagen können: auch ich war „von der Armee, die Italien eroberte . . . Freunde! „ich schwöre sie euch zu, diese Eroberung; aber ihr, von eurer „Seite, gelobt mir dagegen, daß ihr die Völker, die ihr be„freit, mit Achtung behandeln wollt. Kein eingeschlichner fei„ger Räuber müsse eure Lorbern bekleken: wer irgend plün„dert, werde ohne Gnade erschossen . . . Völker Ita„liens! die fränkische Armee kommt zu euch, wie die eines „FreundesVolkes; sie wird eures Eigenthums, eurer Religion, „eurer Gebräuche schonen. Nicht mit euch führen wir Krieg; „nur eure Treiber sind es, die wir treffen wollen."

Eine solche Sprache, nach Siegen, wie Buonaparte sie bisher erfochten hatte, und bei einer Stimmung der Gemüther, wie er wuste, daß sie in Turin war, konnte ihren Zwek nicht verfehlen. Der Waffen-Stillstand zwischen der fränkischen und der piemontesischen Armee * ward, den 28sten April, unter Bedingungen abgeschlossen, wodurch Buonaparte im Grunde Gebieter über ganz Piemont, und die fränkische Republik in die Lage gesezt ward, dem Könige von Sardinien jedes ihr beliebige Gesez des Friedens dictiren zu können. Schon durch diesen blosen WaffenStillstand erhielt sie das Fort von Ceva, und die Festungen Coni, Tortona, oder, daferne dis leztere nicht sogleich eingeräumt werden könnte, Alexandria; ferner den Besiz alles eroberten Landes, von der

* Er steht vollständig im VI Stüke S. 248 ff.

Zusammenmündung der Stura mit dem Tanaro, auf dem rechten Ufer dieses Flusses, bis an die Höhe von Asti, von da längs der HeerStrasse nach Nizza della Paggia und Cassino, unterhalb des leztern Orts, auf dem ganzen rechten Ufer der Bormida, bis zu ihrer Ergiesung in den Tanaro, so wie auf dem rechten Ufer des Tanaro bis zu dessen Einströmen in den Po: die fränkische Armee sollte unter Valenza ungehindert über den Po sezen können. — —

Sobald der östreichische OberFeldherr von dieser für das Schiksal Italiens entscheidenden Katastrophe, dem Zurüktrit des Königs von Sardinien von der Coalition, Nachricht erhielt, verlies er alle seine bisherigen Positionen, zog sich, (1 Mai) auf zwei Colonnen, bei Valenza und Voghera, mit seiner ganzen Armee hinter den Po zurük.

Die fränkischen Truppen besezten (29 April) die Citadelle von Ceva, und die Festung Coni, die sie in einem furchtbaren VertheidigungsStande fanden; wenige Tage darauf (5 Mai) rükten sie in Tortona ein... Durch eine KriegsList, in diplomatische Form gehüllt, hatte Buonaparte, in dem WaffenStillstande mit dem Könige von Sardinien, sich den freien Uibergang über den Po unter Valenza bedungen: er hatte Beaulieu'n dadurch auf die Meinung führen wollen, daß er auf dem piemontesischen Gebiete über den Po gehen werde; denn wozu hätt' er sonst nöthig gehabt, das Recht dazu sich durch einen eignen Artikel des WaffenStillstands vorzubehalten? Seine List verfehlte ihres Zwekes nicht. Beaulieu sezte sich in der Linie von Valenza bis Pavia fest, und warf bei der leztern Stadt Verschanzungen auf, um den Uibergang über den Po und den Tasino zu vertheidigen... Zum Verständniß der weitern KriegsVorfälle, die wir nun erzählen werden, ist es nöthig, hier etwas von der Hydrographie des Obern Italiens zu bemerken.

Der gröste unter allen Strömen Italiens, der Flüsse König, * wie Virgil ihn nennt, der Po, entquillt, auf der Gränze von Piemont und dem ehemaligen Dauphine', dem Viso, einer der höchsten unter den cottischen Alpen; zieht sich gegen Nord hinauf, bei Turin vorbei, wo er, nach Aufnahme vieler kleinen Flüsse, schon in beträchtlicher Breite fließt, durch's Piemontesische; beugt sich bei Chivasso gegen Ost; strömt Casal, die HauptStadt von Montferat, vorbei; trit dann, bei Valenza, in's Mailändische, wo er auf der Gränze der Herzogthümer Mailand, Piacenza und Parma, und von da durch das Herzogthum Mantua hinfließt, von wo aus er zulezt durch das Herzogthum Ferrara, nachdem er auf seinem 120 Stunden langen Laufe über 30 Flüsse in sich aufgenommen, sich durch 7 verschiedene Mündungen in's Adriatische Meer ergießt. Unter den Flüssen, die auf seinem Laufe nordwärts, von den Alpen her, durch die Lombardei herab sich mit ihm vereinigen, haben mehrere, schon von frühern Kriegen her, eine militairische Celebrität. Sie ergiesen sich insgesammt aus dem Schoose der Alpen: wir berühren hier nicht diesen ihren entferntern und für uns unbedeutenden Ursprung, sondern beschreiben sie erst von dem Punkte an, wo sie oben in die nördliche Gränze der Lombardei eintreten. Alle kommen hier durch die verschiedenen Seen herab, welche die Natur hier, wie weite Beken, am Fuse der Alpen gebildet hat.

Der Tesino fließt, aus dem grosen See (Lago maggiore) hervor, bei Pavia vorbei, unterhalb dieser durch ihre Hohe Schule berühmten Stadt in den Po.

Weiter ostwärts kommt, aus dem ComerSee, die Adda, die sich an Lodi und der kleinen Pizzighetone vorüberzieht, und etwas oberhalb Cremona in den Po fällt — Zwischen dem Tesino und der Adda dehnen sich die herrlichen Ebenen von Mailand aus, in deren Mitte

* Fluviorum rex Eridanus.

diese HauptStadt der Lombardei, die über 120,000 Einwohner in sich faßt, selbst liegt.

Noch etwas weiter ostwärts kommt, aus dem Iseo-See, der Ogglio, der an der Gränze des venetianischen Gebiets von Brescia und dem Cremonischen hin, dann durch einen Theil des Herzogthums Mantua, etwas oberhalb Borgoforte, in den Po fließt.

Endlich, noch mehr ostwärts, kommt bei der kleinen venetianischen Veste Peschiera, der Mincio, der bei der Stadt Mantua durch seinen Austrit einen See bildet (wodurch diese GeburtsStadt des unsterblichen Dichters Virgil, in Verbindung mit dem, was durch die KriegsbauKunst zu ihrer Befestigung geschehen ist, zur stärksten Schuzwehre Italiens wird) und dann weiter in den Po fortfliest.

Aus der Geschichte der vorhergehenden Kriege weiß man, wie hartnäkig und langwierig oft der Kampf um die Positionen dieser Flüsse war: immer noch gab und empfieng Beaulieu mit seiner Armee, die noch zwischen 30 und 40,000 Mann stark war, von ihnen Schuz. Nichtsdestoweniger hielt sich Buonaparte um diese Zeit des weitern Erfolgs seiner Unternehmungen so versichert, daß er von dem VollziehungsDirectorium sich einige vorzügliche Künstler erbat, die in seinem Gefolge ziehen, und die MeisterWerke der Kunst — die schönste Beute, die er aus Italien zurükbringen könnte — auswählen, und sammeln möchten.

Die östreichische Armee hatte sich, wie wir oben erzählten, den 1sten Mai auf das linke Ufer des Po zurükgezogen, und längs dem Tesino verschanzt, um den Eintrit in das Mailändische zu vertheidigen. Nach verschiedenen Anstalten und Hin- und Herzügen, die zur Absicht hatten, Beaulieu'n in der Meinung, auf die schon der oben angeführte Artikel des WaffenStillstands mit Sardinien ihn hatte führen müssen (daß die Franken bei Valenza über den Po sezen wollten) noch

mehr zu bestärken, rükte Buonaparte, den 7ten Mai, im schnellsten Zuge mit einem Haufen von 3000 Grenadieren und 1500 Reitern, nach Castel St. Giovanni, (auf der Strasse von Piacenza) vor. Noch in der Nacht durchliefen 100 Reiter das Ufer des Po bis Piacenza, und hielten mehrere Fahrzeuge an, die mit Reis, mit 500 östreichischen Kranken, und deren ganzen FeldApotheke beladen waren. Am folgenden Morgen, um 9 Uhr, traf Buonaparte selbst bei Piacenza ein. Am andern Ufer des Po zeigten sich zwei Schwadronen Husaren, die den Franken den Uibergang über diesen Fluß verwehren zu wollen schienen; diese sprangen jedoch in die Fahrzeuge, und landeten am jenseitigen Ufer: die Husaren wichen nach einigen Flintenschüssen zurük; sie zogen sich an das Korps des Generals Liptay, das, ohngefähr 3000 Mann stark, bei Fombio stand. Die verschiedenen Abtheilungen der fränkischen Armee, die, alle in einzelnen Trupps, in bestimmten Entfernungen standen, beschleunigten nun, da das Geheimniß des Uibergangs enthüllt war, ihren Marsch, und sezten, auf Flössen, Fahrzeugen, fliegenden Brüken, den Tag hindurch über den Po.

Durch dis Manövre waren die Verschanzungen der Oestreicher am Tesino und die Redouten von Pavia umgangen. Inzwischen hatte Beaulieu, auf die erste Nachricht von Buonaparte's Absichten, dem General Liptay Befehl zugeschikt, sich der Landung zu widersezen, oder die Franken anzugreifen, wenn sie sich auf dem linken Ufer noch nicht gebildet haben würden. Um Mittag vernahm Buonaparte, daß die Oestreicher ihm nahe wären: sie hatten 20 Kanonen, und waren in dem Dorfe Fombio verschanzt. Er lies sie hier auf beiden Flanken und vorn, von der HeerStrasse her, angreifen; nach einem hartnäkigen Kampfe wurden sie aus Fombio zurükgeworfen, und mit beträchtlichem Verluste gezwungen, sich eilig auf Pizzighetone, am

Adda Flusse, zurükzuziehen. Kurz vor dem Uibergange der Franken über den Po war die neapolitanische Reiterei bei Beaulieu's Armee eingetroffen; in diesem Gefechte litt sie den ersten Stoß . . . Beim Einbruche der Nacht lies Buonaparte den General La-Harpe, der die Avantgarde anführte, nach Lodagno vorrüken, um mit Aufmerksamkeit die Strasse von Casale Pusturlengo zu beobachten, wo er glaubte, daß Beaulieu, indem er sich von Pavia zurükzöge, mit den bei Fombio geschlagenen Truppen sich vereinigen möchte. Wirklich hatte er solchen auch, in der Nacht, ein Korps von 5000 Mann zur Unterstüzung geschikt: es traf zu Codagno auf die Avantgarde des Generals LaHarpe; früh um 3 Uhr kam es zum Angrif. Die Oestreicher fochten mit solcher Tapferkeit, daß die Franken aus Codogno zurükgedrükt wurden, 6 Kanonen und viel Gefangene verloren. LaHarpe selbst, beschäftigt, die Seinigen zu sammeln, ward im wilden Lärm — ungewiß, ob von den Oestreichern oder von seinen eignen Soldaten — erschossen. Indeß brachten die Franken immer mehrere Truppen zusammen; die Oestreicher litten nun einen starken Verlust, und musten, um nicht ganz aufgerieben zu werden, mit gröster Schnelligkeit zurükweichen . . . . Nach dem Uibergang der Franken über den Po, der ganz Italien erschütterte, nach den Verlusten bei Fombio und Codagno, zog sich FeldzeugMeister von Beaulieu mit den Trümmern seines Heeres nach Lodi, an die Adda: sein doppelter Zwek bei dieser Stellung war, auf der einen Seite Mailand zu deken, auf der andern sich die Verbindung mit Mantua, der einzigen HauptFestung, an der noch das Schiksal Italiens hieng, offen zu halten.

Kaum war, seit Eröfnung des Feldzuges in Italien, ein Mond verflossen; und Buonaparte war wie im Fluge über den Apennin gestiegen, hatte in der Nähe von Turin gedonnert, den König von Sar-

dinien unter die Willkür der fränkischen Republik gebeugt, dann sich auf die Oestreicher hingestürzt, über den Po gesezt, und füllte izt ganz Italien mit Schreken und mit Bewundrung. Alles, was gros in Mailand war, flüchtete. Der Senat von Venedig lies dem ehemaligen Grafen von Provence, ältern Bruder Ludwig's XVI, der sich, unter dem Namen Ludwig's XVIII, König von Frankreich nannte, und lange Zeit in Verona aufgehalten hatte, auf's gemessenste bedeuten, unverzüglich diese Stadt und das ganze Gebiet des Freistaats von Venedig zu verlassen. Der Herzog von Parma bat um WaffenStillstand,* der ihm unter der Bedingung bewilligt ward, der fränkischen Republik eine KriegsSteuer von 2 Millionen Livres zu zahlen; ferner für den Dienst ihrer Armee 1700 Pferde, 2000 Ochsen, 10,000 Centner Frucht und 5000 Centner Haber, und für ihr Museum 20 der schönsten Gemählde in seinen Staaten zu liefern. Buonaparte selbst wählte unter diesen leztern sogleich den Heiligen Hieronymus des Coreggio, das Meisterwerk dieses unsterblichen Malers, aus, und wiederholte izt noch dringender seine Bitte um Zuschikung von Gelehrten und Künstlern. Das Directorium ernannte nun die Naturforscher la Billardiere und Thouin, den Maler Barthelemi, den Bildhauer Moitte, den Chemiker Berthollet, und den Geometer Monge, um die Blüthe der literarischen und artistischen Reichthümer Italiens hinter der siegreichen Armee des Generals Buonaparte her zu sammeln, und nach Paris zu bringen.

Dieser General verfolgte indeß sein Waffenglük mit gränzenloser Thätigkeit: am 8ten Mai hatte er über den Po gesezt, und schon am 10ten erzwang er sich, durch die kühnste und blutigste unter allen bisherigen Schlachten, auch den Uibergang über die Adda. Mit dem ersten

* Er steht vollständig im VI Stüke, S. 250 f.

Anbruch des Tages legte er sein HauptQuartier nach Pusturlengo vor; um 9 Uhr traf die fränkische Avantgarde auf die Oestreicher, welche die AussenPosten von Lodi vertheidigten: er lies sogleich seine gesammte Reiterei aufsizen; auch die Divisionen des Generals Augereau, der in Borghetto, und des Generals Massena, der in Pusturlengo übernachtet hatte, sezten sich in Bewegung. Während der Zeit hatte die Avantgarde alle östreichischen Posten geworfen; die Franken zogen in die Stadt Lodi ein, woraus die Oestreicher sich schon über eine Brüke auf das linke Ufer der Adda gezogen hatten. Hier stand nun Beaulieu mit seiner Armee in SchlachtOrdnung; 20 Kanonen von schwerem Kaliber vertheidigten den Uibergang der Brüke, die sich in einer Länge von mehr als 100 Ruthen dehnte, wo demnach diese fürchterliche Artillerie ungeheueren Spielraum hatte, mit Feuer und Eisen zu wüthen; die zuerst hier vorzudringen wagten, schienen offenbar und ohne Rettung dem Tode geweiht.... Unter einem Hagelwetter von Kartätschen-Schüssen lies Buonaparte erst an dem Eingange der Brüke 2 Stüke auffühсen, um zu hindern, daß die Oestreicher solche nicht abbrechen könnten; dann, während von beiden Seiten eine heftige Kanonade unterhalten ward, befahl er dem General Augereau, mit seinen Truppen schleunigstmöglich zu ihm zu stossen; dem General Massena, ein Kops von 4000 Grenadieren in eine enggedrängte Colonne zu bilden, und traf alle Anstalten zum Uibergang der Brüke.... Sobald die Colonne, die dem Tod aus 20 Feuerschlünden entgegentrozen sollte, geformt war, durchlief er die Glieder. Die Soldaten begrüsen ihn mit dem tausendmal wiederholten Ruf: es lebe die Republik! der SturmMarsch schlägt, und mit der Schnelligkeit des Blizes stürzt die Colonne auf die Brüke vor. Aber eine Hölle von Feuer thut sich gegen sie auf: der Donner aus 20 auf sie gerichteten Kanonen-Mündungen, ein ununterbrochenes MusketenFeuer der

ganzen östreichischen Armee, erschüttert sie, macht sie wanken. Da eilt General Berthier an ihre Spize vor; ihn unterstüzen die Generale Massena, Cervoni, Dallemagne: die Colonne, unter einem Hagelwetter von Eisen, Feuer und Tod, stürzt sich über die Brüke hin, nimmt alle am jenseitigen Ufer aufgepflanzten Kanonen, und bricht in die Reihen der Oestreicher ein: ein blutiges Gefecht entzündet sich, und noch schwebt der Sieg ungewiß, als General Angereau, der in verstärkten Schritten von Borghetto her mit seiner Abtheilung ankommt, ihn zu Gunsten der Franken entscheidet. Beaulieu wird in allen seinen Positionen überwältigt: die Franken erbeuten 20 Kanonen, 400 Pferde, und machen 1000 Gefangene. Die einbrechende Nacht und die Ermüdung der Truppen, die an diesem Tage zum Theil über 10 Stunden Wegs zurükgelegt hatten, hindern sie, ihren Sieg weiter zu verfolgen.

Keine That im ganzen Feldzuge war so kühn und so blutig, wie diese Schlacht bei Lodi: was die Oestreicher an Gefangenen eingebüßt hatten, das hatten die Franken in desto grösserer Zahl an Toden und Verwundeten verloren; italienische Berichte sezen solche auf 5000. Aber der Gewinn dieses Tages war für sie unermeßlich. Beaulieu muste nun Mailand und die ganze Lombardei aufgeben, und zog sich mit den Trümmern seiner Armee, über Pizzighetone und Cremona, hinter den Ogglio, an den Mincio zurük, indem er seinen rechten Flügel an den Garder-See, den linken an die Festung Mantua anlehnte. Die fränkische Armee folgte ihm auf der einen Seite über Pizzighetone nach; diese kleine Veste ergab sich ihr, nach einer lebhaften Kanonade, mit 5 Kanonen und 300 Mann Gefangenen: auch Cremona, die Nachbarin Mantua's *, öfnete ihr die Thore. Auf der an-

* Wer kennt nicht Virgil's: Mantua væ miseræ nimium vicina Cremonæ?

dern Seite rükte deren linker Flügel, ohne izt mehr einen Feind gegen sich zu haben, in den herrlichen Gefilden der Lombardei vor, und zog in Pavia, und Tags darauf (14 Mai) in Mailand selbst ein.

Immer wilder flog nun der Schreken vor den fränkischen Waffen durch Italien. Hatten sie schon im engen Raum eines Mondes, da noch Gebirge von Hindernissen sich vor ihnen aufthürmten, so sehr alle Erwartung hinter sich zurükgelassen, was muste man nicht izt erst von ihnen fürchten, da Italien, nun überall offen, ganz ihrer Uiberschwemmung preis war! Schon hatte der Herzog von Modena sich einen WaffenStillstand * erbeten, worin er 7 ½ Millonen Livres in baarem Gelde, 2 ½ Millionen an Mund- und KriegsBedürfnissen, und 20 der besten Gemählde aus seinen Staaten, nach freier Auswahl der Franken, zu liefern versprach. Schon hatte der König von Sardinien (15 Mai) einen Frieden mit der fränkischen Republik ** geschlossen, worin er auf immer seinen Ansprüchen auf das Herzogthum Savoyen, die Grafschaften Nizza, Tenda und Beuil entsagte: die Festungen Coni, Tortona, Chateau-Dauphin, Valenza, sollten bis zum Frieden in fränkischen Händen bleiben; Susa und die übrigen GränzPläze auf Kosten des Königs geschleift; kein Theil der Gränzen von diesem wieder befestigt werden können, und solche da, wo sie noch nicht ganz bestimmt seyn, auf eine für Frankreich vortheilhafte Weise gezogen werden; kein Ausgewanderter, er sey denn Savoyer, sollte in den Staaten des Königs geduldet; allen wegen revolutionairen Gesinnungen und Handlungen Verfolgten Amnestie bewilligt; wegen des dem fränkischen Gesandten Semonville zugefügten Schimpfes Genugthuung geleistet werden. . . . . So hatte nur

* Vollständig eingerükt im VI Stüke, S. 258. ff.

** Vollständig im VI Stüke, S. 252. ff.

das alte Rom den kleinen Königen in Asien oder Nord-Afrika Frieden geboten! — Victor Amadeus, dem dieser Krieg gegen die fränkische Revolution, schon vor dem Schlusse des Jahrs 1795, ohne noch die von England bezogene Subsidien, ohne den Aufwand von seinen Einkünften zu rechnen, 135 Millionen Gulden gekostet hatte, der durch denselben die Bevölkerung seiner Staaten erschöpft, deren Handel gänzlich gelähmt sah, verlor nun noch im Frieden einen FlächenRaum von 211 Quadr. Meilen, eine VolksZahl von ohngefähr 400,000 Menschen, über 1 Million Gulden an Einkünften, und alle politische Selbstständigkeit, fast seinen ganzen Rang unter den europäischen Mächten. . . . . Und doch schien dem kühnen Buonaparte alles, was bisher geschehen war, was Italien mit Betäubung, ganz Europa mit Bewundrung erfüllt hatte, nur immer noch Anfang. Als hätte sie noch nichts gethan, rief er izt seine Armee zu immer kühnern Thaten auf. „Wie ein reissender Strom „habt ihr euch vom Gipfel des Apennin heruntergestürzt" — sprach er (21 Mai) in seinem HauptQuartier zu Mailand, zu seinen Soldaten — „Euer Lauf hat alles vor sich nieder„gewälzt, was sich euch entgegenzusezen wagte. Piemont, des „Einflusses drohender Ubermacht entledigt, überlies sich seinen „natürlichen Gefühlen des Friedens und der Freundschaft für „Frankreich; Mailand ist euer; die republikanische Fahne „weht in der ganzen Lombardei; die Herzoge von „Parma und von Modena haben ihre politische Existenz „nur eurer Grosmuth zu danken. Jenes Heer, das euch so stolz „bedrohte, findet izt keine Scheidewand mehr, die es gegen „euern Muth sichert: der Po, der Tesino, die Adda, diese „so hochgerühmten Schuzwehren Italiens, konnten euch „auch nicht Einen Tag aufhalten. Ja, Soldaten! ihr habt viel „gethan; aber bleibt euch nichts mehr zu thun übrig? soll „man von uns sagen, daß wir zwar zu siegen wusten, aber „nicht, den Sieg zu nüzen? soll die Nachwelt uns vorwerfen können, daß die Lombardei unser Capua ward? . . . „Doch schon seh' ich euch wieder nach den Waffen greifen; eine

„träge Ruhe ermüdet euch: die Tage, für den Ruhm verloren, „sind es für euer Glük. Anf! wir haben noch GewaltMär„sche zu thun, Gefahren zu trozen, Feinde zu schlagen. Mö„gen sie zittern, sie, die die Dolche des BürgerKriegs in Frank„reich ausspendeten; die unsre Gesandten erwürgten; unsre „Schiffe in Toulon verbrannten: die Stunde der Rache hat ge„schlagen. Aber laßt die Völker, und namentlich die Ur„Söhne der alten Weltherrscher, ohne Unruhe seyn. „Das Kapitol wieder zu seiner alten Herrlichkeit empprhe„ben; das seit Jahrhunderten in dumpfen Schlaf der Knecht„schaft versunkene römische Volk zu seiner Würde weken — „das wird die Frucht eurer Thaten seyn: sie werden Epoche „machen in der Geschichte, und euch wird der Ruhm bleiben, „die Gestalt des schönsten Theiles von Europa neuveredelt zu „haben."

Am nemlichen Tage, (21 Mai) da Buonaparte seine Armee auffoderte, nun auch gegen Rom und Neapel zu marschiren, ward endlich auch der Krieg am Rhein, der seit dem Schlusse des Jahres 1795 geruht hatte, wieder gewekt. Die Oestreicher sagten förmlich den geschlossenen WaffenStillstand auf: „so sehr auch der „Kaiser gewünscht habe, die leidende Menschheit der Un„fälle eines neuen Feldzuges zu überheben, so nöthige ihn „doch die ganz entgegengesezte Stimmung des fränkischen „VollziehungsDirectoriums, seine friedlichen Gesinnungen „zu unterdrüken, und die Waffen wieder zu ergreifen, um „einen unglüklichen Krieg zu enden, der ganz gegen seine „Gefühle sey." *

* Worte des Schreibens, worin der FeldMarschallLieutnant Bar. von Kray, 21 Mai, den WaffenStillstand aufkündete.

3.

Lage der Dinge am Rhein bei Aufkündigung des Waffen-Stillstands. Jourdan's Vorrüken am rechten Ufer bis an die Lahn. Während Erzherzog Karl ihn hier zum Rükzuge nöthigt, sezt Moreau plözlich bei Kehl über den Rhein, und dringt, nach den Schlachten an der Rems, an der Murg, und an der Alb, am Nekar hin in's innere Schwaben vor. Jourdan, zu gleicher Zeit, rükt wieder am NiederRhein herauf, besezt Frankfurt, und dringt am Main hin in Franken ein. WaffenStillStand mit Wirtemberg, mit Baden, und mit dem ganzen schwäbischen Kreise. Contributionen. Buonaparte's RevolutionsProjekte in Italien. Sieg am Mincio. Eine fränkische Colonne rükt in Bologna, Ferrara, Urbino; eine andere in Livorno ein. WaffenStillstand mit Neapel und mit dem Pabste. Die Citadelle von Mailand kapitulirt. Belagerung von Mantua.

(Epoche vom 21sten Mai bis in die Hälfte des Juli.)

Nun schon beinah zwei Monden hindurch war in Italien Schlag auf Schlag gefolgt, während am Rhein die Waffen wie bei gewissem nahen Frieden ruhten: und doch standen gerade hier die zahlreichsten HeerMassen sich gegenüber. Zwei östreichische Armeen zogen hier vor der Wipper, die am rechten Ufer des NiederRheins die DemarcationsLinie bildete, bis an Basel hin, eine TruppenKette, die, mit Inbegrif der Reichs-Contingente und des Heerhaufens der Ausgewanderten unter Condé, über 200,000 Mann stark war: die Armee des NiederRheins führte, seit Clerfaye, mit Lorbeern bedekt, sich von dem KriegsSchauplaze zurükgezogen hatte, ErzHerzog Karl an,

ein junger Fürst voll Muth, Thätigkeit und Geist; die des OberRheins, der unter den Waffen ergraute Feld-Marschall, Graf von Wurmser. Der östreichische Krieger verliert selbst im Unglüke seine furchtbare Kraft im Thun und Dulden nicht, und izt hatten beide Armeen den vorigen Feldzug mit einer Reihe von Siegen geendet, die auf's neue in ihnen das Gefühl von kriegerischer Superiorität, den Vorboten neuer Siege, gewekt hatten. Reichlich mit den Bedürfnissen aller Art versehen, waren die meisten Bataillone und Escadrons voll, ja zum Theil überzählig; nichts glich insbesondre der Schönheit ihrer an 40,000 Mann starken Reiterei .... Die drei am Rhein hin stehenden fränkischen Armeen des Nords, der Sambre und Maas, und des Rheins und der Mosel, bildeten, nach Abzug der nothwendigen Besazungen, die sie im Rüken unterhalten musten, eine Masse von fast gleicher Zahl. Sie hatten bis izt den zu Ende des vorigen Jahrs geschlossenen WaffenStillstand nicht gebrochen, weil ihnen nichts willkommener seyn konnte, als eine so grosse Masse von Streitkräften, wie die, welche ihnen auf dieser Linie gegenüber stand, noch immer ruhen zu sehen, während in Italien der kühne Buonaparte die Entscheidung immer näher herbeiführte, und dadurch, daß er die östreichische Armee unter Beaulieu ganz aufzureiben drohte, die am Rhein in die Nothwendigkeit sezte, derselben eine starke Truppenzahl zur Unterstüzung zuzusenden, und sich dadurch zu schwächen. Dann erst kam auch für die fränkischen Armeen am Rhein der Zeitpunkt zu grosen Schlägen.

Endlich (21 Mai) ward von den Oestreichern der WaffenStillstand aufgekündet. Unter den erst bemerkten Umständen erwartete man hier von ihnen, nach Verfluß der bedungenen 10tägigen AbsageFrist, den feurigsten Angrif, auf allen Punkten, nach einem grosen Plane. Den Franken lag alles daran, einem sol-

chen Schlage auszubeugen, und dadurch sich zu Meistern des Feldzuges zu machen: rastlos sezten sie sich izt von allen Seiten in Bewegung. Kaum waren die 10 Tage abgelaufen, so brach General Marceau, mit dem rechten Flügel der Sambre- und MaasArmee, unter kleinen Gefechten, auf dem Hundsrüken gegen die Nahe und an den SonWald vor, während der linke, unter General Kleber, mit starken Schritten, mit überlegener Macht, am rechten RheinUfer gegen die Sieg heraufzog. Von allem, was die Franken im späten Feldzuge des vorigen Jahres auf dem rechten RheinUfer erobert hatten, war nur noch Düsseldorf ihnen geblieben: diese Veste war von ihnen in furchtbaren VertheidigungsStand gesezt worden, mit 200 Kanonen umgürtet, und der Punkt, von wo aus sie izt eine mächtige Diversion wirkten.

An dem NiederRhein, von der Lahn bis an die Sieg und Agger, stand der FeldzeugMeister, Herzog Ferdinand von Wirtemberg, mit einem Heerhaufen von etwa 20,000 Mann, wovon aber ein Theil auch noch die Veste Ehrenbreitstein besezen, und ein anderer den RheinCordon bis Lorch hinauf bilden muste. Schon in der Nacht vom 30sten Mai zog sich der fränkische General Kleber, der den linken Flügel der Sambre- und MaasArmee commandirte, über die Wipper in die Stellung zwischen Porz und dem Schlosse Bensberg: sein Vordertreffen, unter General Le Febvre, rükte noch weiter, theils an den Gebirgen auf der Seite von Bensberg, theils am Rhein hin zwischen Troisdorf und Bomar vor. Hier sezte er (1 Jun.) über die Agger, warf den General Kienmayer, der das östreichische Vordertreffen anführte, zurük, und bemächtigte sich der Stadt Siegberg und der Brüke über diesen Fluß, während General Collaud mit einer andern Division auf den beiden Punkten von Maindorf und Menden, gegen dem Rhein hin,

über die Sieg sezte, dadurch dem an derselben verschanzten östreichischen Korps in die Flanke kam, und es, um nicht abgeschnitten zu werden, mit einem Verluste von 250 Gefangenen, zum schnellen Rükzuge nöthigte: es warf sich in den Posten von Ukerad. Da diese Stellung von vorn unangreifbar ist, so lies Kleber sie auf ihren Flanken umgehen: nach einem langen und mühsamen Marsch trafen, am Nachmittag des folgenden Tages, die Generale LeFebvre und Collaud rechts und links auf den Höhen von Ukerad ein; aber von diesem Manövre, wodurch sie ganz umwikelt worden wären, durch ihre ReiterWachen in Zeiten benachrichtigt, zogen die Oestreicher sich nun in eine gedrängte Stellung bei Altenkirchen und Croppach zurük. Kleber folgte ihnen auf dem Fuse, und grif (4 Jun.) diese beiden Lager in 4 Colonnen an. Die HauptColonne zog sich längs der HeerStrasse von Altenkirchen her; die zweite drang auf dem alten Wege von Weiherbusch nach Croppach vor; eine SeitenColonne gieng über Mehren, und eine vierte auf Neustatt. Der HauptColonne gelang es, durch den unbesezten Bergpaß von Altenkirchen vorzurüken: sie bildete sich am Fuse der Höhe von Altenkirchen, und erstieg, ohngeachtet des heftigsten GrobGeschüzFeuers der Oestreicher, deren erste Abdachung, während eine andre Colonne sich der Dörfer Schöneberg und Almersbach bemächtigte, und längs der Abdachung des Berges gegen den linken Flügel, den das Regiment Jordis bildete, vordrang. Kaum erblikte die schon an den Abhang vorgerükte fränkische HauptColonne den Heranzug jener von Almersbach, als ihre Reiterei sich mit verhängtem Zügel auf den rechten Flügel des Regiments Jordis zu stürzen drohte: sie ward zwar bis über den ersten Abhang des Bergs zurük geworfen; aber während dem erstieg ein fränkisches GrenadierBataillon den Berg; die Colonne, die von Almersbach herkam, erreichte die lezte Abstufung desselben; die

fränkische Reiterei rükte zum zweitenmal vor, und warf die östreichische, die sich nun auf das Regiment Jordis stürzte, einen Theil davon überritt, den andern in Unordnung brachte. Zerstreut zog es sich zurük, und da die fränkische Reiterei es überflügelte, lief es ihr gerade entgegen, und strekte das Gewehr. Die fränkische Reiterei verfolgte dann die östreichische, die sich erst vor Wallerode wieder sammeln lies: dis Treffen bei Altenkirchen kostete den Oestreichern gegen 3000 Mann an Gefangenen, 12 Kanonen, 4 Fahnen.

Der Feldzeugmeister, Herzog Ferdinand von Wirtemberg, befand sich izt in einer sehr bedroheten Lage. Sein geschwächter Heerhaufe ward ohne Nachlaß von einer feindlichen Armee gedrängt, die schon am 1sten Jun. auf 24,000 Mann angewachsen war, und seitdem mit jedem Tage sich verstärkte. Uiber Freilingen zog er sich gegen Montabaur zurük, indem er dem General Fink, der bei Neuwied stand, Befehl zuschikte, um nicht abgeschnitten zu werden, in dieser Gegend sich mit ihm zu vereinigen. Aber bei seiner Ankunft in Molsberg (6 Jun.) vernahm er, daß Montabaur schon durch eine fränkische Division, die auf der Strasse von Thiersdorf hergekommen war, besezt sey: er sah sich nun zugleich vorn und auf der Flanke bedroht; er zog sich daher, ohne noch zu wissen, was aus dem General Fink geworden wäre, schleunig bei Limburg hinter die Lahn zurük. *

Die siegende fränkische Armee hatte sich inzwischen auf dem rechten RheinUfer bis auf 50,000 Mann vermehrt. Jourdan selbst stand izt an ihrer Spize, an der Lahn, von deren Zusammenmündung mit dem

* S. über alles dieses die kleine Flugschrift: Etwas über das, was sich am UnterRhein vom 31sten Mai bis 9ten Jun. 1796 zugetragen hat (24 S. in 8.) eine einfache und glaubwürdige Erzählung; zugleich die Apologie des Herzogs.

Rhein bis in die Gebirge gegen Wezlar hin; er schien wieder ganz den Plan des vorigen Feldzuges aufgefaßt zu haben, und izt nur, mit allem Nöthigen ohne Vergleich besser ausgerüstet, und nicht mehr in die Schranken einer DemarcationsLinie eingeengt, eine furchtbare Ausführung damit verbinden zu wollen. Der Gang des Feldzuges hatte dadurch einen gänzlichen Umschwung gewonnen; die Oestreicher, deren Plan gewesen war, durch kühne Angriffe den Krieg an, oder sogar in die Gränzen der Republik zu versezen, sahen sich auch hier, wie in Italien, auf blose Vertheidigung zurükgebracht. ErzHerzog Karl zog seine Truppen aus ihren bisherigen Stellungen am linken RheinUfer zurük, sicherte Mainz durch einen Heerhaufen von 22,000 Mann, gieng mit seiner ganzen übrigen Macht, die er noch mit einer Abtheilung von der oberrheinischen Armee unter FeldMarschall Wurmser verstärkte, (den 8 und 9ten Jun.) auf 2 Brüken bei Mainz über den Rhein zurük, um sich dem General Jourdan an der Lahn entgegen zu werfen . . . Noch stand Jourdan, ohne weiteres Unternehmen, am rechten Ufer dieses Flusses; seinen Mittelpunkt, wo seine HauptStärke zusammengedrängt war, auf die Höhen von OberHadamar und Ofheim, Limburg gegenüber, angelehnt; sein rechter Flügel umschlos die Festung Ehrenbreitstein; der linke erstrekte sich bis an das Flüßgen Dill, und war durch ein Lager bei Herborn gedekt, welches seine StreifWachen bis an Giesen hin vortrieb. ErzHerzog Karl stellte nun der fränkischen HauptMacht den Grafen von Wartensleben, der mitlerweile, als älterer FeldZeugmeister, statt des Herzogs Ferdinand von Wirtemberg, den OberBefehl über die Truppen an der Lahn erhalten hatte, mit einem Heerhaufen von 25,000 Mann in einer VertheidigungsLinie entgegen, durch die er die Uibergänge über die Lahn auf den Strassen von Nassau, Diez, Limburg und Reukel

sicherte. Auf dem rechten Flügel wollte der Erz Herzog selbst die Franken in ihrer linken Flanke angreifen: in demselben Verhältniß, wie Er mit starken Schritten vorrüken würde, sollten alle auf dem linken Ufer der Lahn stehenden Abtheilungen sich hinüber, und gegen ihn hinziehen; sich dadurch mit immer verstärkter Macht der allgemeinen Stellung des Feindes nähern; den Angrif, den der linke Flügel, jenseits der Lahn, von vorn thun sollte, erleichtern; sich endlich mit diesem Flügel vereinigen, und die Franken zum übereilten Rükzuge oder zu einer Schlacht zwingen. Von dem zum Angrif bestimmten Theile der Armee stand General Hotze mit 8000 Mann auf den Höhen von Weilmünster, seine Vorposten gegen Weilburg; General Kray, mit ohngefähr gleicher Zahl, auf den Höhen bei Braunfels, seine Vorposten an der Lahn und unweit der Brüke von Leun; das ReservKorps, unter General Wernek, bei Wezlar, in dem Lager von GrosRechtenbach... Den 15ten Jul. gieng dieser leztere mit seinem Korps über die Lahn, und lagerte sich auf den jenseitigen Höhen. Jourdan, der die Gefahr seines linken Flügels wahrnahm, lies den General LeFebvre mit seiner ganzen Abtheilung in gröster Eile von Limburg gegen Wezlar rüken, um die Oestreicher wieder über die Lahn zurükzudrängen, und sich des Passes von Wezlar zu versichern. Um Mittag fieng das Gefecht an, und hatte schon mit Hartnäkigkeit 4 Stunden lang gedauert: schon waren die östreichischen leichten Truppen zurükgeworfen, die über die Gegend herrschenden Höhen von den Franken mit Mannschaft und Geschüz besezt, das Dorf Altenberg genommen, wo sie den Uibergang über die Lahn zu erzwingen suchten; das Treffen schien ganz gegen die Oestreicher, die immer mehr Boden verloren, entschieden, als Erz Herzog Karl, über die anhaltende Kanonade besorgt, selbst herangesprengt kam, kühn sich an die Spize der Seinigen stellte, und das Gefecht nun auf's neue mit er-

höhter Wuth entglühte. General Wernek grif die Höhe von Altstätten und den nahgelegenen Wald an; vergebens sucht' er das erstemal durchzudringen; aber im zweiten Angrif, der zugleich auf der linken Flanke und durch eine Tiefe, welche die Herannäherung der Reiterei begünstigte, geschah, ward die Höhe mit 3 Kanonen, die sie vertheidigt hatte, genommen. Inzwischen war gerade in diesem Augenblike auch der bei den Oestreichern als ReichsContingent fechtende Heerhaufe der Sachsen, unter GeneralLieutnant von Lindt, in schnellen Zügen von dem Rhein her bei der Lahn eingetroffen, und hatte sich bei Wezlar zum Treffen gebildet: mit den östreichischen Grenadieren war ihre Reiterei auf die Höhe von Altstätten vorgerükt. Aber auf's neue hatten die Franken in dem Walde sich zum Angrif gestellt, den sie mit einem mörderischen Kartätschen- und MusketenFeuer thaten. Durch die leichten Reiter von Karaczay, die zugleich mit dem Fusvolke eindrangen, daraus vertrieben, zogen sie sich, hinter demselben, auf eine zweite Höhe, wo sie ihre Kanonen aufpflanzten; aber auch diese Höhe hinan stürmten einige Abtheilungen der sächsischen Reiterei, unter General Czeschwiz, mitten durch Feuer und Tod, und bemächtigten sich der fränkischen Artillerie. Das Gefecht auf dem rechten Flügel der Oestreicher war izt geendet ... Aber auf dem linken hatten die Franken noch das Dorf Altenberg in Besiz, und nur mit Mühe hatten hier bisher einige ReiterAbtheilungen ihr weiteres Vordringen verhindert. Nun rükte das sächsische Regiment von Hayde gegen Altenberg an; eroberte es, das Bajonet vor sich her; die Franken zogen sich, unter dem Schuze der einbrechenden Nacht, in den Wald zurük; sie hatten an diesem Tage 6 Kanonen und eine beträchtliche Zahl von Todten verloren.

Die sämmtlichen östreichischen Colonnen giengen nun über die Lahn, bildeten auf dem jenseitigen Ufer eine

grose Kette, und verfolgten, nach allen Richtungen hin, den Rükzug der fränkischen Sambre- und MaasArmee. Den 16ten Jun. verlies diese leztere die Gegenden der Lahn. Die drei Divisionen der Generale Championnet, Bernadotte und Grenier giengen über die SchiffBrüke bei Neuwied auf das linke RheinUfer zurük; schon am 19ten Jun. waren sie wieder jenseits; nur die Rheininsel hielten sie noch mit starken Batterien besezt; General Jourdan nahm izt sein HauptQuartier in Koblenz. Drei andre Colonnen zogen sich über Montabaur und Altenkirchen gegen Düsseldorf zurük; FeldZeugmeister von Wartensleben verfolgte sie: ihr erstes Zurükweichen war jedoch so schnell, daß ihnen kein nur irgend bedeutender Stoß beigebracht werden konnte. Mit dem ersten TagGrau des 18ten Jun. kam General Kray mit dem östreichischen Vordertreffen durch einen GewaltZug bei Altenkirchen an; auch diesen Paß hatten sie schon zurükgelegt. Aber nun hatten sie sich in der festen Stellung von Ukerad gesezt, wo sie das Vorhaben, sich an der Sieg zu behaupten, anzukünden schienen. In dieser Stellung trafen die Oestreicher (19 Jun.) auf sie: es kam zu einem Treffen, worin beide Theile mit der starrsten Hartnäkigkeit und lange mit zweifelhaftem Erfolg fochten. Die fränkische gegen 8000 Mann starke Reiterei warf erst die östreichische zurük, und stürzte sich dann auf die Infanterie, die ihrem Anprallen muthig widerstand, bis ihr eine Verstärkung von 3 Regimentern zukam. Nun erneuten die Oestreicher ihren Angrif mit Heftigkeit; von beiden Seiten kam es zum Bajonet: während das Fusvolk im wilden Handgemenge war, fiel die östreichische Reiterei der fränkischen in die Flanke, und brachte sie in die vollste Unordnung. Bald ward dann auch die Infanterie geworfen; eine grose Zahl derselben blieb auf dem Schlachtfelde; 700 wurden zu Gefangenen gemacht. Der linke Flügel der Sambre- und MaasArmee, der hier gefochten

hatte, zog sich nun über die Sieg zurük: eine Division gieng bei Bonn und Kölln auf das linke Rhein-Ufer; die beiden andern zogen sich bis hinter die Wipper, in die vortheilhafteste Stellung von Benrad und Obladen, um den ihnen so wichtigen Punkt auf dem rechten RheinUfer, die Festung Düsseldorf, zu deken, worin nun eilig alle Batterien und VorWerke mit Kanonen besezt, und alle Anstalten wie gegen eine unverzüglich drohende Belagerung getroffen wurden. Die HauptMasse der östreichischen NiederRheinArmee stand izt (24 Jun.) noch in der Gegend von Neuwied; FeldZeugmeister von Wartensleben, mit seinem Heerhaufen, weiter hinab, auf beiden Ufern der Sieg.

Wir sind hier, ohne Unterbrechung, dem Laufe der fränkischen Sambre- und MaasArmee gefolgt, weil sie die erste war, welche Angrifsweise wirkte, und indem sie, erst durch ihr kühnes Vordringen an die Lahn, dann durch ihren geflügelten Rükzug, die HauptMasse der östreichischen Kriegsmacht gegen die Sieg hinabzog, nicht nur den ganzen Plan der leztern zerriß, sondern zugleich den kolossalischen Plan der fränkischen Regierung mit unbemerkter Schlauheit auf das glüklichste vorbereitete .... Statt, wie bei der Eröfnung des Feldzuges auf dem linken Ufer des Rheins, Trier und Koblenz zu bedrohen, stand izt die östreichische NiederRheinArmee, auf dem rechten Ufer dieses Stroms, bis und jenseits der Sieg, und die Franken waren wieder in Bingen, und fast in alle ihre Stellungen um Mainz her, die sie zu Ende des vorigen Feldzuges verloren hatten, eingerükt. Die östreichische OberRheinArmee, unter FeldMarschall Wurmser, fand sich durch die Verstärkungen, die ErzHerzog Karl an sich gezogen, und noch weit mehr durch den Verlust von 20,000 Mann, die bald nach Aufkündigung des WaffenStill-

standes Befehl erhalten hatten, von hier aus an die Gränze Italiens zu marschiren, wo die Trümmer der Armee unter Beaulieu dem kühnen Buonaparte nicht mehr zu widerstehen vermochten, auf einen Grad geschwächt, daß sie sich, für izt, durchaus nur in strenger Vertheidigung halten konnte. Bis dahin waren auf dem linken RheinUfer Speier, Neustadt, und der wichtige GebirgPosten von Kaiserslautern von ihr besezt gewesen: auf dem rechten hatte sie, vereint mit den schwäbischen KreisTruppen, wovon ein Theil bei Wildstätt, zwischen Kehl und Offenburg, im Lager stand, der andre die Verschanzungen von Kehl, und die mit Batterien gedekten RheinInseln besezt hielt, und dem Heerhaufen der Ausgewanderten, unter Condé, die sich im Breisgau den Rhein hinaufwärts gezogen hatten, eine TruppenKette bis an Basel hin gebildet. Das um diese Zeit fast allgemeine Gerüchte, daß das Condéische Korps, durch ein östreichisches verstärkt, hier über den schweizerischen Boden in das obere Elsaß und in Burgund einzudringen, und in den Gebirgen des Jura eine neue Vendee zu bilden suchen würde, hatte selbst dem fränkischen VollziehungsDirectorium von solcher Wichtigkeit geschienen, daß es den Kanton Basel auf das dringendste auffoderte, die Republik gegen alle Gefahr von dieser Seite durch Aufstellung einer hinlänglichen TruppenMasse sicher zu stellen, unter der Bedrohung, daß es, widrigen Falls, die wesentlichen Pässe in dem Kanton selbst besezen lassen werde. Der östreichische OberFeldherr, Graf Wurmser, hatte zwar, auf die Anfrage des Rathes zu Basel, versichert, daß die Oestreicher die Neutralität des SchweizerGebietes weder selbst jemals zuerst verlezen, noch zugeben würden, daß solches durch die fränkischen Ausgewanderten geschähe: wenn aber auch diese Erklärung jenes Gerüchte von einem Übergang über den SchweizerBoden Lügen strafte, so erfuhr man

doch seitdem mit Bestimmtheit, daß, während der stärkere Theil der Wurmserischen Armee das untere Elsaß bedrohen sollte, eine andre, im Breisgau stehende Abtheilung derselben, mit dem Condéischen Korps, zwischen Breisach und Hüningen über den Rhein zu sezen, und in das obere Elsaß einzufallen bestimmt war. Zu keinem andern Zweke war der aus Verona vertriebene fränkische ThronPrätendent über das Eis des Gotthardt in schnellen Tagreisen nach Müllheim, in Condé's HauptQuartier, geflogen, wo er in der Uniform des ausgewanderten Adels förmlich als König von Frankreich, unter dem Namen Ludwig's XVIII, anftrat, um „einst, wann den ZornGe„richten des Himmels genug geschehen, und seine Unter„thanen von ihren langen und schreklichen Irren zurükge„kommen seyn würden," wie sein Ahnherr Heinrich IV, eben so sehr durch Eroberungs- als durch ErbRecht über das schönste Reich der Welt zu herrschen. In gleichem Moment mit ihm war auch der englische Gesandte, Obrist Crawford, in Condé's HauptQuartier eingetroffen, um im Namen des König's von Grosbritannien den von Frankreich feierlich zu begrüsen, und Augenzeuge der nun bevorstehenden kriegerischen Unternehmungen zu seyn.

Aber Jourdan's kühne Eröfnung des Feldzuges am Rhein, wodurch die Hauptmacht der Oestreicher an den NiederRhein hinuntergezogen worden war; die wiederholten fürchterlichen Angriffe, wodurch Buonaparte in Italien die östreichische Armee unter Beaulieu so geschwächt hatte, daß ihr, um ihrer gänzlichen Vernichtung zuvorzukommen, in aller Eile 20,000 Mann vom OberRhein zugeschikt werden musten, änderten auch hier die Lage der Dinge von Grund aus. Nun war an keinen Einfall in's obere Elsaß mehr zu denken: das Condéische Korps rükte daher wieder den Rhein herab, wo es sich an die schwäbischen KreisTrup-

pen anschloß, der ThronPrätendent nahm seinen Siz in Riegel .... Auf dem linken RheinUfer zogen sich die Oestreicher (7 und 8 Jun.) von Kaiserslautern, Türkheim, Neustadt, Speier, in eine gedrängte Stellung zwischen der RehHütte und Frankenthal zurük, wo ihre Fronte durch den sumpfigen Kanal, der sich von dem Rehbach aus nach Frankenthal zieht, ihre linke Flanke durch den RehBach gedekt war: um die Festigkeit dieser Stellung noch zu verstärken, waren vor den hier aufgeworfenen Schanzen noch Uiberschwemmungen von 150 bis 200 Ruthen in der Breite angelegt. Von hier aus beschloß der OberFeldherr der fränkischen Rhein- und MoselArmee, General Moreau, die Oestreicher zu vertreiben: im Mittelpunkte grif General Desaix die RehHütte und die Waldungen von Schifferstadt und Mutterstadt an; der linke Flügel unter General St. Cyr drükte gegen Frankenthal vor. Mit fürchterlicher Kühnheit giengen die Franken, bis an den Hals im Wasser, ihre Flinten über dem Kopf emporhaltend, unter dem wüthendsten Feuerregen, mitten durch die Uiberschwemmungen hin, auf die hinter dem Rehbach aufgeworfenen Schanzen los, und eroberten sie mit Sturm. Der linke Flügel, unter General St. Cyr, nahm auch Frankenthal ein, und drang, von Posten zu Posten, über Oggersheim und Maudach bis unter die Kanonen der Mannheimer RheinSchanze vor: nach einem blutigen Gefechte ward er zwar aus dieser Stellung wieder zurükgedrängt; aber General Desaix behauptete sich an dem RehBach und in Mutterstadt .... Dieser kühne Angrif der fränkischen Rhein- und MoselArmee war zu eben der Zeit (14 Jun.) erfolgt, da die Sambre- und MaasArmee noch drohend am rechten Ufer der Lahn stand: die Franken schienen wieder ganz den Plan ihres vorjährigen, nur zu spät eröfneten Feldzuges aufgefaßt zu haben; hatte ErzHer-

zog Karl, um Jourdan's Fortschritte zu hemmen, mit einer stärkern Macht die Stellungen am linken RheinUfer aufgegeben, so fand FeldMarschall Wurmser, der noch 20,000 Mann nach Italien hatte abschiken müssen, um so mehr sich genöthigt, in der Nacht vom 15ten auf den 16ten Jun. sich über den Rhein herüber zu ziehen, und jenseits nur noch in den verschanzten Linien vor Mannheim, Mundenheim und Rheingehnheim die zu ihrer Vertheidigung nöthigen Truppen zurükzulassen. General Moreau unternahm indeß hier Angrif auf Angrif: nach einem heftigen Gefechte drangen die Franken (20 Jun.) auch in Rheingehnheim ein, und besezten es. Alles schien die ernsteste Absicht derselben auf Mannheim anzudeuten.

Aber mit einemmal enthüllte sich nun der wahre Plan der fränkischen Regierung: bald erkannte man nun in vollem Lichte, warum Jourdan einen so plözlichen und weiten Rükzug genommen hatte, Moreau so kühn und hartnäkig gegen Mannheim vorgedrungen war. Alle bisherigen Unternehmungen der Franken sollten nur über deren eigentliche Absicht täuschen, waren nur die Maske, wohinter sie ihren kolossalischen Plan verborgen hätten; der Augenblik der Entwikelung war gekommen. Die grose östreichische Armee unter dem Erzherzog Karl war absichtlich weit an den NiederRhein hinabgezogen worden, wo sie noch immer beschäftigt war; die OberRheinArmee, durch die nach Italien abgeschikten Verstärkungen geschwächt, auf der langen Linie von Mannheim bis Basel vertheilt; Wurmser selbst (17 Jun.) nach Tirol abgereißt, um an des erkrankten Beaulieu's Stelle den OberBefehl der östreichischen Armee in Italien zu übernehmen; im Commando am OberRhein ersezte ihn FeldZeugmeister, Graf Latour, unter dem OberBefehl des Erzherzogs Karl; aller Augen waren nur auf Düsseldorf und Mannheim gerichtet — aber ein ganz andrer Punkt sollte izt die allgemeine Aufmerksamkeit fesseln.

Die fränkische Regierung, im Gefühle der Nothwendigkeit eines baldigen Friedens; überzeugt, daß solcher nur durch einen mächtigen, ganz entscheidenden Schlag herbeigeführt werden könne; daß der Krieg vom Rheine an die Donau zurükgedrükt werden müsse, hatte hier, wie wir bereits oben bemerkt, auf weit größerm Raume gleiches Manövre, wie im Feldzuge von 1794, auszuführen beschlossen. Die zwei Armeen, der Sambre und Maas, und des Rheins und der Mosel, sollten die östreichischen Armeen am Rhein auf beiden Flanken angreifen, zu umflügeln drohen, und, indem sie sie an die Donau zurükdrängten, die vier am Rhein hin liegenden Festungen: Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim und Philippsburg, im Rüken, erst mittelst einer leichten Blokade bewahren, dann, bei gelegener Zeit, eben so, wie im Jahre 1794 Valenciennes und Condé, hinwegnehmen .... Die Sambre- und MaasArmee hatte zu dem Ende schon die Festung Düsseldorf, wovon sie ausgehen konnte; aber die Rhein- und MoselArmee, am OberRhein, muste sich erst einen solchen Punkt erfechten: ein RheinUibergang in dieser Gegend lag demnach, was er auch immer kosten mochte, unabänderlich im Plane des Feldzuges. Er glükte mit einer Leichtigkeit, die man nicht zu hoffen gewagt hätte.

Absichtlich war Jourdan auf dem rechten RheinUfer so ungestümm bis an die Lahn vorgestürmt, und hatte sich dann so plözlich und so schnell wieder zurükgezogen: er hatte dadurch die HauptStärke der Oestreicher an den NiederRhein hinabziehen wollen, und es war ihm gelungen ... Absichtlich hatte Moreau Miene gemacht, seine ganze Macht gegen Mannheim zu kehren, als ob er durchaus die RheinSchanze erstürmen, und sich dadurch hier den Uibergang auf das rechte RheinUfer bahnen wollte. Absichtlich lies er zu glei-

cher Zeit Truppen nach dem OberRhein ziehen, und die Gegenden bei Hüningen allarmiren, als ob er auch hier auf einen Uibergang dächte. Seine Armee heftete auf solche Art die Aufmerksamkeit ihrer Beobachter auf die beiden äussersten Punkte: bei Mannheim, wo er bis izt mit seiner HauptMacht gewirkt hatte, und bei Hüningen, wo mit aller Ziererei, die nöthig war, um Aufsehen zu erregen, in Eile ein TruppenKorps sich zu sammeln schien. Und über den Punkt, der zu einem Uibergang unter allen der natürlichste, aber wo noch nie ein ernster Versuch dazu geschehen war, hatte man durchaus keinen Argwohn!

Am Rhein, ohngefähr in der Mitte der Linie, welche dieser grose Strom, der hier Frankreich und Teutschland trennt, längs dem ehemaligen Elsaß hin bildet, liegt die Stadt Strasburg, einst eine der angesehensten und mächtigsten teutschen ReichsStädte, nun schon über hundert Jahre mit Frankreich vereint, gleichsam die ZwischenHand zwischen beiden Reichen, und eben dadurch vor der Revolution eine von den reichsten und blühendsten Städten Frankreichs. Früh und mit Wärme hatte sie, durch den Geist des unschuldig gemordeten Dietrich's geleitet, sich für die Revolution entschieden. Keine Stadt in Frankreich hat wohl mehr für sie gethan, und, nach den grosen SeeStädten im Süd und West dieses Reichs, keine mehr durch sie gelitten, als Strasburg: ein ganzes Bataillon seiner Söhne schikte es nach der Vendee; es war die Schaubühne der proconsularischen Gräuel eines St. Just, Lebas, Beaudot &c.; seine besten Bürger wurden entfernten bluttriefenden RevolutionsGerichten oder KriegsCommissionen preisgegeben; der Krieg war im Spätjahr 1793 bis an seine Mauern hingedrängt....

Seine Citadelle, eines der schönsten Denkmale der Vaubanschen KriegsBaukunst, läuft gegen den Rhein hinaus, der hier in beträchtlicher Breite fliest, aber viele kleine Inseln, und, bei lange troknem Wetter, auch Sand-

Bänke hat. Gegen ihr über liegt, am rechten Ufer, die Stadt Kehl, einst eine ReichsFestung, die in dem jezigen Kriege, während der wilden DecemviralEpoche, durch ein Bombardement vom jenseitigen Ufer herüber in Asche gelegt, aber dennoch wieder durch die Verschanzungen, die auf den Trümmern der alten Veste aufgeworfen wurden, in Stand gesezt ward, einen so wichtigen Punkt gegen einen Uibergang zu vertheidigen. Schon mehrere Jahre hindurch standen hier die schwäbischen KreisTruppen unter dem FeldZeugmeister von Stein. Immer lößt sich zulezt lange Sicherheit in Unbesorgtheit auf: bis izt waren sie hier so ruhig gestanden, oder doch immer nur durch falschen Lerm getäuscht worden; wie hätte ihnen ahnen sollen, daß nun mit einemmal der Krieg auf sie herfallen werde?

Am Morgen des 23sten Jun. hatte General Moreau sein HauptQuartier noch in Neustadt; plözlich brach er izt von da nach Strasburg auf. Mehrere Divisionen seiner Armee hatten sich, unter dem Vorwande, daß sie zur Verstärkung der Armee in Italien abzögen, durch verschiedene Bewegungen und Wege gegen diesen Punkt hin gesammelt; das tiefste Geheimniß, die gröste Schnelligkeit herrschten in allen diesen Operationen; nur der OberFeldherr und die wenigen DivisionsGenerale und Ingenieurs, die unmittelbar dazu mitwirken musten, kannten den eigentlichen Plan ... Sogleich nach Moreau's Ankunft in Strasburg wurden alle Thore dieser Stadt geschlossen, und in der tieffinstern Nacht (vom 23sten auf den 24sten Jun.) früh um 2 Uhr, wurden Schiffe, mit 2600 Mann Infanterie besezt, aus dem Kanal und der Ill in den Rhein gelassen, und schwammen dem teutschen Ufer zu. Auf allen HauptPunkten der langen Streke von Schrek bis Hüningen donnerte es izt im gleichen Augenblike vom linken Ufer herüber; aber unter so vielen BlendAngriffen waren nur zwei ernste. Nach dem Plane der Franken sollte der eine

Uibergang bei Strasburg, der andre etwas weiter hinab bei Gamsheim bewirkt werden; aber die Colonne, die an dem leztern Orte hatte übersezen sollen, um den bei Kehl fechtenden Teutschen den Rükzug abzuschneiden, war durch ein heftiges ArtillerieFeuer zurükgetrieben worden. Desto vollständiger gelang der Uibergang bei Kehl. Zwar auch hier konnten die Franken, da der Rhein um diese Zeit, durch lange Regen angeschwollen, sich in ungewöhnlich hoher und reissender Fluth wälzte, nicht sogleich das jenseitige Ufer selbst erreichen; aber auf den verschiedenen Inseln erstürmten sie, das Bajonet vor sich her, die Verschanzungen der Teutschen: kaum blieb den Truppen, die darin lagen, Zeit zum Abfeuern einer Kanone; was sich noch von ihnen rettete, ward so ungestümm verfolgt, daß sie nicht mehr ihre kleinen CommunicationsBrüken abbrechen konnten, deren die Franken sich bemächtigten.

Diese standen nun auf dem rechten RheinUfer. Aber noch war's nur ein Trupp von dritthalbtausend Mann; ohne Reiterei, die man nicht hatte überschiffen; ohne Artillerie, die man nicht über die Inseln hatte fortbringen können: die Errichtung einer fliegenden Brüke, die unter andern Umständen das Werk ganz kurzer Zeit gewesen seyn würde, hätte izt, bei dem wilden Laufe des Stroms, 5 bis 6 Stunden erfodert; nun, da die in dieser Gegend gestandnen schwäbischen KreisTruppen, zu spät, erkannten, daß es dismal nicht, wie so oft zuvor, nur falschen Lerm gelte, rafften sie sich zusammen; die Handvoll fränkischer Infanterie auf dem rechten RheinUfer schien in die Länge nicht gegen die wiederholten Angriffe der Teutschen, die aus ihrem nahen Lager bei Wilstädt immer mehrere Truppen an sich zogen, und das Feuer von ihren Verschanzungen aushalten zu können. Mangel an Munition und an schleuniger Unterstüzung konnt' ihnen wieder die ganze Frucht ihres so sehr geglükten Wagestüks entreissen . . .

In dieser Lage faßte General Moreau den kühnen Entschluß, den Truppen, die übergesezt hatten, auf einen Augenblik alle Mittel zum Rükzuge abzuschneiden, indem er alle Schiffe auf das linke Ufer zurükbringen lies, um ihnen durch solche die nöthige Verstärkung zuzuschiken. In kurzer Zeit war die Uiberfahrt vollbracht; die Schanzen von Kehl wurden erstürmt, und die KreisTruppen, nach einem 6stündigen Gefechte, hinter die Kinzig zurükgeworfen. Tags zuvor war Moreau noch mit seinem ganzen GeneralStabe in Neustadt gewesen; und izt war er, früh um 9 Uhr, in Kehl. Alle Batterien dieser Veste, 700 Gefangene, 2000 Flinten, 15 Feuerschlünde, waren der erste Gewinn dieser Unternehmung; aber unübersehbar waren die weitern Folgen, die sich daraus entwikeln konnten. „Bald, hoff' ich" — schrieb Moreau sogleich in seinem ersten AmtsBerichte nach dem Uibergang — „werden wir in der Lage seyn, „daß wir die rechte Hand der italienischen Armee, „und die linke der Sambre- und MaasArmee „reichen können."

Sogleich ward nun die Brüke von Strasburg nach Kehl hergestellt; Artillerie, Reiterei, eine Division nach der andern sezten izt über; bald stand auf dem rechten RheinUfer eine volle fränkische Armee, die nun in drei Colonnen vordrang. Der rechte Flügel sollte sich am Rhein aufwärts nach dem Breisgau hinziehen; der Mittelpunkt im KinzigThale, einem der HauptZugänge in's Innere von Schwaben, vordringen; und der linke Flügel den Rhein hinabwärts drüken: vor allem andern war Moreau's Absicht izt, die Verbindung zwischen den östreichischen Truppen, die gegen das Breisgau hinauf, und denen, die zwischen Kehl und Rastatt standen, abzuschneiden, und zugleich den Marsch der sich von Mannheim heraufziehenden HilfsMacht zu hemmen. Er nüzte den Augenblik der ersten Verwirrung.

Während auf dem linken Flügel General Desaix die

Teutschen, mit einem Verluste von 200 Mann an Gefangenen, aus Neumühl vertrieb, gieng General Ferino (26 Jun.) auf dem rechten Flügel dem Conde'ischen Heerhaufen, der nach dem RheinUibergang der Franken in groser Eile sich gegen Offenburg gewandt hatte, über die Schutter nach. Im Mittelpunkte zog General Beaupuis sich am rechten Ufer der Kinzig hinauf, um das Lager von Willstätt anzugreifen: schon bei Kork traf er auf die Teutschen; die Kürassiers von Ansbach stürzten mit solcher Heftigkeit auf die Spize der fränkischen Colonne, daß sie alles vor sich niederwarfen. Vergebens suchten die Franken sich in SchlachtOrdnung zu bilden; General Beaupuis selbst ward mit sieben Säbelhieben schwer verwundet: endlich stellten zwei hinter die Gebüsche vor dem Dorfe gestellten Bataillone durch ihr Feuer das Gefecht wieder her; die fränkische Reiterei raffte sich zusammen, trieb nun, ihrer Seits, die Kürassiers von Ansbach bis in's Lager von Willstätt zurük, und nahm 1 Kanone und gegen 150 Gefangene.

Am folgenden Tage (27 Jun.) zog General Ferino, immer am linken Ufer der Kinzig hinauf, gegen der grosen Strasse von Offenburg nach Freiburg zu: er beunruhigte dadurch die linke Flanke der Teutschen, und drohte mit einem Angrif auf Offenburg. Das übrige Heer rükte, unter General Desaix, in drei Colonnen vor, um das Lager bei Biehl, vor Offenburg, anzugreifen, das aus dem Conde'ischen Korps, den schwäbischen Kreis- und einigen östreichischen Truppen, die den RheinCordon bildeten, bestand. Die erste Colonne, unter General Lecourbe, zog auf der Strasse von Willstätt, hinter dem Dorfe Griesheim, unter den Kanonen des Lagers bei Biehl auf, welches sie auf seiner linken Seite von vorn paken sollte. An der Spize der zweiten sollte GeneralAdjutant Decaen an den Fus der Gebirge vorrüken, um es von der rechten Seite her zu umgehen: aber noch ehe er angrif, sollt' er sich auf seiner linken

Flanke versichern, daß die Truppen des FeldZeugmeisters von La Tour, die von Mannheim her im Anzuge waren, ihn nicht beunruhigen würden; er wandte sich auf Appenweyer, von wo aus er plözlich hinter die rechte Flanke des Lagers herfallen sollte; aber in diesem Dorfe traf er auf die Spize einer Colonne, die von La Tour's Armee in GewaltZügen heranrükte, um sich bei Offenburg mit dem Korps am OberRhein zu vereinigen. Decaen grif sie mit der grösten Kühnheit an, drükte sie aus dem Dorfe zurük, und machte 150 Gefangene. Die dritte Colonne, unter General St. Susanne, rükte gegen Urloffen und Zimmern hin, um auf gleiche Weise sich den Truppen entgegen zu werfen, die den Rhein herauf im Anzuge waren: sie stieß auf sie in Urloffen, und vertrieb sie daraus, mit einem Verluste von 100 Mann an Gefangenen. Die Nacht hemmte die weitern Unternehmungen; das fränkische Heer brachte solche auf dem Schlachtfeld hin, um mit dem frühesten Morgen den Angrif zu erneuen: aber die Teutschen zogen sich während derselben aus ihrem Lager bei Biehl in das Kinzig-Thal, über Gengenbach nach Bibrach zurük. Sobald es tagte (28 Jun.), zog General Ferino in Offenburg ein; die übrige Armee, unter General Desaix, rükte über Appenweyer gegen die Rench vor . . . .
„Die geflügelte Schnelligkeit in unserm Marsche, und in „der Reihe von Angriffen, die solcher nöthig machte" — schrieb General Moreau in seinem AmtsBerichte an das Directorium — „hinderte die Vereinigung der beiden östreichischen Armeen an dem Ober- und an dem Nieder-„Rhein, und der Mangel an Ganzem, den dis auf einige Tage in ihre Operationen bringen wird, bürgt uns „für neue Fortschritte."

Nach der Räumung des Lagers bei Biehl war General Desaix mit den Truppen, die zum Angrif desselben bestimmt gewesen waren, schnell über Appenweyer vorgerükt. Die Oestreicher hatten hier, unter dem Feld-

MarschallLieutnant Sztarray, die trefliche Stellung an der Rench, die in dem PostenKriege vom Jahr 1675 zwischen den zwei grossen Feldherren Turenne und Montecuculi so berühmt ward. Hier kam es (26 Jun.) zum Treffen. Die Oestreicher, unter dem Schuze eines Walds, den sie im Rüken hatten, manövrirten mit furchtbarer Schnelligkeit, um die eine Flanke der Franken zu überflügeln; aber immer wuste General Desaix durch die Kunst, womit er seine Reserve am gehörigen Orte wirken lies, diese Versuche zu vereiteln. Das trefliche KürassierRegiment Kavanagh stürzte sich voll Heftigkeit auf die rechte Flanke der Franken: aber der von Natur, und nun auch noch durch anhaltende Regen, sumpfige Boden war einem Angrif der schweren Reiterei allzu ungünstig; nachdem es vergebens mit dem grösten Muthe gefochten hatte, must' es mit beträchtlichem Verluste zurükweichen. Auf's neue griffen die Franken nun die linke Flanke der Teutschen an, und drohten sie zu umgehen: in dem Augenblike, da ihre Infanterie im Begrif war, in den Wald einzudringen, ward sie von der gesammten östreichischen Reiterei mit dem kühnsten Ungestümm angefallen; aber die Franken waren hierauf vorbereitet. General St. Susanne lies solche zugleich in der Flanke und von vorn angreifen — diese Bewegung entschied bald ihren Rükzug. Die Franken bemeisterten sich des Flusses und des Dorfes Renchen: sobald dieser Paß, einer von den HauptZugängen in das innere Schwaben, eingenommen war, fuhren sie fort, den Oestreichern nachzusezen, die sich bis Stollhofen und Steinbach zurükzogen. Sie machten an diesem Tage 836 Gefangene, und erbeuteten 10 Kanonen: das Schlachtfeld war mit Todten von beiden Theilen bedekt.

Zu gleicher Zeit, da die fränkische Rhein- und MoselArmee auf ihrem linken Flügel an dem Fuse der SchwarzWaldsGebirge hin vorrükte, suchte deren Mittelpunkt, den seit Beaupui's Verwundung General

St. Cyr commandirte, gerade über diese Gebirge hin sich den Weg in's Herz von Schwaben zu öfnen. Feld-Zeugmeister von Stein hatte sich, auf die Nachricht von der Zurükdrängung der Oestreicher von der Rench, mit den schwäbischen KreisTruppen von Bibrach nach Hausach zurükgezogen, und zugleich den wichtigen Paß des Kniebis besezt, indeß die herzoglichwirtembergischen HausTruppen von Stuttgart aus (1 Jul.) angekommen waren, um sich in die Schanze auf dem Roßbühl, einen der HauptPässe des Herzogthums, zu werfen. Den 2ten Jul. rükte der BrigadenGeneral la Roche mit einer HalbBrigade leichter Infanterie und einem Trupp Jäger zu Pferde durch das RenchThal über Oppenau gegen den Kniebis vor, warf alle Vorposten zurük, drang, des hartnäkigsten Widerstands ohngeachtet, bis auf die äusserste Höhe des Gebirges, und erstürmte, ohne auch nur Ein FeldStük bei sich zu haben, mit gefälltem Bajonet, mit ungeheurer Kühnheit, die Schanze auf dem Roßbühl.

General Moreau verfolgte seine bisherigen Vortheile um so rastloser, da, wie wir sogleich sehen werden, der gröste Theil der östreichischen Macht, die am NiederRhein gefochten hatte, den Erzherzog Karl selbst an der Spize, im stärksten Heranzuge gegen ihn war. Den 4ten Jul. sezte seine Armee bei TagesAnbruch sich in Bewegung: ihr linker Flügel, unter General Desaix, sollte auf dem ganzen Raume zwischen dem Rhein und den Gebirgen vordringen; der Mittelpunkt, unter General St. Cyr, die Stellung von Freudenstadt angreifen.

Den leztern Ort vertheidigten die nur so eben von der östreichischen OberRheinArmee angekommenen Jäger von Le Loup mit der grösten Hartnäkigkeit: die Gewehre der Franken, durch anhaltendes Regenwetter verdorben, gaben kein Feuer; General La Roche, der diese Unternehmung führte, lies daher mit gefälltem Bajonet angreifen. Nach

langem Kampfe ward er, gegen Mittag, Meister von Freudenstadt.

Der Marsch des linken Flügels, von Bühl bis Oos, war Ein ununterbrochenes Gefecht. Die Oestreicher leisteten vorzüglich in diesem leztern Orte, die entschlossenste Gegenwehr: ihr linker Flügel war, im Gebirge, an die Stadt Baden; ihr rechter an den OelBach angelehnt. Endlich brachen die Franken im Gebirge durch; auch das Dorf Oos ward durch einen Angrif von vorn erobert. .... Am gleichen Tage nahm, auf dem rechten Flügel, General Ferino den Posten von Bibrach, im KinzigThale ein.

FeldZeugmeister, Graf LaTour, stand izt an der Murg, den linken Flügel an diesem Fluß, bei Gernsbach; den rechten an den Rhein, vorwärts Rastatt, angelehnt. Nur durch die einbrechende Nacht war General Moreau gehindert worden, ihn hier anzugreifen; er that es sogleich am folgenden Tage. General St. Cyr, der den Mittelpunkt der fränkischen Armee commandirte, mit einer seiner Divisionen bei Freudenstadt beschäftigt, hatte die andre zu dem General Desaix stossen lassen, der mit dem linken Flügel diesen Angrif unternehmen sollte. Die beiden Armeen trafen auf ihrer ganzen Fronte auf einander: früh um 5 Uhr begann das Gefecht gegen Gernsbach hin. Die Division des Generals Taponnier grif diesen Posten mit ungeheurem Muthe an, und überwältigte ihn, troz des hartnäkigsten Widerstandes; General LeCourbe, der den Angrif leitete, drükte die Oestreicher bis an Ottenau zurük, um auf gleiche Höhe mit der andern Brigade jener Division zu kommen, die unter General St. Susanne bei Eberssteinburg stand, und nun unverzüglich zwischen dem OelBach und den Gebirgen angrif. Durch dis Manövre sollte die linke Flanke der Oestreicher umgangen, und sie dadurch gezwungen werden, die trefliche Stellung bei Rastatt zu verlassen, deren Angrif grose Schwierigkeiten

bot. GeneralAdjutant Decaen übernahm selbst den Angrif auf die MurgBrüke bei Kuppenheim, und trug dem BrigadenChef Gazand auf, die Oestreicher aus den Gebirgen zu vertreiben. Diese Angriffe, die auf der rechten Seite durch jene des Generals LeCourbe unterstüzt wurden, hatten vollkommenen Erfolg: nach einem 3stündigen, äusserst hartnäkigen Gefechte wurden die Oestreicher, mit einem Verluste von ohngefähr 300 Gefangenen, aus Kuppenheim verdrängt, und gezwungen, sich über die Murg zurükzuziehen. . . . Noch hatten sie indeß ihren linken Flügel an den OelBach angelehnt, dessen Ufer vom langen Regen tief und sumpfig waren: sie hielten NiederBühl und die schöne Stellung von Rastatt besezt: ihr rechter Flügel schlos an den Rhein an. General Moreau vereinigte nun seine Reiterei und einen grosen Theil seiner leichten Artillerie auf ihrer Fronte: Abends gegen 4 Uhr fieng der Angrif an. Schreklich war die Kanonade im Mittelpunkte; die Artillerie des Generals Delmas, dessen Division an den Rhein angelehnt war, spielte mit groser Wirkung auf die Flanke der Oestreicher: aber noch mehr litt die Fronte der Franken durch die grose Vereinigung des östreichischen Feuers bei dem Ausgang des Waldes von Sandweyer; dem GeneralAdjutanten Bellavene, der die erste Linie der Reiterei anführte, ward, indem er solche aufziehen lassen wollte, der Schenkel zerschmettert. General Joba, an der Spize einer Brigade Infanterie, erzwang den Uibergang über den OelBach, und grif den Wald und das Dorf NiederBühl an; nach einem 2stündigen, sehr lebhaften Gefechte ward er Meister davon. General Delmas, mit seiner Infanterie, nahm die Waldungen auf der Seite von Ottersdorf ein, so daß beide Flanken der Oestreicher umgangen waren. Sie zogen sich daher, durch ihre furchtbare Artillerie auf dem rechten Ufer der Murg und ihre zahlreiche Reiterei gedekt, in festgeschlossener Ordnung zurük. Das zweite Regiment der Jä-

ger zu Pferd that einen lebhaften Angrif auf die Brüke von Rastatt, welche die Oestreicher bei ihrem Abzuge hatten zerstören wollen: sie ward noch gerettet, und die leztern in die Stadt hinein verfolgt, wo die Franken noch 2 Kanonen nahmen. „Man kan" — schrieb General Moreau nach dieser Schlacht an der Murg — „unsern „Marsch dem der italienischen Armee vergleichen: seit „unserm RheinUibergang haben wir fünf Gefechte „und zwei Schlachten geliefert, die wir alle ge„wonnen haben."

Aber eine HauptSchlacht, die wichtigste unter allen, schien izt erst noch bevorzustehen. Die Oestreicher standen nun bei Etlingen, ihren rechten Flügel gegen den Rhein hin angelehnt, den linken in den Gebirgen, an den Quellen der Alb: vor sich hatten sie die Rastatter Heide, eine fast unübersehbare Fläche, wo ihre zahlreiche, trefliche Reiterei den weitesten Raum hatte, sich auszubreiten und zu manövriren. Uiberdis hatte sich izt ihre ganze HauptMacht auf dieser Linie gesammelt. Nachdem nemlich, wie wir oben sahen, der Erzherzog Karl die Sambre- und MaasArmee theils über den Rhein, theils tief an den NiederRhein hinab zurükgedrängt hatte, hatte er zwischen der Sieg und Lahn, unter den Befehlen des FeldZeugmeisters von Wartensleben, zur Dekung jener Gegenden, einen Heerhaufen von 30,000 Mann zurükgelassen, und nun wieder auf dem Mittelpunkte seiner VertheidigungsLinie, bei Mainz, eine hinlängliche Truppenzahl sammeln wollen, um sich allen weitern Unternehmungen der Franken auf andre Punkte sogleich entgegenwerfen zu können. Schon hatte sich in dieser Absicht der Heerhaufe der Sachsen wieder dem Main genähert; die von der OberRheinArmee, unter FeldMarschallieutnant Hotze, zu der an dem UnterRhein abgezogene Verstärkung war wieder auf dem Rükwege; alle Truppen, ausser dem Heerhaufen unter Wartensleben, zogen sich wieder den Rhein hin-

auf, als dem Erzherzog Karl mit einemmal die Nachricht von dem Uibergang der Franken bei Kehl zukam. Er würdigte dis Ereigniß sogleich nach seiner vollen Wichtigkeit. Den 30 Jun. brach er von Hochheim auf, und traf, nach sechs GewaltMärschen, mit einem Theile seiner Truppen, die nur so eben an der Lahn und Sieg Beweise ihrer Tapferkeit abgelegt hatten, den 5 Jul. im Lager bei Durmersheim ein. .... Aber schon hatte der fränkische OberFeldherr fast seine ganze Armee auf das rechte RheinUfer übergesezt; war, da er nirgends verhältnißmäsigen Widerstand gefunden, in dem Gebirge vorgedrungen; hatte sich, unter täglichen Gefechten, des Kinzig- und MurgThals bemächtigt, nachdem er gegen die schwäbischen KreisTruppen Bibrach, Hausach, den Paß vom Kniebis und den festen Posten von Freudenstadt erobert hatte. Erzherzog Karl war, aller Anstrengung ohngeachtet, zu spät gekommen, um dessen Unternehmungen mit Einem Schlage zu vereiteln: Meister der wichtigsten Thäler und Pässe wekte Moreau's Vorrüken im Gebirge zu viel Sorge für die rükliegenden Communicationen, und gewährte ihm den Vortheil, eine zum Angrif längs dem Rhein herannahende Armee in ihre linke Flanke, und bei ihrem fernern Vordringen im Rüken zu paken.

Die östreichische Armee hatte daher (6 Jul.) das oben gedachte Lager zwischen Etlingen und Mühlberg bezogen, um, in gleicher Höhe mit ihrer linken Flanke, starke Abtheilungen in das Gebirge abzuschiken, sich der HauptZugänge zu versichern, und dadurch den gefährlichen Plan der Franken zu vereiteln. Während das Vordertreffen auf der grosen Ebene vor Durmersheim stand, rükte der sächsische Heerhaufen nach Pforzheim, wo er den 7 Jul. eintraf, und sogleich Abtheilungen in das Nagold- und EnzThal vorrüken lies; General Keim marschirte auf Frauenalb und Rothensol, um sich des AlbThals und der Posten von

Schilberg und dem Tobel zu versichern: der Erzherzog selbst bereitete sich, den Franken eine Schlacht zu liefern. Der Angrif sollte in 3 Colonnen geschehen. Mit der ersten und stärksten sollte General Keim im Gebirge vorrüken, den Uibergang bei Gernsbach erzwingen, und sich gegen Baden wenden, um der zweiten Colonne, unter FeldMarschallieutnant Sztarray, bei welcher der Erzherzog selbst stand, den Uibergang bei Kuppenheim zu erleichtern, indeß FeldZeugmeister, Graf LaTour, mit der dritten Colonne, auf der RheinStrasse durch Rastatt vordringen sollte. Zu gleicher Zeit sollte der sächsische Heerhaufen mit einer starken Abtheilung längs der Nagold über Calw vorrüken, um die Franken bei Freudenstadt in ihrer linken Flanke zu bedrohen. Bei den Umwegen, welche die Truppen in diesen wilden GebirgGewinden nehmen musten, war der Angrif auf den 10 Jul. festgesezt; aber General Moreau kam ihm zuvor. Von der Ankunft des Erzherzogs mit grosen Verstärkungen benachrichtigt, hatte er dem General St. Cyr, der den Mittelpunkt seiner Armee commandirte, Befehl zugeschikt, ihm sogleich alles, was er, ohne Gefahr für die Posten von Freudenstadt und auf dem Kniebis, von Truppen abgeben könnte, durch das MurgThal zuzuführen. Am 9 Jul. unternahm er wirklich den Angrif auf die östreichische Armee. Die Anordnung dazu war folgende: General St. Cyr, sollte den linken Flügel derselben umgehen, und alle ihre Positionen an den Quellen der Alb hinwegnehmen; General Desaix den Angrif im Gebirge bei Malsch thun; der linke Flügel sich, ganz rükwärts, an das Dorf Oetingen anlehnen.... Gegen Mittag rükten die Franken gegen die ganze östreichische VorpostenKette vor, und bald ward das Treffen auf der ganzen Linie allgemein. General Desaix begann seinen Angrif im Gebirge bei Malsch: das Gefecht dauerte hier sehr lebhaft bis zum Einbruch der Nacht fort,

wo endlich ein Bataillon von Manfredini unter Obrist-Lieutnant Plunket, durch das Nachrüken der übrigen östreichischen Infanterie unter General Rieße unterstüzt, die Franken auf diesem Punkte zum weichen brachte. Auch der rechte Flügel der Oestreicher, unter FeldZeugmeister LaTour, drängte sie, ihres schreklichen KanonenFeuers ohngeachtet, bis Rastatt zurük. Aber nicht so glüklich war, unter General Keim, die Colonne in den Gebirgen. General St. Cyr hatte dem General Taponnier Befehl ertheilt, mit 2 HalbBrigaden und 150 Husaren, ohne Artillerie, mitten über die Gebirge hin, an die Enz zu marschiren, über diesen Fluß zu sezen, nach Wildbald vorzurüken, und die rechte Flanke der östreichischen Armee zu umgehen; GeneralAdjutant Houel, mit einer HalbBrigade und 100 Jägern zu Pferd, sollte gegen die Stellung von Frauenalb losrüken, und die von Rothensol auf der linken Seite bedrohen: General St. Cyr selbst behielt sich vor, diese lezte Position von vorn mit einer HalbBrigade anzugreifen; 2 andre HalbBrigaden bildeten seine Reserv. Lange sezten die Oestreicher ihm hier den kühnsten Widerstand entgegen; viermal wurden seine Truppen an den Fus dieses Gebirges, eines der höchsten und steilsten des SchwarzWalds, zurükgeworfen: der fünfte Angrif endlich, von einem Theile der Reserv verstärkt, und, soviel dem Local nach möglich war, in einer Colonne vollbracht, drang durch: auf allen Seiten mit dem Bajonet verfolgt, zogen die Oestreicher sich izt eilig, mit Verlust einer Kanone und 1100 Gefangenen, zurük; in ganzen Haufen aufgethürmt dekten die auf beiden Seiten Getödeten das Feld dieses schreklichen und hartnäkigen Kampfes.... Das Vordertreffen unter Taponnier, von General LaRoche angeführt, stieß, da es im Wildbad eintraf, auf die Sachsen, die sich längs der Enz heraufzogen: kühn grif es sofort sie an; nach Verdrängung der Oestreicher aus den Gebirgen blieb auch ihnen nichts übrig, als sich zurükzuziehen.

Das Glük dieses Tages war entscheidend für den weitern Fortgang des Feldzugs. Die Franken wandten sich mit groser Macht durch die Gebirge gegen Pforzheim hin, von wo aus sie den Rükzug der Oestreicher an den Nekar bedrohten: sogleich am andern Tage (10 Jul.) war General St. Cyr in Neuenbürg eingerükt. Erzherzog Karl muste eilen, so viel er konnte, um ihnen noch zuvorzukommen: plözlich, aber in stolzer Ordnung zog seine Armee sich (10 und 11 Jul.) über Ettlingen, Karlsruhe und Durlach hinter Pforzheim gegen den Nekar hin zurük.

General Moreau folgte ihm, über Pforzheim hinaus, mit seinem linken Flügel, unter General Desaix, und mit einem Theile seines Mittelpunkts, unter General St. Cyr, durch die nemlichen Märsche, die er gethan hatte. Zur gleichen Zeit hatten eine Abtheilung des Mittelpunkts, die unter General Duhem bei Freudenstadt stand, und der rechte Flügel unter General Ferino sich immer tiefer in's innere Schwaben und gegen das Breisgau hin ausgedehnt. Den 14 Jul. rükte Duhem, in einem allgemeinen Angrif, gegen die Quellen der Kinzig vor, nahm die Posten von Wolfach, Alpirsbach, und drang bis Schramberg und gegen den Nekar vor, während General Ferino über Herbolsheim sich gegen Freiburg hinzog. Um hier das Korps unter FeldMarschallieutnant Fröhlich zwischen zwei Feuer zu bringen, und dadurch zum schleunigsten Rükzuge zu nöthigen, war, im gleichen Augenblike, General Laborde mit einer TruppenAbtheilung, die sich im obern Elsaß gesammelt hatte, zwischen Hüningen und Breisach über den Rhein gegangen, und hatte sofort die östreichischen WaldStädte und die ganze obere Markgrafschaft Baden besezt: selbst auch Freiburg, die HauptStadt des Breisgäues, der Siz der Vorderöstreichischen Regierung, fiel izt in die Gewalt der Franken.

So gros, so unaufhaltsam die Gefahr für Teutschland durch die Fortschritte der fränkischen Rhein- und Mosel Armee seit deren Uibergang bei Kehl herandrang, so war sie doch nicht die einzige: der kolossalische Plan der fränkischen Regierung für den Feldzug von 1796 hatte sich izt immer bestimmter zu entwikeln angefangen. Während am OberRhein General Moreau die grose östreichische Armee unter dem Erzherzog Karl schon bis gegen den Nekar zurükgedrükt hatte, und nach allen Richtungen hin immer tiefer in's Herz von Schwaben eindrang, war der linke Flügel der Sambre- und Maas-Armee, unter General Kleber, (28 Jun.) wieder von Düsseldorf aufgebrochen. Auch die Division des Generals Grenier hatte, (sogleich am folgenden Tage) bei Kölln über den Rhein gesezt, und sich damit vereinigt. Den 30 Jun. kam dieser Heerhaufen an der Sieg an, und warf die kleine Zahl von Truppen, die deren linkes Ufer besezt hielt. Unter dem Schuze eines heftigen KanonenFeuers erzwang izt der HauptGeneral Jourdan selbst (2 Jul.) im Angesichte eines östreichischen Korps unter dem General Fink, den RheinUibergang bei Neuwied: Fink ward, nach hartnäkigem Widerstande, mit einem Verluste von 400 Mann an Gefangenen und 2 Kanonen, gegen Mantabaur zurükgeworfen.

Der rechte Flügel der Oestreicher, der unter FeldMarschallieutnant Kray im Gebirge der kalten Eiche stand, ward (4 Jul.) von General Lefebvre, der sich auf Kleber's Befehl nach Siegen gewandt hatte, angegriffen, gegen Dillenburg verdrängt, und verlor 600 Mann an Gefangenen. Da zu gleicher Zeit General Kleber selbst über die Sieg vorgerükt war, und die Stellungen von Neukirchen und Molsberg mit überwiegender Macht bedrohte, so zogen die Oestreicher sich ganz hinter die Lahn zurük, um die Uibergänge dieses Flusses zu behaupten, und den Fortschritten der Franken hier, wie schon mehrmals zuvor, eine Gränze zu sezen.

Allein der Fall war izt ganz verschieden: es galt izt von Seiten der Franken keine blose Diversion mehr, sondern eine der wesentlichsten und planmäsigsten Operationen des Feldzuges. Den 9 Jul. sezte der linke Flügel der Sambre- und MaasArmee, unter General Kleber, in 3 Colonnen über die Lahn: links, unter Lefebvre, bei Giesen; rechts unter Bonnard, bei Leun; im Mittelpunkte, unter Colland, bei Wezlar. Die beiden erstern fanden keinen Feind; aber der VorTrab der Division des Generals Colland, den der GeneralAdjutant Ney commandirte, gerieth in der Ebene vor Buzbach in ein Gefecht mit dem Korps des FeldMarschallieutnants Kray, das zwischen OberMerl, Nauenheim und der Wetter stand, und seine ganze Reiterei vor NiederMerl hatte. General Kleber hatte dis Gefecht erst nur für ein gewöhnliches VorTrabsScharmüzel gehalten: GeneralAdjutant Ney, an Reiterei schwächer als die Oestreicher, war mit einer HalbBrigade leichter Infanterie vorgerükt, und auf die Spize der ersten Anhöhe gelangt; mit diesem Erfolg zufrieden, und da jede Colonne in die ihr bezeichneten Lager eingerükt war, schikte General Kleber ihm den Befehl zu, hier seine Position zu nehmen. Aber bald erhielt er Nachricht, daß die Oestreicher in Bewegung seyn, und mit einem Angrif drohten: er wieß daher den General Colland, der hinter Buzbach gelagert war, an, sich vorwärts von OberWeisel zu stellen, um seinen VorTrab zu unterstüzen. Wirklich ward auch das Dorf OberMerl, dessen die Franken sich bemächtigt hatten, von den Oestreichern mit Kühnheit angegriffen und umringt: GeneralAdjutant Ney drükte sie zwar wieder daraus zurük; aber bald nahmen sie es zum zweitenmal. Der hartnäkigste Kampf dauerte bis in die Nacht fort, da Ney, im lezten Angrif, Meister des Dorfes blieb.... Die Colonnen unter den Befehlen des Generals Grenier, die über Weilburg zog, traf keine; die unter General Bernadotte, die von Lim-

burg gegen Kirchberg marschirte, nur wenige Feinde: aber die unter General Championnet, die von Limburg über OberSelters vorrükte, fand in der Ebene von Camberg eine zahlreiche Reiterei der Oestreicher ausgebreitet, während deren Infanterie den Wald von Würges besezt hielt. Nur nach einem äusserst heftigen Gefechte brachte sie solche zum Weichen.

Aber immer noch hielten sie sich in der Stellung von Friedberg: General Kleber beschloß, (10 Jul.) sie daraus zu verdrängen. General LeFebvre, der auf dem linken Ufer der Wetter im Marsch war, sollte zu dem Ende mit seinem VorTrab auf Bauernheim und Offenheim rüken, seine Division dahin nachfolgen lassen, auf diesen Punkten über die Wetter sezen, und die Stellung von Friedberg auf ihrer rechten Flanke und im Rüken angreifen; General Collaud sollte sie beobachten, aber vor LeFebvre's Ankunft nichts unternehmen. Die Oestreicher, welche die Gefährde dieses Manövres bald bemerkten, zogen sich in Eile zwischen AltenFauerbach und Roßbach zurük, wo sie sich in SchlachtOrdnung stellten: sie fochten hier voll Kühnheit, um den General LeFebvre nicht über Offenheim und Fauerbach durchbrechen zu lassen; dennoch erstieg er die Anhöhe, und sezte sich darauf fest. GeneralAdjutant Ney rükte mit dem VorTrab des Generals Collaud bis Okstadt vor; General Jacopin, an der Spize einer HalbBrigade und eines DragonerRegiments, zog auf Friedberg los: die Thore dieser Stadt wurden, troz des heftigsten KleinGewehr= und ArtillerieFeuers, gesprengt; die Franken drangen ein, und vertrieben die Oestreicher daraus. Da nun auch die Divisionen der Generale Collaud und Bonnard ankamen, so sahen jene sich auf beiden Flanken bedroht, und zum Rükzuge genöthigt. Die Franken nahmen ihnen noch auf der Ebene vor Friedberg 2 Kanonen ab: in den Gefechten vom 9 und 10 Jul. hatten sie 500 Mann an Gefangenen verloren. . . . . .

Die Colonne des Generals Grenier traf hinter Homburg auf den NachTrab der Oestreicher, und drängte ihn zurük. Die Colonne des Generals Championnet stieß bei Esch auf sie, kam aber, da sie ihr jeden Schritt streitig machten, erst mit der NachtDämmerung auf den Höhen der BergVeste Königstein an, die sie sogleich am folgenden Tage einschloß. Die Colonne des Generals Bernadotte drükte nach einem Gefechte auf den Höhen von Neuhof, bis gegen Wiesbaden vor.

Den 12ten Jul. senkte sich der rechte Flügel der Sambre= und MaasArmee, unter General Marceau, von den Gebirgen herab, und breitete sich in den Ebenen des Mains aus; der linke, unter General Kleber, gieng über die Nidda, und stellte sich vor Frankfurt... Die Franken hatten erwartet, daß die Oestreicher sich auf der aus der Geschichte des 7jährigen Krieges berühmten Höhe von Bergen sezen, und ihnen hier eine Schlacht bieten würden; aber sie zogen sich hinter den Main zurük: nur in Frankfurt schienen sie sich noch halten zu wollen. Diese durch ihren Handel wie durch den Geist ihrer Verfassung blühende ReichsStadt, eine der grosen Städte Teutschlands, ist zwar keine eigentliche Festung, aber doch durch Mauern und Wälle, und einen breiten, mit Wasser angefüllten Graben gegen Uiberrumpelung gesichert. Jourdan lies (13 Jul.) den Rath auffodern, seiner siegenden Armee die Thore zu öfnen; aber unter der Gewalt der östreichischen Besazung blieb diesem nichts übrig, als abwechselnd den östreichischen und den fränkischen General um Schonung anzuflehen. Seine Bitten, seine Gründe waren vergeblich; Nachts um 10 Uhr fiengen die Franken an, die herrliche Stadt, solange schon den HauptHandelsplaz in dem Theile Teutschlands, den man in engerer Bezeichnung das Reich nennt, mit aller Macht zu beschiessen. Sogleich schlug an mehrern Orten ein wüthendes Feuer auf, das immer weiter grif; denn unter dem Regen von

Kugeln, die unaufhörlich niederfielen, war jeder mehr für sein Leben, als für sein oder fremdes Eigenthum besorgt. Endlich, nachdem 180 Häuser ein Raub der Flammen geworden waren, und der unbedeutende Unterschied weniger Stunden vollends den Ruin der ganzen grosen Stadt nach sich gezogen haben würde, ward eine Kapitulation abgeschlossen. Die Franken rükten nun in Frankfurt ein, wo 171 Feuerschlünde, 5000 Flinten, 19 Centner Pulver und beträchtliche Magazine in ihre Gewalt fielen. Wenige Tage darauf (22 Jul.) ergab sich ihnen auch die BergVeste Königstein, die sie im Jahr 1793 vier Monden hindurch gegen die Preussen vertheidigt hatten, mit 20 Kanonen und 3 Mörsern: die 600 Mann starke Besazung derselben ward kriegsgefangen, aber auf ihr Ehrenwort, während Eines Jahrs nicht mehr gegen die fränkische Republik oder deren Bundsgenossen zu dienen, entlassen: sie hatte sich, obgleich auf 6 Monden mit Kriegs= und MundBedürfnissen versehen, schon am zehnten Tage nach ihrer Berennung ergeben müssen, weil die Franken ihr die Quellen abgetragen hatten.

FeldZeugmeister, Graf von Wartensleben, nahm mit seiner Armee nun in Eilzügen seinen Rükzug an dem Main hinauf: General Jourdan, an der Spize der Sambre= und MaasArmee, folgte ihm auf der Ferse nach.

So bildeten denn die republikanischen Armeen izt eine Kette von Siegen und Eroberungen, die sich vom Apenin bis zum Nekar und Main hinauf zog, um bald an der Donau in Einen grosen Punkt zusammenzulaufen .... Die HauptSchwierigkeiten schienen überstiegen; der kolossalische Plan des Feldzuges lag enthüllt da. Buonaparte füllte das obere Italien mit seinen Waffen, das mitlere und untere mit dem Schreken seines Namens: was die Schazkammern an Golde und Silber, die Gallerieen und Museen an Meisterwerken der schönen Künste und Wissenschaften enthielten, war alles

diesem jungen Manne preis, der wie durch einen Misgrif aus dem Zeitalter der Heroen sich in das unsrige verirrt zu haben schien. Während Er sich Tirol, der südlichen VorMauer Oestreichs, näherte, drükte Moreau die Armee des Erzherzogs Karl am Nekar, Jourdan die des FeldZeugmeisters von Wartensleben am Main hin zurük, und beide, durch eben so schlau als kühn combinirte Manövres, an die Donau vor. Schon waren (wie in dem Feldzuge von 1794 die Festungen Conde', Valenciennes, Quesnoi, Landrecies, so izt) die Festungen Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim, Philippsburg, von den östreichischen Armeen abgeschnitten, und lagen, ohne Unterstüzung, im Rüken, um, bei der ersten gelegenen Zeit, mit Bequemlichkeit, genommen zu werden.

Auch die Rhein- und Mosel- und die Sambre- und MaasArmeen hatten, ehe sie über den Rhein gegangen waren, wie die italienische, Mangel an Allem, vorzüglich an baarem Solde gelitten — auf dem rechten RheinUfer fanden sie nun Alles. Von nun an kosteten der Republik ihre Armeen nichts mehr; sie waren ihr vielmehr noch ErwerbMittel. Auch in diesem Punkte war alles Kontrast: die Mächte, die gegen Frankreich Krieg führten, musten Geld in ungeheuren Summen aus dem StaatsSchaze zu den Armeen abschiken; hier, nach RömerArt, schikten die Armeen dem StaatsSchaze Geld zu . . . . Aber der Soldat, nach so langen Entbehrungen und Mühseligkeiten, im wilden Muthe des Sieges, in einem ihm durch Sprache und VolksCharakter wildfremden Lande, von dem man ihm auf dem linken RheinUfer nur immer vorhergesagt hatte: „drüben werdet ihrs finden," feierte Orgyen; nahm, was ihm behagte; warf, im ersten stürmenden Heranzuge, ganz die bei ihm ohnehin loser geknüpften Bande der Kriegszucht ab. Man hatte sich in Teutschland noch immer des Wahlspruchs erinnert, mit

dem Anfangs Custine wie ein geharnischter Apostel der MenschheitsRechte umhergezogen war: „Krieg den Pallästen, Friede den Hütten!" Aber gerade die Hütten waren's izt, die am meisten litten. Das Betragen des fränkischen Kriegers stand zum Theil in so wildem Kontrast mit den Grundsäzen, wofür er focht. Zwar that er nicht den Personen Gewalt; aber desto auffallender ward durch ihn das nicht minder heilige MenschheitsRecht des Eigenthums verlezt. Ausserdem, daß man ihn in seinem Mangel nur auf das rechte RheinUfer verwiesen hatte, lag der GrundFehler unstreitig in dem Beispiel mancher Generale. Wenn mehrere derselben, und darunter namentlich der OberFeldherr Moreau selbst, sich eben so grose Hochachtung ihrer Moralität wie ihrer militairischen Talente erwarben, so waren dagegen nur zu viele, die, durch feine oder grobe Erpressungen, durch unersättliche Habgier, in gleichem Grade Haß und Verachtung gegen sich wekten. Sie kamen, wie die ProConsuls des alten Roms, in reiche Länder arm, um sie als arme Länder reich zu verlassen.* Und was einzeln die Soldaten durch Grippen,** ein Theil der Generale durch Erpressungen, das thaten im Grosen die Comissäre, die in ganzen Schwärmen den Armeen folgten, durch Requisitionen. Da man, bis auf den einfachsten Landmann herab, in einem grosen Theile Teutschlands izt allgemein die Quälereien derselben aus der Erfahrung, aber nicht so allgemein das innere Getriebe dieser Menschenklasse kennt, so ist hier der Ort dazu, ein Gemählde derselben, von einem langen Beobachter ihrer Kniffe entworfen,*** hier

* „Syriam provinciam pauper divitem ingressus, dives pauperem reliquit" sagt Vellejus Paterculus vom Varus.

** Eine Art von KunstWort, das bei den fränkischen Soldaten, selbst wenn sie kaum einige Sylben teutsch articuliren können, gäng und gebe ist.

*** S. Frankreich im Jahr 1796, I Stük.

aufzustellen. „Was das Elend, welches diese Uibelthäter „anrichten, so allgemein macht" — sagt er — „ist ihre „ungeheure Menge. Nicht die Armee nur; jede Di„vision derselben hat ihren General Proviant= Fou„rage= Pferde= rc. Commissär. Diese haben ihre „Unter Commissäre; die Unter Commissäre ihre Com„mis, und diese wieder ihre Employé's, so daß dieser „Taugenichtse unzählige sind. Die Commissäre sind „gröstentheils Söhne reicher Handelsleute; dadurch wird „es wahrscheinlich, daß sie ihre Stellen gekauft haben. „Die Employé's sind meist Ci-devants, die diesen „Stand ergriffen haben, um sich dem Soldaten Stande „zu entziehen, und um ihre schändlichen Talente zu nü„zen. Wollte man alle Schelmereien und Bubenstreiche „aufzeichnen, welche diese Wüstlinge an ihrem Vaterland, „an den Armeen, und an den Bewohnern der Länder, „durch die sie ziehen, verübt haben — alles zu den As„signaten verbrauchte Papier würde nicht dazu hinreichen. „Hier nur ein schwacher Umriß davon . . . . . Wohin „diese Heuschreken kommen, wird Alles, Menschen, Vieh, „Lebensmittel, Fourage, Handels Waaren rc. in Requisi„tion gesezt und genommen. Schmiede, Schneider, „Wagner, Riemer, Alles muß für die Republik unent„geldlich arbeiten; nicht, weil der Staat es nicht bezahlt, „sondern weil die Zahlung in die Taschen der Commissäre „fällt. Welchen Eindruk diese Behandlung auf die Bür„ger der untern Stände wirken muß, läßt sich leicht den„ken: schon der Name Franke ist ihnen verhaßt. Geht „der Commissär mit dem Landmann oder mit dem Städter „Contracte über Lieferungen ein, so schließt er solche in „Louisd'ors, nach dem dermaligen Course: mehrere Mon„den nach der Lieferung erst wird der Verkäufer bezahlt; „dann berechnet der Commissär der Republik die Kauf„Summe nach dem derzeitigen Course. Wenn z. B. der „Commissär vor drei Monden kaufte, den Louisd'or zu „900 Livres, so läßt er sich izt von der Republik für je

„den zu bezahlenden Louisd'or 5000 Livres geben, und „zahlt dem Verkäufer nur jene 900 Livres. Man kann „mit Wahrheit behaupten, daß der Verfall der Assignaten (und izt auch der Mandaten) größtentheils „von den Commissären herrühre, die solche, da sie Millionen davon stehlen, für nichts wegschleudern ... Hat „eine Division, oder ein marschirender Trupp, 50 Pferde „nöthig, so requirirt der Commissär 100; von diesen läßt „er sich 50, jedes mit einem Laubthaler, abkaufen. So „macht er den Landmann arm, sich reich, und die Republik zum Gegenstande allgemeiner Verwünschungen. „Schränkten sich diese Requisitionen nur auf Dinge ein, „die, nah oder entfernt, zu den Bedürfnissen des Krieges „gehörten, so könnte man dafür noch immer einiges aus „Gründen des Rechts anführen; so aber greifen die Räuber nach allem, woraus Geld zu machen ist: kein Artikel, sey es des Luxus, der Moden und der Künste, oder „der Wissenschaften, nichts ist vor ihnen sicher. In Kölln „brachten sie eine ganze Kirche voll Zuker, Kaffee ꝛc. zusammen, unter dem Vorwand, es nach Paris zu senden, wo diese Dinge gänzlich mangelten: kein Loth kam „dorthin; die Marketender verkauften es an die Armeen „und an den Landmann; in das Geld theilten sich die Commissäre. In Achen raubten sie aus der KapuzinerKirche „eine Geburt Christi von Rubens und bei den „Franciskanern eine KreuzAbnahme von van Dyk; „beide unschäzbare Stüke wurden in den Niederlanden für „eine Kleinigkeit verkauft. Aus der DomKirche requirirten sie sogar 4 porphirne AltarSäulen, 16 Säulen von „weissem Marmor, und die MarmorPlatten von Karl's „des Grosen Grabe, und verschacherten alles für ein „Spottgeld an holländische Juden. Jeder kleine Commissär requirirt sich nicht nur so viel Fleisch, Brod, Wein, „Licht ꝛc. als er und sein Bedienter bedarf; er liefert diese „Artikel für das ganze Haus, worin er wohnt, und läßt „sich solche von dem Wirthe baar vergüten. Ich bin" —

so endigt dieser Beobachter sein Gemählde — „gewiß keiner „von den Wilden; aber doch ließ ich, hätt' ich Macht da„zu, diese giftigen Wucherpflanzen Duzendweise ausrotten, „und an der Sonne verdorren."

Die fränkische Regierung, als sie den Plan entwarf, die Armeen der Republik in das innere Teutschland einbrechen zu lassen, hatte dabei nicht nur die Absicht, sich neue, unermeßliche Hilfsquellen zu öfnen, sondern sie wollt' auch die Fürsten, welche noch in der Coalition ausgedauert hatten, durch einzelne FriedensSchlüsse davon abreissen, deren jeder auf die grosen Grundsäze des künftigen allgemeinen Friedens: „Abtretung des linken RheinUfers an die fränkische „Republik; Unmöglichmachung aller künftigen Coalitio„nen gegen dieselbe; freie RheinSchiffahrt, und Errich„tung vortheilhafter HandelsVerträge" berechnet war. Oestreich, ihr furchtbarster Gegner, muste dadurch immer mehr isolirt; sein Einfluß auf das teutsche Reich in gleichem Grade geschwächt werden, wie der von Preussen sich vergröserte... Schon war die Rhein- und MoselArmee, unter General Moreau, nach allen Richtungen hin unaufhaltsam in's Innere von Schwaben durchgebrochen: der Markgraf von Baden hatte auf beiden RheinUfern nicht ein Dorf mehr, das izt nicht unter der Gewalt der fränkischen Waffen lag; der Herzog von Wirtemberg ward, über Gebirge und Wälder hin, die man für fast unzugänglich gehalten hatte, schon in der Nähe seiner HauptStadt bedroht; der Rükzug der östreichischen Armeen war entschieden; ein Umschwung der Dinge nicht zu erwarten; nur in unbestimmter Zukunft konnt' etwa ein Wechsel des KriegsGlükes ihn herbeiführen. Aber wie hätte man, auf diese Hofnung hin, die erdrükende Last der Gegenwart; den schreklichen Sinn, der in den Worten: ein von der fränkischen Armee feindlich behandeltes Land liegt, ertragen mögen? Schon, im HauptQuartier

zu Baden (17 Jul.) ward mit Wirtemberg,* und eine Woche später (25 Jul.) zu Stuttgart mit Baden** ein WaffenStillstand abgeschlossen: man unterwarf sich darin Bedingungen, wie ein siegreicher Feind sie dictirte, der notorisch sich selbst nie geschont hatte, von dem man also auch keine Schonung andrer erwarten konnte. Es war izt Grundsaz der fränkischen Regierung, durch den Krieg selbst neue Mittel zu dessen Fortführung zu gewinnen. Von Italien aus hatte Buonaparte schon ganze LastWagen mit Geld und mit Denkmalen der schönen Künste nach Paris abgesendet; nun hatte Moreau sich auch den Zugang zu den Reichthümern Teutschlands geöfnet. Wirtemberg versprach ihm 4, Baden 2 Millionen Livres in klingender Münze zu zahlen: überdis sollten beide eine grose Zahl von Pferden und Ochsen, und einen ungeheuren Vorrath an Getraide und Futter liefern. Zugleich ward bedungen, daß sie alle ihre Truppen, die bisher gegen die fränkische Republik gefochten hatten, zurükziehen, und unverzüglich Bevollmächtigte zu Abschliesung eines besondern Friedens nach Paris schiken sollten. Das Beispiel dieser beiden angesehensten Fürsten des schwäbischen Kreises, und gleiche Noth, rissen bald auch den ganzen Kreis hin:*** auch er versprach Rükruf aller seiner Truppen, Absendung von Bevollmächtigten nach Paris zum Abschlusse eines endlichen Friedens; eine KriegsSteuer von 12 Millionen Livres in klingender Münze; für die fränkische Armee 8000 Pferde, 5000 Ochsen, einen verhältnißmäsigen Vorrath an Getraide und Futter. Ausserdem sollte noch in'sbesondre von den Stiftern zu Kempten, Buchau und Lindau, der gesammten PrälatenBank, mit Inbegrif aller in dem Kreise gelegenen Abteien und geistli-

* S. den nachfolgenden Codex diplomaticus, N. 1.

** Ebend. N. 2.

*** Ebend. N. 3.

chen Gemeinheiten, die Summe von 7 Millionen Livres erlegt werden .... So fochten izt die fränkischen Generale nicht mehr blos dafür, daß etwa der Pariser Pöbel sich in müssigen Stunden von ihren Siegen unterhalte: statt der unfruchtbaren Staude, genannt Lorbeer, um die schon so mancher Schweistropfen von HeldenStirnen rann, ärndteten sie nun eine wesentlichere Beute; in Einem Monde hatte General Moreau der Republik, allein in klingender Münze, über 25 Millionen Livres erobert. Man denke sich nun noch die unermeßlichen NaturalLieferungen hinzu, und daß alles dis nur ein vorläufiges SühnOpfer, der Preis eines blosen WaffenStillstands war! daß der ohne Vergleich grösere Gewinn in Erwerb von Land und Leuten nun erst noch in den besondern FriedensSchlüssen nachfolgen sollte, welche die Republik izt nach Willkür befehlen konnte! ... General Jourdan, an der Spize der Sambre- und MaasArmee, war bis dahin nur noch durch oft verheerte, fast ganz erschöpfte Länder hingezogen; aber so wie er einen reichern Boden betrat, nüzte auch er den Krieg in ungeheurem Grade finanzmäsig. Frankfurt allein muste eine KriegsSteuer von 8 Millionen Livres entrichten.

In Teutschland hatte man, beim Annähern der fränkischen Heere, besorgt, daß sie Aenderungen in den bisherigen StaatsFormen begünstigen, oder gar befehlen würden; aber dis lag durchaus nicht in ihrem Plane. Hilfsmittel aller Art erobern, dadurch ihre bisherigen Feinde entkräften, und sich selbst zur Fortführung des Krieges in Stand sezen, um desto sichrer einen ihnen beliebigen Frieden zu erzwingen — das allein wollten sie, darnach handelten sie.

Ganz anders verhielt sich's in Italien: hier waren Revolutionen planmäsig. Hatte der König von Sardinien durch schnelle Unterwerfung das schon im Ausbruch begrifne Gewitter beschworen, so suchte hin-

gegen die fränkische Regierung desto geflissentlicher, die Lombardei zu republikanisiren, um Oestreich auf immer dis herrliche Land, eine seiner einträglichsten Provinzen, zu entreissen, und, da die neue Republik sich nicht ohne Frankreichs Schuz behaupten konnte, sich dadurch bleibend die OberGewalt in Italien zu sichern. Man weiß, daß im MittelAlter fast alle jezigen grosen LandStädte Italiens eben so viel besondre FreiStaaten waren; und noch war der alte Republikaner-Sinn hier nicht ganz erloschen. In Mailand wurden sogleich FreiheitsBäume gepflanzt, eine Munizipalität, eine NationalGarde errichtet, Adel und Wappen, und alle andern Rechte oder Zeichen der Feudalität abgeschaft. Ein kaiserlicher Kammerherr, Graf Serbelloni, legte seinen goldnen Schlüssel ab, und reißte selbst nach Paris, um dort die Umformung der Lombardei zu einer Republik zu betreiben. Aber neben denen, die für Freiheit begeistert waren, gab es hier zugleich eine ungeheure Zahl von Bigotten, welche die Franken, die das, was ihnen hochheilig war, mit Gleichgiltigkeit, oder gar mit frevlem Spotte behandelten, wie Geister der Hölle haßten. Priester bliesen sogleich in die ersten Funken des erwachenden VolksGrimms; alter NationalHaß paarte sich mit Fanatism; und während der kühne Buonaparte die östreichische Armee immer weiter verfolgte, brach plözlich in seinem Rüken das Feuer aus. Auf die erste Nachricht davon flog Buonaparte nach Mailand zurük, und rükte sogleich mit einem Theil seiner Armee gegen Pavia, den Feuerheerd des Aufruhrs, vor. Auf halbem Wege zwischen Mailand und Pavia liegt das Städtchen Binasco. Die Einwohner darin hatten einen Theil der fränkischen Besazung getödet, der Rest war daraus entflohen; selbst dem heranziehenden OberFeldherrn der fränkischen Armee in Italien sezten sie den trozigsten Widerstand entgegen: er muste das Städtchen mit Sturm nehmen; des Beispiels wegen ward es von Grund aus niedergebrannt....

Am folgenden Tage gieng der Zug nach Pavia. Auch hier waren die Thore verschlossen, die Einwohner in Waffen; die fränkische Besazung saß gefangen auf dem Schlosse. Vergebens lies Buonaparte die Stadt auffodern; er gebot daher zum Angrif. Nachdem beide Theile sich eine Zeitlang kanonirt hatten, wurden die Thore mit der Axt aufgehauen; die Franken drangen ein. Aber ein Hagelwetter von Kugeln, Steinen, Dachziegeln schmetterte izt auf sie herab; die Aufrührer wehrten sich von Posten zu Posten, von Haus zu Haus; endlich ward auch Pavia überwältigt. „Zum drittenmal" — sagt Buonaparte, in seinem Bericht hievon — „erstarb der Befehl, es an„zuzünden, auf meinen Lippen, als ich die Besazung des „Schlosses, die ihre Fesseln zersprengt hatte, mit Freu„dengeschrei herankommen, und ihre Befreier umarmen „sah. Ich lies sie ablesen; kein Mann fehlte. Wär' auch „nur das Blut Eines Franken vergossen worden, so hätt' „ich auf den Ruinen von Pavia eine Säule errichten las„sen, mit der Aufschrift: hier war Pavia." ..... Die Munizipalität ward erschossen, und 200 Geiseln verhaftet, die nach Frankreich geführt wurden. Buonaparte, um ähnlichen Ausbrüchen vorzubeugen, erlies einen Aufruf an das Volk im Mailändischen. „Die „fränkische Armee" — sagt er darin — „wird schreklich „seyn, wie der Bliz des Himmels, gegen Empörer, und „gegen die Städte und Dörfer, die sie schüzen. Abge„brannt sollen alle Orte werden, gegen die eine bewaf„nete Macht anrüken muß, oder wo man die Sturmglocke „läutet; abgebrannt das Haus, worin man eine „Flinte findet; erschossen jeder, der irgend ein Gewehr „trägt. Der Bezirk, wo man Waffen verborgen findet, „oder wo ein Franke ermordet worden ist, soll zur Strafe „den dritten Theil seiner jährlichen Steuer zahlen. Alle „Priester, alle Adelichen, die, auf welche Art immer, „das Volk gegen die Franken aufbringen, sollen als Gei-

„seln nach Frankreich abgeführt, die Hälfte ihrer Einkünf-
„te confiszirt werden."

Durch das Beispiel seiner Rache an Binasco und Pavia, und durch die getroffenen VorsichtsAnstalten für die Zukunft gesichert, warf Buonaparte sich izt wieder mit seiner ganzen Macht auf die östreichische Armee unter Beaulieu hin. Wir haben oben bemerkt, daß dieser Feldherr, nachdem er, die Schlacht bei Lodi verloren hatte, über den Ogglio und den Mincio zurükgieng, seinen rechten Flügel an den GarderSee, den linken an Mantua anlehnte, und auf allen Punkten dieser Linie Batterien aufwarf, um den Franken den Uibergang über den Mincio zu verwehren. Solange die furchtbare Festung Mantua nicht gefallen war, konnte eine einzige Schlacht die Franken wieder aus der ganzen Lombardei zurüktreiben; und solange Beaulieu in seiner jezigen Stellung blieb, war an einen ernsten Angrif auf Mantua nicht zu denken. Buonaparte beschlos daher, ihn von dem Mincio zu verdrängen. Den 28 Mai legte er sein HauptQuartier nach Brescia vor. Damit Beaulieu glauben möchte, als wollt' er ihn oben, am GarderSee, umgehen, um ihm, indem er durch Riva vorrükte, den Weg nach Tirol abzuschneiden, befahl er dem General Kilmaine mit 1500 Reitern und 6 Bataillonen Grenadiers nach Desenzano, und dem General Rusca, mit einer HalbBrigade leichter Infanterie, nach Salo zu ziehen: alle übrigen Divisionen der Armee hielt er zurük, so daß der rechte Flügel, mit dem er eigentlich den Angrif thun wollte, auf anderthalb Tage Marsch von den Oestreichern entfernt, hinter dem kleinen Flusse Chiese stand, wo er sich blos Vertheidigungsweise zu halten schien, während General Kilmaine auf die Posten von Peschiera losgieng, und in einem fort Scharmüzel mit den östreichischen Vorposten hatte.

Den 29 Mai rükte die Division des Generals Ange-

reau in Desenzano ein, von wo aus General Kilmaine nach Lonato zurükgieng, und in der Nacht in Castiglione ankam. General Massena war in Monte=Chiaro; General Serrurier in Montzo. Zwei Stunden nach Mitternacht brachen alle Divisionen auf; alle richteten ihren Marsch nach Borghetto, dem Punkte, wo Buonaparte entschlossen war, den Uibergang über den Mincio zu erzwingen. Das östreichische VorderTreffen vertheidigte die Nähen dieses Ortes. Die fränkische Reiterei, die Karabiniers auf der Flanke, und die Grenadiere in SchlachtOrdnung gestellt, drükte die östreichische Reiterei zurük: sie eilte über die Brüke hinüber, von der sogleich ein Joch abgebrochen ward. Nur mühsam, unter dem Feuer der jenseitigen Batterien, arbeiteten die Franken an deren Herstellung, als ein Trupp von Grenadieren, den General Gardanne an der Spize, voll Ungedult, ihre Flinten über den Kopf emporhaltend, bis über die Schultern im Wasser, sich in den Fluß stürzten: es war ein Seitenstük zu der Szene von Lodi. Bald war die Brüke fertig, und im Augenblike waren die Franken Meister von Valeggio, dem HauptQuartier Beaulieu's, der nur so eben daraus abgereißt war. Seine Armee stand, zwischen diesem Orte und Villafranca, in SchlachtOrdnung. Mit Vorbedacht hielt Buonaparte sich zurük; desto muthiger brach das östreichische Heer gegen ihn auf. Mitlerweile war General Angereau mit seiner Division vorgerükt; er sollte, längs dem Mincio, gerade auf Peschiera losgehen, es umwikeln, und den Oestreichern den Rükzug nach Tirol abschneiden. Um die leztern zu hindern, diese Bewegung gewahr zu werden, lies Buonaparte sie von Valeggio aus lebhaft kanoniren; aber durch ihre reitenden Streifwachen davon benachrichtigt, brachen sie sogleich gegen CastelNuovo auf. General Angereau, bei seiner Ankunft in Peschiera, fand diese Veste von ihnen geräumt; sie hatten über die Etsch gesezt, und

fast alle Brüken hinter sich abgeworfen. Die Franken hatten an diesem Tage, nach ihrer Angabe, 1500 Mann und 500 Pferde getödet oder genommen, 5 Kanonen und 7 PulverWägen erbeutet. Der General der neapolitanischen Reiterei, Prinz Coltari, fiel in ihre Gefangenschaft. .... Was noch von der östreichischen Armee übrig war, war nun ganz aus Italien, an den Gränzen Teutschlands, zurükgedrängt, wo Beaulieu mit Ungedult den Verstärkungen, die ihm zukommen sollten, entgegensah.

Der OberFeldherr der fränkischen Republik, um sich Meister des Uibergangs über die Etsch zu machen, besezte nun die grose und schöne Stadt Verona, in dem Gebiete des FreiStaats von Venedig, durch deren Mitte die Etsch, wellenschlagend aus den Felsen hervor sich in Schlangenkrümmungen fortreißt, worüber drei steinerne Brüken gebaut sind, unter denen besonders die Brüke der Scaliger sich in kühnen Bogen hebt, weiter, heroischer und gebildeter, als selbst die Brüke Rialto, das Wunder von Venedig.* Buonaparte, dessen Geist durch das Studium der Alten genährt und zum Grosen erhoben war, vergaß in dem AmtsBerichte, den er von hier aus (3 Jun.) nach Paris schrieb, nicht des berühmten Amphitheaters. „So eben" — sagt er — „komm' ich „von dieser Ruine des römischen Volkes zurük, die wür„dig der WeltHerrscher ist. O wie gedemüthigt fühlt' ich „mich, als ich dabei unsers kleinlichen MarsFeldes „dachte! Hier konnten 100,000 Zuschauer sizen, und „mit Leichtigkeit den Redner hören, der zu ihnen sprach."

Nun, da die Trümmer der östreichischen Armee, geschwächt, ausser Stand, in dem jezigen Augenblike etwas zu unternehmen, an den Gränzen von Tirol zurükgedrängt stand, wo General Massena sie im Auge hielt; von den zwei einzigen Punkten, die in OberItalien noch zu nehmen waren, der eine, die Citadelle von Mai-

* Heinse im Ardinghello.

land, die bis dahin sich noch zu ergeben geweigert hatte, unter der Leitung des DivisionsGenerals Despinoy nun in vollem Ernste belagert, der andre, die gewaltige Festung Mantua, vorläufig, bis die Anstalten, ihr nachdrüklicher zuzusezen, getroffen werden konnten, wenigstens eingeschlossen ward, verfolgte Buonaparte seine weitern grosen Plane gegen das mitlere und untere Italien. Bisher hatten in diesem Lande, das einst den Erdkreis unter seinen Befehlen sah, und dessen Loos es nun ist, bald von dieser, bald von einer andern, aber immer von fremder Macht abzuhängen, die Britten, durch die Uibermacht, die ihre Marine ihnen im MittelMeere gab, mit stolzem Troze geherrscht. Nur der GrosHerzog von Toscana, der den Franken auch zu Lande mehr, wie die übrigen, zugänglich war, hatte wieder feierlich die Neutralität anerkannt, die er nie hätte brechen sollen. Aber noch hatten in Rom Basseville's Manen keine Rache: Papst Pius VI hatte, troz seiner Milde, den Blizstrahl gegen Frankreich geschleudert, der hier in der Vendee, und in Avignon, und, obgleich minder fühlbar, im ganzen Umfang der Republik, gezündet, und hunderttausend Morde hervorgerufen hatte. Weiter unten in Italien hatte der König von Neapel erst aus Furcht vor der plözlichen Erscheinung einer fränkischen Flotte unter GegenAdmiral LaTouche sich als den Freund der fränkischen Republik erklärt; aber die Besiznahme Toulons durch die Britten war ihm das Signal zum Bruche mit derselben geworden: seit dem ungeheuren Brande, der einen grosen Theil der fränkischen Flotte in Toulon auffraß, hatte er zur See nichts mehr zu fürchten; und wie hätt' er je denken können, daß zu Lande eine fränkische Armee die Alpen und den Apennin übersteigen, so viele Festungen und Flüsse überwältigen, und an den Trümmern zweier ihr entgegengestandnen Armeen vorbei bis in's Herz von Italien vordringen würde? .... Aber Buonaparte's Plane reich-

ten weiter. Ganz Italien das Gesez des Friedens geben; im Schoose desselben, da, wo er am meisten zu gedeihen schien, den Saamen des Republikanism ausstreuen; Frankreich Millionen Geldes und ganz unschäzbare Reichthümer an Denkmalen der schönen Künste und Wissenschaften erbeuten; den erbosstesten Feinden seines Vaterlands, den Britten, alle Häfen Italiens verschliesen, und dadurch ihrem Handel einen höchst fühlbaren Stoß versetzen — das war die ZwischenArbeit, womit er sich beschäftigen wollte, bis Mantua, von dessen Erhaltung oder Fall das bleibende Schiksal Italiens abhieng, mit allem Nachdruk von ihm belagert werden könnte.

Den 16ten Jun. sezte die Division des Generals Augereau zu Borgoforte über den Po; drei Tage darauf zog er in Bologna, der ältesten Universität, einst dem Modell aller übrigen ein; er fand hier den CardinalLegat und 400 päbstliche Soldaten, die er zu Gefangenen machte. Ohne Vergleich wichtiger, als diese Beute, waren 50 Gemählde, die hier hinweggenommen wurden, worunter eine heilige Cäcilia, das Meisterwerk Michel Angelo's, war.

Buonaparte selbst war inzwischen am nemlichen Tage (19 Jun.) in Modena angekommen. Kühn, wie alles, was er that, schikte er sogleich von hier aus den GeneralAdjutanten Vignole ab, um der Besazung in der Cidatelle von Urbino zu befehlen, der anrükenden fränkischen Armee die Thore zu öfnen, und die Waffen zu streken. Die Römlinge ergaben sich ohne Schwierigkeit; die Franken fanden in Urbino 50 Kanonen; die 300 Mann starke Besazung, welche MundVorrath auf 4 Monde hatte, ergab sich kriegsgefangen. Auch Ferrara ward besezt, wo gleichfals der CardinalLegat und 114 Kanonen in die Gewalt der Franken fielen.

Buonaparte bedrohte izt die Stadt Rom selbst von zwei Strassen her: während aber eine Colonne über

Bologna und Urbino zog; rükte eine andre über Reggio nach Pistoja, im GrosHerzogthum Toscana, vor, um, wie es schien, von da aus über Florenz gegen Rom zu marschiren ... Was noch in Italien mit der fränkischen Republik in Fehde war, eilte izt, sich deren Freundschaft zu versichern. Lange — schon von den ersten Niederlagen der östreichischen Armee an — hatte der König von Neapel mit Macht furchtbare Kriegs-Rüstungen betrieben: dennoch zog er izt vor, den Fürsten Pignatelli in Buonaparte's HauptQuartier zu Pistoja abzusenden, um hier einen WaffenStillstand * zu schliesen, wodurch er sich verpflichtete, seine Reiterei sogleich von der östreichischen Armee, seine Schiffe von der brittischen Flotte abzurufen, und in Paris den endlichen Frieden zu unterhandeln. Die schwersten Bedingungen unter allen wurden dem Papste auferlegt. Die fränkische Armee sollte noch ferner im Besize der Legationen Bologna und Ferrara bleiben, wo Buonaparte, wie in der Lombardei, den Grund zu einer Republik gelegt hatte; überdis sollt ihnen die Cidatelle von Ancona eingeräumt werden, deren Besiz sie zu Meistern des adriatischen Golfs machte. Der Papst sollte an die Republik eine KriegsSteuer von 21 Millionen Livres, und darunter 15½ Millionen in klingender Münze, oder in Gold und SilberStangen zahlen; 100 Gemählde, Busten, oder Statuen, nach der Auswahl der fränkischen Künstler, namentlich die Buste des Junius Brutus von Bronze, und die MarmorBuste des Marcus Brutus, auch 500 Handschriften, nach gleicher Auswahl, abgeben; alle, die ihrer politischen Meinungen wegen gefangen sässen, auf der Stelle in Freiheit sezen, und wegen Basseville's Mord Genugthuung leisten — Aber Buonaparte bemerkte hier auch noch eine Gelegenheit, Frankreich wohl, und dem gehässigsten unter seinen Feinden, Eng-

* S. denselben im Codex dipl. Stük IV, N. 5.

Land, wehe zu thun; er nüzte sie, indem er in den WaffenStillstand die Bedingung einrükte, daß die See-Häfen der päpstlichen Staaten für die Fahrzeuge der gegen die Republik kriegführenden Mächte gesperrt, und nur den fränkischen offen seyn sollten. *

Nun enthüllte sich auch die Absicht, warum eine fränkische Colonne Ferrara und Bologna besezt hielt, eine andre von Reggio auf Pistoja gezogen war, wo sie, über Florenz, nach Rom vorzurüken drohte. Vergebens hatte der Grosherzog von Toscana dem fränkischen OberFeldherrn vorstellen lassen, daß, da er den Neapolitanern den Durchzug versagt habe, es ungerecht seyn würde, wenn die Franken ein Gebiete verlezen wollten, welches die Coalirten geschont hätten: alles, was er erhalten konnte, war, daß Buonaparte nicht durch Florenz, sondern über Siena nach Rom zu ziehen versprach ... Den 26sten Jun. traf die Division des Generals Vaubois in Pistoja ein, und sezte sogleich am folgenden Tage über den Arno: hier änderte er plözlich seinen Weg, und rükte mit grosen Schritten gegen Livorno an. Livorno, einer der geräumigsten und besuchtesten Häfen am MittelMeere, war in dem jezigen Kriege die mehrste Zeit hindurch der Standplaz der brittischen Flotte gewesen, die hier unermeßliche Magazine hatte: diese hinwegzunehmen, und einen der Insel Corsika so nahe liegenden Hafen zu beherrschen, war für die Franken von wesentlicher Wichtigkeit. — Schon in der vollen Ausführung seines Unternehmens begriffen, ertheilte er dem GrosHerzog von Toscana davon Nachricht. „Die Flagge der Republik sey in dem Hafen „von Livorno ohne Aufhören beschimpft, das Eigenthum „der fränkischen Handelsleute verlezt, fast jeder Tag durch „einen Frevel gegen Frankreich, dem Interesse der Re„publik und dem VölkerRechte zuwider, bezeichnet wor-

* S. den ganzen WaffenStillstand mit dem Papste im nachfolg. Cod. diplom. N. 4.

„den. Auf die Klagen des VollziehungsDirectoriums habe „sein Gesandter in Paris die Unmöglichkeit vorgeschüzt, „die Neutralität des Hafens von Livorno gegen den Troz „der Engländer zu behaupten. Das Directorium habe „demnach für seine Pflicht erachtet, Gewalt mit Gewalt „abzutreiben, dem fränkischen Handel Achtung zu ver„schaffen, und ihm befohlen, mit einer Abtheilung seiner „Armee Besiz von Livorno zu nehmen. Er werde sich da „nach den Grundsäzen der Neutralität verhalten, die er „zu behaupten komme; Flagge, Besazung, Eigenthum „des GrosHerzogs und seines Volkes würden durchaus „unverlezt bleiben. Die fränkische Regierung wünsche „die Fortdauer der Freundschaft zwischen beiden Staaten; „sie sey überzeugt, daß Er selbst, täglich Zeuge des Un„fugs der brittischen Schiffe, ohne solchem steuren zu kön„nen, ihren gerechten und nothwendigen Maasregeln sei„nen Beifall nicht versagen werde" . . . Den 28sten Jun. zog Buonaparte in Livorno ein; nur wenige Stunden zuvor waren über 40 beladene englische Schiffe von da ausgelaufen: doch hatten die Magazine, die er noch fand, einen Werth von 7 bis 8 Millionen Livres. Er hatte nun mit seiner LandArmee geleistet, was die fränkische Flotte nimmer vermocht haben würde: die Britten waren aus allen Häfen des Mittel-Meers vertrieben.

Während er in Livorno eingerükt war, ergab sich die Citadelle von Mailand, die der DivisionsGeneral Despinoy sogleich nach der Schlacht am Mincio zu belagern angefangen hatte, (29 Jun.) eilf Tage nach Eröfnung der Laufgräben; die Franken fanden darin 150 Feuerschlünde, 5000 Flinten, 2000 Centner Pulver; die Besazung, 2800 Mann stark, ward kriegsgefangen.

Nun war nur noch Mantua zu nehmen übrig, um den Franken die OberGewalt in Italien bleibend zu sichern. General Buonaparte bot izt Alles auf, um den Fall dieser furchtbaren Festung zu beschleunigen.

(Die Fortsezung folgt.)

II.

Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796.

(Fortsezung.)

1.

WaffenStillstand mit Wirtemberg.

„Der OberGeneral der Rhein- und MoselArmee, der es sich zur Angelegenheit macht, den friedlichen Absichten Seiner Durchlaucht, des Herrn Herzogs zu Wirtemberg, zu entsprechen, bewilligt demselben einen WaffenStillstand mit den fränkischen Truppen für das Gebiet des Herzogthums Wirtemberg und seiner Zubehörden, unter folgenden Bedingungen.

Artikel 1.

„Der Herr Herzog zu Wirtemberg wird sogleich alle zu den coalirten Armeen gestellte ContingentsTruppen zurükziehen: dieselbe werden bewafnet bleiben, und der Herzog wird sie zu der innern Polizei des Landes nach Gutfinden verlegen.

Art. 2.

„Die Truppen der fränkischen Armee werden, solange der Krieg dauert, in den Staaten des Herzogs den ungehinderten Durchzug haben. Diejenigen, welche, den KriegsOperationen zu Folge, durch das Herzogthum Wirtemberg marschiren müssen, sollen darin, nach Beschaffenheit der Umstände, bei den Einwohnern einquartirt, oder barrakirt werden, jedoch ohne daß die Eigenthümer deshalb eine Schadloshaltung von der fränkischen Republik sollen fodern können. Der OberGeneral wird dabei, so viel immer möglich ist, verhüten, Truppen durch die herzoglichen ResidenzStädte Stuttgardt, Tübingen und Ludwigsburg, die der teutschen Verfassung nach von Durchzügen frei sind, marschiren zu lassen.

Art. 3.

„Insbesondre wird der OberGeneral dafür sorgen, daß von den Truppen, welche durch das Herzogthum Wirtemberg ziehen zu lassen die KriegsOperationen ihn nöthigen werden, die Personen und das Eigenthum respectirt werden. Er wird ferner Sorge tragen, daß dem Gottesdienste und den Gesezen des Herzogthums Wirtemberg, welches dem Civil- und MilitairGouvernement des Herrn Herzogs untergeben bleibt, kein Eintrag geschehe.

Art. 4.

„Insoferne Umstände oder CommunicationsSchwierigkeiten es nothwendig machten, daß bei einem Marsch oder Aufenthalt der Truppen in dem Herzogthum Wirtemberg denselben ihre Subsistenz von daher verschaft werde, so haben die Beamten sich gegen die disfalsigen Anfoderungen der Generale oder KriegsCom-

missäre an Früchten oder Brod, Heu, Haber, Fleisch, Holz, Fuhrwesen oder LastPferden nicht zu weigern. Diese Lieferungen werden von der Republik auf Abschlag der Naturalien und GeldContributionsSummen angenommen werden, welche der Herr Herzog zu Wirtemberg an die fränkische Armee abliefern läßt. Alle andre von ParticularPersonen gekaufte Victualien werden von den Truppen mit baarem Gelde bezahlt. Diejenigen Lieferungen kommen in Abzug, welche von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags an die fränkischen Truppen gemacht worden sind.

Art. 5.

„Der Herr Herzog zu Wirtemberg wird dem Zahlmeister der Rhein- und MoselArmee die Summe von 4 Millionen fränkischer Livres in baarem Gelde zahlen lassen. 1 Million wird binnen 10 Tagen nach Unterzeichnung des Vertrags; 2 andre Millionen werden von 10 Tagen zu 10 Tagen gezahlt, und für die Zahlung der 4ten Million eine Zeitfrist von 2 Monaten, von der Unterzeichnung an gerechnet, bewilligt.

„Der Herr Herzog zu Wirtemberg wird ausserdem noch die in jener besondern Uibereinkunft bedungenen Lebensmittel und andre Gegenstände liefern.

Art. 6.

„Der Herr Herzog zu Wirtemberg wird alsbald jemanden an das VollziehungsDirectorium der fränkischen Republik nach Paris schiken, um den SeparatFrieden zu unterhandeln.

Art. 7.

„Die ReichsStädte Eßlingen und Reutlingen, welche unter dem besondern Schuze des Herrn Herzogs zu Wirtemberg stehen, und die Gebiete von Sindlingeu und Bechingen, welche der verwittibten Frau Herzogin zu Wirtemberg gehören, sollen mit in dem durch diesen Vertrag bewilligten WaffenStillstande begriffen seyn: sie sollen sich zu dem Ende den Bedingungen desselben unterwerfen, und ihren Theil an den gefoderten Contributionen, nach Verhältniß ihrer Einkünfte, zahlen.

Art. 8.

„Der ObGeneral wird mit Vergnügen die Verwendung des Herrn Herzogs zu Wirtemberg für jene Fürsten und Stände des schwäbischen Kreises, welche mit der fränkischen Republik in Unterhandlungen zu treten wünschen, annehmen.

Geschehen im HauptQuartier zu Baden, den 29 Messidor des 4ten Jahres der fränkischen Republik (17 Jul. 1796.)

Die zur Unterhandlung eines WaffenStillstands mit dem ObGeneral bevollmächtigten Abgesandten des Herzogs zu Wirtemberg.
Unterzeichnet: Baron von Mandelslohe, GeheimerRath.
Kerner, Assessor.

Der ObGeneral der Rhein- und MoselArmee.
Unterzeichnet: Moreau.

2.
WaffenStillstand mit Baden.

„Der OberGeneral der Rhein- und MoselArmee macht es sich zur Angelegenheit, den friedlichen Absichten Seiner Durchlaucht, des Herrn Markgrafen zu Baden, entgegen zu kommen, und bewilligt demselben einen WaffenStillstand mit den fränkischen Truppen für das Gebiet der Markgrafschaften Baden-Baden, BadenDurlach, und der Zubehörden, welche an dem rechten RheinUfer liegen, unter folgenden Bedingungen. Dieser WaffenStillstand dauert bis zum Schlusse des FriedensTractats, welchen der Herr Markgraf an das Directorium begehrt, oder 10 Tage nach dem Abbruche der Unterhandlungen.

Artikel 1.

„Der Herr Markgraf zu Baden wird sogleich alle zu den coalirten Armeen gestellte ContingentsTruppen zurükziehen: dieselbe werden bewafnet bleiben, und der Herr Markgraf wird sie zu der innern Polizei des Landes nach Gutfinden verlegen.

Art. 2.

„Die Truppen der fränkischen Armee werden, so lange der Krieg dauert, in den Staaten des Herrn Markgrafen den ungehinderten Durchzug haben. Diejenigen, welche, den KriegsOperationen zu Folge, durch die Markgrafschaft Baden marschiren müssen, sollen darin, entweder durch Billets der Magistrate bei den Einwohnern, nach Beschaffenheit der Umstände, einquartirt, oder barrakirt werden, ohne daß die Eigenthümer deshalb eine Schadloshaltung von der fränkischen Republik fodern können. Der OberGeneral wird dabei, so viel immer möglich ist, verhüten, Truppen durch die ResidenzStadt Karlsruhe marschiren, oder daselbst einquartiren zu lassen.

Art. 3.

„Insbesondre wird der OberGeneral dafür sorgen, daß von den Truppen, welche durch die Markgrafschaft Baden ziehen zu lassen die Kriegsoperationen ihn nöthigen werden, die Personen und das Eigenthum respectirt werden. Er wird ferner Sorge tragen, daß dem Gottesdienste und den Gesezen der Markgrafschaft Baden, welche dem Civil- und MilitairGouvernement des Herrn Markgrafen untergeben bleibt, kein Eintrag geschehe. Der Lauf der BriefPosten und PostWägen im Innern der Markgrafschaft soll ungehindert seyn, und selbst durch die fränkischen Truppen beschüzt werden.

Art. 4.

„In soferne Umstände oder CommunicationsSchwierigkeiten es nothwendig machten, daß bei einem Marsch oder Aufenthalt der Truppen in der Markgrafschaft denselben ihre Subsistenz von daher verschaft werde, so haben die Beamten und Magistrate sich gegen die disfalsigen Requisitionen der Generale oder KriegsCommissäre an Früchten oder Brod, Heu, Haber, Fleisch, Holz, Fuhrwesen oder Lastpferden nicht zu weigern. Die Lieferungen der Lebensmittel werden von der Republik auf Ab-

schlag der Naturalien und GeldContributionsSummen angenommen werden, welche der Herr Markgraf zu Baden an die fränkische Armee abliefern läßt. Alle andre von ParticularPersonen gekaufte Victualien werden von den Truppen mit baarem Gelde bezahlt. Diejenigen Lieferungen kommen in Abzug, welche von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats an die fränkischen Truppen gemacht worden sind. Der Commissair Ordonnateur en chef der Rhein- und MoselArmee wird mit dem dazu abgeordneten Commissair des Herrn Markgrafen alle nöthigen Einrichtungen treffen, um die genaueste Ordnung bei den Lieferungen des Landes zu beobachten, und zu dem Ende gewisse Pläze der Verpflegung festzusezen, wie sie erforderlich sind, damit die Obrigkeiten wegen der Abgabe der zu liefernden Lebensmittel voraus benachrichtigt werden können.

Art. 5.

„Der Herr Markgraf zu Baden wird dem Zahlmeister der Rhein- und MoselArmee die Summe von 2 Millionen fränkischer Livres in baarem Gelde zahlen lassen; und zwar davon 500,000 Pfund binnen den ersten 10 Tagen nach unterzeichnetem Tractat, 500,000 Pfund in den folgenden 10 Tagen, 500,000 Pfund in der dritten Dekade, und 500,000 Pfund in dem darauf folgenden Monat.

Art. 6.

„Der Herr Markgraf wird in dem hiernach bestimmten Zeitraum, von dem Tage der Unterschrift an gerechnet, an die fränkische Armee abliefern: a) 1000 Pferde, worunter 600 Zug- und 400 ReuterPferde, von 8 bis 11 Zoll (über ein bestimmtes Maas) hoch, und 5 bis 8 Jahre alt, begriffen sind. Diese Pferde werden in 3 gleichen Abtheilungen, von 10 zu 10 Tagen, nach der Unterzeichnung abgeliefert. Die Orte und die LieferungsWeise werden nach der Anweisung des OberGenerals bestimmt. b) 500 Ochsen, einer 5 Centner schwer, in dem Zeitraum von anderthalb Monaten.

Art. 7.

„c) 25,000 Centner Getraide, wovon 2 Drittheile Waizen und 1 Drittheil Roggen, in die bestimmt werdenden Magazine. d) 12,000 Säke Haber, jeden Sak zu 12 Sester. e) 50,000 Centner Heu. Alle diese Naturalien werden Drittheilsweise in der Zeitfrist von 6 Dekaden insoferne geliefert werden, als nicht der Commissair Ordonnateur en chef eine längere Frist zugeben wird. Der Herr Markgraf zu Baden wird einen Beauftragten zum Commissair Ordonnateur en chef der Rhein- und MoselArmee abschiken, um die Pläze und Epochen der Lieferungen mit einander zu bestimmen, und über den Preis der andern in dieser Anfoderung nicht genannten Naturalien sich zu vereinigen, deren Lieferung den fränkischen Truppen nöthig seyn dürfte.

Art. 8.

„f) 25,000 Paar Schuhe werden innerhalb eines Monats in die Strasburger Magazine geliefert werden: könnten diese

Schuhe in der bestimmten Zeit nicht geliefert werden, so sollen sie mit 5 Livres Geld das Paar bezahlt werden.

Art. 9.

„Der Herr Markgraf zu Baden wird alsbald jemanden an das VollziehungsDirectorium der fränkischen Republik nach Paris schiken, um den SeparatFrieden zu unterhandeln.

Geschehen zu Stuttgardt den 7 Thermidor des 4ten Jahres der fränkischen Republik, (den 25 Jul. 1796.)

Der Bevollmächtigte Seiner Durchlaucht, des Markgrafen von Baden:
Freiherr von Reizenstein,
LandVogt von Lörrach.

Der OberGeneral:
Moreau.

3.

WaffenStillstand mit dem schwäbischen Kreise.

„Der fränkische OberGeneral, welcher sehr geneigt ist, den friedlichen Gesinnungen der Stände des schwäbischen Kreises, und der in Schwaben begüterten unmittelbaren ReichsRitterschaft entgegen zu kommen, bewilligt denselben einen WaffenStillstand auf die in den folgenden Artikeln festgesezten Bedingungen: Das Herzogthum Wirtemberg, die Markgrafschaft Baden, die ReichsStädte Eßlingen und Reutlingen, samt deren Lehen und Zubehörden, welche mit der fränkischen Republik besonders unterhandelt haben, sind von den Bestimmungen des gegenwärtigen Vertrags ausgenommen.

Artikel 1.

„Der schwäbische Kreis wird sogleich alle seine Truppen zurükziehen, welche er als Contingent zu den coalirten Armeen gestellt haben mag. Diese Truppen bleiben bewafnet, und der schwäbische Kreis wird sich ihrer nach Gutbefinden zur Handhabung der innern LandesPolizei bedienen.

Art. 2.

„Die Truppen der fränkischen Armee werden während der Dauer des Krieges freien Durchzug durch den schwäbischen Kreis haben. Diejenige, welche zu Folge der KriegsOperationen in den schwäbischen Kreis zu marschiren haben, werden daselbst, nach den Umständen, entweder bei den Einwohnern mittelst der von den Obrigkeiten auszutheilenden Billets einquartirt, oder in Baraken verlegt werden, ohne daß die Eigenthümer von der fränkischen Republik irgend eine Entschädigung verlangen können.

Art. 3.

„Der OberGeneral wird besonders darüber wachen, daß die Personen und das Eigenthum von den Truppen, welche er der KriegsOperationen wegen in die schwäbischen KreisLande einrüken zu lassen genöthigt seyn wird, respectirt werden.

Die Geseze und Religionen des schwäbischen Kreises, und der verschiedenen Länder, welche denselben ausmachen, werden von der fränkischen Armee respectirt, und der PostLauf wird, wie gewöhnlich, hergestellt werden, wofern nicht militairische Operationen es nothwendig machen, daß der Abgang eines oder des andern Kuriers aufgeschoben werde.

Art. 4.

„Wenn die Umstände, oder die Schwierigkeit der Communication es erfodern, daß die Truppen, welche die schwäbischen KreisLande durchziehen, oder sich daselbst aufhalten werden, ihren Unterhalt aus dem Lande ziehen, so können sich in diesem Falle die Beamten und Obrigkeiten denjenigen Ansinnen von Früchten, Brod, Heu, Haber, Fleisch, Holz, Wagen und Pferde zum Transport, nicht entziehen, welche die Generale oder KriegsCommissaire an sie machen werden; es wird sich aber die Republik die VerbrauchsLieferungen an denjenigen Naturalien und Contributionen an baarem Gelde abrechnen lassen, welche der schwäbische Kreis der fränkischen Armee abzugeben hat. Alles andre, was PrivatPersonen abgekauft wird, soll von den Truppen mit baarem Gelde bezahlt werden. Die Lieferungen, welche von Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags an den fränkischen Truppen abgegeben werden würden, sollen in die Abrechnung kommen. Der Commissair Ordonnateur en chef der fränkischen Rhein- und MoselArmee wird mit dem von dem schwäbischen Kreise abzuordnenden Commissaie alle nöthigen Veranstaltungen treffen, daß in Absicht auf die vom Lande zu leistenden Lieferungen die gröste Ordnung herrsche, nach Nothdurft einige AblieferungsPläze eingerichtet, und die Obrigkeiten von denjenigen NaturalAbgaben zum voraus benachrichtiget werden mögen, welche sie herbeischaffen müssen.

Art. 5.

„Der schwäbische Kreis wird in die Kassen des KriegsZahlmeisters, oder andrer, welche der OberGeneral angeben wird, die Summe von 12 Millionen fränk. Livres in baarem Gelde, in den hienach folgenden Terminen, zahlen: 500,000 Livres in den der Unterzeichnung des Tractats zunächst folgenden 10 Tagen; 500,000 Livres in den nachfolgenden 10 Tagen; 1 Million in der dritten Dekade; 2 Millionen in der vierten, 2 Millionen in der fünften, 2 Millionen in der sechsten, 2 Millionen in der siebenten, 2 Millionen in der achten Dekade.

Art. 6.

„Der schwäbische Kreis wird der fränkischen Armee, in die von dem OberGeneral zu bestimmenden Orte, 8000 Pferde, und zwar 4000 Zug- und 2000 CavalleriePferde, zu 9 bis 11 Zoll, und 2000 leichte CavalleriePferde zu 8 bis 9 Zoll (nach dem bestimmten Maas) liefern. Diese Pferde sollen 5 bis 8jährig seyn, wofern nicht Sachverständige auch Pferde von einem andern Alter für diensttauglich halten; 500 Zugpferde werden in der zweiten Dekade geliefert werden, 500 Zug- und 500 CavalleriePferde in der dritten, 500 Zug- und 500 CavalleriePferde in der vierten, 1000 Zug- und 500 CavalleriePferde in der fünften, 1000 Zug-

und 1000 CavallerieBferde in der sechsten, 1000 Zug- und 1000 CavalleriePferde in der siebenten Dekade. Wenn die Lieferung der lezten 2000 Pferde Schwierigkeiten haben sollte, so wird es dem schwäbischen Kreis frei stehen, dieselbe das Stük zu 400 Livres abzuliefern, so daß solche von obigem LieferungsQuantum verhältnißmäsig nach Verschiedenheit der Waffen abgezogen werden. Ausser diesen Pferden werden noch binnen anderthalb Monaten 400 ausgesuchte Pferde geliefert werden.

Art. 7.

„5000 Stüke Ochsen, jeder 500 Pfund schwer, worunter 2500 das Stük zu 250 Livres abgekauft werden können, werden für den Gebrauch der Armeen innerhalb 2 Monaten an diejenigen Orte geliefert werden, welche der Commissair Ordonnateur en chef angeben wird. Was er davon nicht sogleich nöthig hat, dazu steht es ihm frei, auch einen längern Termin zu bewilligen.

Art. 8.

„150,000 Centner BrodFrüchte, zwei Drittheile an Waizen oder Dinkel, und ein Drittheil an Roggen; 100,000 Säke Haber, jeden Sak von 12 Boisseaux; und 150,000 Centner Heu, werden, wofern der Commissair Ordonnateur en chef keine längere Frist bewilliget, in einem Zeitraum von 2 Monaten abgeliefert werden. Ein Bevollmächtigter des Kreises wird zu dem gedachten fränkischen Commissair zu weiterer Uibereinkunft abgeordnet werden.

Art. 9.

„100,000 Paar Schuhe werden in dem Zeitraum von einem Monat in diejenigen Magazine der Armee geliefert werden, welche der Commissair Ordonnateur en chef nahmhaft machen wird.

Art. 10.

„Ausser dieser Contribution, welche von sämtlichen Fürsten, Ständen, Abteien und Städten, die den schwäbischen Kreis ausmachen und dazu gehören, mit Ausschluß des Herzogthums Wirtemberg und dessen Zugehörden, so wie der beiden ReichsStädte Eßlingen und Reutlingen, und der Markgrafschaft Baden, als welche besonders unterhandelt haben, zu übernehmen sind, wird die Summe von 7 Millionen fränk. Livres, und zwar zur Hälfte in einer Frist von 6 Dekaden, von den Stiftern zu Kempten, Buchau und Lindau, der ganzen PrälatenBank, mit Inbegrif aller im schwäbischen Kreis gelegenen Abteien und Gemeinheiten, selbst derjenigen, welche zu den Ausgaben des Kreises nichts beitragen, bezahlt werden.

Art. 11.

„Der schwäbische Kreis wird nach Paris an das Vollziehungs-Directorium Abgeordnete schiken, um mit den Fürsten, welche besonders deshalb unterhandeln, FriedensVorschläge zu machen.

So geschehen Stuttgart, den 9 Thermidor, im 4ten Jahre der fränkischen Republik. (27 Jul. 1796.)

Die zu den Unterhandlungen des WaffenStillstands Abgesandten des schwäbischen Kreises,
Baron von Lassolaye.
Baron von Mandelslohe.

Der HauptGeneral:
Moreau.

4.
WaffenStillstand mit dem Papste.

„Bedingungen des WaffenStillstands, geschlossen zwischen der fränkischen Republik und dem Papst: einer Seits von dem General Buonaparte, OberBefehlshaber der italienischen Armee, den Bürgern Salicetti und Garrau, Commissairen des VollziehungsDirectoriums bei der besagten Armee; und andrer Seits von dem Herrn Anton Gnudi, Bevollmächtigten des Papsts, unter Vermittlung des Herrn Ritters von Azara, spanischen GrosBotschafters in Rom.

Artikel 1.

„In der Absicht einen Beweis von der Achtung zu geben, welche die fränkische Regierung für Seine Majestät, den König von Spanien, hat, bewilligen Obengenannte, der OberGeneral und die Commissaire, Seiner Heiligkeit einen WaffenStillstand, von heute an gerechnet bis 5 Tage nach dem Ende der Unterhandlungen, die sogleich in Paris zur Abschliesung eines entscheidenden Friedens zwischen beiden Staaten angefangen werden sollen.

Art. 2.

„Der Papst soll, so bald als möglich, einen Bevollmächtigten nach Paris schiken, um von dem VollziehungsDirectorium einen entscheidenden Frieden zu erhalten, durch Anbietung der nöthigen Genugthuungen wegen der Beleidigungen und des Verlustes, welchen die Franken in seinen Staaten erlitten haben, und besonders der Ermordung des Basseville, und der dessen Familie gebührenden Entschädigungen.

Art. 3.

„Alle wegen ihrer politischen Meinungen in den päpstlichen Staaten gefangen gehaltene Personen sollen auf der Stelle in Freiheit gesezt, und ihr Vermögen wieder herausgegeben werden.

Art. 4.

„Die SeeHäfen der päpstlichen Staaten sollen für die Fahrzeuge der mit der Republik im Krieg begriffenen Mächte gesperrt, und für die fränkischen Fahrzeuge offen seyn.

Art. 5.

„Die fränkische Armee soll noch ferner im Besiz der Legationen Bologna und Ferrara bleiben, und die Legation Faenza räumen.

Art. 6.

„Die Citadelle von Ancona soll, mit ihrer Artillerie, ihren Proviantirungen und ihren Lebensmitteln innerhalb 6 Tagen der fränkischen Armee übergeben werden.

Art. 7.

„Die Stadt Ancona soll ferner unter der bürgerlichen Regierung des Papsts bleiben.

Art. 8.

„Der Papst soll der fränkischen Republik 100 Gemälde, Büsten, Vasen oder Statuen, nach der Auswahl der Commissaire, die man von Paris schiken wird, abgeben; darunter sollen besonders die Büste des Junius Brutus von Bronze und die marmorne Büste des Marcus Brutus, die beide im Kapitol aufgestellt sind, begriffen seyn, und 500 Manuscripte, nach der Auswahl der nemlichen Commissaire.

Art. 9.

„Der Papst soll der fränkischen Republik 21 Millionen Livres, fränkische Münze, bezahlen, 15 1/2 Millionen in Geld Sorten oder Stangen von Gold oder Silber, und die übrigen 5 1/2 Millionen Livres in Lebensmitteln, Waaren, Pferden, Ochsen, nach der Anweisung, welche die Agenten der fränkischen Republik geben werden. Die 15 1/2 Millionen werden in drei Fristen bezahlt, nemlich: 5 Millionen in 14 Tagen, 5 innerhalb eines Mondes, und die andern 5 1/2 Millionen innerhalb 3 Monaten. Die 5 1/2 Millionen an Lebensmitteln, Waaren, Pferden, Ochsen, sollen nach den Auffoderungen, die geschehen werden, in die Häfen von Genua, Livorno, und andre von der Armee besezten Orte, die man bestimmen wird, geliefert werden. Die in gegenwärtigem Artikel auf 21 Millionen festgesezte Summe ist von den Contributionen unabhängig, die in den Legationen Bologna, Ferrara und Faenza erhoben sind, oder erhoben werden sollen.

Art. 10.

„Der Papst soll gehalten seyn, den Truppen der fränkischen Republik jedesmal, so oft man ihn darum ersuchen wird, den Durchmarsch zu gestatten. Die Lebensmittel, die man ihnen liefern wird, sollen nach beiderseitigem guten Willen bezahlt werden.

Beschlossen zu Bologna den 5 Messidor, im 4ten Jahre der Einen und untheilbaren fränkischen Republik (23 Jun. 1796.) — Buonaparte; Salicetti; Garrau — Gnudi — Ritter von Azara.

In eben diesem Verlage ist das 9te Heft von der Monatsschrift Flora erschienen, und enthält folgende Aufsäze:

An Engel in Wien. — Das Mädchen von Orleans. — Ueber den Zustand des weiblichen Geschlechts unter den verschiednen Völkern des Erdbodens. — Fragmente aus Gilberts Leben.

Annalen der brittischen Geschichte von dem Jahre 1788 bis 1794, von J. W. von Archenholz, 12 Bände, sämtlich geziert mit Bildnissen berühmter Britten der neuesten Zeit.

Von diesem Werk erscheinen alle Jahr 2 Bände, in welchen die Geschichte des brittischen Reichs in allen ihren Theilen in 10 Abschnitten aufgestellt wird. Die Abschnitte sind zur Absonderung der Gegenstände bestimmt, und unter folgende Rubriken geordnet: Geschichte des Parlaments; Geschichte der Regierung; ferner der Colonien; des Handels; der Schiffahrt; der Industrie; des NationalGeistes; der Tribunäle; der Litteratur und Kunst; der innländischen und auswärtigen NationalEreignissen; und zum Beschluß die Sitten - Geschichte.

Von diesen 12 Bänden sind noch complete Exemplare zu haben, welche bis Ende Novembers 1796 zu dem herabgesezten Preis von 10 Rthlr. in Gold, franco Leipzig denjenigen erlassen werden, die sich unmittelbar an unterzogene Buchhandlung wenden.

Auch hat man für die neuen Subscribenten die Einrichtung beibehalten, daß von dem 10ten Bände an, womit die Kriegsepoche in England anfängt, dies Werk mit einem doppelten Titel versehen wird, der bey dem 12ten Bande heist: Annalen der brittischen Geschichte seit der Kriegsepoche 1793. 3ter Band, 1796.

Von diesem Werk ist so eben der 13te Band mit dem Bildniß des Statsministers Dundas erschienen, dem als Anhang der berüchtigte Freundschafts - Handels - und Schiffarths - Traktat zwischen Sr. brittischen Majestät und den vereinigten Staaten von Nord - Amerika beygefügt ist.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Tübingen.

Von

Histoire chronologique des opérations de l'armée du Nord et de celle de Sambre et Meuse, depuis le mois de Germinal de l'an 2 jusqu'au même mois de l'an 3, tirée des livres d'Ordre de ces deux armées, par le C. David, témoin de la plus part de leurs exploites —

erscheint in obiger Buchhandlung eine Uebersezung von einem sachkundigen Mann, mit Zusäzen und Berichtigungen eines Generals, der beide Feldzüge mit Pichegru gemacht hat,

und ein vertrauter Freund von diesem ist: überdiß wird der Uebersezer so glüklich seyn sich mit dem berühmten Feldherrn selbst über dieses Werk zu besprechen. Tübingen, 30 Sept. 1796.

In der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Main ist zu haben um 14 gr.

Gesundheits-Allmanach: oder medizinisches Taschenbuch auf das Jahr 1797. Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit gewidmet, von D. Joh. Val. Müller.

Innhalt: — 1. Kalender. — 2. Umriß des Ganges der heutigen medizinischen Litteratur. — 3. Einfluß der Arzneywissenschaft auf das Wohl des Staats. — 4. Der Mensch überhaupt betrachtet. — 5. Medizinische Kurmethoden bey verschiedenen Nationen. — 6. Von den Pflichten der Eltern gegen ihre noch ungebohrnen Kinder. — 7. Tödliche Zufälle der Neugebohrnen in den ersten Tagen des Lebens. — 8. Einige allgemeine Vorschriften für Frauenzimmer, die an schmerzhafter monathlicher Reinigung leiden. — 9. Muttermäler. — 10. Nachtwandler. — 11. Ueber die Kleider in medizinischer Rücksicht. — 12. Ein Beytrag zur Damentoilette. — 13. Kalendervorurtheile. — 14. Etwas über die Faulfieberepidemie, so in Frankfurt in den Jahren 1793 und 1794 geherrscht. — 15. Vorschriften zur Wiederbelebung ertrunkener Personen.

In eben dieser Buchhandlung sind neu herausgekommen:

Köhlers, (Gregor) praktische Anweisung für Seelsorger am Kranken- und Sterbebette, 2te verb. und vermehrte Ausg. 8. 12 gr.

Manderbachs, (M. A.) Neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion, 10r Thl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Müllers, (D. Joh. Val.) Gesundheitsalmanach: oder medizinisches Taschenbuch für 1797. Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit geweihet, 8. 14 gr.

—— über Bleikrankheiten und wie dieselben am besten zu verhüten und zu heilen sind, wobei bewiesen wird, daß die Bleiglasur des irdenen Küchengeschirrs keineswegs als die Hauptquelle der Abnahme körperlicher Kräfte des Menschen, besonders der höheren Stände anzuführen sei. 8. 14 gr.

Versuch über die Mittel, die ehemaligen wohlfeilen Zeiten gegen unsere dermalige Wuchertheurung einzutauschen, von M. S. r. 8. 10 gr.

Weikards, (M. A.) Entwurf einer einfachen Arzneikunst, oder Erläuterung und Bestätigung der Brownischen Arzneilehre, 2te verm. und verb. Ausgabe, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Europäische Annalen

Jahrgang 1796

Neuntes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1796.

Innhalt.

Krankheit und Tod meines theuren Vaters haben das Erscheinen der leztern Hefte etwas verspätet. Diese Zögerung wird nun sofort wieder eingebracht werden.

Posselt.

I.

Etwas über den RheinUibergang der Franken bei Kehl.

(Eingesendet.)

Nachdem der Erzherzog Karl am NiederRhein stand, und nur ein kleines Korps vor Mainz gelassen hatte; nachdem die teutsche OberRheinArmee um 30,000 Mann schwächer, der gröste Theil davon bei Mannheim concentrirt, der übrige schwache Rest auf dem 30 Meilen langen Cordon längs dem Rhein hinauf bis Basel zerstreut war, traf der Zeitpunkt zu dem HauptSchlage ein, der in Paris zum Zwek des disjährigen Feldzuges in Teutschland gemacht worden war. Und dieser HauptSchlag war nichts Geringeres, als — Uibergang über den OberRhein, und Einbruch in Schwaben, Franken, Baiern, und selbst in's Herz der östreichischen ErbLande.

Man nehme die Karte in die Hand, und leicht wird man sich überzeugen, daß die Punkte: AltBreisach und Kehl, zu diesem Vorhaben die AngrifsPunkte seyn konnten, ja sogar seyn musten. Kehl, dis ehemalige Fort und Tete de Pont von Strasburg, dessen Lage Vauban ausgesucht hat, ist ein Posten, der nach der Beschaffenheit seiner umliegenden Gegend äusserst vortheilhaft zu jedem Uibergang der Franken über den Rhein ist, und aus dessen Ruinen selbst, plözlich sich wieder die Werke seines Stifters erheben können; ein Posten, der in einer dem Vorrüken einer fränkischen Armee höchstgünstigen Gegend des RheinStroms sich befindet. Seine Lage ist geradeüber einer der HauptFestungen Frankreichs, an einem VereinigungsPunkte der Rhein-Berg- und DauphinStrasse, an einem leicht zu passi-

renden Fluß, wie die Kinzig, und zunächst zweier HauptZugänge nach Schwaben, nemlich des Kinzig= und des RenchThals.

Der gegen uns convexe Lauf des RheinStroms von Ichenheim bis Freistätt; die convexe Wendung desselben vom linken Flügel der sogenannten Kehler CordonsStreke bis zu ihrem rechten Flügel, macht die Stellung eines jeden Korps hinter Kehl bedenklich, für den Besiz eines der erstgenannten zwei HauptZugänge besorgt, und die Vertheidigung des KehlerCordons, als Posten betrachtet, so wie er war, unmöglich.

Das schwäbische Korps, das, nach seinem ausrükenden Stande, nicht mehr als 7000 streitbare Soldaten zählte, stand nun in einem Cordon von Ichenheim bis Freistätt, längs einer Streke, die, nach den Ufern des Rheins gerechnet, 10 bis 12 Stunden beträgt. Nach den seit dem gegenwärtigen Kriege herrschenden Grundsäzen muste zur Beobachtung jedes einzelnen Punktes, längs dem mit unzähligen gebüschreichen Inseln besezten Strome, ein Viertheil von diesem Korps verwendet werden; das zweite Viertheil blieb zur ersten Unterstüzung dieser ersten Posten, und die andre Hälfte blieb rükwärts der Mitte des zu vertheidigenden Bogens dergestalt concentrirt beisammen stehen, daß sie mit der möglichsten Leichtigkeit jeden Punkt desselben in der kürzesten Zeit zu unterstüzen vermögend war. Nach dieser Vertheilung standen auf dem äussersten VorPosten, in Pikets von 4 bis höchstens 30 Mann zertheilt, 3 Bataillone und 2 Escadrons; eben so viel als erste Unterstüzung für die drei HauptPunkte Ichenheim, Kehl und Freistätt, so wie die beiden Flügel und die Mitte überhaupt; bei Adelshofen endlich lagerten 6 Bataillone und 4 Escadrons beisammen. Ausserdem waren bei den vorzüglichsten Pläzen, längs dem RheinUfer, welche einen Uibergang des Feindes durch ihre Localität begünstigten, Batterien oder Redouten erbaut. Der KehlerCordon hatte

von den leztern zwei, wovon die eine den linken Flügel desselben gegen das Dorf Kehl deken, die andre aber den Zugang in die Stadt verwehren, und das Landen der Schiffe beschwerlich machen sollte.

Dis ist ohngefähr die Art, wornach der ganze Rhein-Strom, von Mannheim an bis Basel, seit Jahren her, und auf ArmeeCommandoBefehl, besezt war, und wornach diese ungeheure Streke vertheidigt werden sollte. Eine genaue Untersuchung dieses CordonSystems würde dessen Nichtigkeit und Unzulänglichkeit hinlänglich darthun: leider dekte die Erfahrung solche izt abermals auf, nachdem schon die Geschichte der vorhergehenden Kriege, und die häufig auch in diesem Kriege bei Freunden und Feinden erlebten Fälle, bis zur höchsten Gewißheit bewiesen hatten, daß die Aufgabe, einem starken und entschlossenen Feinde in einem schwachbesezten Cordon den Uibergang über einen Fluß zu verwehren, über den er, seiner Operationen wegen, nothwendig zu dringen veranlaßt ist, jederzeit zum Nachtheil dessen aufgelößt werden muß, der den Uibergang verwehren soll.

General Moreau nun, der den Auftrag hatte, mit dem republikanischen Heere am OberRhein, das, ohne Reuterei und Artillerie, der Angabe nach, aus 27 Halb-Brigaden Infanterie bestand, über den Rhein zu gehen, wählte hiezu die Gegend von Kehl. Unterstüzt durch die in Strasburg befindlichen Offiziere, denen längst schon die Lage ihrer Gegner und die Localität der ganzen disseitigen Gegend bekannt seyn muste, war es ihm um so leichter, den sichersten Plan zum Uibergang zu entwerfen, als der bei dem Uibergang angestellte dirigirende Ingenieur, nach seiner eignen Aussage, von dem Strasburger Münster aus, nicht nur die ganze disseitige Gegend aufgenommen, sondern in dem ganzen KehlerCordon die Stärke der teutschen Batterien und der am RheinUfer postirten Pikets bemerkt hatte. Moreau selbst noch beschäftigte den 20 Juni, drei Tage vor diesem wichtigen

Unternehmen, die Oestreicher bei Mannheim; indem er dort die Mundenheimer Schanze stürmen lies, und in eigener Person eine grose Recognoscirung bei dieser Festung vornahm, ja selbst den 23 Juni in der Frühe noch in seinem HauptQuartier zu Neustadt anwesend gewesen war. In den Schleier des tiefsten Geheimnisses gehüllt flog gleichsam ein Theil seines Heeres, unter dem Vorwand, der italienischen Armee zur Verstärkung zuzueilen, so wie Er selbst, aus den Gegenden der Pfalz nach Strasburg.

In 2 Colonnen sollte der Angrif geschehen, wovon eine den linken Flügel von Kehl hinwegnehmen, die andre bei Bischofsheim übersezen sollte, um den bei Kehl fechtenden Teutschen den Rükzug abzuschneiden, und sie von dem KinzigThale zu trennen, während an allen Punkten, durch ScheinAngriffe, die Truppen festgehalten, und verhindert werden sollten, einander zu Hilfe zu eilen.

Den ersten Angrif begünstigte der vor Strasburg fliesende Kanal, den zweiten die Ill. An beiden Orten konnten die Schiffe, welche von jeher in Strasburg aufbewahrt wurden, von unsern Vorposten unbemerkt, eingelassen und besezt werden: ein RuderStoß führte sie dann in den Strom, und dieser trieb sie, unter dem Schuze ihrer Batterien, sicher und schnell an's teutsche Ufer.

Die Nacht vom 23sten auf den 24sten Juni, bestimmt zur Entscheidung unsers Schiksals, brach endlich an. Unter dem Schuze der dichtesten Dunkelheit, und ungeahndet von unsern äussersten Wachen, schwammen die ersten feindlichen Schiffe, die, troz der Nacht, noch ehe sie gelandet hatten, entdekt wurden, an's Ufer. Sogleich ward Lerm, und kaum waren einige Schüsse aus den zunächststehenden 2 Stüken geschehen; kaum hatten die vordersten PostenTrupps ein paar Salven gegeben, als die erstern auch schon, durch einen Angrif in der Fron-

te, in den Flanken und im Rüken, hinweggenommen, die leztern zersprengt waren.

Mit der ersten Landung der fränkischen Schiffe waren nun schon, nach den AmtsBerichten des Generals Moreau selbst, über drithalbtausend Mann der besten Infanterie übergesezt; eine Macht, welche jeder gewachsen war, die wir gegen sie nach und nach aufbringen konnten, und welche mehr als dreimal so stark, als die ganze Kehler Besazung war, die erst auf die LermTrommel zu den Waffen greifen und sich versammeln muste. Diese Landung geschah theils auf einer rükwärts mit einem etwas im Bogen laufenden Damm umgebenen, mit Gebüsche bewachsenen HalbInsel, von der Natur gleichsam zu einem Brükenkopfe geformt, theils, mehr abwärts des Stroms, auf einem schmalen, büschigten Terrain, das gleichfalls durch einen Damm gedekt ist, und wie eine Façe der HalbInsel sich gegen die sogenannte KirchhofRedoute hinzieht.

Nun fieng das Feuer aus dieser Redoute gegen die landenden und gelandeten Feinde an, unter dessen Begünstigung die ersten UnterstüzungsTruppen aus Kehl vorrükten, die schon über die Dämme vorgedrungenen Franken bis hinter solche zurükschlugen, aber natürlich, wegen Uibermacht und Nachtheil des Terrains, keinen Gebrauch davon machen konnten. Die Franken breiteten sich hierauf immer weiter, unter stetem Gefecht, in mehrern Linien und zerstreuten kleinern Massen dißseits der Dämme in dem für ihre leichten Truppen höchstgünstigen Terrain aus, rükten nach und nach bis in die Dörfer Kehl und Sontheim, und nahmen die sogenannte neue Schanze, die den linken Flügel der Kehler CordonsStreke befestigen sollte, in Besiz. Das in Kehl als UnterstüzungsTrupp befindliche GrenadierBataillon Raglovich, und einige freiwillige Detaschements vom InfanterieRegiment Wirtemberg, die bisher im KehlerCordon gefochten hatten, musten sich nun sammeln, um dieses Werk wieder mit

stürmender Hand hinwegzunehmen. Die braven Grenadiere, welche schon im BienWalde ruhmvoll den blutigen 18 Sept. 1793 mitgefochten hatten, bahnten sich durch die Haufen der im hohen Korn verstekten feindlichen Tiraillears den Weg zur Redoute, und eroberten diese mit der größten Entschlossenheit, aber auch mit beträchtlichem Verluste.

Während dieser Zeit waren aus dem Lager das Fußvolk und die Reuterei angekommen. Drei Bataillone Fußvolk und drei Escadrons Reuterei rükten nach Sontheim, und von da gerade auf den linken Flügel des Cordons, auf die HauptMacht des Feindes zu; eine Batterie von dem ReservGeschüz fuhr links der Kinzig auf, um durch ihr Feuer unsre Angriffe zu unterstüzen, und die Zugänge in's Kehler Dorf rein zu halten; zwei Bataillone und ein Escadron wurden vor Neumühl als Reserve aufgestellt; ein Bataillon und ein Escadron zogen über die Kehler KinzigBrüke, und vorwärts, links der KirchhofRedoute, um von da aus zur Unterstüzung der so eben eroberten neuen Schanze vorzurüken. Aber dahin konnten gerade die zahlreiche und stark-besezte feindliche schwere Batterien am jenseitigen Ufer mit ihrer vollen Macht wirken: ein fürchterlicher KugelRegen fiel auf die Flanke und einen Theil der Fronte dieses Bataillons, das nun erst noch gegen übermächtige Haufen fränkischer leichter Infanterie fechten muste. Das Bataillon rükte zwar vor, aber vergebens: die schrekliche Verwüstung, die das feindliche Feuer unter ihm verursachte, erschütterte seine Standhaftigkeit; es zog sich zurük. Indeß ward unsre Besazung in der erst eroberten Redoute wieder mit neuer Macht von dem Feinde angegriffen. Mehremale schlug diese brave Besazung die Angriffe zurük. Doch dis schwächte den Muth der Franken nicht, und ein erneuter Angrif machte sie endlich Meister von der Schanze und der Besazung, die ihre Munition gänzlich verschossen hatte.

Die Colonne bei Sontheim hatte sich nun auch

vor diesem Dorfe gebildet, nachdem die vorausgeschikten freiwilligen InfanterieTrupps mit Herzhaftigkeit und Geschiklichkeit die feindliche leichte Infanterie zurükgeworfen hatten. Das Regiment des Prinzen von Baden, die Grenadiere des Wolfegg'schen Regiments, und die treflichen Grenadiere des Markgrafen von Baden, sämtlich von unserm schwäbischen Saldern gebildet, fochten hier. Mit ruhmvollem Muthe rükte diese brave Infanterie vor, und drükte die ersten Linien der Feinde bis hinter den ersten grosen Damm zurük. Aber nun stieß man auf die HauptMacht des Feindes, die mit allen Vortheilen des Terrains postirt stand, und sich nicht nur alle Augenblike vermehrt hatte, sondern um so mehr noch jeden Augenblik vermehrte, als izt auch die fliegende Brüke der Franken zu Stand gekommen war. Nun gieng die Redoute wieder verloren; nun stürzte eine feindliche Colonne auf die linke Flanke unsrer von Sontheim her vorgerükten Infanterie, und nun griffen auch die Feinde, welche bemerkt hatten, daß unsere an Zahl ohnehin höchstschwache Reuterei nicht vorkommen konnte, mit erneuten Kräften, selbst mit Artillerie, von vorn wieder an. Izt wandte sich das Gefecht. Unsre Infanterie zog sich streitend zurük, stellte sich mehreremale, und suchte vergebens wieder vorzurüken. Vor dem Dorfe Sontheim war noch das lezte Gefecht, und von da zog sich Alles, rechts und links der Kinzig, nach Neumühl.

Die KirchhofRedoute, die während dieses ganzen Vorfalls von den jenseitigen feindlichen Batterien mit einer Art von Wuth beschossen worden war, hielt sich noch immer unerschütterlich: die Kanoniere des Herzogs von Wirtemberg, welche meist aus derselben wirkten, zeigten sich auch hier wieder des Ruhmes würdig, den sie sich bei dem fürchterlichen Bombardement von Kehl, im Sept. 1793, zu erringen gewußt hatten. Diese Redoute muste nun auch verlassen werden. Die Besazung zog sich über die Kinzig zurük, und hatte das lezte Ar-

tillerieGefecht diesseits dieses Flusses, hinter der Brüke über demselben.

Das ganze Gefecht hatte 6 Stunden gedauert. Unser Verlust bestand in 37 Offizieren und 693 Mann vom Feldwebel abwärts, 2 Haubizen und 12 Kanonen, woron ein Theil demontirt ward, der andre aber aus so schwerem Geschüz bestand, daß es nicht fortgebracht werden konnte. Der Verlust des Feindes würde grösser gewesen seyn, als er war, wenn er die Vortheile der Dämme, die ihm als Verschanzungen dienten, und den des Fechtens in zerstreuten Haufen nicht gehabt hätte. Indeß ist es, selbst nach der Angabe fränkischer Offiziere gewiß, daß er bei 1200 Mann theils Todter, theils Verwundeter zählte, ohngeachtet er, bei der Uiberfahrt über den RheinStrom selbst, wenig oder keine Menschen verloren hatte, und nach der Art und dem Ort, wo solche vollzogen worden war, keine hatte verlieren können.

Aber nicht nur bei Kehl ward gefochten; der zweite Uibergang der Franken sollte zwischen Thiersheim und Bischofsheim geschehen. Schon stand die Colonne am Ufer; schon war, gedekt von einer mit Gebüsche angefüllten Insel, über einen mächtigen RheinArm die Brüke fertig, die nach dem Uibersezen des VorTrabs über den ganzen Strom vollends geschlagen werden sollte. Dieser VorTrab erschien, nach angebrochenem Tage, in Schiffen im Strom; aber die schwäbischen Kanoniere donnerten mit Muth und Kraft aus ihrer Batterie, und bohrten sogleich die ersten Schiffe in Grund: die andern versuchten noch verschiedenemale zu landen; aber das entschlossene Feuer unsrer Artillerie und Infanterie, so wie die Hindernisse, welche ihnen das Terrain verursachte, hielten sie jedesmal zurück. So ward hier ein HauptAngrif abgeschlagen.

Bei Ichenheim landete eine Abtheilung Feinde, unter dem Schuze der Nacht, auf einer Insel, von welcher aus sie unsern äussersten Batterien in Rüken kommen,

und dadurch einen Angrif von vorn begünstigen sollten. Das Regiment des Landgrafen von Fürstenberg, zusammengesezt aus den guten, zu Soldaten geschafnen Bewohnern des Allgäus und des obern Schwarzwalds, geleitet durch einige seiner treflichen Vorgesezten, beseelt von dem Geiste der Ordnung, der Disciplin und der Tapferkeit, hielt die Streke des linken Flügels vom schwäbischen Cordon besezt. Ein kleines Detaschement davon sezte über das Wasser, welches die Insel umschloß, grif das feindliche Detaschement mit Entschlossenheit an, vertrieb es, und machte mehr als 3mal so viel Gefangene, als es selbst stark war. So unterblieb ein weiterer Angrif.... Bei Altenheim, Goldscheuer, Auenheim und Leitersheim beschäftigte der Feind, theils durch Kanonaden, theils durch andre UibergangsAnstalten, unsre Truppen, und hielt sie dadurch überall auf dem Cordon fest.

Dis ist die treue Erzählung des für uns ewig merkwürdigen Uibergangs der fränkischen Rhein- und MoselArmee über den OberRhein, der zugleich das Schiksal von Schwaben entschied, jedoch nichts weniger als entscheiden muste. Das schwäbische Korps zog sich nach dem Verluste von Kehl, in Ordnung zurük, besezte die Höhen vor Offenburg, und erwartete da die gehörige Unterstüzung und Vereinigung mit den rechts- und links stehenden Truppen, die, vermöge der Natur des CordonKrieges, vergebens an den Ufern des Rheins erwünscht worden waren. Leicht würde es gewesen seyn, da plözlich eine furchtbare Macht zu concentriren, mit derselben dem Feinde die Spize zu bieten, und die Ankunft der HauptArmee zu erwarten; denn Moreau hatte weder das Projekt seines Uibergangs, bei all der Feinheit, womit er es entworfen, auf eine Art gefaßt, daß nicht noch manches daran hätte ausgesezt werden können, noch war er zeitig und entschlossen genug vorgerükt. Vielleicht in der Folge mehr hievon.

Mit gerechtem Unwillen muß daher jeder billigdenkende Mann erfüllt werden, wenn er sagen hört, Kehl sey ohne Widerstand verloren gegangen. Kehl ist kein Fort, kein haltbarer Posten; es ist ein Theil des RheinCordons, und vermöge seiner Localität nur noch ungünstiger zu vertheidigen, als vielleicht jede andre Gegend des Stroms. Der ganze Begrif, den man sich von den Kehler Verschanzungen machen muß, schränkt sich auf ein paar kleine Redouten und Batterien ein. Von dem schwäbischen Korps konnten kaum 3000 Mann in's Feuer gebracht werden; und diese wirkten, und konnten nicht auf einmal, und in Masse wirken, sondern kamen theilweise in's Feuer, und — wurden theilweise zurükgeworfen, von einer Macht zurükgeworfen, die concentrirt und mit allen Vortheilen focht, die entscheidend überlegen war, und mit jedem Augenblik anwuchs, während wir uns mit jedem Augenblike verminderten. Wenn man 6 Stunden sich schlägt; wenn man den Feind zuerst zurükdrükt; wenn man beinah den vierten Mann verliert, und der Verlust an Offizieren sich zu dem von der Mannschaft wie ohngefähr 1 zu 20 verhält; wenn die Artillerie und die Pursche beinah ihre Munition ganz verschossen haben; wenn man dem Feind Gefangene abnimmt, so verläßt man denn doch gewiß seinen Posten nicht ohne Widerstand, und kein Mensch von einiger Beurtheilung, keiner von gutem Willen wird hierüber anders denken. Daß vielleicht Fehler vorgefallen sind; daß vielleicht Einzelne das nicht geleistet haben, was sie hätten leisten können, ist nur zu wahrscheinlich. Aber man befrage doch die Kriegs Geschichte. Hatte je eine Schlacht, je auch nur eine kleine Action ohne Fehler statt? gibt es irgend eine Gesellschaft von Menschen, worin sich nicht Individuen fänden, die das nicht erfüllen, was sie erfüllen sollten? ... Ohngeachtet man also kühn

behaupten kann, daß die Dispositionen vor dem 24sten Jun., und an diesem Tage selbst, gut und zwekmäsig waren, und daß die Truppen ihre Pflicht thaten, so trift doch das Korps und dessen Befehlshaber das Schiksal, dem jeder unglükliche Soldat unterliegen muß — sie sind dem öffentlichen Tadel preis. Wer entgeht diesem? Sahen wir doch selbst in dem jezigen Kriege tausend Beispiele davon; sahen wir doch, wie der unvernünftige grösere Theil des Volks einen Herzog von Braunschweig, den grösten iztlebenden General, in eben dem Augenblike tadelte, sogar verläumdete, da er sich die unverwelklichsten Lorbern des Helden und des Feldherrn erwarb. War nicht erst noch, hie und da, bei unbilligen Menschen, alle Achtung vor den Soldaten des Kaisers verschwunden, die doch ein Muster vortreflicher Krieger sind, und in dieser Rüksicht jedem, der sie kennt, wahre Ehrfurcht einflösen müssen? — Sie waren unglüklich, und das ist genug. Trift nun ein solch Schiksal sogar diese, warum soll es nicht auch das arme Häufchen der schwäbischen Soldaten treffen? sie, die zwar in friedlichen Lägern geordnet und in einem vorzüglichen Grade ausgebildet, aber ungewohnt des künstlichen WaffenSpiels, gegen ihre geübten, listigen, von glühendem Enthusiasm getriebenen Feinde das erstemal auf dem grosen Schauplaze auftraten, um durch das Ungünstige ihrer militairischen Lage geschlagen und unglüklich zu werden; die, ohne alle Unterstüzung, sich allein überlassen waren, und durch diesen ersten unglüklichen Schlag selbst mit sich unzufrieden wurden? Alles dies liegt in der Natur der Sache, und die Erfahrung bestätigte von jeher, daß der unglükliche Soldat keinen Dank hat, dessen oft sogar der siegreiche nicht theilhaftig wird, und daß ihm für das Opfer, welches er mit seinem Leben, seinen graden Gliedern, seiner Gesundheit und seinem Vermögen darbringt, nicht einmal das wird, daß man über seine Handlungen mit Billigkeit urtheilte. Die Nachwelt

indeß, die Nachwelt, die kalt und gerecht richtet, wird auch den 24sten Jun. richten, über den zuverlässig noch manches geschrieben werden wird. Also getrost über Tadel und Undank.

Wenn es nun aber gar noch Menschen gibt, die, ohne Beweis, ohne Untersuchung in dem Uibergang der Franken bei Kehl Verrätherei finden wollen; Menschen, die so wenig Zartheit des Gefühls haben, daß sie sich nicht scheuen, die Ehre ihrer Mitbrüder, das gröste Heiligthum des Mannes, zernichten zu wollen; Menschen, die so wenig Herzens-Güte haben, daß sie, wenn sie auch selbst so etwas nicht glauben, es doch begünstigen, oder doch wenigstens nicht dagegen streiten, wie sehr auch die uneigennüzige, edle Denkart der Verläumdeten, durch eine Reihe von Jahren hin, ihnen und allen, in deren Zirkel sie lebten, bekannt seyn muß — dann muß in jedes braven Mannes Brust Verachtung gegen jeden entglühen, der ein solch Gerücht erfindet oder nachschwäzt. Hat jemand Beweise einer so niederträchtigen, verruchten Handlung, so trete er auf, und zeige sie, im Namen des hochbeleidigten Vaterlands, dem Richter an: hat er sie aber nicht — wie er sie dann gewiß nicht haben kann — so verstumme er, um sich nicht der Bosheit oder Dummheit verdächtig zu machen. Warum doch immer nach ausserordentlichen Veranlassungen spähen, bei Begebenheiten, deren Erfolg so sehr in der Natur der Sache und der Umstände gegründet war, und daher nothwendigerweise so und nicht anders seyn muste? Insonderheit sollte man in Rüksicht auf Kritik über militairische Vorfälle jeden auf folgende so treffenden Worte eines berühmten Schriftstellers verweisen. „Nichts „ist ungerechter, als den Werth eines Generals oder einer Truppe blos nach dem Ausgang eines Treffens zu beurtheilen: wie „viel verliert da nicht oft der Mann, der

„nach den richtigsten Grundsäzen handelte,
„indeß sein Gegner, der vielleicht weiter gar
„kein Verdienst hat, in eben dem Maase ge-
„winnt, wie jener verliert, und seinen Ruhm
„einem unvorsehbaren Zufall schuldig ist!
„Will man ein richtiges, parteiloses Urtheil
„fällen, so muß man sich auf das Schlacht-
„feld begeben; sich in jede Stellung sezen,
„worin sich der angreifende und der sich ver-
„theidigende Theil zu einer bestimmten Zeit
„befanden; sich selbst in die Charaktere der
„gegeneinander fechtenden Truppen, Gene-
„rale und Offiziere hinein denken, und dann
„alles dis mit den wahren Grundsäzen des
„Krieges verbinden."

II.

Uiber die fränkische Marine.

Zugleich Kritik des jezigen SeeKrieges zwischen GrosBritannien und Frankreich; von GegenAdmiral Kerguelen. *

Frankreichs Marine, die in dem lezten Kriege der Brittischen die Stirne bot; die im Jahr 1789 über 60 LinienSchiffe in gutem Stande, eben so viel Fregatten oder Corvetten, und mit allem, was zur Unterhaltung einer grosen SeeMacht gehört, reichlich versehene Magazine und Zeughäusser hatte — welch ein Gemählde bietet sie in dem jezigen Augenblike! ... Nicht weniger als 35 LinienSchiffe hinweggenommen oder zerstört; ein groser Theil der fränkischen Fregatten in feind-

* Aus der interessanten Histoire des événements des guerres maritimes entre la France et l'Angleterre, depuis 1778 jusqu'en 1796, An 4 de la républ. franç. par Y. J. KERGUELEN, ancien Contr'amiral.

indeß, die Nachwelt, die kalt und gerecht richtet, wird auch den 24sten Jun. richten, über den zuverlässig noch manches geschrieben werden wird. Also getrost über Tadel und Undank.

Wenn es nun aber gar noch Menschen gibt, die, ohne Beweis, ohne Untersuchung in dem Uibergang der Franken bei Kehl Verrätherei finden wollen; Menschen, die so wenig Zartheit des Gefühls haben, daß sie sich nicht scheuen, die Ehre ihrer Mitbrüder, das gröste Heiligthum des Mannes, zernichten zu wollen; Menschen, die so wenig HerzensGüte haben, daß sie, wenn sie auch selbst so etwas nicht glauben, es doch begünstigen, oder doch wenigstens nicht dagegen streiten, wie sehr auch die uneigennüzige, edle Denkart der Verläumdeten, durch eine Reihe von Jahren hin, ihnen und allen, in deren Zirkel sie lebten, bekannt seyn muß — dann muß in jedes braven Mannes Brust Verachtung gegen jeden entglühen, der ein solch Gerücht erfindet oder nachschwäzt. Hat jemand Beweise einer so niederträchtigen, verruchten Handlung, so trete er auf, und zeige sie, im Namen des hochbeleidigten Vaterlands, dem Richter an: hat er sie aber nicht — wie er sie dann gewiß nicht haben kann — so verstumme er, um sich nicht der Bosheit oder Dummheit verdächtig zu machen. Warum doch immer nach ausserordentlichen Veranlassungen spähen, bei Begebenheiten, deren Erfolg so sehr in der Natur der Sache und der Umstände gegründet war, und daher nothwendigerweise so und nicht anders seyn muste? Insonderheit sollte man in Rüksicht auf Kritik über militairische Vorfälle jeden auf folgende so treffenden Worte eines berühmten Schriftstellers verweisen. „Nichts „ist ungerechter, als den Werth eines Generals oder einer Truppe blos nach dem Ausgang eines Treffens zu beurtheilen: wie „viel verliert da nicht oft der Mann, der

„nach den richtigsten Grundsäzen handelte, „indeß sein Gegner, der vielleicht weiter gar „kein Verdienst hat, in eben dem Maase ge„winnt, wie jener verliert, und seinen Ruhm „einem unvorsehbaren Zufall schuldig ist! „Will man ein richtiges, parteiloses Urtheil „fällen, so muß man sich auf das Schlacht„feld begeben; sich in jede Stellung sezen, „worin sich der angreifende und der sich ver„theidigende Theil zu einer bestimmten Zeit „befanden; sich selbst in die Charaktere der „gegeneinander fechtenden Truppen, Gene„rale und Offiziere hinein denken, und dann „alles dis mit den wahren Grundsäzen des „Krieges verbinden."

II.

Uiber die fränkische Marine.

Zugleich Kritik des jezigen SeeKrieges zwischen GrosBritannien und Frankreich; von GegenAdmiral Kerguelen. *

Frankreichs Marine, die in dem lezten Kriege der Brittischen die Stirne bot; die im Jahr 1789 über 60 LinienSchiffe in gutem Stande, eben so viel Fregatten oder Corvetten, und mit allem, was zur Unterhaltung einer grosen SeeMacht gehört, reichlich versehene Magazine und Zeughäusser hatte — welch ein Gemählde bietet sie in dem jezigen Augenblike! . . . Nicht weniger als 35 LinienSchiffe hinweggenommen oder zerstört; ein groser Theil der fränkischen Fregatten in feind-

* Aus der interessanten Histoire des événements des guerres maritimes entre la France et l'Angleterre, depuis 1778 jusqu'en 1796, An 4 de la républ. franç. par Y. J. KERGUELEN, ancien Contr'amiral.

licher Gewalt; alle Magazine leer; die Prisen, über 700 Schiffe an der Zahl, zum Theil vergeudet, ohne daß die Soldaten oder Matrosen fast irgend einen Gewinn ihrer Arbeiten und ihres Muthes hatten; fast alle Colonien Frankreichs, die dessen Marine hätten schüzen sollen, zerrüttet, oder von England unterjocht... Es kan nicht unwichtig seyn, den Ursachen so vieler Unfälle etwas näher nachzuforschen.

Wir untersuchen hier nicht, ob Frankreich einer KriegsMarine bedürfe? Die Erfahrung hat gelehrt, daß auf den Meeren ein Gleichgewicht der Macht unter den verschiedenen SeeStaaten seyn muß; daß, wenn nur Ein Volk darauf herrscht, es selbst Tyrann und die andern seine Sklaven sind, weil es, Meister des SeeHandels und ausschliesslicher Besizer der Colonien, sie zwingen kan, von ihm allein die Befriedigungsmittel jener erkünstelten und kostspieligen Bedürfnisse zu erkaufen, die nun schon einmal für Europa Bedürfnisse von erster Nothwendigkeit geworden sind. Ein groser Staat kan nicht ohne Handel seyn; er kan seinen Handel nicht behaupten und schüzen, ohne eine KriegsMarine. Die Natur gab Frankreich Alles, was dazu beitragen kan, eine furchtbare SeeMacht zu bilden und zu unterhalten: an dem Ozean und an dem MittelMeere hat es die schönsten Häfen Europens,* und in seinem Innern Wälder, Bergwerke und Alles, was zum

* Sein Erster Hafen ist unstreitig der von Brest, der es gewissermasen zum Gebieter des Ozeans bestimmt: er gibt ihm 60 fränk. Meilen, oder 24 Stunden, über jede Flotte oder SeeArmee voraus, die im gleichen Augenblike aus den Häfen von Plymouth oder Portsmouth auslauft, von wo aus man nur mit den nemlichen Winden absegeln kan, die auch von Brest abzusegeln erlauben. Hiezu kommt, daß man 1. in Brest wohl nie blokirt werden kan, da es drei Päße (Ras, Yroise und Four) hat; daß man 2., wenn man aus diesem Hafen mit dem ersten günstigen Winde abgeht, alle Flotten, die von England auslaufen, auffangen; und daß 3. alle Macht Englands eine fränkische Flotte nicht hindern kan, hier einzulaufen, vorzüglich im Winter, oder in der Jahrszeit der WindStösse, die immer von NordWest oder SüdWest her herrschen: jene zwingen die feindlichen Flotten, die vor Brest kreuzen, sich nach dem Golf abzuwenden; diese, in den Kanal von la Manche einzulaufen, so daß die Einfahrt zu solcher Zeit immer frei ist.

SchifsBau erfodert wird: mit so vielen Vortheilen würde es wohl ohne Zweifel auch über seine Feinde zur See obgesiegt haben, wenn erfahrene Hände solche mit Ordnung, Verstand und Oekonomie genüzt hätten. Im Jahr 1776 hatte es nicht über 30 KriegsSchiffe in gutem Stande, und schon von dem Jahr 1779 an hielt es die SeeMacht Englands in Schranken. Im Jahr 1789, ewig merkwürdig durch den Ausbruch der Revolution, hatte es eine mächtige Marine, und im jezigen Augenblike ist solche so gut wie vernichtet.

Schon im Jahr 1792, dem ersten des jezigen Krieges, hatte GegenAdmiral Kerguelen — der nemliche, der im SüdMeer eine Insel von ohngefähr 200 fränk. Meilen entdekte, die der berühmte WeltUmsegler Cook ihm zu Ehren Kerguelen's Land nannte — den Plan, wie man dieser Vernichtung zuvorkommen könnte, der VolksGesellschaft in Brest vorgelegt, die solchen dem SeeMinister Monge zuschikte. „Frankreich" — sagte er damals — „hat grose und prächtige schwimmende Festungen; aber durch die Auswanderung der Befehlshaber der „Marine sind ihm nur schwache und unkundige Hände übrig geblieben, um diese furchtbaren Massen zu lenken, und gegen „die Flotten Englands aufzuführen, welches deren eine grösere „Zahl hat, und dessen Admirale seit zwei Jahrhunderten in steter Uibung sind. Auch Frankreich wird, mit der Zeit, wieder gute Offiziere von allen Graden bilden; aber es gibt ein „Mittel, izt sogleich den Britten ihre höhere Fertigkeit unnüz zu machen, ihre grosen KriegsSchiffe zu lähmen, und sie „zum Frieden zu zwingen. Dis Mittel ist sehr einfach. Wenn „man auf der Rhede von Brest 20 bis 25, und zu Toulon „nur 12 bis 15 LinienSchiffe unterhält, so werden diese „beiden SeeArmeen, ohne aus dem Hafen auszulaufen, den „Britten, die, da sie nicht wissen können, wohin jede derselben „absegeln könnte, um alle eines Angrifs fähigen Punkte zu deken, beständig 50 LinienSchiffe im Meere werden halten müssen, unermeßliche Ausgaben verursachen. Diese beiden Keime „einer Flotte auf beiden Meeren müssen ununterbrochen im Klein- „Gewehr- und KanonenFeuer, im Manövre geübt, und zu den „leichten Divisionen brauchbar seyn, die man ausschiken kan, „um eine fränkische KauffahrteiFlotte zu geleiten, oder eine

„feindliche aufzufangen..... Zu gleicher Zeit muß Frankreich „50 Fregatten, Corvetten oder Korsaren bewafnen, „die in einemfort das Meer halten müssen, mit dem ausdrükli„chen Auftrag, den feindlichen Handel auf alle mög„liche Art zu zerstören. Das englische Volk verliert lie„ber 20 KriegsSchiffe als 20 KauffahrteiSchiffe, „weil der König die KriegsMarine unterhält, da hingegen der „Verlust von 20 HandelsSchiffen vielleicht 100 reiche Privat„leute zu Grund richtet. Frankreich muß daher auf allen Punk„ten den englischen Handel angreifen: es soll sich nicht „vergrößern; es soll nur seinen stolzesten Feind beugen. „Jene KriegsFlotten, welche ungeheure Summen kosten, „und sich von ferne mit allen Künsten der Taktik gegen einander „messen, bringen keine andre Wirkung hervor, als daß sie auf „gleiche Weise beide Theile zu Grund richten. Diese kostspie„lige Art Krieg zu führen paßt nicht für eine Republik: eine „Zahl von LinienSchiffen ist für gewisse schnelle und kühne „Unternehmungen nöthig; aber nie, oder selten, muß man See„Armeen von 40 LinienSchiffen aufstellen, die zu nichts „dienen, als daß sie die umliegenden Departemente aus„hungern. Uiberdis kosten dergleichen SeeArmeen oft auch „sehr viele Mannschaft, durch Seuchen. Alle Arten von „Holz taugen zum Bau leichter Schiffe für's Auslaufen auf den „Fang: sie müssen nur überlegene Schnelligkeit im Se„geln haben; und das ist leicht: es kommt nur darauf an, die „WasserLinien grader zu machen, indem man ihnen einige Schu„he Länge mehr giebt. Diese Art Krieg zu führen würde die „Feinde zu Grund richten, ihre LinienSchiffe unnüz für sie ma„chen, und gleichsam ihre ganze Marine lähmen. Zwar würden „sie auch manches jener kleinen fränkischen Schiffe hinwegnehmen; „aber dergleichen Prisen würden keinen Werth für sie haben: „sie würden ihnen nichts als HolzMassen zum Feuern geben, „und jede dieser Massen würde erst zehnfach ihren Werth verdient „haben. Dis System ist desto sicherer, da Frankreich, das „in dem jezigen Augenblike keinen Handel hat, nie dabei „verlieren, und durchaus nur gewinnen kan. Wenn 12 „kleine, schlechtbemannte Corsaren von Tunis, Algier oder Ma„rokko alle Nationen zum Frieden zwingen; welche AllMacht

„müssen nicht erst 400 durch fränkische Republikaner bemannte „Schiffe haben!"

Eine solche Art Krieg zu führen, die einzige, die sich für eine aufkeimende Marine schikt, würde indeß nicht gehindert haben, glänzende und gewinnreiche schnelle Wagstüke auszuführen, z. B. den Portugiesen Rio Janeiro, den Spaniern Vera Cruz, Carthagena, die Manilen, den Britten St. Helene ꝛc. hinwegzunehmen; Wagestüke, der fränkischen Kühnheit und Lebhaftigkeit würdig, wovon jedes 20 bis 100 Millionen in baarem Gelde abgeworfen haben würde.... Aber statt bis auf Vernunft und Erfahrung gegründete System zu befolgen, überließ man sich verderblichen Projekten, und den Planen und Operationen gebrach es an allem Zusammenhang.

Zu Anfange des Jahrs 1792 war Bertrand, ehemaliger Intendant der Provinz Bretagne, SeeMinister. Sklave eines verdorbenen Hofes, unterstüzte er dessen Absichten, so weit der Umfang seines Wirkungskreises reichte; weit entfernt, die Marine auf einen Ehrfurcht gebietenden Fus zu sezen, erleichterte er die Auswanderung der Admirale und Offiziere, und stellte nichts als die öde Tafel eines SeeKorps auf, dessen Mitglieder in Koblenz waren, und immer noch in Toulon, Brest, Rochefort und Paris bezahlt wurden.

Ihm folgte La Coste. Er wollte das Gute; aber fast alle Verwalter seiner Bureaux waren in die Grundsäze des Royalism eingeweyht.

Nach ihm ward Monge zum Minister ernannt; seine Rechtschaffenheit und sein Patriotism hatten ihn zu dieser Stufe erhoben. Der SeeKrieg sollte izt einen sehr thätigen Schwung gewinnen. Kapitain Kerguelen, alter SeeMann voll Erfahrung, in Brest allgemein geschäzt, ward von ihm zum Adjunct der ersten Division ernannt. Kaum hatte er dis Amt acht Tage hindurch begleitet, und dem WohlfahrtsAusschuß wichtige Plane über die Bewegungen der Flotten mitgetheilt, als auf Cambon's Betrieb der SchiffsKapitain d'Albarade an Monge's Stelle Minister ward. D'Albarade war SeeMann; aber er hatte nicht Kopf genug, einen so wichtigen Plaz auszufüllen. Die Republik hatte, in diesem Augenblike, zwei Flotten, die eine im MittelMeere, von Truguet commandirt, der un-

ler Bertrand's Ministerium plözlich zu dem Grade des Gegen-Admirals erhoben worden war, die andre im Ozean, die zwischen Croix und BelleIsle, unter den Befehlen des ViceAdmirals Morard de Galles, eines Mannes von allgemein anerkannten Verdiensten, kreuzte.

Um seinen Adjunct Kerguelen zu entfernen, hatte Minister d'Albarade, argwöhnisch und neidisch gegen fremdes Talent, ihn mit einer sehr schwierigen Unternehmung beauftragt, wozu jener selbst den Plan gezeichnet hatte. Kerguelen gieng daher nach Brest, wo er sich zu deren Ausführung bereitete: aber im Begrif, von da abzusegeln, schrieb ihm d'Albarade „die dringende Lage der Dinge fodre, daß die Flotte unter dem „ViceAdmiral Morard de Galles, die zwischen den Inseln „Croix und BelleIsle kreuzte, Verstärkung erhalte.“ Kerguelen, wie tief es ihn auch schmerzte, seinen Plan vereitelt zu sehen, aus Besorgniß, daß die Flotte vor seiner Ankunft angegriffen werden möchte, gieng unverzüglich mit 3 LinienSchiffen, die in der BresterRhede lagen, unter Segel.

Die der fränkischen Flotte angewiesene Station bei Quiberon, zwischen den Inseln Croix und BelleIsle, war in politischer und militairischer Rüksicht schlecht. Sie konnte hier durchaus keine Beute machen: im Gegentheil konnte sie von einer überlegenen Macht angegriffen werden, der sie durch keinen Rükzug entgehen konnte, da die Küste einen Golf, ohne irgend einen Hafen, bildet; da der von Orient keine 10 LinienSchiffe faßt, und man überdis nicht anders, als im Augenblike der vollen Fluth einlaufen kann; ein Umstand, der im Treffen und im Stürme von grosem Nachtheil ist. Es war daher höchst unklug, die ganze SeeMacht der fränkischen Republik auf dem Ozean in dieser gefährlichen Stellung zu lassen. GegenAdmiral Kerguelen that dem Minister deshalb Vorstellungen in mehren Briefen, worin er ihm zugleich zeigte, wie vortheilhaft es dagegen seyn würde, an den Küsten Englands hinzukreuzen, wo man Beuten machen würde, oder einige Schiffe abzuschiken, um die fränkischen Colonien zu schüzen. Aber alle diese Vorstellungen waren fruchtlos: der Minister wandte ein, „er fürchte eine Landung auf den fränkischen Küsten.“ Er wuste also nicht, daß das beste Mittel, die Eng-

länder an einem Angriff zu hindern, das wäre, sie selbst anzugreifen, indem man an ihren Küsten hinkreuzte, und daß man Alles wagte, wenn man sie auf den fränkischen erwartete, da man ihnen in solchem Fall den doppelten Vortheil bot, die Franken — wie sie in der Folge (23 Jun. 1795) mit überlegener Macht thaten — zu schlagen, und dann eine Landung zu bewirken.

Die Mannschaft der Flotte, müde länger das Meer zu halten, ohne Beute zu machen, ohne sich zu schlagen, und auf solche Art vier Monden hindurch ohne allen Gewinn, ohne Schuhe, ohne Hemden, indem sie fast nur von Eingesalzeuem leben muste (denn der Hafen von Brest konnte nicht für Alles hinreichen) herumzuschwimmen — verlangte nach Brest zurük. Sie nahm „die Verrätherei von Toulon zum Vorwand; sie fürch„tete" — sagte sie — „daß der Hafen von Brest auf gleiche „Weise in feindliche Gewalt überliefert werden möchte." Sie vergaß einen Augenblik ihrer Pflicht, und foderte an den Admiral de Galles, durchaus nach Brest zurükzukehren. Die Lage der Flotte war izt sehr kritisch; mehrere Schiffe spannten schon ihre Segel zum Rükzuge; trennte sich die Flotte, so konnte sie leicht theilweise hinweggenommen werden. Der Ober-Befehlshaber versammelte demnach die Admirale und Kapitains an seinem Bord, und erlaubte der Mannschaft jedes Schiffes, gleichfalls Einen aus ihrer Mitte dahin abzusenden, um der Verlesung der Befehle des WohlfahrtsAusschusses, wornach man zu kreuzen fortfahren sollte, mit beizuwohnen. Die empörte Mannschaft kehrte izt wieder zu ihrer Pflicht zurük; aber da die stürmische Jahrszeit herankam, und die Flotte keine Lebensmittel mehr hatte, so entschlos man sich, nach Brest zurükzusegeln. Auf dem Wege dahin fand man, auf einer Fregatte, den VolksRepräsentanten Trehouart, der sich zur Flotte hatte begeben wollen: er billigte den gefaßten Entschluß, und man lief wieder in dem Hafen von Brest ein, wo Kabale und Bosheit nun ihr vollstes Spiel trieben. Die VolksRepräsentanten waren hier nur von kühnen und unwissenden Gauklern umringt: man sezte Admirale und mehrere Befehlshaber ab; man wählte einen von den Kapitains der Flotte, Villaret, um ihn zum Admiral zu erheben; einige Schiffe wurden Kapi-

tains ohne Erfahrung anvertraut, und nun machte man mit großem Pompe bekannt, daß die OzeanMarine der Republik vereinigt und umgeschaffen sey.

Bald legten Robespierre's Agenten in Brest ein RevolutionsGericht an, und, um desto ungehinderter morden zu können, entfernten sie die SeeTruppen von da, deren Anhänglichkeit an die Brester sie scheuten, um Truppen von der RevolutionsArmee an deren Stelle zu sezen. Diese grausame Vorsicht entriß der Marine ihre besten Artilleristen, die in die Vendee geschikt wurden, wo man nur Bajonetten nöthig gehabt hätte, und die man in Brest durch Bauren von der Requisition ersezte. Und diese verderblichen Operationen geschahen in dem Augenblike, da England seine Marine um 8000 Mann vermehrte, indem es seine SeeTruppen, deren es bis dahin nur 24,000 Mann gehabt hatte, auf 32,000 brachte. Man begnügte sich nicht einmal hiermit: man wollte die Admirale und Offiziere, welche abgesezt worden waren, auch noch morden; man erdichtete zu dem Ende eine Verschwörung, die auf der Flotte während ihres Aufenthalts zu Quiberon statt gehabt haben sollte. Man verhaftete zwei Admirale, * mehrere Offiziere und Matrosen, und sehr viele Einwohner von Brest; auf diese Weise wollte man die Rechtmäßigkeit der Absezung der Befehlshaber beweisen, und das Vergnügen haben, Blut zu verströmen. Kerguelen war einer der verhafteten Admirale; man wollt' ihn als Verschwörer zum Tode bringen: sein ganzes Verbrechen war sein Schreiben an D'Albarade, worin er diesen dringend, bei dem Wohl der Republik, aufgefodert hatte, die Flotte von der übelberechneten Station bei BelleJsle zurükzuziehen, und worin das RevolutionsGericht einen Beweis der Verschwörung von Quiberon finden wollte. Weit entfernt, Komplotte gegen die Republik zu bilden, beschäftigte sich Kerguelen izt selbst im Kerker mit dem, was dem StaatsDienste zuträglich seyn konnte.

Es lag izt eine Flotte von 25 LinienSchiffen in der Rhede von Brest; sie sollte unverzüglich unter Segel gehen, um die Ankunft einer beträchtlichen KauffahrteiFlotte zu beschüzen, welche Mehl und andre Bedürfnisse bringen soll-

* Morard de Galles und Kerguelen.

te, und seit langer Zeit aus Amerika erwartet ward. Kerguelen schrieb an den VolksRepräsentanten Jean Bon St. André, der damals auf Sendung in Brest war, „daß es nöthig sey, den Befehlshabern der Flotte, ehe solche ausläufe, „die wesentlichsten Bewegungen der Taktik zu lehren, wie z. B. „sich in SchlachtReihn zu stellen, eine gedrängte Linie zu bil„den, den Feind zu hindern, sie abzuschneiden, den Wind zu „gewinnen, oder zu erhalten rc. Man könne die Offiziere in „sehr kurzer Zeit mit den Evolutionen bekannt machen, durch „Chaluppen, die, indem sie LinienSchiffe vorstellten, in der „Rhede eben die Bewegungen vornehmen würden, wie die Li„nienSchiffe auf dem hohen Meere" . . . Aber der VolksRepräsentant achtete dieses Rathes nicht, und die Flotte gieng, unter dem OberBefehl des GegenAdmirals Villaret, wenige Tage darauf, unter Segel. Den 28sten Mai (1794) traf sie auf die brittische, unter Admiral Howe. Beide Flotten waren von gleicher Stärke; das leichte Geschwader der Britten grif das fränkische Hindertreffen an. Der fränkische Admiral gab seinem Vordertreffen das Signal, alle Segel aufzuspannen; das Mitteltreffen muste ihm nun nothwendig folgen; die Nacht brach ein, und das LinienSchiff: der Revolutionnaire, das im Hindertreffen, und von den Britten hart mitgenommen worden war, sah sich durch den schlechten Zustand seiner Segel gezwungen, sich von der fränkischen Flotte, der es nicht folgen konnte, zu trennen. Dis Manövre, bei gleicher SchiffsZahl mit vollen Segeln fortzueilen, wirkte einen schädlichen Eindruk; es flößte der fränkischen Mannschaft Mistrauen, und den Britten Kühnheit ein. Hätte, im Gegentheil, der fränkische Admiral das leichte Geschwader der Britten abgeschnitten und mit Nachdruk angegriffen, so würde er es vor Ankunft der HauptFlotte besiegt haben. Die Erfahrung hat bewiesen, daß man immer angreifen muß, wenn die Stärke ohngefähr gleich ist.

Am folgenden Tage (29 Mai) erblikte man die brittische Flotte unter dem Winde. Der fränkische Admiral gab das Signal, daß er ein entscheidendes Gefecht wolle: er muste also seine gesammte Flotte im Herabstürze gegen die feindliche anführen, um zugleich seine ganze Stärke zu entwikeln, und die Britten,

indem er sie drängte, am Manövriren und an Gewinnung des Windes zu hindern. Aber er gab nur dem Vordertreffen das Signal, den Feind in SchußNähe zu drängen. Es ward in seinen Segeln und Thauen stark beschädigt. Nun fragte der Admiral diß nemliche Vordertreffen durch ein andres Signal, ob es sich vor dem Winde wenden könne? Die Antwort auf diese unnüze Frage war lang und verneinend. Izt beschloß er, zu gleicher Zeit seine Flotte zu wenden; dis hätte er schon eher thun sollen: aber die Britten kamen ihm in diesem Manövre zuvor; schon hatten sie sich auf's neue gewendet. Sie fielen das Hindertreffen der Franken an, und gewannen ihnen den Wind ab. Ein dichter Nebel verhüllte hierauf beide Flotten: er zerfloß den 1sten Jun. Man sah die Britten im Winde, indem sie auf die Franken in herabsinkender Linie ansegelten. Das Gefecht entglühte von beiden Seiten mit groser Lebhaftigkeit. Die englischen Kapitains, mehr wie die fränkischen gewohnt KriegsSchiffe zu lenken, durchbrachen deren Linie auf mehrern Punkten. Inzwischen schlugen sich die Republikaner mit der kühnsten Hartnäkigkeit. Mehrere Schiffe, in beiden Flotten, wurden entmastet oder ihre Segel und Thaue abgeschossen, und das Gefecht hörte auf, ohne daß der Sieg sich entschieden hatte. Nur Ein fränkisches Schiff, der Rächer, muste in die Gewalt der Britten fallen, als es, ganz zerschossen, in Abgrund versank. Aber was unbegreiflich ist, war die schmählige Art, wie der fränkische Admiral 6 KriegsSchiffe auf dem Schlachtfelde zurüklies, welche, zwar stark beschädigt, aber nicht überwunden, eine Gruppe bildeten, die dreifarbige Flagge wehen liesen, und gleichsam die Arme nach der Flotte ausstrekten, um sie zu Hilfe zu rufen. Es hätte nur einer Wendung bedurft, um sie wieder zu derselben zu sammeln, und zwei entmastete englische KriegsSchiffe hinwegzunehmen, die von den fränkischen 6 Schiffen nur in geringer Ferne waren. Aber die fränkische Flotte sezte ihren Lauf nach dem Hafen von Brest fort. Bei der Insel Quessant stieß sie auf ein brittisches Geschwader von 12 KriegsSchiffen, welches sie einen Augenblik verfolgte, und warf ihre Anker bei Bertheaume, wo sie mehrere Tage weilte. Sie fand hier ein ganz frisches Geschwader, das von Cancale kam .... Die fränkische Flotte, die in keiner andern Absicht von Brest ausgelaufen war, als um

die Ankunft der aus Amerika erwarteten Kauffahrteiflotte zu schüzen, muste fürchten, daß die 12 englischen KriegsSchiffe, auf die sie gestossen war, sich derselben bemächtigen möchten, und in dieser Besorgniß muste sie mit den Schiffen von Cancale, und mit jenen von den ihrigen, die noch am meisten im Stande waren, ein Geschwader von 15 Schiffen bilden, um die 12 englischen Schiffe aufzusuchen, ihnen eine Schlacht zu liefern, oder sie von den Küsten zu entfernen, um der erwarteten Flotte freien Weg zu öfnen. Nichts von all diesem geschah. Der fränkische Admiral blieb in Bertheaume, weil er sich die Schamröthe ersparen wollte, mit 7 LinienSchiffen weniger, nach einem Verluste von 5000 Mann an Gefangenen, und mehr als 2000 Getödeten, oder durch den Aufenthalt in Bertheaume und die Entfernung von den Brester Spitälern an ihren Wunden Gestorbenen, in Brest einzulaufen. Nun muß man aber wissen, daß beschädigte Schiffe, wenn die Winde von Süd nach Süd SüdWest wehen, zu Bertheaume in Gefahr sind: oft schon sah man Schiffe, die in dieser Rhede, deren Grund ein trokner Sand ist, lagen, genöthigt, ihr AnkerThau abzuhauen, um in Brest einzulaufen, und wenn es wahr ist, was man allgemein behauptet hat, daß man das SteuerRuder des AdmiralSchiffes: der Berg, von Bertheaume nach Brest schikte, um es da ausbessern zu lassen, so war dis eine grose Unvorsichtigkeit weiter.

Uiberhaupt ward die SeeSchlacht vom 1sten Jun. gegen alle Grundsäze der Marine und der Politik geliefert. Ein FreiStaat muß nicht den Königen nachahmen, die für ihren blosen Ruhm fechten: das Blut des Bürgers ist zu kostbar, als daß es für etwas andres, als die Behauptung seiner Rechte und Ehre, die Vertheidigung seines Eigenthums, fliesen sollte. Die fränkische Flotte schlug sich ohne allen Grund, weil sie es nicht im Angesichte der Kauffahrteiflotte aus Amerika, die sie erwartete, und um deren Einfuhr zu sichern, that. Sie hätte derselben bis zu den Inseln Corvo und Flores, als dem Sammelplaze, entgegengehen, auf dieser Station sich in Evolutionen und Manövres üben, und sobald die Flotte erschienen wäre, sie unter ihr Geleite nehmen sollen, um sie in guter Ordnung nach Brest zu führen. Wäre

sie auf ihrem Wege der brittischen Flotte begegnet, so hätte sie ihr dann eine Schlacht geliefert, und während des Gefechts hätte die KauffahrteiFlotte, mit den 2 KriegsSchiffen, die sie geleiteten, ihren Weg fortgesezt. Dis waren die Regeln der Taktik, und die Grundsäze der Marine. Aber statt dessen schlug man, nur um sich zu schlagen, und wäre, nach dem Gefechte, oder da die fränkische KriegsFlotte in Bertheaume war, die KauffahrteiFlotte nur auf drei brittische KriegsSchiffe gestossen, so würde sie, da sie nur durch die 2 KriegsSchiffe, den Jean Bart und den Tiger, begleitet ward, deren jedes 300 Kranke hatte, gänzlich hinweggenommen, und alle Häfen des Ozeans ausgehungert worden seyn. Man opferte demnach unnüzer Weise Menschen, Schiffe, und das Interesse der Republik; aber Unwissenheit und Stolz entschieden damals über deren Schiksal auf dem Ozean, und die schmählichste Niederlage ward in einen wahren Triumph umgeschaffen. Man kündigte einen Sieg an, nachdem man 7 trefliche KriegsSchiffe, die über 500 Kanonen führten, verloren hatte; man ertheilte dem OberBefehlshaber Villaret den Grad eines VizeAdmirals, und dem VolksRepräsentanten Jean Bon St. André, der auf der Flotte eingeschift gewesen war, wurden, bei seiner Rükkunft in Brest, Blumen auf den Weg gestreut.

Nicht besser, als auf dem Ozean, betrug man sich auch auf dem MittelMeere. Operationen waren vor Neapel und gegen Sardinien befohlen, und, der Jahrszeit zum Troz, dem Admiral Truguet anvertraut worden; man darf sie nur ihrem Resultat nach beurtheilen, um zu erkennen, daß der ganze SeeKrieg der Franken im MittelMeere nichts als eine lange Kette von Verlust und Unfällen darstellt, von der verunglükten Unternehmung auf Cagliari an, die gleichsam das Signal dazu war.

Unbegreiflich ist es, wie man nicht mehr Vorsicht beobachtete, um die Hinwegnahme Toulon's zu hindern; denn durch eine ihm aus England zugeschikte Note war der SeeMinister frühzeitig benachrichtigt worden, daß ein Unternehmen auf Toulon und Dünkirchen im Werke sey; diese Note lag in den Bureaux, drei oder vier Monden, ehe der schändliche Ver-

rath in Toulon ausbrach. Wie leicht hätte man diesem Unglüke zuvorkommen können, wenn man andre militairische Befehlshaber dahin abgeschikt, die Besazung des Hafens vermehrt, und die constituirten Gewalten erneut hätte! Wann ein Volk im RevolutionsZustande gährt, so muß dessen Regierung den Ober-Befehl der bewafneten Macht, vorzüglich wenn es die Marine betrift, nicht lange in den nemlichen Händen lassen, zumal wann schon die ersten Schritte der Befehlshaber durch Fehler oder Unfälle bezeichnet sind.

Die Tage vom 12, 13 und 14ten März 1795 (da das See-Treffen auf der Höhe von Savona vorfiel) sind nichts weniger, als rühmlich. Es läßt sich nicht begreifen, warum der Befehlshaber des fränkischen Geschwaders, GegenAdmiral Martin, das LinienSchiff: der Sansculotte, verlies, um auf eine Fregatte überzugehen, ehe er in SchlachtLinie war; warum der Sansculotte sich von dem Geschwader trennte, wovon er einen wesentlichen Bestandtheil ausmachte; warum er in den Hafen von Genua einlief, der für ihn so gefährlich war; warum man den LinienSchiffen: der Censor und der Ça ira, die entmastet und von drei brittischen Schiffen umringt waren, keine Hilfe zuschikte; warum endlich das fränkische Geschwader, da es im Winde war, sich nicht auf diese beiden Schiffe hin in SchlachtOrdnung bildeten.

Nicht glüklicher waren die Franken in fernen Meeren. Sie verloren in OstIndien alle ihre Besizungen auf den Küsten von Malabar und Coromandel, und in Bengalen. Alles kam hier nun darauf an, wenigstens die noch übrig gebliebenen Schlüssel zu OstIndien zu retten: die Insel Frankreich, wo Prisen für mehr als 150 Millionen Livres im MetallWerthe lagen; die Insel Reunion (ehemals [illegible]ur-bon), wo mehrere CaffeeAerndten vorräthig waren. Der [illegible]r-[illegible]ust der Insel Frankreich hätte auch den der Inseln Re[illegible]nion und Madagascar nach sich gezogen; die fränkische [illegible]publik hätte dann alle Hofnung aufgeben müssen, je wieder verlorenen Besizungen in den Meeren Indiens zu erobern; [illegible] Asien vertrieben, hätte sie nie mehr über das Vorgebi[illegible] der guten Hofnung hinaussegeln können, und wür[illegible] Einem Worte, nicht mehr unter die SeeMächte gez[illegible]

den seyn. Auch kannte sie nicht genug die Vortheile, welche Madagascar ihr gewähren kann. Diese weitgedehnte Insel hat trefliche Rheden, worin 50 LinienSchiffe vor Anker liegen können; sie hat 6 Millionen Einwohner, gute und gastfreundliche Menschen. Man findet da Bergwerke aller Art; Holz zum Bauen und zu feinern Arbeiten; weissen und röthlichen BergKristall, köstliche Harze, Rauchwerk, feine Steine aller Art. Baumwolle, ZukerRohr, Kaffee, Indigo, wachsen da von Natur. Heerden von Ochsen und Kühen von ungewöhnlicher Gröse weiden Tag und Nacht auf Wiesen, die immer wieder nachwachsen. Ueberall sieht man Schweine, Enten, Hühner, und alle ökonomischen Thiere: man findet wohlriechende Bäume, welche Gewürze tragen, und eine ausnehmend schöne und starke Seide; so, daß man hier den Handel von Amerika, von OstIndien, von China und den Molukken vereinigen kann.

Endlich entschloß man sich in Frankreich, eine Abtheilung von 6 KriegsSchiffen mit Truppen nach OstIndien zu schiken. D'Albarade hatte dazu 3 Schiffe von 74 Kanonen und 3 rasirte Schiffe bestimmt; GegenAdmiral Kerguelen sollte sie commandiren. Dieser begab sich daher mit dem VolksRepräsentanten Harmand nach Brest, um die Rüstungen zu betreiben; aber wie gros war ihr Erstaunen, als sie hier fast noch gar keine Anstalt getroffen sahen! Man theilte ihnen den Etat der Schiffe mit, die sowohl zu der Unternehmung in OstIndien, als zu der in WestIndien, welche der WohlfahrtsAusschuß in der nemlichen Epoche projektirt hatte, bestimmt waren. Die LinienSchiffe: der Wattigny und der Redoutable, beide von 74 Kanonen, die zu Kerguelen's Abtheilung gehörten, waren zwar schon in der Rhede; das LinienSchiff: die MenschenRechte, von gleicher Gröse und Abtheilung, war auf dem Punkte, sich ebenfalls dahin zu begeben: aber die rasirten Schiffe, und der gröste Theil der Fregatten waren noch nicht bereit. Uebrigens hätten alle diese Zurüstungen mit der Zeit sich vollständig machen lassen; aber es gebrach an der wesentlichsten, womit man sich schon lange hätte beschäftigen sollen, und ohne die an gar kein Unternehmen gedacht werden konnte — an den MundBedürfnissen. Der Brester Hafen befand sich, in dieser Rüksicht, in dem kläglichsten Mangel: man lebte

hier nur von der Hand in den Mund, troz aller Anstrengungen der VolksRepräsentanten, die mit dem feurigsten Eifer die Verproviantirung betrieben; man hatte hier täglich 72,000 Mägen zu füllen, und dieser ausserordentliche Verbrauch machte es der Verwaltung schlechterdings unmöglich, irgend etwas an Mehl und Zwiebak für die projektirten Unternehmungen zu ersparen.

Die HauptUrsache dieses Mangels ohne gleichen, der Alles lähmte, lag in dem unglüklichen Auslaufen der Flotte von 35 KriegsSchiffen, die den 30sten December 1794, unter dem Commando des ViceAdmirals Villaret, und unter der Leitung des VolksRepräsentanten Trehouart, von Brest abgegangen war. Die Unfälle, welche diese Flotte auf dem Ozean erlitt; Unfälle, wodurch sie gezwungen ward, fürchterlich zugerichtet, zurükzukehren, erlaubten der Regierung nicht mehr, Schiffe auslaufen zu lassen, um die Ankunft der Lebensmittel und andrer Verproviantirungen zu beschüzen. Eine unermeßliche Zahl von Seeleuten blieb müssig in dem Hafen, und zehrte, ohne Nuzen, den wenigen MundVorrath auf, den man, mit schwerem Geld und Mühe, aus den umliegenden Gegenden zusammentreiben konnte. In dieser, und in andern Rüksichten, war das Auslaufen der BresterFlotte, den 30sten December 1794, einer der verheerendsten Schläge, die bis izt den fränkischen SeeKrieg charakterisirten.

Die Fehler des 1sten Jun. hatten die Franken noch nicht klug gemacht: mitten im Winter, und zwar in einem der wildesten Winter, sollte izt die Flotte, die in der Zahl von 30 bis 35 KriegsSchiffen in der Rhede von Brest vor Anker lag, auslaufen. Man darf hiebei nicht vergessen, daß mehrere dieser Schiffe ihre Masten seit der Schlacht vom 1sten Jun. geschindelt hatten, mehrere andre Wasser zogen, oder ausser Stande waren, in See zu stechen; ja die mehrsten Schiffe sollen sogar seit 2 Jahren, d. i. seit dem Ursprung der RevolutionsRegierung und den zu den verschiednen Stellen im Hafen von Brest in dieser berüchtigten Epoche geschehenen Ernennungen nicht einmal ausgeladen, oder besichtigt worden seyn. GegenAdmiral Kerguelen, der damals noch, wie wir weiter oben sahen, von der KreuzFahrt zwischen Croix und BelleIsle her, mit mehreren Kapitains verhaftet war, und zu Brest im

MilitairSpital krank lag, schrieb deshalb an D'Albarade. „Sticht die Flotte in See" — sagte er ihm — „so werden wir „Schiffe verlieren; sie wird halb zu Grunde gerichtet zurükkom„men: in den Magazinen haben wir nichts, um sie auszubessern; „wir werden also im Frühjahr keine Flotte haben; die Britten „werden ungestraft unsre Küsten befehden, und die Republik „wird sich in Verlegenheit und in Gefahr gesezt sehen." Keine Antwort . . .

Zu dieser Epoche befahl Duras, Secretär der an den Brester Küsten auf Sendung befindlichen VolksRepräsentanten, den ViceAdmiral Morard de Galles und den GegenAdmiral Kerguelen, als in die vorgebliche Verschwörung von Quiberon, worüber der WohlfahrtsAusschuß selbst nähere Aufklärung einziehen wolle, verwikelt, nach Paris abzuführen: nach reifer Prüfung erkannte der Ausschuß deren vollkommene Unschuld. In Paris drang nun Kerguelen mit Eifer darauf, daß die Flotte nicht auslaufen möchte; auch ward wirklich die Absendung eines Eilboten beschlossen, um sie zu hindern, unter Segel zu gehen: aber da die SeeCommission solchen nicht schleunig abfertigte, und er eilf Tage unterwegs war, so kam der Befehl in Brest zu spät an; seit 24 Stunden war die Flotte ausgelaufen. Höchst unkluger Weise hatte man ihr das Signal dazu im Anfange eines Windstosses gegeben. Der Republikaner, ein Schiff von drei Verdeken, scheiterte mitten im Goulet. Gleiches Schiksal hätte beinahe auch der Redoutable gehabt; Kapitain Moncousu, der ihn commandirte, ein Mann von Erfahrung, muste seine Chaluppe und seine Anker zurüklassen, um bei der Durchfahrt wenigstens das Schiff zu retten. Unter keinem unglüklichern Zeichen konnte die Flotte auslaufen.

Eine schöne Unternehmung, wenn es denn doch ausgelaufen seyn muste, hätte sich ihr izt geboten; Kerguelen machte, aber vergeblich, aufmerksam darauf. Er schlug vor, die SeeArmee der Republik vor Lissabon zu führen, einen Flintenschuß von dieser HauptStadt und dem königlichen Pallast Anker zu werfen, eine Fregatte mit der Ankündigung vorauszuschiken, daß die Flotte der Republik nicht komme, um den Portugiesen, obgleich Bundsgenossen und Sklaven Englands, zu schaden, sondern nur um zu fodern, daß ihr alle englischen Ma-

gazine und Schiffe unverzüglich, unter der Drohung, die Stadt sonst von Grund aus niederzudonnern, ausgeliefert werden sollten. Diese Unternehmung würde Frankreich 200 Millionen in baarem Gelde oder in englischen HandelsWaaren eingetragen haben, und England hätte einen fürchterlichen Stoß erlitten, der Bankerotte und allgemeine Unzufriedenheit darin verursacht haben würde. Die fränkische Flotte, ohne sich viel im Meere herumzuwerfen, würde, mit Reichthümern und mit Ruhm bedekt, nach Brest zurükgekommen seyn, und Frankreich hier noch einmal durch die Kühnheit seiner Siege Europen Bewundrung abgezwungen haben.

Man gab indeß als geheimen Grund dieses Auslaufens an, daß man die Abreise von 6 KriegsSchiffen beschüzen wolle, die nach Toulon giengen, um die Flotte im MittelMeere zu verstärken; aber alles war hier so übel combinirt, daß die 6 Schiffe, die nach Toulon hatten segeln sollen, weit entfernt nach ihrer Bestimmung abzugehen, sich genöthigt sahen, wieder mit der Flotte in Brest einzulaufen, weil sie, da sie Lebensmittel für 6 Monden hatten, solche mit mehreren andern Schiffen der Flotte, die von Brest ausgelaufen waren, ohne nur auf 14 Tage Lebensmittel und Brennholz zu haben, hatten theilen müssen. Welche ungeheure Zerrüttung!

Auch waren die Folgen davon, wie man sie erwarten konnte. Drei schöne LinienSchiffe: der 9te Thermidor, der Scipio und der Stolze (le Superbe) von 80 oder 74 Kanonen, giengen auf hohem Meere unter, und wurden mit ihrer ganzen Zubehörde, ihrer Artillerie und einem Theile ihrer Mannschaft im Abgrund der Wellen begraben. Andre Schiffe wurden an die Küsten geworfen: der Neptun scheiterte bei Peros; der Verwegene (le Téméraire) und der Convent kamen mit vieler Mühe, der erste nach PortMalo, der zweite nach Orient. So wie diese traurigen Ereignisse in Paris bekannt wurden, versammelte der VolksRepräsentant Marec, der so eben zum Mitgliede des WohlfahrtsAusschusses ernannt worden war, bei dem Commissär d'Albarade einen Ausschuß, der aus den beiden Admiralen Morard de Galles und Kerguelen, den Verwaltern Jullon, le Febvre, Cavellier, dem ehemaligen Ingenieur für den SchiffsBau Sgutier bestand, um mit den Re-

präsentanten Marec und Boissier, mit dem Commissär d'Albarade, und dessen Adjuncten David und Chapatte, die Mittel zu untersuchen, wie man die Übel der Marine heilen könnte. Man wählte sehr passende Masregeln; aber die Hilfsquellen waren erschöpft. Überdis war in dieser Epoche die CentralVerwaltung der Republik unter zwölf Vollziehungs-Commissionen getheilt, die sich über die allgemeine Leitung der Operationen durchaus nicht untereinander verstanden. Wann z. B. die eine Befehl gegeben hätte, um Gegenstände der Artillerie aus den Gieserelen abfolgen zu lassen, so lag es nun einer andern ob, für deren Transport zu sorgen: war ein Theil fertig, so war's der andre noch nicht; die Befehle wurden meist ohne Einverständniß und ohne Sachkenntniß ertheilt; täglich ward der Wagen der Regierung in entgegengeseztem Sinne hin- und hergezerrt, und die verderblichste Unthätigkeit war das nothwendige Resultat des Anstoßes sich widerstrebender Kräfte.

Inzwischen hatte man doch in Brest einige Anstalten getroffen, um die Unternehmungen nach OstIndien und auf St. Domingue vorzubereiten. Die erste sollte GegenAdmiral Kerguelen commandiren, und schon hatte er seine Flagge auf dem LinienSchiff: der Redoutable, aufgepflanzt. Da er die Unmöglichkeit sah, die Unternehmung im Grosen auszuführen, d. i. mit 6 LinienSchiffen, 4 Fregatten, 4 Corvetten, und TransportSchiffen, die 6000 Mann führen sollten, auszulaufen, und doch, aus den oben angeführten Gründen, die hohe Wichtigkeit erkannte, Isle de France in Vertheidigungs-Stand zu sezen, so schlug er dem Commissär d'Albarade vor, nur mit 2 LinienSchiffen abzusegeln, wovon das eine zum Kriege bewafnet wäre, und das andere seine erste Batterie im UnterTheile hätte, damit es 6 bis 800 Mann Truppen, Kanonen und Mörser nach Isle de France bringen könnte.

Hier ist der Ort, ein neues Ereigniß zu erzählen, das nicht minder verderblich für die fränkische Marine war, gegen welche die Elemente selbst, und Unerfahrenheit, und der plumpste Eigensinn sich verschworen zu haben schienen.

Drei fränkische KriegsSchiffe, die GegenAdmiral Vence commandirte, waren — so sagte man — in der Bucht von Belle Isle durch eine englische Division von 5 KriegsSchiffen bl-

kirt. Die VolksRepräsentanten Champaux, de Palasne und Topsent entschieden sich, mit dem Admiral Villaret, dafür, daß man mit den 9 LinienSchiffen, die zu Brest lagen, auslaufen müsse, um die Division unter GegenAdmiral Vence frei zu machen. Dis Auslaufen konnte durchaus keinen nüzlichen Zwek haben, da 1. die Division unter Vence, der ganzen englischen Macht zum Troz, sich von BelleIsle nach Orient begeben konnte, wenn sie die Stunde der Ebbe und Fluth so nüzte, daß sie bei TagesAnbruch mit halber Fluth vor Orient eintraf; da ferner 2. vorauszusehen war, daß die englische Division das fränkische Geschwader nicht vor Anker erwarten, sondern, von dessen Ankunft durch ihre SpähSchiffe benachrichtigt, unter Segel gehen, sich Jagd geben lassen, und das fränkische Geschwader mitten in ihre Flotte führen würde; da man endlich 3. glauben muste, daß die Britten, da sie wusten, daß die ganze Macht in Brest in diesem Augenblike aus nicht mehr als 9 KriegsSchiffen bestand, wovon mehrere wichtige Bestimmungen, die einen nach OstIndien, die andern zum Behuf der Sendung des VolksRepräsentanten Bourdon (von der Oise) nach St. Domingue hatten, die fränkischen KriegsSchiffe, um ihnen die Rükkehr nach Brest abzuschneiden, auf das Meer loken, und so die projektirten Unternehmungen scheitern machen würden. . . Aber man beharrte nun einmal auf dem Vorhaben, auszulaufen, und man lief — mit Lebensmitteln auf 14 Tage aus, was wieder höchst unklug war, in einer Jahrszeit, wo die Britten die fränkischen Schiffe bei ihrer Rükkunft von BelleIsle am Thor von Brest erwarten, ihnen den Weg dahin verschließen, und sie zwingen konnten, auf's hohe Meer zu flüchten. Noch ausserdem hatte man als Beweggrund zum Auslaufen angeführt, daß man sich zeigen müsse. „Hätten wir nicht mitten im Winter auslaufen wollen" — erwiederte hierauf GegenAdmiral Kerguelen sehr treffend — „so würden wir uns „izt mit Ruhm zeigen können; aber wenn wir uns denn doch „mit den Trümmern unsrer SeeMacht zeigen sollen, so laßt „es uns wenigstens thun, ohne uns in eine Schlinge zu verwikeln. „Laßt uns nicht nach BelleIsle segeln, wo man uns erwartet, sondern uns an den Küsten Englands zeigen, wo man „uns nicht erwartet. Da werden wir einige KriegsSchiffe hin-

„wegnehmen; wir werden vielleicht eine KauffahrteiFlotte auf-
„fangen, und mit unsern Beuten nach Brest zurükkehren,
„nachdem wir mit 9 Schiffen die ganze Macht Englands gehöhnt
„haben werden."

Der Erfolg lehrte bald die Richtigkeit dieser Bemerkungen.
GegenAdmiral Vence war bereits von BelleIsle abgesegelt;
das Brester Geschwader begegnete ihm einige Meilen von
Croix, und beide stiesen auf eine englische Division von 5 Li-
nienSchiffen, worunter eines mit 3 Verdeken war, und 2 Fregat-
ten. Die Franken machten Jagd auf sie: sie manövrirte so, daß
sie die Franken auf's hohe Meer lokte. Die fränkischen Schiffe,
welche Jagd machten, gaben und empfiengen einige Ladungen,
und beim Einbruch der Nacht hob der fränkische Admiral die Jagd
auf. Er beklagte sich über das Betragen einiger Kapitains seines
Geschwaders, die nicht gut manövrirt hätten: inzwischen ist es
gewiß, daß, wenn er die 5 Schiffe genommen hätte, die Brit-
ten dadurch guten Samen zu einer reichen Aerndte ausgestreut
haben würden; denn alle fränkischen Schiffe würden dann am
folgenden oder am zweiten Tage genommen worden seyn, da 1.
jene 5 Schiffe gut segelten, gut manövrirten, und sie sehr weit
geführt; 2. ihnen an ihren Masten, Segeln und Tauen grosen
Schaden zugefügt, und es 3. um sie in Empfang zu nehmen,
vieler Zeit bedurft haben, und das fränkische Geschwader mitler-
weile durch die brittische Flotte, die ihm den 23 Jun. eine Schlacht
lieferte, angegriffen und hinweggenommen worden seyn würde...
Wir kommen nun auf diese weitere Katastrophe.

Nach der Jagd, deren hier so eben gedacht ward, litt das
fränkische Geschwader auf der Küste von Penmark einen hefti-
gen WindStoß von NordOst, der dasselbe in der Nacht trennte.
GegenAdmiral Kerguelen fand sich bey TagesAnbruch mit 4
LinienSchiffen und 8 bis 10 Fregatten oder Corvetten: er sam-
melte sie insgesammt um sich her, lies nach verschiednen Gegenden
hin streifen, um die Flotte aufzufinden, und vereinigte sich auch
wirklich wieder mit ihr. Man entdekte hierauf die brittische
Flotte in einer Ferne von drei kleinen fränk. Meilen: man
nahm Jagd; der Wind war schwach, und die Engländer, die
den ersten Wind hatten, näherten sich allmählig.

Den 22 Juni, bei einfallender Nacht, waren sie eine Meile

von dem fränkischen Geschwader. Admiral Villaret gab diesem das Signal, sich in Ordnung des FronteMarsches zu bilden; ein Manövre, das für eine solche Lage keineswegs passend war. Er hatte, statt dessen, den stumpfern Winkel des Rükzugs von 135 Graden bilden, und das AdmiralsSchiff an die Spize des Winkels stellen sollen; denn in dieser Ordnung ist die Hälfte der Flotte immer bereit sich zu schlagen, oder dem Feinde den Rüken zu kehren. Auch bildeten die Engländer, da sie die Position der Franken sahen, bei Tages Anbruch zwei Colonnen, um die beiden FlügelSchiffe der fränkischen FronteLinie anzugreifen, oder sie in der Flanke zu paken. Admiral Villaret befahl hierauf, während des Gefechts, das früh um 5 Uhr begann, noch andre Manövres, als z. B. sich auf den Alexander hin zu bilden, der durch die Langsamkeit seines Segelns zurükgeblieben, und der erste angegriffen ward. Alle diese Manövres wurden übel vollzogen, und die Unordnung stieg mit der Zahl der Feinde: jeder dachte nur darauf, sich mit Segeln zu bedeken, um das nahe Land zu erreichen; ohnehin war es unnüz, einem zersprengten Geschwader, das vor überlegener Macht floh, Manövres zu befehlen, weil die Verwirrung, und selbst die Vollziehung dieser Bewegungen den Marsch zögern, und die Rettung eines Geschwaders in Gefahr sezen, dem kein ander Hilfsmittel mehr übrig ist, als das Land zu gewinnen. Drei fränkische LinienSchiffe: der Alexander, der Formidable, und der Tiger, wurden hinweggenommen; die Kapitains, die solche commandirten, verdienen alles Lob wegen des unbeugsamen Muthes, womit sie, so wie ihre brave Mannschaft, ihre Flagge vertheidigten und ihre Niederlage verspäteten. Das Gefecht endete vor 9 Uhr Morgens; die Franken waren eine halbe Meile von Croix, als die Britten aufhörten Jagd zu machen: hätten diese leztern gehörig manövrirt, so hätten sie entweder alle fränkischen Schiffe nehmen, oder sie an den Küsten zerstören können.

Nachdem die englische Flotte nachgelassen hatte, das fränkische Geschwader zu verfolgen, gab Admiral Villaret dem GegenAdmiral Kerguelen das Signal zu einer Besprechung am Bord der Fregatte Proserpina, worauf der Admiral sich befand. Er fragte ihn, auf welchen Theil der Küsten er sich werfen solle? ... „Auf keinen" — war die Antwort — „Fassen Sie

„diesen Entschluß, so ist Ihr ganzes Geschwader verloren. Das „Ankern ist überall schwierig; Ihre Thaue werden sich abreissen; „die Engländer werden Sie täglich in der VorüberFahrt kano-„niren; sie werden sogar Brander gegen Sie ausschiken können. „Ihre Mannschaft, dieser gefährlichen und ermüdenden Lage „überdrüßig, wird ausreissen, wird Nachts schwimmend, an's „Land sezen, und die Schiffe werden bald ohne Vertheidiger seyn. „Ihnen bleibt kein anderer Entschluß, als in den Hafen von „Orient einzulaufen, und die Ebbe und Fluth zu nüzen, die „Ihnen noch Zeit läßt, die dazu nöthigen Anstalten zu treffen." Der Admiral gab diesen Gründen nach, und das fränkische Geschwader ward gerettet ... Der WohlfahrtsAusschuß und die Commission des SeeWesens billigten das Betragen des Admirals, das, nach einem so nachtheiligen Vorfall, durch ein KriegsGericht hätte untersucht werden sollen: man ertheilte ihm alle möglichen Lobsprüche, und gewährte ihm Alles, warum er bat. Man vergaß ganz, wie unpolitisch es ist, zumal in RevolutionsZeiten, den OberBefehl über eine Flotte immer in den Händen des nemlichen Admirals zu lassen, da dieser Admiral immer die Männer benennt, die man befördern, oder denen man ein Commando geben soll, und sich dadurch so viele Anhänger aus Dankbarkeit machen kann, daß die Flotte zulezt mehr die Flotte des Admirals, der sie commandirt, als die der Republik wird.

Nachdem die fränkischen Schiffe in Orient eingelaufen waren, machten der Mangel an Lebensmitteln die Entlassung des grösten Theils ihrer Mannschaft nöthig. Höchstunglüklicher Weise muste man seine Zuflucht zu diesem äussersten Mittel in einem Augenblike nehmen, da die Britten vor den Thoren von Orient waren. Dis ist dieselbe Epoche, da sie auf Quiberon landeten, sich des Forts Penthievre bemächtigten, und ungestraft tausend Räubereien auf unsern Küsten verübten. Die Schlacht vom 1 Juni, die winterliche KreuzFahrt, und dis lezte Auslaufen hatten den Franken alle Mittel benommen, ihnen zuvorzukommen, oder sie zu strafen.

Dahin hatte das System, Alles zu revolutioniren; dahin die Unerfahrenheit, der Eigensinn und Selbstdünkel der Befehlshaber, und die fehlerhafte Leitung der Operationen die fränkische Marine in weniger als 3 Jahren gebracht.

Um diese zerfallene Marine zu verwalten, ward Redon, an die Stelle des GegenAdmirals d'Albarade, zum SeeMinister ernannt. Er versorgte, solange er dis Amt versah, die Häfen mit MundVorrath, lies wohlberechnete KreuzFahrten anstellen, und traf überall gute Anstalten. Nach dem Verlust der 3 Schiffe vor Orient schrieb ihm GegenAdmiral Kerguelen sehr ausführlich über den Gebrauch, den die fränkische Regierung von den traurigen Resten ihrer SeeMacht machen könnte; daß es, in der jezigen Lage derselben, besser gethan seyn würde, die unnüzen Operationen in dem MittelMeere, die soviel Geld und Mannschaft kosteten, und nichts als Rauch ertrügen, aufzugeben, um nur sichere und gewinnreiche Unternehmungen auszuführen; daß man die Flotte von Brest, als dem nächsten Hafen an England, verstärken müsse, und daß, wenn man den Entschluß fasse, 6 bis 8 LinienSchiffe von Toulon auslaufen zu lassen, um sich nach Brest zu begeben, solche schleunig mit Lebensmitteln auf 3 Monden, nach NeuEngland geschikt werden müsten, 1. um ein brittisches Geschwader von 3 LinienSchiffen und 4 Fregatten, das in diesen Meeren kreuzte, und die Amerikaner hinderte, der fränkischen Republik Mehl und andre HandelsWaaren zuzuführen, hinwegzunehmen, oder weit von diesen Küsten zu vertreiben; 2. um selbst auch sich mit Mehl zu beladen, und zugleich alle amerikanischen Schiffe, welche Lebensmittel und andre KaufWaaren nach Frankreich führen wollten, zu begleiten. Diese 7 oder 8 Schiffe von Toulon würden um die Hälfte des Septembers (1795) in NeuEngland angelangt, und in Brest mit einer amerikanischen KauffahrtheiFlotte zu Ende des Decembers, oder zu Anfang des Januars zurükgekommen seyn. Der SeeMinister Redon genehmigte diesen Vorschlag; aber gerade izt stürzte ihn die Intrigue. Ihm folgte GegenAdmiral Truguet.

Truguet's Operationen waren, er [illegible] Division nach OstIndien, zwei andre nach St. Do[illegible]ngue, und noch andre auf das Kreuzen ausschikte. Er [illegible] Fregatten; dadurch entblößte er die Häfen des [illegible] aus von den leztern; und doch be[illegible] teiSchiffe zu begleiten, und [illegible] Küste und dem Eingang in den [illegible]

se, welche Lebensmittel und Materialien für den SchiffsBau zuführen, hinwegnehmen, zu entfernen. Er hätte, nach dem Urtheil der Kenner, für die Absendung nach Ost Indien und nach St. Domingue LinienSchiffe gebrauchen sollen, die ihre erste Batterie in dem UnterTheil, statt der nöthigen Beschwerung, angebracht, und auf solche Art viele Truppen, Kanonen, Kugeln, Mörser und Lebensmittel hätten führen können. Diese Schiffe gebieten unterwegs Achtung; segeln gut; verlängern nicht, wie die gewöhnlichen TransportSchiffe, die Uiberfahrt: am Orte ihrer Bestimmung angekommen, nehmen sie ihre erste Batterie aus dem UnterTheile zurük, und lagern sich vor einem Hafen oder Paß, um dessen Eingang zu schüzen oder zu bezwingen, mit weit mehr Nachdruk als Fregatten. Was insbesondre die Division von Fregatten betrift, die Truguet nach Isle de France schikte, so hätte sich ihm, in Ansehung derselben, die beunruhigende Bemerkung aufdringen sollen: wie, wenn sie, bei ihrer Ankunft auf dieser Insel, solche in feindlicher Gewalt findet? Was sollen die fränkischen Fregatten, nach einer ohngefähr 4monatlichen Reise, da sie weder Lebensmittel, noch Wasser mehr, wohl aber Reisende, Truppen und Kranke am Bord haben, ohne die Zuflucht irgend eines Hafens? — Hätte Truguet keine halbe Masregel genommen; hätt' er eine stärkere Division von LinienSchiffen abgeschikt, so würden die Befehlshaber der Land- und SeeMacht in solchem Fall haben zusammentreten, und sagen können: „da die „Insel uns entrissen ist; da wir durchaus keinen andern Hafen, „keine andre Zuflucht haben; da wir nicht mit Kranken und oh„ne Lebensmittel nach Europa zurükkehren können, so müssen wir „siegen oder sterben: kurz, da Isle de France von den „Feinden erobert ist, so müssen wir's wiedererobern." Und wo man keine andre Wahl hat, als zwischen Sieg oder Tod, da kann man des Sieges fast sicher seyn. Aber mit Fregatten ist die Ausführung eines solchen Projekts schwer, und Minister Truguet, obgleich SeeMann von Handwerk, machte hierin eine fehlerhafte Operation.

In den lezten Zeiten seiner StaatsVerwaltung hatte Redon in den Häfen von la Manche und dem Golf beträchtliche Mund- und KriegsVorräthe gesammelt, die für die Hä-

fen von Brest und Orient bestimmt waren: er hatte für deren Transport solche Befehle gegeben, daß die Schiffe, die dazu beauftragt waren, mehr als 50 an der Zahl, an dem Orte ihrer Bestimmung zur rechten Zeit, d. h. ehe die Jahrszeit den Britten erlaubte, wieder auf den fränkischen Küsten zu erscheinen, ankommen sollten. Aber Truguet, der hierinn den Ministern der alten Regierung nachahmte, die meist sich die Miene geben wollten, die Irrthümer ihrer Vorfahren zu vermeiden, schien die von Redon getroffenen Masregeln, zur schleunigen Abfahrt der Schiffe gegebenen Befehle beinah durchaus keiner Rüksicht zu würdigen: diese Schiffe wurden 3 Monden später abgeschikt, als hätte geschehen sollen, und fielen gröstentheils in die Gewalt der Feinde; ein unersezlicher Verlust in den Umständen, worinn die fränkische Marine sich dermalen befindet.

Wir übergehen hier den langen und unnüzen Aufenthalt der Division des GegenAdmirals Richery in der Rhede von Cadiz, nachdem er in selbige 40 englische KauffahrteiSchiffe eingeführt, die er, ohne daß er ihnen zu begegnen erwartete, durch ein glükliches Impromptu genommen hatte; ein Aufenthalt, wodurch 1. GegenAdmiral Richery den Vortheil, den wichtigen Auftrag zu erfüllen, wozu er mit der Blüthe der fränkischen Marine von Toulon ausgelaufen war; 2. den unermeßlichen Ertrag seiner Prisen verlor; einen Ertrag, der in Kosten zu Cadiz aufgegangen seyn soll, ohne Gewinn für die Mannschaft, die diesen Fang gethan, und ohne Nuzen für die Regierung, die in der Negociation der Fonds von diesen Prisen ein kräftiges Mittel hätte finden können, ihre Finanzen herzustellen, indem sie ihrem Credit im Ausland neuen Schwung gegeben hätte.

So ward eine weiland furchtbare Marine zerstört!

„Und doch" — so schließt Kerguelen — „ist es nur die „Marine, der es vorbehalten ist, den Krieg, den Frankreich „nun schon 5 Jahre hindurch für seine Unabhängigkeit führt, zu „enden, dadurch, daß es die Reste seiner SeeMacht nüzt, [illegible] „eine oder die andre seiner LandArmeen nach den Küst[illegible] „von England überzuführen. Ja, selbst die Reste se[illegible] „SeeMacht, die der allesniedermäl[illegible] Sense der „tionsAnstalten und den weiter oben geschil[illegible] en [illegible] „Fehlern ohne Zahl entgangen sind,

„ne Landung zu bewirken, wovon schon so oft gesprochen ward;
„zu deren Gunsten die öffentliche Meinung von einem Ende Frank-
„reichs bis zum andern sich so entschieden erklärt hat; für deren
„Ausführung, wenn es seyn muß, alle Franken, welches auch
„immer bis izt die Schattirung ihrer politischen Grundsäze ge-
„wesen seyn mag, Matrosen und Soldaten seyn werden ... Ich
„kann dem VollziehungsDirectorium die Möglichkeit, ja
„selbst die Leichtigkeit dieser Landung beweisen; ich werde
„ihm, auf Erfodern, meine desfalsigen Plane vorlegen, die um
„so sicherer sind, da ich sie auf dem feindlichen Boden
„selbst entworfen habe, und die ganze Macht GrosBri-
„tanniens deren Vollziehung nicht hindern kann."

III.

Of- und DefensivAllianz zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Spanien, geschlossen zu St. Ildephons, den 19 August 1796.

„Das VollziehungsDirectorium der fränkischen Republik und Seine Katholische Majestät, der König von Spanien, von dem Verlangen beseelt, die Bande der Freundschaft und des guten Einverständnisses, welche glüklicher Weise zwischen Frankreich und Spanien durch den zu Basel am 9 Thermidor des 3ten Jahrs der Republik, oder den 22 Jul. 1795, geschlossenen FriedensVertrag wiederhergestellt wurden, noch enger zu knüpfen, sind übereingekommen, ein Schuz- und TruzBündniß für Alles, was die Vortheile und die gemeinschaftliche Vertheidigung der beiden Nationen betrift, zu errichten, und haben zu dieser wichtigen Unterhandlung ernannt und bevollmächtigt, nemlich:

Das VollziehungsDirectorium der fränkischen Republik

den Bürger Dominik Katharina Perignon, Divisions-General der Armeen der fränkischen Republik, ihren GrosBotschafter bei Seiner Katholischen Majestät, dem Könige von Spanien; und

Seine Katholische Majestät, der König von Spanien,

Seine Excellenz, Don Emanuel von Godoi und Alvarez de Faria, Rios, Sanchez, Zarsoza, FriedensFürst, Herzog von

Alcudia, Herr von Soto de Roma ꝛc. Ritter des goldnen Vließes ꝛc. PremierMinister ꝛc. GeneralKapitain der Armeen ꝛc.

„Welche, nach Mittheilung und Auswechslung ihrer beiderseitigen Vollmachten, folgende Artikel festgesezt haben.

Artikel 1.

„Zwischen der fränkischen Republik und Seiner Katholischen Majestät, dem Könige von Spanien, wird auf immer ein Schuz- und TruzBündniß statt haben.

Art. 2.

„Die beiden contrahirenden Mächte garantiren sich eine der andern, ohne einigen Rükhalt noch Ausnahme, auf die giltigste und unbedingteste Art, alle Staaten, Ländereien, Inseln und Pläze, welche sie gegenseitig besizen und besizen werden; und wann eine von beiden in der Folge, unter welchem Vorwand es auch sey, bedrohet oder angegriffen würde, so verspricht, verbindet und verpflichtet sich die andre, ihr durch gute Vermitlung beizustehen, und auf ihr Ansuchen sie zu unterstüzen, wie es in den nachfolgenden Artikeln bedungen wird.

Art. 3.

„In dem Zeitraum von 3 Monaten, von dem Augenblike des Ansuchens an gerechnet, wird die aufgefoderte Macht zur Verfügung der auffodernden Macht bereit halten, 15 LinienSchiffe, worunter 3 zu 3 Verdeken oder von 80 Kanonen, und 12 von 70 bis 72; 6 Fregatten von verhältnißmäsiger Stärke, und 4 Corvetten oder leichte Schiffe, alle bemannt, bewafnet, für 6 Monate mit Lebensmitteln versehen, und für ein Jahr zugerüstet. Diese Schiffe sollen durch die aufgefoderte Macht in demjenigen ihrer Häfen versammelt werden, welchen die auffodernde ihr bestimmen wird.

Art. 4.

„Im Fall daß die auffodernde Macht für gut fände, um die Feindseligkeiten anzufangen, die Hilfe, welche ihr, dem vorstehenden Artikel gemäs, gestellt werden muß, auf die Hälfte einzuschränken, so kan sie in jeder Epoche des Feldzuges die andre Hälfte nachfodern, welche ihr auf die bestimmte Art und in dem festgesezten Zeitraum geliefert werden muß; dieser Zeitraum fängt nur von dem Augenblike der neuen Auffoderung zu laufen an.

Art. 5.

„Die aufgefoderte Macht soll gleichfalls, in d[illegible] Zeitraum von 3 Monaten, 18,000 Mann Infanter[illegible] 6000 Mann Reuterei, mit einem verhältnißmäsigem [illegible]lerieZug, zur Verfügung der auffodernden Macht [illegible]ten, um sie ohne Schwierigkeit in Europa, oder [illegible] [illegible]gung der Colonien, welche die contrahirenden [illegible] Meerbusen von Meriko besizen, zu gebrauchen.

Art. 6.

„Der auffodernden Macht steht frei, einen oder mehrere Commissäre abzuschiken, um sich zu versichern, ob, den vorhergehenden Artikeln gemäs, die aufgefoderte Macht sich in Stand gesezt habe, auf den bestimmten Tag mit der bedungenen Land- und SeeMacht zu Felde zu ziehen.

Art. 7.

„Diese Hilfe wird ganz zur Verfügung der auffodernden Macht übergeben, die solche in den Häfen oder auf dem Gebiete der aufgefoderten Macht lassen, oder sie zu den Unternehmungen gebrauchen kan, die sie für gut findet, ohne gehalten zu seyn, von den Beweggründen, die sie bestimmt haben, Rechenschaft zu geben.

Art. 8.

„Das Ansuchen einer der Mächte um die in den vorhergehenden Artikeln bedungene Hilfe ist hinlänglich, die Nothwendigkeit derselben zu beweisen, und legt der anderen die Verpflichtung auf, sie in Bereitschaft zu sezen, ohne daß es nöthig wäre, sich in eine Untersuchung einzulassen, ob der Krieg, den sie sich vornimmt, offensiv oder defensiv sey, oder ohne daß man irgend eine Erklärung begehren kan, die dahin abzweken könnte, der schleunigsten und genauesten Vollziehung des Bedungenen auszuweichen.

Art. 9.

„Die begehrten Truppen und Schiffe sollen zur beliebigen Bestimmung der dieselbe fodernden Macht, während der ganzen Dauer des Krieges, bleiben, ohne daß sie ihr in irgend einem Falle zur Last seyn können. Die aufgefoderte Macht muß dieselbe überall unterhalten, wo ihr Bundsgenosse sie in Thätigkeit sezen will, wie wenn sie dieselbe unmittelbar selbst wirken ließe. Nur ist ausbedungen, daß während der ganzen Zeit, da gedachte Truppen oder Schiffe auf dem Gebiete oder in den Häfen der auffodernden Macht sich verweilen, sie denselben aus ihren Magazinen oder ZeugHäusern alles Nothwendige auf eben die Art und um den nemlichen Preis, wie ihren eignen Truppen und Schiffen, liefern lassen soll.

Art. 10.

„Die aufgefoderte Macht muß unverzüglich die Schiffe, welche sie als Hilfe zu stellen hat, wenn sie durch Kriegs- oder SeeZufälle verloren gehen, wieder durch andre ersezen: auf gleiche Weise muß sie auch den Abgang ergänzen, den die Truppen ihres Contingents erleiden könnten.

Art. 11.

„Wenn die gedachte Hilfe nicht zureichend seyn oder werden sollte, so werden die beiden contrahirenden Staaten die

größte KriegsMacht zu Meer und zu Land, die ihnen möglich seyn wird, gegen den Feind des angegrifnen Staats in Thätigkeit sezen, welcher diese KriegsMacht entweder mit der seinigen vereint gebrauchen, oder abgesondert wirken lassen wird, je nach dem zwischen beiden Theile verabredeten Plane.

Art. 12.

„Die in den vorhergehenden Artikeln bedungene Hilfe ist in allen Kriegen zu stellen, in welche die contrahirenden Mächte verwikelt werden könnten, selbst in denen, wo der aufgefoderte Theil nicht unmittelbar interessirt ist, und als blose HilfsMacht handeln würde.

Art. 13.

„In dem Falle, da Gründe zu Feindseligkeiten für beide Theile zugleich vorhanden wären, und sie also gemeinschaftlich einer oder mehrern Mächten, nach gegenseitiger Ubereinkunft, den Krieg erklärten, so sollen die in den vorhergehenden Artikeln festgesezten Einschränkungen nicht statt haben, und beide contrahirende Mächte gehalten seyn, gegen den gemeinschaftlichen Feind ihre gesammte Land- und SeeMacht in Thätigkeit zu sezen, und, nach verabredeten Planen, nach den schiklichsten Richtungen, abgesondert oder vereint, wirken zu lassen. Sie verpflichten sich zugleich, in den durch gegenwärtigen Artikel bestimmten Fällen, wegen des Friedens nicht anders, als in gemeinschaftlichem Einverständniß, und so, daß jeder Theil die ihm gebührende Genugthuung erhalte, zu unterhandeln.

Art. 14.

„In dem Falle, da eine der beiden Mächte nur als HilfsMacht wirkt, kan der Theil, der allein angegriffen ist, über den Frieden besonders unterhandeln; jedoch so, daß daher kein Nachtheil für die HilfsMacht entstehe, und daß solcher vielmehr, so viel möglich ist, zu deren eigenem Vortheile gereiche. Zu dem Ende soll der HilfsMacht von der Art und der Zeit, worüber man zur Eröfnung und Betreibung der FriedensUnterhandlungen übereingekommen ist, Nachricht gegeben werden.

Art. 15.

„Es soll unverzüglich zwischen beiden Mächten, nach billigen und gegenseitig für beide Nationen vortheilhaften Grundlagen, ein HandlungsVertrag geschlossen werden, der jeder derselben, bei ihrem Bundsgenossen, für die Erzeugnisse ihres Bodens und ihrer Manufacturen einen ausgezeichneten Vorzug einräumt, oder wenigstens gleiche Vortheile mit den in ihren Staaten am meisten begünstigten Nationen gewährt. Die beiden Mächte verbinden sich, von izt an gemeinschaftliche Sache zu machen, um die, von welchem Lande auch immer angenommenen, Grundsäze zu unterdrüken und zu vernichten, die

ihren gegenwärtigen Grundsäzen entgegen sind, und die Sicherheit und Achtung der neutralen Flaggen verlezen, und um das spanische ColonialSystem auf den Fuß, wie es nach den Verträgen war und seyn soll, herzustellen.

Art. 16.

„Der Charakter und die Gerichtsbarkeit der Consul's soll zu gleicher Zeit durch eine besondre Uibereinkunft angeordnet werden. Die Verträge, die älter als die jezigen sind, sollen hierin einstweilen befolgt werden.

Art. 17.

„Um allen Zwist zwischen beiden Mächten zu vermeiden, sind sie übereingekommen, sich unmittelbar und ohne Verzug mit der Erklärung und Entwikelung des 7ten Artikels des Basler Friedensschlusses, in Betref der Gränzen, nach den VerhaltungsBefehlen, Planen und Schriften, welche sie durch die beiden Bevollmächtigten, die diesen Vertrag schliesen, einander mittheilen werden, zu beschäftigen.

Art. 18.

„Da England die einzige Macht ist, gegen welche Spanien directe Beschwerden hat, so soll die gegenwärtige Allianz in dem jezigen Kriege nur gegen dasselbe vollzogen werden: gegen die andern, wider die Republik bewafneten Mächte, wird Spanien neutral bleiben.

Art. 19.

„Die Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags sollen innerhalb eines Monats, von der Unterzeichnung an, gegenseitig ausgewechselt werden.

„Geschehen zu St. Ildephons, den 2 Fructidor, im 4ten Jahre der fränkischen Einen und untheilbaren Republik, oder den 19 August 1796.

Unterzeichnet: Perignon.

Unterzeichnet: Principe de la Paz."

„Das VollziehungsDirectorium bekräftigt und unterzeichnet gegenwärtigen Of- und Defensiv-AllianzTractat mit Seiner Katholischen Majestät, dem Könige von Spanien, der im Namen der fränkischen Republik, durch den von dem Directorium, mittelst seines Schlusses vom 20sten des verflossenen Monats Messidor (8 Jul.) ernannten, und zu dem Ende mit seinen VerhaltungsBefehlen versehenen Bürger Dominik Katharina Perignon, DivisionsGeneral, unterhandelt wor-

den ist. Geschehen im NationalPallaste des Vollziehungs Directoriums, den 12 Fructidor, im 4ten Jahre der fränkischen Einen und untheilbaren Republik (29sten August 1796.)

Unterzeichnet: Reveillere-Lepaux, Präsident.

Lagarde, GeneralSecretär."

Der Rath der Alten, genehmigte diesen Vertrag den 26 Fructidor (12 Sept.)

IV.

ActenStüke, das Betragen Rußlands und Spaniens in Rüksicht auf Frankreich betreffend.

1.

AmtsSchreiben des russischen StaatsMinisters, Grafen von Ostermann, an den Herrn von Bützow, GeschäftsTräger des russischen Hofes zu Madrid, von St. Petersburg, 25 Dec. 1795.

„Die Kaiserin, mein Herr, hatte durch die öffentlichen Blätter den Frieden zwischen Spanien und den Franken erfahren, und das grose Misvergnügen, welches Ihre Kaiserliche Majestät über ein eben so unangenehmes als unerwartetes Ereigniß empfand, muste noch erhöht werden, als Ihr die Gewißheit davon durch den Minister Seiner Katholischen Majestät bestätigt ward. . . Indeß hatte die Kaiserin, bei den ganz neuen Verbindungen, die zwischen Ihr und Seiner Katholischen Majestät so glüklich bestanden haben, allzuviele Gelegenheiten, die wahren Gesinnungen dieses Fürsten kennen zu lernen, als daß sie nicht fest überzeugt seyn sollte, daß nur der Zusammenstoß höchstgebieterischer Umstände ihn zu dem Entschluß vermocht habe, seinen Grundsäzen Gewalt anzuthun. Ohne Zweifel kostete es seinem Herzen unendlich viel, mit denjenigen in Unterhandlungen treten zu müssen, die das Oberhaupt seines erlauchten Hauses mordeten, und mit diesen Störern der Sicherheit und Ruhe aller Staaten Europens endlich einen FriedensVertrag zu

schliesen. Niemand schäzt und beurtheilt besser, als Ihre Kaiserliche Majestät, alle die Widerwärtigkeiten und Hindernisse, die Seine Katholische Majestät übersteigen mußten, ehe Sie sich zu einem solchen Schritte entschliesen konnten, der, wie es scheint, nur durch die dringendste Nothwendigkeit und die drohendste Gefahr bewirkt ward. . . . Ihre Kaiserliche Majestät, die sich auf keine andre Art die Beweggründe erklären können, welche Seine Katholische Majestät zu dem Entschlusse brachten, dergestalt Ihr Interesse von dem der Coalition zu trennen, beharren um desto fester auf der Meinung, daß Seine Katholische Majestät, ohngeachtet dieser plözlich erfolgten Veränderung, mit nicht mindrer Aufrichtigkeit an dem glüklichen Erfolge der Operationen der coalirten Mächte Antheil nehmen werden. Mit noch stärkerm Grunde schmeicheln sich Ihre Kaiserliche Majestät, daß Seine Katholische Majestät, weit entfernt durch irgend ein Hinderniß, von welcher Art es auch sey, die Masregeln aufzuhalten, die sie gemeinschaftlich, um ihre neuen Bemühungen zu sichern, genommen haben, die Reinheit ihrer Absichten erkennen, und sie sogar durch alle BeförderungsMittel unterstüzen werden, welche die Neutralität, wozu Sie im Fall seyn möchten, sich entschliesen zu wollen, nicht beeinträchtigen. Seine Katholische Majestät können nicht vergessen haben, von welchem Umfang das Interesse ist, wofür die Coalition ficht: Ordnung und Ruhe wiederherstellen, die Völker zu ihrer Pflicht zurükführen, endlich Europen gegen die gefährlichste Anstekung sichern — das sind die höchstwichtigen Absichten, welche die coalirten Mächte bewogen haben, ihre Plane zu vereinigen, und gemeinschaftlich alle ihre Mittel anzuwenden, um sie, um welchen Preis es auch sey, triumphiren zu machen .... Zu diesem Zweke haben die drei Höfe so eben, durch den feierlichsten AllianzVertrag, die Bande, die sie bereits vereinigten, noch enger geknüpft. Ihr Interesse ist darinn gegenseitig so verwebt, und ihre Absicht so entschieden, daß es unmöglich seyn würde, einem von ihnen, in der Absicht die Coalition von ihrem wesentlichen Gegenstande abzuziehen, ein Hinderniß entgegenzusezen, ohne auch die andern zur lebhaften Theilnahme daran zu bewegen . . . Von dieser Art ist vorzüglich die Lage Ihrer Kaiserlichen Majestät gegen den König von GrosBritannien, so daß Ihre Kaiserliche Majestät ihm bei eintretendem Anlaß Ihre Hilfe und nachdrüklichste Unterstüzung schuldig seyn würden. Glüklicherweise sind Seine Katholische Majestät, Ihrer Seits, mit Seiner GrosBritannischen Majestät in Verbindungen, die noch im Jahre 1793 erneuert worden, die nie aufhören können Ihnen theuer zu seyn, und deren Convenienz eben so wenig aufgehoben, als ihr Interesse, durch eine von den Umständen erzwungene Veränderung der Sachen, geschwächt werden konnte .... Diese wichtige Betrachtung, verbunden mit jener, die aus der wahrhaften Neigung Seiner Katholischen Majestät für die gemeine Sache gezogen ist, haben schon im voraus Ihrer Kaiserlichen Majestät über das Betragen, welches Seine Katholische Majestät in diesen Umständen beobachten werden, alle Bedenklichkeiten benommen. Dasselbe wird aufrichtig und redlich seyn; dis ist die Meinung Ihrer Kai-

serlichen Majestät, und es würde Ihnen zuwider seyn, nur argwöhnen zu können, daß Seine Katholische Majestät in irgend einem Falle Mittel begünstigen dürften, die den Absichten der drei Höfe entge engesezt wären .... Sie werden, mein Herr, den Inhalt dieser Depesche auf die zwekdienlichste Art officiel zur Kenntniß des Ministeriums Seiner Katholischen Majestät bringen, und solchen zum Gegenstande einer Conferenz machen, die Sie sich von dem Herrn Friedens Fürsten erbitten werden. rc. rc.

Unterzeichnet: Graf von Ostermann."

2.

Antwort des Friedens Fürsten, Herzogs von Alcudia, an den Herrn von Bützow, von Santa Cruz, 17 März 1796.

„Ihr Brief vom verflossenen 22 Februar ist mir, nebst der Abschrift der Depesche, zugekommen, die Sie durch den lezten Londner Courier von Ihrem Hofe erhalten haben. Ich muß hiedurch darauf antworten, daß der König, mein Herr, mit vielem Vergnügen die freundschaftlichen gegenseitigen Aeusserungen vernommen hat, womit Ihm von Seiten Ihrer Kaiserlichen Majestät die mit den Höfen von Wien und London geschlossene genaue Allianz bekannt gemacht worden, die gewiß nicht durch die Umstände, worinn sich Polen befand, wird verursacht worden seyn, indem die Macht der Kaiserin da hätte angewandt werden können, wo sich die aller Könige vereinigte, die, durch die Sorge für ihre Existenz verpflichtet, sich zur Aufrechthaltung ihrer Rechte verbanden. In jenem Zeitpunkte gab der König, mein Herr, die grösten Beweise seines Schmerzes über das Unglük eines geliebten Vetters, und sah voraus, daß seine Staaten sich der allgemeinen Verdorbenheit näherten, wozu gränzenloser Wahnsinn führt. Er führte Krieg mit den Tyrannen; aber nie konnt' er erfahren, wer sie wären; denn er wuste nicht, indem sie der Laune ihrer Unbeständigkeit folgten, wer die guten Franken wären, welche die Sache ihres Königes vertheidigten: nur das konnt' er einsehen und ergründen, daß einige Opfer ihrer Ehre seine wahren Anhänger waren, die ihn bis zum Grabe begleiteten. Inzwischen war das Verlangen des Königs, meines Herrn, so gros, daß er, ohngeachtet der übelgegründeten Hofnungen, die ihm von den vereinigten Höfen gemacht wurden, dennoch den thätigsten und kostbarsten Krieg fortsezte. Es [illegible] kein Herrscher, dem er nicht, um sich mit ihm zu verein[illegible], vortheilhafte Anträge geboten hätte, und unter dens[illegible] [illegible]rd die Kaiserin, in verschiedenen Epochen, seit den lez[illegible] [illegible]s 1791, und im Laufe des Jahrs 1792. durch d[illegible] [illegible], spanischen Minister in R[illegible] der sich von Seiten des [illegible] in Madrid [illegible]

dessen östlicher Seite, wo sich zwischen Berggewinden und Felsklüften die Etsch gegen Verona herabzieht, die BataillonsChefs Marchand und Recco in Marsch. Jener umgieng die rechte Flanke der östreichischen Positionen; das Gewehr im Arm, ohne einen Schuß zu thun, erstiegen seine Soldaten den Monte Baldo, in der NaturGeschichte wegen seiner seltnen Pflanzen, seines gelben, violetgeflekten Marmors und seiner grünen FarbenErde, in der Geographie als GränzGebirg Italiens und Teutschlands berühmt. Dieser drang links vor, und bemächtigte sich des treflichen Posten von Belluno. Mit einem Verluste von 300 Mann an Gefangenen, räumten die Oestreicher ihre Verschanzungen .... Da der riesenmäsige. Plan, wornach die Franken in diesem Feldzuge wirkten, durch den bisherigen Lauf des Krieges in Teutschland sich schon hinlänglich enthüllt hatte, so sah die Bewundrung oder der Schrecken, die beide Alles vergrösern, den General Massena, der diese Unternehmung commandirt hatte, schon von der Ost-Seite her in Tirol, oder wohl gar nach Klagenfurth oder Triest, in's Herz von Oestreich eindringen. Aber wenn Abentheurer verwegen sind, so sind Helden nur kühn. Lag doch Alexander selbst 7 Monden lang, vor Tyrus, ehe er, und doch nur gegen Perser, in die Ebenen des Euphrats vorrükte: wie hätte Buonaparte, gegen Oestreicher, und in ein Land wie Tirol, einen Theil seines Heeres ausschiken mögen, solange noch Mantua, mit einer Besazung, die ein rechtliches Korps d'Armee bildete, unerobert in seinem Rüken lag?

In ganz Italien war diese Festung izt der einzige Punkt, der nicht Friede, oder WaffenStillstand mit den Franken hatte, und doch nicht in ihrer Gewalt war. Von dem 9ten April, der Eröfnung des Feldzuges an, bis zum Anfang des Jun., da Beaulieu, vom Mincio hinweggeschlagen, sich in die Eingänge von Tirol zurükgeworfen hatte, war der Krieg in

Italien thatenvoll und ungestümm ohne Beispiel gewesen: nun erlahmte sein Lauf plözlich vor Mantua ... Die WeltGeschichte hat einzelne seltne Menschen, denen die grosen beweglichen Massen, genannt Armeen, nur ein geringes Hinderniß entgegensezen; die die Welt mit eben der Leichtigkeit durchsiegen würden, wie andre sie durchreisen, wenn es nicht — zum Besten der Menschheit, die sonst Ein Attila in einem Jahrzehend um ein Jahrtausend zurükwerfen könnte — jene unbeweglichen, auch bei der höchsten Anspannung menschlicher Kräfte doch nur durch langen ZeitAufwand bezwingbaren Massen, genannt Festungen, gäbe. Was würde, in einem Zeitalter, worin man so gewohnt ist, über der Convenienz des Augenbliks der alten Verträge zu vergessen, und Willen für Recht zu nehmen; was würde Europa in wenigen Jahren seyn, oder was würde es nicht seyn, wenn die alten Fugen seiner Politik nicht, glüklicher Weise, in dergleichen feste Punkte eingepaßt wären?

So war izt das Schiksal Italiens an das von Mantua geknüpft; aber die Eroberung dieser Stadt gehörte mit unter die schwersten Aufgaben der Kriegskunst. Obgleich auf festem Boden erbaut, liegt Mantua, da der aus dem GarderSee vorströmende Mincio hier ein sehr tiefes Land findet, und daher allenthalben aus seinen Ufern trit und alles überschwemmt, in einem See, der in troknen SommerTagen mehr zum Sumpfe wird, und dann den Aufenthalt in der Stadt so ungesund macht, daß die reichern Einwohner während solcher Zeit gewöhnlich auf dem Lande leben. Uiber diesen See, der 1 Stunde breit ist und 10 im Umfang hat, führen HauptBrüken nach Mantua, wovon die eine, lenBrüke genannt, (weil der Mincio hier zwi Mühlen treibt, die dem Herzog einen j[illegible] lic[illegible] von beinahe einer halben Tonne Goldes ab[illegible] f

zwei Forts, die andre, St. GeorgsBrüke, auf beiden Enden durch Verschanzungen beschüzt wird: 6 kleinere Brüken bilden die Communicationen in der Stadt selbst, die durch das Wasser in zwei Hälften getheilt ist. Jenseits des Süds liegen 3 VorStädte: gegen Süd, das T, von seiner Figur also genannt; gegen Nord, Porta Fortezza; gegen NordOst, die St. GeorgsVorStadt. Diese VorStädte, mit dem Inselgen Cerese, und andern, die im See zerstreut liegen, dienen dem HauptPlaze zu AussenWerken. Also schon durch seine Lage ist Mantua eine Festung: was für Luxemburg unerklimmbare FelsMassen sind, das ist für diesen Ort sein unzugängliches Gewässer. Und auch hier hat die Kunst den Vortheilen des Locals neue Stärke zugesezt. Schon das ausgestorbene Geschlecht der Herzoge erbaute in Mantua eine starke Cidatelle. Als die Franken solches zu Anfang dieses Jahrhunderts, während des spanischen ErbfolgeKrieges, einige Jahre hindurch besezt hielten, so verbesserten sie dessen FestungsWerke nach dem Vaubanschen System. Der durch seine schöne Vertheidigung von Philippsburg so bekannte Wutgenau legte, als östreichischer Commandant, noch mehrere neue Werker an, so daß Mantua izt seinen Rang unter den wichtigsten Festungen Europens einnimmt.

Seit der Verdrängung der östreichischen Armee vom Mincio war es berennt. Der Zug, den Buonaparte nun in das mitlere Italien that, lieferte ihm das nöthige schwere Geschüz, um es förmlich zu belagern. In der Absicht, ihn hieran zu hindern, unternahm die Besazung (6 und 16 Jul.) zwei Ausfälle, die der tapfere Buckassovich anführte, den Beaulieu, bei seinem Zurükzuge vom Mincio, mit 5000 Mann Verstärkungs-Truppen nach Mantua geworfen hatte. Die Franken litten dabei einen beträchtlichen Verlust; (der östreichische AmtsBericht sezt ihn auf 1,400 Mann): aber Buona-

parte ward dadurch nur gereizt, die Festung mit verstärktem Ungestümm zu drängen. Er hatte das Projekt entworfen, sie durch Uiberrumplung zu nehmen: in der Nacht vom 17ten Jul. sollten achthundert von den Kühnsten seines Heeres sich einschiffen, und sich eines Thors bemeistern: aber das plözliche Fallen des Wassers machte diesen Versuch unmöglich. Er muste daher zur regelmäsigen Belagerung schreiten.

In der Nacht vom 18ten Jul. griffen, unter der Leitung des DivisionsGenerals Serrurier, die Generale Murat und Dallemagne; jener, mit 2000 Mann, die rechte Seite des verschanzten östreichischen Lagers; dieser, an der Spize einer starken Colonne, die linke an, während BataillonsChef Andréossy, von der Artillerie, mit 5 bewafneten KanonierChaluppen, die Besazung durch falschen Lärm täuschen sollte. Auch gelang es ihm wirklich, das ganze Feuer der Festung auf sich zu ziehen: die Generale Dallemagne und Mürat brachten das verschanzte Lager in Unordnung, und der Ingenieur Obrist Chasseloup legte mitlerweile, unter dem KanonenFeuer aus der Festung, 80 Klaftern von dieser, die Eröfnung der Laufgräben an. Im gleichen Augenblicke begannen 3 fränkische Batterien (bei der St. GeorgsVorstadt, bei dem Thore Pradella, und bei der Favorite) mit glühenden Kugeln auf die Stadt zu spielen; bald schlug die Flamme in mehrern Theilen derselben auf; das KaufHaus, der Pallast Colloredo, verschiedene Klöster, brannten ab. In der folgenden Nacht wurden die Laufgräben vervollkommnet, und in der vom 26sten Jul. kam auch die zweite Parallele zu Stande ... Buonaparte lies den Commandanten, FeldMarschallLieutnant, Graf Canto d'Yrles, zur Uibergabe auffodern: „Mantua, v[illegible] iten ange-
„griffen, könne nicht lä[illegible]
„gebrachte Hartnäkigkeit [illegible] er
„grosen Stadt bewirk—

„und für alles Blut verantwortlich, das noch, unnüzer „Weise, fliesen werde" ... „Seine Ehre, und seine „Pflicht" — antwortete ihm der graue Krieger — „fo„derten von ihm, den ihm anvertrauten Plaz bis auf's „Aeusserste zu vertheidigen." Fürchterlich ward nun Mantua Tag und Nacht hindurch beschossen; diese gewaltige Festung, an deren Schiksal das von Italien festgeknüpft war, stand auf dem Punkte zu fallen, als ein plözlicher Zwischenschlag deren Entsaz herbeiführte, und dem kühnen Buonaparte die wohlerrungenen Lorbern und den Besiz Italiens zu entreissen drohte.

Während Er nemlich Mantua mit der höchsten Anstrengung drängte, war die östreichische Armee, an deren Spize izt FeldMarschall Wurmser stand, in Tirol wieder zu einer so furchtbaren Masse angewachsen, daß sie von der Vertheidigung zum kühnsten Angrif übergehen, und einen ganz neuen Feldzug beginnen konnte: nach Ankunft der Verstärkungen, die ihr, von allen Seiten her, in EilMärschen zugeströmt waren, bestand sie izt aus 98 Bataillonen, 68 Escadrons, und 18 Compagnien Artillerie; sie sollte nichts Geringeres, als den Eroberer Buonaparte wieder aus der Lombardei und aus ganz Italien zurükwerfen; die Armee, welche dieser ihr entgegenzusezen hatte, war keine 60,000 Mann stark; fast allgemein herrschte in Italien der Glaube, daß die Oestreicher bald wieder in Mailand seyn würden.

Unter diesen Umständen muste dem fränkischen General alles an der Bezwingung, dem östreichischen alles an dem Entsaze von Mantua liegen. Wurmser kannte die Noth dieser Festung; mit welchem Ungestümm Buonaparte sie drängte; wie nahe sie ihrem Falle wäre: er eilte, sie zu befreien. Den 24sten Jul. brach er von Roveredo auf. Die Bewegungen, die er mit seiner Armee in dem Gebiete von Vicenza vornahm, liesen vermuthen, als wollt' er auf dem lin-

ken Ufer der Etsch angreifen; daher hatte Buonaparte seine HauptMacht unter Verona und Legnano aufgestellt, wo eine Schlacht das Schiksal Mantua's entscheiden zu müssen schien. Aber Wurmser's Plan war kühn und schlau: wenn er gelang, so ward nicht nur Mantua entsezt, sondern die fränkische Armee dergestalt in den Flanken und im Rüken gepakt, daß sie in Gefahr kam, aufgerieben zu werden, oder durch den schnellsten Rükzug fast alle ihre Eroberungen räumen muste. Sie hatte, um die Belagerung jener Festung zu deken, die Position am Iseo See, und, am Garder-See, auf der WestSeite desselben, Salo, auf der OstSeite, den MonteBaldo; dann die verschanzten Ufer der Etsch, bis Verona und Legnano, inn. Gegen diese ganze Linie beschloß Wurmser in drei Richtungen anzurüken. Der Mittelpunkt seiner Armee, den Er selbst commandirte, sollte zwischen dem östlichen Gestade des GarderSees und dem rechten Ufer der Etsch vordringen, während, auf dem linken Ufer dieses Flusses, der linke Flügel, unter FeldMarschallieutnant Davidovich, diesen Angrif begünstigen, und, wann die Franken aus ihren Verschanzungen herausgeworfen seyn würden, gleichfalls gröstentheils auf das rechte Ufer der Etsch übersetzen, und sich mit ihm vereinigen sollte, um die fränkische HauptMacht anzugreifen: zur gleichen Zeit sollte der rechte Flügel, unter FeldMarschallieutnant Quosdanovich, am westlichen Gestade des GarderSees hinabrüken, Salo und Brescia hinwegnehmen, und der fränkischen Armee dadurch in den Rüken kommen.

Nachdem (am 28sten Jul.) alle östreichischen Truppen auf den bestimmten Punkten eingetroffen waren, erfolgte am folgenden Tage das allgemeine Vorrüken gegen die fränkische Linie. Im Mittelpunkte, wobei FeldMarschall Wurmser selbst sich befand, grif General Melas an der OstSeite des GarderSees den Monte-

Baldo, und General Sebottendorf die Verschanzungen der Franken zwischem diesem Gebirge und dem rechten Ufer der Etsch an. Beide Unternehmungen gelangen vollkommen. Melas erstürmte mit dem Bajonet die Höhen des Monte Baldo, und nahm 4 Kanonen und über 500 Gefangene. Troz Hindernissen, die unbezwinglich schienen — denn seine Truppen musten unter dem Kartätschen Feuer der Franken durch einen Abgrund hinziehen — eroberte Sebottendorf die Verschanzungen von Brentino: 9 Kanonen und 900 Gefangene fielen in seine Gewalt. Während des Rükzuges der Franken warf sich Feld Marschallieutnant Davidovich, der am linken Ufer der Etsch hinabgerükt war, ihnen im Rüken entgegen, indeß die beiden Colonnen auf dem rechten Ufer, unter Melas und Sebottendorf, sie bis Rivoli verfolgten. Sogleich ward izt, bei Dolce, eine Brüke über die Etsch geschlagen. Davidovich sezte mit der Hälfte seines Korps auf das rechte Ufer über, um, in Verbindung mit der Colonne unter Sebottendorf, die Verschanzungen von Rivoli hinwegzunehmen, wohin die Franken, nach ihrer Verdrängung von Brentino, sich zurükgezogen hatten. Sie bemächtigten sich derselben noch am nemlichen Abend. General Mitrowski, der den Vor Trab des linken Flügels commandirte, nahm in der Nacht den felsigten Eng-Paß la Chiusa, an der Etsch, je nachdem er in Händen ist, die Thüre zu Tirol oder zu Italien, mit 90 Gefangenen, und General Meszaros zog auf Verona.

Während der Mittelpunkt und der linke Flügel der östreichischen Armee mit solchem Glüke am linken Ufer des Mincio gegen Mantua heranzogen, hatte deren rechter Flügel, unter Feld Marschallieutnant Quosdanovich, mit gleichem Erfolg sich den Weg dahin auf dem rechten Ufer dieses Flusses zu eröfnen angefangen. Er hatte Salo, wo die Division des Generals Sauret lag, überfallen, und sich dieses wesent-

lichen Posten bemächtigt. Sauret's Division, statt, wie sie angewiesen war, ihren Rükzug auf Brescia zu nehmen, wandte sich nach Desenzano, an der südlichen Spize des GarderSees; den Oestreichern ward dadurch der Eingang in den Rüken der fränkischen Armee frei; nur der muthige BrigadenGeneral Guieux, mit 600 Mann leichter Infanterie, warf sich in ein groses Haus zu Salo; wieß, obgleich ohne alle Lebensmittel, die Auffoderung zur Uibergabe stolz von sich ab, und beschloß, sich solange zu vertheidigen, als es in menschlicher Kraft läge, Hunger zu dulten: FeldMarschallieutnant Quosdanovich lies ihn hier blokirt halten, und zog gegen Brescia, welches er mit allen fränkischen Magazinen und Spitälern, mit 4 Compagnien und 80 Jägern zu Pferde, die als Besazung darin lagen, hinwegnahm.

Sobald Wurmser sich der Höhen des Monte Baldo bemächtigt hatte, und auf dem linken Ufer der Etsch befand, konnte Buonaparte nicht länger Verona oder Legnano besezt halten, ohne daß die Truppen, die darin lagen, in Gefahr kamen, abgeschnitten und umwikelt zu werden: er zog sie daher aus beiden Orten zurük, warf eine starke Besazung nach Peschiera, und sammelte seine ganze Macht bei Roverbello, zwischen Verona und Mantua, wo er stehen, und die Belagerung dieser Festung durch eine Schlacht behaupten wollte. Er wuste noch nicht, daß der rechte Flügel der Oestreicher, unter Quosdanovich, ihm schon im Rüken war: Wurmser, der sein HauptQuartier schon am Abend des 29sten Jul. nach Dolce, und am 30sten nach Rivoli verlegt hatte, rükte vor, um ihm ein zweites, entscheidendes Treffen zu [illegible]ern, und Er bereitete sich, ihm entgegen zu ziehen, [illegible] [illegible]mal die Nachricht zukam: „der rechte [illegible]
„cher habe, nach Uiberw[illegible] ma[illegible]
„cia hinweggenomm[illegible]

„nen Partien ihm im Rüken, und trieben sich schon auf „der Strasse nach Mailand vor.“

Auch die andern Feldherren der fränkischen Republik haben kühne und grose Thaten vollbracht; aber keiner mit der Originalität, in dem wahren Alexanders-Style, wie Buonaparte. Auf seiner rechten Flanke, durch eine furchtbare feindliche Armee, die ihre erfochtenen Vortheile mit Kühnheit beseelen musten, seine ganze Linie an der Etsch durchbrochen; auf der linken, ein andres feindliches Korps sich im Rüken zu wissen — alles, was einen gewöhnlichen General in Verzweiflung sezen konnte, erregte in ihm kaum eine vorübergehende Verlegenheit. Von nun an entsagte er dem Vorhaben, eine Schlacht zu wagen, wobei kein anderer Zwek gewesen wäre, als die Belagerung von Mantua zu deken, und entschied sich für einen eben so grosen als unerwarteten Plan. Die Oestreicher, indem sie aus Tirol mit dem rechten Flügel über Brescia, mit dem linken an der Etsch herabgezogen waren, hatten ihn dadurch in die Mitte gesezt: war seine Armee zu schwach, um beiden Abtheilungen derselben die Stirne bieten zu können, so konnt' er doch jede derselben einzeln schlagen; und durch seine Lage befand er sich zwischen ihnen. Es war ihm daher möglich, indem er mit gröster Schnelligkeit seine Armee rükwärts zog, den rechten Flügel der Oestreicher unter Quosdanovich, der sich nach Brescia herabgesenkt hatte, zu umwikeln, und entweder gefangen zu nehmen, oder doch mit einer entscheidenden Niederlage zu treffen; dann plözlich sich wieder nach dem Mincio zurükzuwenden, hier Wurmsern selbst anzugreifen, und zum Rükzuge nach Tirol zu zwingen. Aber um dis Projekt auszuführen, must' er unverzüglich die Belagerung von Mantua, welches izt auf dem Punkte war zu fallen, aufheben, und über den Mincio zurükgehen, um den bei-

den östreichischen Flügeln nicht Zeit zu lassen, ihn zu umwikeln.

Die fränkische Armee zog sich demnach auf Roverbello zurük, um die Aufhebung der Belagerung zu deken. Diese erfolgte in der Nacht vom lezten Juli, mit solcher Eile, daß am folgenden Tage die ganze Armee sich auf der rechten Seite des Mincio befand. Noch bis 11 Uhr in der Nacht war Mantua mit fürchterlicher Heftigkeit bombardirt worden; dann fiengen das Rasseln der Wagen und ein dumpfes Getöse im fränkischen Lager an, die Aufmerksamkeit des Commandanten zu erregen: der anbrechende Morgen (des 1sten August) zeigte ihm den Rükzug des Feindes; er hatte 100 Kanonen, 12 BombenKessel, 90,000 Kugeln zurükgelassen; bei Borghetto, Governolo, in Goito, wurden ihm noch 600 Gefangene abgenommen — So ward Mantua, nach einer Einschliesung von 6 Wochen, während deren die Besazung, nach dem östreichischen AmtsBerichte, an Getödeten 120, an Verwundeten 395, an Gefangenen 87 Mann verloren hatte, (1 August) entsezt. Wurmser zog am folgenden Tage, mit dem hohen RetterNamen begrüst, feierlich darin ein.

Mit BlizesSchnelle flog die Nachricht hievon durch ganz Italien. Hatte der östreichische Feldherr die Franken aus allen ihren mit so groser Mühe befestigten Posten, und selbst von Mantua zurükgeworfen, so schien alles Weitere nur leichte Nachlese. Man sah izt Leidenschaften verschiedner Art in ihrer regsten Aufwallung. Die ofnen oder geheimen Feinde der Franken, ohne mehr einen Rükfall zu fürchten, [illegible]n sich ganz ihrem Entzüken hin; des erst noch so [illegible]ürchtet[illegible] Buonaparte's Bild ward verbrannt, die [illegible] Kokarde zerrissen; selbst an Orten, wo fränkis[illegible] zung lag, trieb das Volk sich schon in dun[illegible] umher; der Herzog von Modena, oh[illegible]ch WaffenStillstands mit der Republik, [illegible] die [illegible]

stung sofort wieder mit MundVorrath versorgen; die Gesandten des Papstes, die in Paris auf jede Bedingung endlichen Frieden hatten unterhandeln sollen, wurden nun durch eigne Eilboten von der, wie es schien, alles ändernden Katastrophe benachrichtigt, und, um durch Zeitgewinn sich jede Partie offen zu halten, zu schlauer Zögerung angewiesen. Dagegen sahen die, welche in Mailand, Ferrara, Bologna, unter dem Schuze der Franken, Urheber oder Theilnehmer der Revolution geworden waren, welche in Italien den Keim des Republikanism pflanzen sollte, in den heranrükenden Oestreichern nur die gehässigsten Feinde; sie foderten Waffen; auf den Strassen, in den SchauspielHäusern tönte der MarseillerHymnus; die Nähe der Gefahr schien nur ihren Muth und ihre Anhänglichkeit für das revolutionäre System zu erheben.

Inzwischen sezte sich Buonaparte mit seiner ganzen Macht gegen Brescia in Bewegung: nur die Division des Generals Serrurier zog sich, um auf jeden Fall die Strasse nach Cremona zu deken, auf Bozzolo; das ganze übrige Heer stellte sich gegen Monte-Chiaro... Aber schon war die östreichische Colonne unter Quosdanovich, die sich auf Brescia herabgesenkt hatte, nach Lonato vorgerükt, um ihre Vereinigung mit Wurmsern zu bewirken. Buonaparte, dem Alles daran lag, diese zu verhindern, hatte schon am 31 Juli zwei HalbBrigaden abgeschikt, um die von Salo zurükgeworfene Division des Generals Sauret zu verstärken: mit der einen Hälfte dieses Korps sollte Sauret den in Salo eingeschlossenen General Guieux befreien; mit der andern, General Dallemagne um jeden Preis Lonato wiedererobern. In der Nacht (auf den 1 August) hörte er nun, „daß die Oestreicher bei Lonato, mit „einem Verluste von 600 Gefangnen, geschlagen worden „seyn; daß General Sauret Salo wiedererobert, den „General Guieux und sein Bataillon befreit, 200 Ge„fangne und 2 Kanonen genommen, aber, da jene sich

„aufs neue mit verstärkter Macht gezeigt, es zum zwei„tenmal habe verlassen müssen.“

Nur um so dringender ward hierdurch die Ausführung seines Planes, sich mit seiner ganzen Macht auf das noch von Wurmser's Armee getrennte Korps unter Quosdanovich zu werfen. General Augereau zog an der Spize seiner Division, den 1 August, Mittags, mit allen Vortheilen der Uiberrumplung, wieder in Brescia ein; er fand darin noch alle fränkischen Magazine und Spitäler, da die Oestreicher, die sich in das Gebirge zurükzogen, nicht mehr Zeit zu deren Fortführung gewannen.

Am folgenden Tage (2 August) kam seine Division nach Monte Chiaro zurük. General Massena nahm seine Stellung bei Lonato und Ponte di St. Marco. Zwischen diesen Positionen und dem rechten Ufer des Mincio, bei Castiglione, stand General Valette mit 1800 Mann, um diesen wichtigen Posten zu vertheidigen, und dadurch die östreichische Armee unter Wurmsern entfernt zu halten. Wirklich hatte diese leztere schon von früh um 3 Uhr an über den Mincio zu sezen angefangen; ihr VorTrab drang gegen Castiglione vor, um die Vereinigung mit dem Korps des FeldMarschallLieutnants Quosdanovich zu bewirken. Feiger Weise verlies nun General Valette, Abends, mit der Hälfte seiner Truppen, diese Position, und kam in Monte Chiaro mit der beunruhigenden Nachricht an, daß die übrigen in östreichische Gefangenschaft gerathen wären; aber verlassen von ihrem General hatten sie muthvoll sich durchgeschlagen, und ihren Rükzug nach Ponte di St. Marco bewerkstelligt.

Buonaparte durfte nun keinen Augenblik mehr verlieren, um einen allgemeinen Angrif auf den Heerhaufen unter Quosdanovich zu thun, solange dieser noch von der übrigen östreichischen Armee isolirt wirkte. . . . Den 3ten August, bei Tages Anbruch, fand er sich demselben gegenüber. Nach seiner Anordnu[ng]

sollten, auf der linken Flanke, der tapfere Guieux gegen den Posten von Salo; im Mittelpunkte, General Massena gegen Lonato; auf der rechten Flanke, General Augereau gegen Castiglione marschiren. Aber statt den Angrif zu erwarten, rükten die Oestreicher selbst gegen den VorTrab des Generals Massena an, der, unter General Pigeon, kühn in Lonato eingerükt war. Schon war solcher umwikelt, Pigeon gefangen, und 3 leichte ArtillerieStüke hinweggenommen. Sofort ließ izt Buonaparte, der selbst auf diesem Punkte den Angrif leitete, 2 HalbBrigaden sich, je ein Bataillon, in gedrängte Colonnen bilden: während er im SturmMarsche die Oestreicher zu durchbrechen suchte, dehnten sich diese noch mehr aus, um ihn zu umwikeln; aber gerade dis Manövre entschied den Sieg zu ihrem Nachtheil. General Massena schikte nur einige Plänkler auf ihre Flügel, um ihren Marsch aufzuhalten; schon die erste fränkische Colonne, die in Lonato ankam, warf sie; sie verloren wieder die erbeuteten 3 Kanonen, und im Augenblike waren sie getrennt, zerstreut. Sie wollten ihren Rükzug nach dem Mincio, gegen der HauptArmee unter Wurmsern, nehmen; aber GeneralAdjutant Junot kam ihnen bei Desenzano zuvor, schlug sie, und zwang sie, sich gegen Salo zurükzuwerfen, das mittlerweile schon durch General Guieux wiedererobert worden war. Hier ließ dis Korps, verzweifelt, eine grose Zahl Gefangener, worunter zwei Generale waren, und mehrere Kanonen zurük ... Während so auf der linken Flanke und im Mittelpunkte der Franken mit entschiedenem Erfolg gegen die östreichische Colonne unter Quosdanovich gefochten worden war, hatte, auf deren rechten Flanke, General Augereau, der auf Castiglione vorgerükt war, und sich dieser Stadt bemächtigt hatte, den ganzen Tag hindurch gegen den VorTrab von Wurmser's Armee hartnäkige Gefechte geliefert oder bestanden,

worin er viele Artillerie und Gefangenen * hinwegnahm. Dieser Tag, (3 August) an dem Buonaparte die Oestreicher von Salo bis Castiglione, in einer Streke von mehr als 8 Stunden angegriffen hatte, kostete diesen, nach seinem AmtsBerichte, 20 Kanonen, 2 bis 3000 Todte oder Verwundete, und 4000 Gefangene, worunter 3 Generale waren. Er schikte nun sogleich Befehle ab, um die EngPässe von Brescia gegen Trient zu besezen, und dadurch ihrem geschlagenen rechten Flügel den Rükzug abzuschneiden. General Despinoy sollte zu dem Ende an der Chiese hinauf gegen Tirol vordringen, zuvor aber ein Korps von 5 bis 6000 Mann werfen, das zu Guardo stand. Unter ihm drang General Dallemagne in Guardo ein; aber da der Rest der Division nicht nachkam, ward er umringt, und konnte sich nur mit dem Degen in der Faust zum Rükzuge Bahn brechen. Da inzwischen auch General Guieux von Salo aus den Angriff auf Guardo unterstüzte, so wurden die Oestreicher, nach einem lebhaften Gefechte, mit beträchtlichem Verluste an Gefangenen, daraus verdrängt.

Diesen ganzen Tag (4 August) hindurch sezte sich FeldMarschall Wurmser mit seiner gesammten Macht in Bewegung, zog seine Reserve und alle disponiblen Truppen aus Mantua an sich, und nahm seine Stellung hinter Castiglione, indem sein rechter Flügel sich an den Mincio, der linke gegen dem kleinen Flusse Chiese dehnte. Er stand izt an der Spize von 25,000 Mann der besten Truppen, und einer zahlreichen Reiterei: noch war das Schiksal Italiens ungewiß; die nächste Schlacht must' es entscheiden. Auch Buonaparte bereitete sich darauf, sammelte alle Abtheilungen seiner Ar-

* Mit Vorbedacht werden hier und an andern Stellen keine bestimmten Zahlen angegeben, da man solche nur einseitig liefern müste. Wer das Detail hievon, nach den fränkischen Angaben, überbliken will, schlage im nachfolgenden Codex diplom. N. I. nach.

mee um sich, und begab sich zu dem Ende selbst nach Lonato, um zu sehen, wie viel Truppen er von da an sich ziehen könnte. Wie gros war sein Erstaunen, als er hier, bei seinem Eintrit, einen östreichischen Offizier mit einem Trompeter fand, der den Commandanten von Lonato auffoderte, „sich zu ergeben, weil er von allen Sei„ten eingeschlossen sey." In der That sah Buonaparte aus den ausgestellten ReiterPikets, daß mehrere feindliche Colonnen bis an seine HauptWachen hinanreichten, und schon wirklich die Communication von Lonato nach Brescia bei Ponte di St. Marco unterbrochen war. Er erkannte zwar sofort, daß dieses Korps nur aus den Trümmern der bei Salo zurükgeworfnen östreichischen Colonne sich gebildet haben könnte, die, nachdem sie sich wieder gesammelt, hier durch einen kühnen Streich sich Bahn zu brechen suchten; inzwischen war der Fall kritisch genug: Er hatte zu Lonato nicht mehr als 1200 Mann, und die anrükenden Oestreicher waren 4000 stark. Aber voll GeistesGegenwart wandt' er sich stolz an den Offizier: „sagen Sie Ihrem General, daß, „wenn er die fränkische Armee höhnen wollte, Ich hier „bin; daß Er selbst und sein Korps, durch meine Trup„pen bei Salo abgeschnitten, meine Gefangnen sind; „daß ich, wenn er nicht in 8 Minuten die Waffen strekt, „wenn er nur eine Flinte losfeuern läßt, alles ohne Gna„de werde niederschiessen lassen" . . . „Nehmt" — sagt' er zu der Ordonanz — „dem Herrn die Binde von den „Augen!" und dann zu diesem: „sehen Sie hier den Ge„neral Buonaparte, mitten unter der tapfern repub„likanischen Armee; sagen Sie Ihrem General, daß hier „ein guter Fang zu thun ist; gehen Sie." Der Offizier, nicht wenig verwundert, geht zu seinem Korps zurük; dieses will izt unterhandeln: aber Buonaparte verwirft alle Capitulation, und 3 östreichische Bataillone, zusammen 4000 Mann stark, mit 2 Kanonen und 3 Fahnen, streken izt das Gewehr, und ergeben sich zu Kriegsgefang-

nen: sie waren von Guardo gekommen, und hatten sich irgendwo einen Ausweg öfnen wollen; da es ihnen Vormittags bei Salo nicht glükte, so hatten sie sich hier, bei Lonato, durchzuschlagen gesucht.

Ueberzeugt, daß das Korps unter Quosdanovich, das am westlichen Gestade des GarderSees herabgezogen war, und ihn im Rüken bedroht hatte, nach solchen Niederlagen ihm nicht mehr gefährlich seyn könne, wandte Buonaparte sich nun gegen Wurmsern selbst, indem er eine allgemeine Bewegung vorwärts auf Castiglione befahl. Die fränkische Armee marschirte die Nacht hindurch; den 5 August, bei Tages Anbruch, fand sie sich im Angesichte der östreichischen. Einige Stunden giengen vorüber, ohne daß irgend ein Theil zum Angrif vorrükte; vielmehr lies der fränkische General seine ganze Armee eine Bewegung rükwärts vornehmen, um die Oestreicher auf sich her zu ziehen, während General Serrurier mit seiner Division, von Bozzolo aus, über den Marcaria, deren linke Flanke umgehen würde; alles war darauf berechnet, daß Serrurier in demselben Augenblike, da die übrige Armee angreifen würde, sich im Rüken von Wurmsern fände. Dieser hatte eine furchtbare Linie, und viel Artillerie; es war ungewiß, ob er angreifen würde; Buonaparte kam ihm zuvor. Sobald er die Division des Generals Serrurier gewahr ward, an deren Spize General Fiorilla den linken Flügel der Oestreicher im Rüken pakte, befahl er dem GeneralAdjutanten Verdiere eine Redoute, die Wurmser, zur Unterstüzung dieses Flügels, mitten in der Ebene hatte aufwerfen lassen, mit 20 Stüken leichter Artillerie anzugreifen, und, durch dis Feuer allein, die Oestreicher zu zwingen, diesen wichtigen Posten zu verlassen. Zur gleichen Zeit marschirten der Mittelpunkt und der linke Flügel der Franken nach einem Deployement von mehr als anderthalb Stunden, und drükten die östreichischen Vorposten auf allen Punkten zurük. Aber

von dem Augenblike an, da FeldMarschall Wurmser die Colonne des Generals Serrurier den Angrif in seinem Rüken thun sah, befahl er den Rükzug. Die Franken folgten ihm bis an den Mincio nach: ihr AmtsBericht sezt seinen Verlust an diesem Tage auf 15 Kanonen, 120 PulverWagen, und 800 Gefangene.

Auch der unter Waffen ergraute Wurmser, dessen Tapferkeit der alten RitterZeiten würdig wäre, und dessen erste Schritte in Italien mit so ausgezeichnetem Glüke begleitet waren, hatte nun, gegen seinem jugendlichen Gegner über, gleiches Schiksal, wie Beaulieu, nur in weit kürzerer Zeit erfahren. Er stand izt in den Linien des Mincio, den rechten Flügel an sein verschanztes Lager bei Peschiera, den linken an Mantua angelehnt; im Mittelpunkte Valeggio. Um ihn aus dieser Stellung zu verdrängen, rükte General Augereau auf Borghetto vor, und kanonirte mit Lebhaftigkeit seinen Mittelpunkt, während General Massena auf Peschiera zog, welches seit dem 30 Jul. von den Oestreichern berennt war, ihr verschanztes Lager angrif, überwältigte, und sie, mit einem Verluste von 12 Kanonen und 700 Gefangenen, zur Aufhebung der Belagerung von Peschiera zwang. Wurmser muste nun schleunig die Linien des Mincio räumen, und Mantua wieder seinem Schiksal überlassen.

Am folgenden Tage (7 August) sezten auch die Divisionen der Generale Augereau und Serrurier über den Mincio. An der Spize der leztern rükte General Fiorilla wieder in Verona ein, nachdem er, da der östreichische NachTrab sich noch darin befand, die Thore, welche geschlossen waren, mit KanonenSchüssen gesprengt, und in der Stadt noch 200 Gefangene gemacht hatte. Am östlichen Gestade des GarderSees nahm General Massena (11 August) wieder die Verschanzungen des MonteBaldo, den die Oestreicher, nach ihrem Rükzuge von den Linien des Mincio, stark besezt hatten,

gieng auf das linke Ufer der Etsch über, und trieb sie gegen Roveredo zurük, während, auf der WestSeite dieses Sees, General Sauret bis nach Lodrone vordrükte: beide machten hiebei eine beträchtliche Zahl Gefangener, und erbeuteten viele Artillerie. Wurmser räumte izt auch Riva, an der nördlichen Spize des GarderSees, nachdem er seine Marine auf diesem See hatte verbrennen lassen, und zog sich bis nach Trient zurük. Schon vom 9ten August an ward Mantua wieder blokirt, und Tirol, Zeuge der fürchterlichen Kraft, womit Buonaparte eine kaum noch so furchtbare Armee innerhalb weniger Tage beinah erdrükt hatte, zitterte izt im vollsten Ernste vor diesem Eroberer, dem nun noch so eben beträchtliche neue Verstärkungen von der Armee der OzeansKüsten zuzukommen anfiengen.

Seiner Gewohnheit nach haranguirte Er izt wieder seine Soldaten über ihre Thaten. „Zum zweitenmal „habt ihr Italien erobert" — sagt' er ihnen — „In fünf „Tagen habt ihr 2 Schlachten und 5 Treffen gewonnen, 15,000 „Mann und 3 Generale zu Gefangnen gemacht, 80 Kanonen, „100 PulverWagen, und 5 Fahnen erobert, in einem Augen„blike den furchtbarsten Feind der Republik aufgerieben. Ihr „erkennet hieraus, daß ihr nicht auf die Zahl eurer Feinde, wie „gros sie immer seyn mag, zu achten habt; die Sieger von Lo„di, von Lonato und Castiglione müssen nur angrei„fen und schlagen. Ihr habt das Folgestük zu den Tagen von „Marathon und Platäa geliefert; auch die Brigaden der „italienischen Armee, wie die tapfern Heere Griechen„lands, werden unsterblich seyn im Andenken der Nachwelt." Aber nun rügte er zugleich die Art von Uiberraschung, wodurch sie sich, bei der Erdfnung dieses kurzen und glänzenden zweiten Feldzuges, die befestigten Posten oben an beiden Seiten des GarderSees hatten hinwegnehmen lassen. „Tapfere Soldaten" — fuhr er fort — „seyd immerhin mu„thig im Treffen, aber auch wachsam auf den wichtigen Po„sten. Der Tod weicht schüchtern vor dem aufmerksamen, behen„den und entschlossenen Mann zurük; wie oft seyd ihr ihm ent-

„gegengegangen, habt ihn vor euch flieh'n, und in die feindli„chen Reihen eindringen gesehen? Er erreicht oft den Feigen, aber „er trift den Tapfern nur dann, wann seine Stunde gekom„men ist."

Wann Buonaparte nach erfochtenen Siegen zu seiner Armee sprach, so geschah es immer mit der Aussicht auf ein neues Unternehmen. Izt hatt' er Tirol im Auge; denn in Ansehung Italiens schien für die Franken nichts mehr zu fürchten. „Wurmser ist so ganz „geschlagen" — schrieb der RegierungsSecretair Salicetti an das VollziehungsDirectorium — „daß es von „nun an gar nicht mehr in der Ordnung der möglichen „Dinge ist, daß der Kaiser Italien je durch Waffen „sollte wiedererobern können. Will er diesen verderblichen „Krieg fortsezen, so könnt ihr der italienischen Armee kühn „befehlen, in Teutschland einzubrechen."

Dis Versprechen konnte izt keineswegs Uibertreibung scheinen; denn in der That hatte sich nun der unermeßliche Plan des Feldzuges in allen seinen Theilen dem grosen Punkte genähert, der die Garantie für dessen Gelingen war, da nemlich die drei gewaltigen fränkischen Armeen sich zu Einer, wovon die italienische den rechten, die Sambre- und MaasArmee den linken Flügel, die Rhein- und MoselArmee den Mittelpunkt bildete, vereinigen, und so mit gesammter Kraft, auf gleicher Linie, in einer alles vor sich hinstürzenden Masse gegen den CentralPunkt Wien vordrüken sollten.

Das Treffen an der Alb, oder, wie die Franken es nennen, die Schlacht bei Ettlingen, vom 9 Juli, hatte, wie wir oben sahen, über den Feldzug am Rhein entschieden. Da der Erzherzog Karl an diesem Tage vergebens die Franken aus ihren Positionen in den Gebirgen zurükzuwerfen versucht hatte, um sie dann wieder nach Kehl, und von da über den Rhein hinüberzudrängen; da diese im Gegentheil, nach einem be-

deutenden Siege, den sie hier erfochten, noch mehr Boden gewonnen hatten, Meister der beiden HauptZugänge in das Innere von Schwaben, des Kinzig = und des Kench-Thals, waren, und die linke Flanke der östreichischen HauptArmee immer mehr zu umgehen drohten, so war dieser um so mehr nichts als ein schneller Rükzug übrig, da auch am NiederRhein die Armee unter dem FeldZeugmeister, Grafen von Wartensleben, von der Sieg an die Lahn, und von dieser an den Main zurükgeworfen, sich schon über Aschaffenburg hinauf, in EilMärschen, der ihr weit überlegenen fränkischen Sambre = und MaasArmee zu entziehen suchte. Schon im Feldzuge des Jahres 1795, nachdem Jourdan Mainz auch auf dem rechten RheinUfer zu belagern angefangen, Pichegru Mannheim wirklich besezt hatte, war es Plan des HofKriegsRaths in Wien gewesen, im Falle jene Festung nicht entsezt, diese nicht wiedererobert werden könnte, die östreichischen Armeen nach Baiern zurükzuziehen: und die Lage der Dinge war izt drohender, wie damals.

Nun führen vom Rhein an die Donau hin, nach den östreichischen ErbStaaten, nur zwei HauptStrassen. Auf dem rechten Ufer des Rheins ziehen sich nemlich, parallel mit diesem Strome, in einer Entfernung von 4 bis 6 Stunden von demselben, sehr hohe GebirgKetten von den Gränzen Helvetiens nach Heidelberg am Nekar, und von da aus an den Main... Durch das erste dieser Gebirge, genannt SchwarzWald, führt vom Rhein nach der Donau eine einzige HeerStrasse, die an dem Nekar hin, bei Kanstatt über diesen Fluß, nach Ulm zieht: sie ist ein einziger, fortlaufender, zwischen 10 und 12 Meilen langer Paß oder Defilee, und bietet folglich eine Menge Positionen zur Vertheidigung dar... Die zweite Strasse geht am Main hin, von Frankfurt nach Wirzburg, Nürnberg, Regensburg: sie ist von gleicher Beschaffen=

heit, wie die vorige. * — Auf der leztern zog sich izt FeldZeugmeister Wartensleben; auf dieser Erzherzog Karl zurük.

Der erste Marsch dieses Fürsten, als er nach dem Treffen an der Alb über Ettlingen, Karlsruhe und Durlach sich hinter Pforzheim gezogen hatte, war von da nach Vaihingen; eine Stellung, die noch ungewiß lies, ob er Heilbronn im Auge habe, oder sofort den obern Nekar gewinnen wolle. Um die Richtung seines Rukzuges zu bestimmen, lies General Moreau, während er den linken Flügel der Rhein- und MoselArmee, unter General Desaix, noch rükwärts, in Pforzheim, hielt; von wo aus er sich gegen Bretten hindehnte, den General St. Cyr, an der Spize des Mittelpunkts, am linken Ufer der Würm hinauf, nach der ReichsStadt Weil ziehen. Durch diesen Marsch auf die Vermuthung geführt, als wollten die Franken vor ihm Stuttgart erreichen, um sich bei Kanstatt des Uibergangs über den Nekar zu versichern, brach der Erzherzog in der Nacht vom 17ten Juli von Vaihingen auf, und bezog die Gegend zwischen Ludwigsburg, Kanstatt, Stuttgart, längs dem Nekar hin; mehrere SchiffBrüken über diesen Fluß wurden geschlagen. Aber am gleichen Tage traf auch St. Cyr schon vor Stuttgart ein, grif die östreichischen VorPosten an, und trieb sie, unter einem kleinen Gefechte, durch diese Stadt zurük. Ein ernsteres Gefecht entglühte sogleich darauf gegen dem Dorfe Berg, vor Kanstatt hin; es dauerte 4 Stunden: beide Theile litten; Keiner wich. St. Cyr's volle TruppenMasse war noch nicht angekommen; nur einige Bataillone hatten den ersten Angrif gethan: aber am Ufer des Nekars waren sie auf eine ihnen allzuüberlegene östreichische Macht gestossen. Die Nacht trennte die Streitenden . . . Mit dem

* S. hierüber Lloyd, in seiner Geschichte des 7jährigen Krieges, B. 2.

Anbruche des folgenden Tages (19 Jul.) giengen die Oestreicher über den Nekar zurük, und nahmen ihre Stellung zwischen Kanstatt und Eßlingen, indem sie auf dem linken Ufer des Flusses nur einen starken VorTrab zurükliesen.

Die folgenden zwei Tage hielt jeder Theil sich ruhig in seiner Stellung. Aber am dritten (21 Juli), nachdem auch General Desaix, mit dem linken Flügel der Rhein- und MoselArmee, über Vaihingen an dem Zusammenfluß der Enz mit dem Nekar, einem beträchtlichen östreichischen Korps gegenüber, das seine Richtung gegen Heilbronn hatte, vorgerükt war, grif General St. Cyr, dessen Truppen sich gesammelt hatten, den östreichischen VorTrab auf dem linken Ufer des Nekars, in der ganzen Streke von Kanstatt bis Eßlingen an. DivisionsGeneral Taponnier, die BrigadenGenerale Lambert und LeCourbe, und den GeneralAdjutanten Houel unter seinen Befehlen, rükte gegen die VorStadt von Kanstatt und das Dorf Berg vor: eine furchtbare Artillerie der Oestreicher donnerte vom jenseitigen NekarUfer herüber; aber disseits gelang es den Franken, nach hartem Kampfe, sich des Kahlen Steins, zwischen Kanstatt und Berg zu bemächtigen, und ihn mit Artillerie zu besezen; nun zog sich auf diesem Punkte auch der VorTrab der Oestreicher ganz auf das rechte NekarUfer zurük. Noch weit heftiger schlug man sich, vom Morgen bis zum Abend, bei Eßlingen. General LaRoche that, aus den Waldungen bei Ruith hervor, mit Ungestümm wiederholte Angriffe auf die Oestreicher, die hier, unter FeldMarschallieutnant Hotze, mit der hartnäkigsten Tapferkeit fochten: der Verlust dieser leztern an Todten, Verwundeten und Gefangenen belief sich, ihrer eignen Angabe nach, auf 585 Mann; wenigstens eben so stark war der fränkische.... Während der Mittelpunkt der Rhein- und MoselArmee auf der Linie von Kanstatt nach Eßlingen angegriffen hatte, war der

Mann, unter General Wolf, blieb zwar noch bei Stokach stehen; aber da die Division des Generals La-Borde, die (16 Jul.) bei Hüningen, ungehindert, auf das rechte RheinUfer übergegangen war, mitlerweile nicht nur die 4 östreichischen WaldStädte (Rheinfelden, Sekingen, Laufenburg, Waldhut) besezt hätte, sondern auch schon über Stühlingen vorrükte, so zog Wolf sich auch aus dieser Stellung zurük, und längs dem schwäbischen Ufer des BodenSees gegen Bregenz, während FeldMarschallieutnant Fröhlich, um sich der östreichischen HauptArmee zu nähern, die Verschanzungen, die er bei Möskirch aufzuwerfen angefangen hatte, unvollendet verlies, und sich gegen WaldSee hinzog. Die Ufer des kleinen teutschen Meeres waren nun ganz den Franken offen, die ohne Widerstand über Ratolfzell, (2 August) in Constanz, und über Buchhorn und LangenArgen, nach kleinen Gefechten, (7 August) in Lindau einrükten.

Während auf solche Art die fränkische Rhein- und MoselArmee sich immer weiter über Schwaben hin ergos, hatte dieser Kreis, wie wir bereits erzählt, (27 Jul.) WaffenStillstand geschlossen, welchem demnächst der endliche Friede folgen sollte: seine Truppen standen izt bei der ReichsStadt Biberach, auf der östlichen Seite des FederSees, im Lager; sie bestanden noch, nachdem bereits das wirtembergische Contingent, unter allen das beträchtlichste, davon abgegangen war, aus etwa 6 schwachen Bataillonen. Sobald izt die Nachricht von dem NeutralitätsVertrage des Kreises erscholl, lies FeldMarschallieutnant Fröhlich sie plözlich (29 Jul.) von allen Seiten umschliesen, und, die KanonenMündungen gegen ihr Lager gekehrt, entwafnen; nur noch Säbel und Tornister blieben ihnen. Voll Unmuths, für den überwältigenden Drang der Umstände so schmählich gebüßt zu haben, zogen sie nun, jeder nach seinem Lande oder Ländgen, zurük. So endete, nach vier-

thalbjähriger Dauer, der Krieg des schwäbischen Kreises gegen die fränkische Republik....

Wir wenden uns nun wieder zu dem HauptSchauplaze des Krieges — Die grose östreichische Armee, unter dem Erzherzog Karl, auf ihrem Rükzuge, und der linke Flügel und Mittelpunkt der fränkischen Rhein = und MoselArmee, die ihr nachfolgten, marschirten izt über die zweite grose Gebirg-Kette in Schwaben, genannt Alb, die sich auf der Ost-Seite des Herzogthums Wirtemberg, über 12 Meilen in der Länge und 2 bis 4 Meilen in der Breite, in mancherlei Krümmungen von Nord gegen Süd herunterzieht, wo sie sich dem SchwarzWalde nähert: ihre merkwürdigsten Gegenden sind der AlbBuch in der Herrschaft Heidenheim, das Hochsträß bei Blaubeuren, und die rauhe Alb bei Münsingen; ein für den Angrif nicht minder schwieriges Terrain, wie der Schwarz-Wald, und noch weit gedehnter. Häufig kam es in diesen Gegenden zu kleinen Gefechten, nicht ohne Verlust auf beiden Seiten. Erzherzog Karl, mit seiner Haupt-Macht, hatte ein Lager bei Böhmenkirch, in der Herrschaft Rechberg, bezogen. Eine starke Colonne stand in Gmünd. General Desaix, der sich, mit dem linken Flügel der Rhein-und MoselArmee, über Schorndorf an der Rems hinaufzog, seine Haupt-Stärke auf deren linkem Ufer, auf dem rechten durch ein Korps Flanqueurs unterstüzt, vertrieb sie von da (2 August) auf Aalen zurük; aber auch hier ward sie, mit einem Verluste von ohngefähr 300 Gefangnen, zurükgedrängt: das 8te JägerRegiment zu Pferd streifte schon bis nach Elwangen hinauf. Zu gleicher Zeit hatte der Mittelpunkt der fränkischen Armee, unter General St. Cyr, der von Eßlingen, durch das FilsThal, über Göppingen hinaus vorgerükt war, Position bei Weissenstein gewonnen; sein VorTrab drängte sich zwischen Böhmenkirch und Heidenheim.

dieser Stadt befand, kaum mehr Zeit gewann, sich in stürmischer Eile nach Königsbronn zurükzuziehen; Moreau selbst sagt in seinem AmtsBerichte, daß die Oestreicher ihm hier bis auf vier Stunden im Rüken waren. General St. Cyr, obgleich ganz umflügelt, suchte mit Kühnheit sich in seiner Stellung zu behaupten. Auch die rechte Flanke des linken Flügels, unter General Desaix, war lebhaft zurükgedrükt worden; aber sobald das Terrain sie wieder begünstigte, gieng sie von der Vertheidigung zum Angrif über; die HinterHut der Reiterei, die Moreau in der Mitte beider Flügel aufgestellt hatte, hielt die Oestreicher ab, zwischen solchen durchzubrechen, und die Ankunft der ReservTruppen, die er geschikt leitete, stellten nach und nach das Treffen wieder her. Nach 17 Stunden des hartnäkigsten Gefechts, das den Franken gegen 900 Mann an Gefangenen, eine noch weit grösere Zahl an Todten und Verwundeten, und 2 Kanonen gekostet hatten, brachten beide Theile die Nacht auf dem SchlachtFelde hin.

Am folgenden Morgen (12ten August) sezte der Erzherzog nun ohne weitere Beunruhigung seinen Rükzug nach Donauwörth fort. Am 16ten August war seine ganze Armee schon jenseits der Donau. Die HauptMasse derselben, wobei Er selbst sich befand, zog sich sofort hinter den Lech, der hier die äusserste Gränze Schwabens umfließt, nach Baiern.

General Moreau, der diesem Rükzüge der östreichischen HauptArmee bis an die Wernitz hin nachgefolgt war, lies seine Truppen izt nach Höchstädt, Dillingen und Laningen zurükkommen, um über die Brüken dieser Städte — die einzigen brauchbaren, da die bei Donauwörth abgebrannt worden war — gleichfalls auf das rechte Ufer der Donau überzusezen. Hier waren die Franken inzwischen immer weiter vorgedrungen. Die Colonne, die bei Hüningen über den Rhein gegangen, und in Lindau eingerükt war, hatte

die Oestreicher (9 August) auch aus Bregenz vertrieben, und ihnen, ausser 400 Gefangnen und 22 Kanonen, noch über 30 Schiffe von beträchtlicher Grösse, einen grossen Vorrath von Früchten und Haber abgenommen. Ferino selbst hatte (13 August) bei Kamlach gegen das Korps der Ausgewanderten unter Condé ein Treffen voll Erbitterung geliefert: unter wechselseitigem Gewürge war dis Korps bis Mindelheim zurükgedrängt worden, von wo aus es, in Verbindung mit dem unter General Fröhlich, seinen Rükzug nach dem Lech, fortgesezt hatte.

Hier stand noch, um Augsburg her, der linke Flügel der östreichischen HauptArmee, unter dem FeldZeugmeister, Grafen von LaTour. General Moreau, sobald seine Truppen auf das rechte Donau-Ufer übergesezt hatten, rükte erst (19 August) an die Züsam, und den folgenden Tag an die Schmutter vor, wo nun auch Ferino sich an ihn anschloß. Die ganze fränkische Rhein- und MoselArmee bildete izt, längs diesem Flusse, der etwas unterhalb Donauwörth in die Donau fällt, eine Linie: auf dem rechten Flügel stand Ferino bei Schönfeld; der linke Flügel, unter Desaix, dehnte sich von Truisheim bis Langweid; von hier aus bis Englishofen erstrekte sich der Mittelpunkt, unter St. Cyr: er hatte Augsburg und das östreichische ArmeeKorps unter FeldZeugmeister LaTour gegen sich über. Ein Angrif, den die Franken, am Morgen des 22sten August, auf dieses leztere unternahmen, beschleunigte dessen gänzlichen Rükzug hinter den Lech, und schon um Mittag war Moreau's HauptQuartier in Augsburg.

Innerhalb 2 Monden war nun die fränkische Rhein- und MoselArmee, unter immerwährendem Schlagen, durch einen so ungeheuren Strich Landes, durch hunderterlei verschiedne Gebiete — denn keiner der zehn Kreise Teutschlands ist so zerstükt, wie dieser — und über die

vor. Nach einem lebhaften Widerstande nahm er am folgenden Tage (3 August) auch Heidenheim ein, und stellte sich an der Brenz. Das Korps des Generals Duhem (der Anfangs mit dem rechten Flügel, unter Ferino, vereint gewirkt, aber nachdem dieser durch den Rheinübergang bei Hüningen verstärkt worden war, sich von ihm getrennt hatte) rükte, auf St. Cyr's rechter Flanke, zwischen der Fils und dem linken Ufer der Donau vor. Auf deren rechtem Ufer hatte General Ferino izt die eine Flanke an den BodenSee, die andre an diesen Strom selbst, hinter dem FederSee, angelehnt.

Das östreichische Korps, das unter General Devay in der Gegend von Blaubeuren gestanden hatte, war indeß unterhalb Ulm über die Donau gegangen. Die HauptArmee unter dem Erzherzog Karl selbst sezte sich (3 August) gegen Nördlingen und Donauwörth in Rükzug. Moreau, der ihr folgte, lies bald die eine, bald die andre Abtheilung derselben angreifen. Ein von seinem linken Flügel detaschirtes Korps, ohngefähr 5000 Mann stark, drükte (5 August) die östreichischen Vorposten mit Lebhaftigkeit aus Bopfingen bis über die Anhöhen von Kirchheim, (auf halbem Wege nach Nördlingen) zurük, und drang hier immer weiter vor, als der General, Fürst Lichtenstein, mit einer beträchtlichen ReiterVerstärkung herbeieilte, und, nach einem blutigen Gefechte, es wieder bis über Bopfingen zurükwarf: sie liesen 300 Gefangene zurük; noch gröser war die Zahl ihrer Todten und Verwundeten.... Moreau wandte sich nun gegen die andre Flanke der Oestreicher, die sich näher an der Donau hin zog; den 8ten August verdrängte er sie aus dem Posten von Neresheim, indem er ihnen 450 Gefangene abnahm; durch seine Manövres bedrohte er auf dieser Seite die Abtheilung unter dem FeldMarschallLieutnant Hotze auf einen Grad, daß Erzherzog Karl fürchten muste, daß solche geworfen,

und dadurch die Verbindung zwischen den verschiedenen Abtheilungen seiner Armee getrennt, und deren Rükzug unsicher werden möchte. Schon war Er durch die Ankunft der Truppen, die aus dem innern Oestreich und aus Gallizien ihm zugeschikt worden waren, mächtig verstärkt; bis izt hatte er nur immer Vertheidigungsweise gewirkt: durch einen raschen Angrif hofte er, vielleicht den rechten Flügel der Franken zu sprengen. Dieser hatte sich schon, am Abend des 10 August, mit groser Macht auf den General Hotze geworfen, und demselben einige Posten und über 400 Gefangene abgenommen; nur die einbrechende Nacht und ein fürchterliches Gewitter hatten ihn an weiterer Verfolgung seiner errungenen Vortheile gehindert. Inzwischen hatte der Erzherzog, ohne noch hievon zu wissen, am nemlichen Abend den grösten Theil seiner Truppen in Bewegung gesezt, um in der Stille zu dem General Hotze zu stossen, indem Er selbst sich an den Ort begab, wo der Angrif geschehen sollte: er fand hier diesen General bereits aus einigen Posten zurükgedrängt, aber beide Theile unterm Gewehr, in Erwartung des folgenden Morgens. So tieffinster war die Nacht, so ungangbar durch den Regen, der wie aus WolkenBrüchen herabgestürzt war, die Strassen, daß die Truppen, die er zur Unterstüzung beordert hatte, einen Weg von 3 Stunden erst in 9, und die Artillerie in 14 Stunden zurüklegten. Hierdurch gieng der Vortheil der Uiberraschung verloren; der Angrif muste nun bei vollem Tage geschehen. Aber die Oestreicher rükten izt sofort mit solcher Macht und Entschlossenheit gegen die ganze Linie der Franken vor, daß diese nicht nur aus den nächsten Wäldern zurükgeworfen, aus allen am vorigen Abend genommenen Posten wieder vertrieben wurden, sondern das Korps des Generals Duhem, welches die Flanke des rechten Flügels bildete, in so wilde Zersprengung gerieth, daß die Oestreicher bis nach Heidenheim kamen, von wo der fränkische GeneralStab, der sich in

dieser Stadt befand, kaum mehr Zeit gewann, sich in stürmischer Eile nach Königsbronn zurükzuziehen; Moreau selbst sagt in seinem AmtsBerichte, daß die Oestreicher ihm hier bis auf vier Stunden im Rüken waren. General St. Cyr, obgleich ganz umflügelt, suchte mit Kühnheit sich in seiner Stellung zu behaupten. Auch die rechte Flanke des linken Flügels, unter General Desaix, war lebhaft zurükgedrükt worden; aber sobald das Terrain sie wieder begünstigte, gieng sie von der Vertheidigung zum Angrif über; die HinterHut der Reiterei, die Moreau in der Mitte beider Flügel aufgestellt hatte, hielt die Oestreicher ab, zwischen solchen durchzubrechen, und die Ankunft der ReservTruppen, die er geschikt leitete, stellten nach und nach das Treffen wieder her. Nach 17 Stunden des hartnäkigsten Gefechts, das den Franken gegen 900 Mann an Gefangenen, eine noch weit grössere Zahl an Todten und Verwundeten, und 2 Kanonen gekostet hatten, brachten beide Theile die Nacht auf dem SchlachtFelde hin.

Am folgenden Morgen (12ten August) sezte der Erzherzog nun ohne weitere Beunruhigung seinen Rükzug nach Donauwörth fort. Am 16ten August war seine ganze Armee schon jenseits der Donau. Die HauptMasse derselben, wobei Er selbst sich befand, zog sich sofort hinter den Lech, der hier die äusserste Gränze Schwabens umfließt, nach Baiern.

General Moreau, der diesem Rükzuge der östreichischen HauptArmee bis an die Werniz hin nachgefolgt war, lies seine Truppen izt nach Höchstädt, Dillingen und Lauingen zurükkommen, um über die Brüken dieser Städte — die einzigen brauchbaren, da die bei Donauwörth abgebrannt worden war — gleichfalls auf das rechte Ufer der Donau überzusezen. Hier waren die Franken inzwischen immer weiter vorgedrungen. Die Colonne, die bei Hüningen über den Rhein gegangen, und in Lindau eingerükt war, hatte

die Oestreicher (9 August) auch aus Bregenz vertrieben, und ihnen, ausser 400 Gefangnen und 22 Kanonen, noch über 30 Schiffe von beträchtlicher Grösse, einen grossen Vorrath von Früchten und Haber abgenommen. Ferino selbst hatte (13 August) bei Kamlach gegen das Korps der Ausgewanderten unter Condé ein Treffen voll Erbitterung geliefert: unter wechselseitigem Gewürge war dis Korps bis Mindelheim zurükgedrängt worden, von wo aus es, in Verbindung mit dem unter General Fröhlich, seinen Rükzug nach dem Lech, fortgesezt hatte.

Hier stand noch, um Augsburg her, der linke Flügel der östreichischen HauptArmee, unter dem Feldzeugmeister, Grafen von LaTour. General Moreau, sobald seine Truppen auf das rechte Donau-Ufer übergesezt hatten, rükte erst (19 August) an die Züsam, und den folgenden Tag an die Schmutter vor, wo nun auch Ferino sich an ihn anschloß. Die ganze fränkische Rhein- und MoselArmee bildete izt, längs diesem Flusse, der etwas unterhalb Donauwörth in die Donau fällt, eine Linie: auf dem rechten Flügel stand Ferino bei Schönfeld; der linke Flügel, unter Desaix, dehnte sich von Truisheim bis Langweid; von hier aus bis Englishofen erstrekte sich der Mittelpunkt, unter St. Cyr: er hatte Augsburg und das östreichische ArmeeKorps unter Feldzeugmeister LaTour gegen sich über. Ein Angrif, den die Franken, am Morgen des 22sten August, auf dieses leztere unternahmen, beschleunigte dessen gänzlichen Rükzug hinter den Lech, und schon um Mittag war Moreau's HauptQuartier in Augsburg.

Innerhalb 2 Monden war nun die fränkische Rhein- und MoselArmee, unter immerwährendem Schlagen, durch einen so ungeheuren Strich Landes, durch hunderterlei verschiedne Gebiete — denn keiner der zehn Kreise Teutschlands ist so zerstükt, wie dieser — und über die

zwei grössten Ströme Europens hingezogen: 70,000 Mann — mehr zählte sie zuverlässig nicht — hatten izt Schwaben von seiner westlichen Gränze am Rhein bis zu seiner östlichen am Lech, in seiner ganzen Breite und nach allen Richtungen, von Lörrach bis Dinkelsbühl, von Karlsruhe bis Kaufbeuren, gleich einem ausgetretenen Meere so sehr in allen seinen kleinsten Theilgen, auf seinen wildesten GebirgWäldern wie in seinen fruchtreichen Ebenen, durchrauscht und überschwemmt, daß in diesem ganzen unermeßlichen Umfang wohl kaum einige Dörfgen seyn werden, die nicht in ihren Chroniken die Erscheinung eines fränkischen Trupps aufzuzeichnen hätten . . . Auf seiner rechten Flanke dehnte sich Moreau nun gegen der italienischen Armee hin; in 4 Tagen konnt' er von dem kühnen Buonaparte Nachrichten erhalten, oder ihm mittheilen, und während dieser Feldherr izt von unten hinauf in Tirol vorbrach, ward es durch die Colonne, die über Bregenz in das Vor-Arlbergische eingedrungen war, von oben herab bedroht. Auf seiner linken Flanke hatte er bei Donauwörth, auf dem durch Marlborough's und Ludwig's von Baden Sieg vom Jahr 1704 berühmt gewordnen Schellenberge, ein Korps zurükgelassen, das, durch Partien, mit der Sambre- und Maas Armee communicirte.

Denn während Er ganz Schwaben durchzogen hatte, und nun mit seiner ganzen Macht auf dem rechten DonauUfer an der Gränze Baierns stand, von dem nur der Lech ihn trennte, hatte General Jourdan die östreichische NiederRheinArmee, unter dem FeldZeugmeister von Wartensleben, durch ganz Franken bis tief in die OberPfalz zurükgedrängt, und war izt kaum mehr zwei Märsche von Regensburg, dem Size der teutschen ReichsVersammlung, entfernt. Es ist der Mühe werth, ein Ereigniß, welches das Schiksal von Teutschland, und eben dadurch das von Europa

entscheiden zu müssen schien, in seinem vollen Zusammenhang kennen zu lernen.

Nachdem Jourdan (16 Jul.) in Frankfurt eingezogen war, lies er den Befehlshaber seines rechten Flügels, General Marceau, am Rhein zurück, um die Belagerung von Ehrenbreitstein und Mainz zu leiten: Er selbst folgte, am Main hinauf, dem Rükzuge der östreichischen NiederRheinArmee, unter dem FeldZeugmeister, Grafen von Wartensleben. Dieser Rükzug geschah Anfangs in EilMärschen von 12 und mehrern Stunden: überall wurden beträchtliche Magazine zurükgelassen; aus Uibermaas von Anstrengung starb mancher brave Krieger unterwegs; auf dem Main fielen 40 Kanonen in die Gewalt der Franken. Wartensleben's ganze Macht, nachdem auf seinem Rükzuge vom Rhein noch General Rauendorf mit einem Korps zu ihm gestossen war, mochte kaum 45,000 Mann betragen; dagegen drükte Jourdan mit mehr als 60,000 Mann gegen ihn vor. Und diese entscheidende wirkliche Uiberlegenheit stellte sich izt, durch das Prisma des Schrekens, vervielfältigt dar. Zu allen Zeiten und unter allen Völkern hat man bemerkt, daß im Kriege nichts mächtiger ist, als der Ruf; * und dieser Ruf war izt ganz für die Franken: die Kühnheit, womit sie einen so unermeßlichen Plan des Feldzuges gedacht, das Glük, womit sie auf allen Punkten ihn auszuführen angefangen hatten, waren in der That dazu geeignet, die Begriffe von ihrer Macht zu überspannen. Von der Einnahme Frankfurts an hatte Jourdan kein weiteres Treffen zu bestehen; er hatte nur in die Stellungen nachzurücken, welche die zurükziehende östreichische Armee ihm geräumt hatte. Den 18ten Jul. zog er in Aschaffenburg; den 22sten in Schweinfurt ein. Zwei Tage darauf (24 Jul.) ergab sich ihm die Festung Wirzburg, nachdem die Oest-

* „Bella fama geruntur. Tacitus."

reicher Tags zuvor daraus abgezogen, und nur noch 2000 Mann Infanterie und 300 Reiter des FürstBischofs zur Besazung darin geblieben waren. Die Capitulation, die der Commandant, Generallieutnant von Ambotten, mit dem fränkischen DivisionsGeneral Championnet abschloß, ist originaler und charakteristischer, als irgend eine andre im ganzen Laufe des Krieges: wenn nur dis einzige ActenStük auf die Nachwelt käme, so würde sie all der Bücher über die Franzosen am Rhein, oder über die Franzosen in Franken nicht bedürfen, um zu erkennen, was man in diesem fast in jeder Rüksicht einzigen Kriege von der Ankunft der Franken, je nach Verschiedenheit des StandPunkts, fürchtete oder hofte. Man bat sich darin Sicherheit für den Adel, den hohen und niedern Clerus aus; der Gottesdienst sollte ohne Stöhrung; die AmtsVerrichtungen und die Gerichtsbarkeit des Clerus, so wie die Constitution des Landes, auf dem bisherigen Fuse bleiben; die junge Mannschaft nicht zu KriegsDiensten gezwungen; das ZuchtHaus nicht geöfnet; die gefangen sizenden Geistlichen nicht freigelassen; überhaupt Ordnung und gute Zucht gehalten, und zu dem Ende in die Stadt und Cidatelle keine andern, als LinienTruppen gelegt werden ... Der Besiz von Wirzburg war für die Franken von groser Wichtigkeit: er sicherte die rechte Flanke ihrer Armee, und erleichterte ihre Manövres am OberMain; überdis fanden sie in der Cidatelle einen reichen Vorrath an VertheidigungsMitteln; 303 Feuerschlünde, worunter 127 Kanonen von Erz waren; 5798 Flinten; 722 Centner Pulver.

Mitten im Laufe seines Glükes erkrankte izt Jourdan: an seiner Stelle übernahm inzwischen (31 Jul.) General Kleber den OberBefehl.

FeldZeugmeister Wartensleben stand izt bei Zeil, hinter Haßfurt, beinah im Mittelpunkte von

Franken. Dieser Kreis stößt, auf seiner OstSeite, oben an Böhmen, unten an die OberPfalz; noch war's ungewiß, wohin Wartensleben sich wenden würde; alle zu seiner Armee gehörigen schweren Gepäke und Artillerie waren schon nach Böhmen abgegangen; die GränzFestung Eger ward schleunig in VertheidigungsStand gesezt: aber durch die OberPfalz herab führte der Weg an die Donau, und es war allzu wahrscheinlich, daß Wartensleben an deren Ufern sich mit der HauptArmee des Erzherzogs Karl zu vereinigen suchen würde.

Die Franken manövrirten indeß nach beiden Richtungen hin: ihr groser Plan war, durch schnelles Zurükdrängen des FeldZeugmeisters Wartensleben, über den Erzherzog einige Märsche an die Donau zu gewinnen; wodurch die Lage der östreichischen Armeen äusserst kritisch werden muste ... Dem zu Folge zog General Lefebvre, mit einem Theile seiner Division, gegen die Veste Königshofen, die ihm sogleich (2 August) auf Capitulation ihre Thore öfnete: er fand darin 69 Feuerschlünde. Königshofen bildete einen treflichen AnlehnungsPunkt für den linken Flügel der fränkischen Armee, der nun bei Lauringen, auf dem rechten Ufer des Mains, Position nahm, während der rechte sich nach OberSchwarzach, auf dem linken MainUfer, dehnte.

Durch diese Bewegung ward FeldZeugmeister Wartensleben bestimmt, sich in Eile hinter den Main und die Rednitz, über Bamberg, zurükzuziehen. Sogleich rükte izt (3 August) die fränkische Armee in die Position zwischen Königsberg und BurgEbrach vor; bald fanden sich die verschiednen Divisionen derselben vor den Mauren von Bamberg. Der Magistrat dieser Stadt schikte dem General Kleber eine UnterwerfungsActe entgegen. Den 4ten August zogen die Franken in Bamberg ein; sie fanden darin noch grose Uiberreste östreichischer Magazine, vorzüglich von Lebensmitteln.

Bei seinem Aufbruche aus dem Lager vor Zell hatte Wartensleben ein beträchtliches Korps über Koburg rüken lassen; Er selbst zog sich izt gegen Nürnberg herab, um sich der Donau zu nähern. General Le Febvre, der hinter der Itz und dem OberMain stand, schikte sogleich Partien gegen Koburg und Lichtenfels, um Nachricht über den weitern Marsch jener Colonne einzuziehen, die ihre Richtung nach diesen Punkten genommen hatte. Er erfuhr bald, daß sie, nach kurzem Verweilen an beiden Orten, ihren Weg nach Eger fortgesezt habe.

Da demnach von dieser Seite her nichts zu fürchten war, so sezten (6 August) die beiden Divisionen des linken Flügels der Sambre- und MaasArmee, unter den Generalen Le Febvre und Colaud, auch auf das rechte Ufer der Rednitz über, um sich gegen die kleine Veste Forchheim und das Städtchen Ebermannstadt zu richten, während die Divisionen des rechten Flügels, unter den Generalen Grenier, Championnet und Bernadotte, sich auf deren linkem Ufer hinter der ReichEbrach festsezen sollten.

Diese Bewegung veranlaßte ein blutiges Gefecht zwischen der östreichischen Reiterei und der vom linken Flügel der fränkischen Armee, unter General Le Febvre. Bei Altendorf, zwei Stunden von Forchheim, wo Wartensleben sein HauptQuartier hatte, stand der Mittelpunkt der östreichischen Armee im Lager; die Vorposten desselben giengen bis Strulendorf, anderthalb Stunden von Bamberg. Vor Altendorf dehnt sich eine weite Ebene aus, die den grösten Vortheil dem bot, der die mehrste Reiterei entfalten konnte. Le Febvre hatte nicht mehr als 6 Escadrons Jäger zu Pferde, und ein KürassierRegiment: mit Ungestümm stürzten die Jäger durch Strulendorf hin, griffen die ersten östreichischen Posten an, warfen sie, durchzogen auch Hirschaid, und entfalteten sich nun in der Ebene von Al-

tendorf. Aber hier wurden sie, nach einem wüthenden Handgemenge, von der östreichischen Reiterei zurükgeworfen. Sie sammelten sich wieder; ein neues Gefecht entglühte; aber zum zweitenmal wurden sie in Flucht getrieben. Ein einziger tapfrer Mann, Kapitain Prudhomme, durch seine Stimme, seine Festigkeit und unerschrokne Haltung, hemmt ihre Flucht, führt sie zum dritten Treffen hinan; aber auch izt wieder müssen sie vor den Oestreichern weichen, als, im gleichen Augenblike, das Kürassier Regiment der Lefebvreschen Division mit einem Ungestümm, dem alles weichen muß, aus Hirschaid hervorbricht. Nun fassen auch die Jäger wieder Muth, und die östreichische Reiterei wird zurükgetrieben. Lefebre nahm izt, auf seiner rechten Flanke, unter dem Schuze seiner Artillerie, Position: mitlerweile hatte ein von ihm abgeschiktes Korps, auf der linken Flanke, die Berge umgangen, und zog in der Stille gegen Ebermannstadt, wo es am folgenden Tage angreifen sollte. General Collaud nahm mit seiner Division, in zweiter Linie, seine Stellung unter den Mauren von Bamberg. Die drei Divisionen des rechten Flügels, unter den Generalen Grenier, Championnet und Bernardotte, auf dem linken Ufer der Redniz, lagerten sich hinter der Reich Ebrach, links an die Redniz, rechts an Schlüsselfeld an.

Die östreichische Armee stand nun an beiden Ufern der Redniz, auf dem rechten zwischen Ebermannstadt und Forchheim, auf dem linken zwischen Forchheim und Hochstädt gelagert. General Kleber beschloß, sie hier sogleich am folgenden Tage (7 August) auf allen Punkten anzugreifen. Dem zu Folge richtete, auf dem rechten Ufer der Redniz, General Lefebvre seinen Marsch auf das Flüßgen Wisent hin; alles, was sich auf dessen rechten Ufer fand, trieb er zurük. Da der Posten von Ebermannstadt stark besezt und durch Artillerie vertheidigt ward, so schikte er den General Ad-

jutanten Mortier mit einem Bataillon, 4 Escadrons und 2 Feuerschlånden dagegen ab; nach einem stundenlangen Gefechte råumten die Oestreicher diesen Posten, und Lefebvre, hierdurch Meister der beiden Ufer des Wiesent Flůßgens, konnt' ihnen nun noch am nemlichen Tage StreifPartien in den Růken schiken ... Die Division des Generals Collaud, welche beauftragt war, ihre Stellung bei Bamberg zu verlassen, und auf Forchheim loszurůken, fand den Mittelpunkt der ôstreichischen Armee, den FeldZeugmeister Wartensleben selbst commandirte, in Macht sowohl auf der Ebene als auf den Hôhen um Forchheim her. Sein VorTrab, unter GeneralAdjutant Ney, ward mit einer Losung von 14 Kanonen empfangen, denen er nicht mehr als 2 entgegen zu sezen hatte; aber bald fůhrte Collaud ihm Verstårkungen zu, und das Schiksal des linken Flůgels der Oestreicher, unter FeldMarschallieutnant Kray, war auch fůr diesen Punkt entscheidend.

Kray hatte den Angrif des rechten Flůgels der Sambre= und MaasArmee, auf dem linken Ufer der Redniz, zu bestehen gehabt. Die Division des Generals Grenier hatte sich aus ihrem Lager von Rebersdorf, hinter der ReichEbrach her an der Redniz hinaufgezogen, und, nach einem kurzen, aber lebhaften Gefechte, hinter der Aisch festgesezt. Die Division des Generals Championnet war ohngefåhr im gleichen Augenblicke, über Lauf, gegen die Aisch vorgerůkt. Er hatte hier alle Dôrfer, auf beiden Ufern derselben, von ôstreichischer Infanterie besezt, von den Hôhen herab durch Artillerie vertheidigt, und ůberall den kůhnsten Widerstand gefunden; einige dieser Posten waren bis zu drei verschiednenmalen von seinen Truppen genommen und wieder verlassen worden. Aber wåhrend FeldMarschallieutnant Kray seine Aufmerksamkeit ganz auf den Angrif und die Manövres dieser Colonne gerichtet hatte, weil das Artillerie und KleingewehrFeuer hier so åusserst leb=

haft war, hatte sich die Division des Generals Bernardotte gegen Hochstädt vorgezogen, ohne noch den Angriff zu thun, da sie der Reiterei, womit General Bonnaud über die Aisch sezen, und die Oestreicher auf ihrer linken Flanke umgehen sollte, Zeit zu ihrem Manövre lassen muste. Diese Bewegungen wurden mit eben so viel Genauigkeit als Glük ausgeführt; General Kray, durch die wiederholten Angriffe der fränkischen Reiterei und Infanterie, unter den Generalen Bernardotte, Bonnaud und Championnet ganz zurükgedrükt, zog sich nun auf das rechte Ufer der Redniz. FeldZeugmeister Wartensleben sah sich dadurch genöthigt, sich sofort über Forchheim auf Nürnberg zurükzuziehen. Sobald GeneralAdjutant Ney auf KanonenschußWeite von Forchheim angekommen war, schikte er einen Offizier in diese Veste ab, um den Commandanten zu deren Uibergabe aufzufodern, die auch sogleich erfolgte; die Franken fanden darin 62 Kanonen, viele Waffen und KriegsMunition. GeneralAdjutant Ney, der durch seine GeistesGegenwart vorzüglich zu dem Glüke dieses Tages beigetragen hatte, ward auf dem SchlachtFelde zum BrigadenGeneral ernannt.

Wartensleben eilte indeß nach der OberPfalz hin, um sich der Donau zu nähern: er nahm (9 August) Position zwischen Rotenberg und Lauf; und noch ehe General Jourdan, der inzwischen selbst wieder an die Spize seiner Armee getreten war, ihn hier angreifen konnte, zog er sich (in der Nacht vom 10ten August) weiter hin gegen Sulzbach und Amberg zurük. General Ney zeigte sich nun vor der Veste Rotenberg; er schikte seinen Adjutanten ab, um sie zur Uibergabe aufzufodern. Da dieser das äussere Thor, wodurch gerade eine Heerde eingetrieben ward, offen fand, so sprengte er mit den 6 Ordonanzen, die ihn begleiteten, verhängten Zügels in's Innere der Veste, ohne daß die Wachen an den Brüken ihn erkannten, oder sich seinem Durchzuge wi-

versezen konnten. Der Commandant capitulirte auf der Stelle; die Besazung, die aus 72 Mann bairischer Truppen bestand, ergab sich kriegsgefangen. Den Franken fielen in diesem Fort, das auf einem nach allen Seiten freien Berge liegt, und die Strassen nach Amberg und Baireuth beherrscht, 43 Feuerschlünde von Erz, und ohngefähr 40 Centner Pulver in die Hände.

Ganz Franken lag izt, als eine Eroberung, im Rüken von Jourdan; schon spielte hier die Schaubühne des Krieges im Bairischen Kreise, in der Ober-Pfalz.... Die Donau, nachdem sie aus Schwaben, wo sie entspringt, bei der Stadt Donauwörth in Baiern eintritt, nimmt durch dis Land, rechts und links, eine grose Zahl von Flüssen auf, worunter auf ihrem linken Ufer, von der OberPfalz her, gegen den Gränzen von Franken, die Vils, von Vilsek her, nahe an Sulzbach vorbei, über Amberg herab, oberhalb BurgLengenfeld in die Nab fließt, welche über Neustadt, Nabburg, BurgLengenfeld kommt, und sich, etwas oberhalb Regensburg, in die Donau ergießt.

FeldZeugmeister Wartensleben hatte izt Position in Amberg genommen; auf seiner rechten Flanke lehnte sich ein Korps von ohngefähr 15,000 Mann auf Sulzbach. Jourdan rükte daher (13 August), durch eine allgemeine Bewegung seiner Armee, an beiden Ufern der Pegniz auf die Höhe von Herspruk vor; ein Korps unter General Bernardotte zog nach Altorf, und dessen VorTrab, am folgenden Tage, gegen Neumarkt, in der OberPfalz: nach leichten ReiterPlänkeleien nahm er diese Stadt, während Jourdan selbst das Land zwischen seinem und dem östreichischen Heere, und die Wege, worauf er gegen solches anrüken könnte — beide in hohem Grade schwierig — recognoscirte.

Den 16ten August brach er mit seiner gesammten Macht auf. Aus Besorgniß, daß, da zwischen ihm und

den Oestreichern ein starker Marsch lag, die schlimmen Wege, die Defileen und Berge, durch die er ziehen muste, ihm nicht Zeit genug übrig lassen möchten, mit Nachdruk anzugreifen, und die Vortheile, die er sich erfechten würde, zu nüzen, wollt' er an diesem Tage nur einen halben Marsch thun, und nur die Spizen seiner Colonnen gegen den Feind vortreiben, um sich genaue Kenntniß von dessen Stärke und Stellung zu verschaffen, und am folgenden Tage mit voller Macht auf ihn loszurüken.

Sein Plan war folgender. Sein linker Flügel, unter General Lefebvre, sollte die rechte Flanke der Oestreicher, bei Sulzbach, durch Umgehung der Höhe, welche diese Stadt beherrscht, und mit einem starken Truppen-Korps und vieler Artillerie besezt war, von der rechten Seite her angreifen, während der Mittelpunkt, unter General Collaud, sie von vorn, und der rechte Flügel, unter General Grenier, von der linken Seite angreifen, und sich Meister von der Strasse machen sollte, die von Sulzbach nach Amberg führt.

Der VorTrab von Collaud's Division brach demnach, unter den Befehlen des Generals Ney, am Morgen des 17ten Augusts, auf der Strasse, die von Herspruk herzieht, gegen die Stellung von Sulzbach auf. Diese Strasse, für Artillerie die einzige brauchbare, geht durch ein Defilee, das in seiner grösten Breite 200 Klaftern hat; hohe, von den dichtesten Tannen-Wäldern bekränzte Berge umschliessen solches rechts und links; man zählt von Herspruk nach Sulzbach 6 Stunden. Ohngefähr 2 Stunden von dem leztern Orte standen die vordersten Posten der Oestreicher in einem Walde, der sich neben der Strasse hinzieht: zwischen diesem Walde und dem Berge, der die rechte Flanke des Defilees bildet, liegt eine Ebene, deren Hintergrund andre Waldungen umschliesen. Nicht nur hatten die Oestreicher hier, um einen Angrif auf jenen Wald von der rechten Flanke her zu hindern, Reiterei und Artillerie auf-

gestellt, sondern auch auf dessen linken Seite, wo er die Strasse bekränzt, und diese sich bergauf zieht, so daß man auf eine Stunde vor sich hin Alles, was vorgeht, wahrnehmen kan, drohten Feuerschlünde. Auf den zugänglichen Punkten der auf beiden Seiten sich hinziehenden BergReihe waren rechts und links in den Waldungen Plänkler zerstreut. Die Franken, die hier vorrüken wollten, hatten das Feuer dieser Plänkler, das der Artillerie von der StrassenHöhe und von der Ebene her, so wie das MusketenFeuer der Truppen, welche die Fronte des Waldes besezten, auszuhalten. Inzwischen foderte General Ney, in einer kurzen, kraftvollen Anrede, seine Soldaten auf, den Wald mit dem Bajonet zu nehmen; zugleich lies er Flanqueurs sich an der BergReihe hinaufziehen, um die Aufmerksamkeit der Oestreicher von dem HauptAngrif abzulenken. Fürchterlich war das Feuer, welches izt, zugleich von vorn und von den Seiten her, gegen die Franken sprühte; aber ohne sich dadurch schreken zu lassen, rükten sie wildkühn in den Wald ein. Die Oestreicher stuzten, wichen zurük; Ney verfolgte sie, und blieb Meister von dem Walde und der kleinen Ebene, so wie von einem Theile der Strasse: im Ganzen hatte er etwa ¾ Stunden Terrain gewonnen. Aber in dem Maase, wie die Franken izt vorrüken wollten, vermehrten sich die Hindernisse: schon durch ihre Position begünstigt, überdis durch mächtige Verstärkungen unterstüzt, zogen die Oestreicher izt kühn gegen sie an.

Jourdan muste nun seine erste Anordnung ändern: er hatte, wie wir sahen, an diesem Tage nur noch die Spizen seiner Colonnen in deren Nähe vortreiben wollen; izt lies er die gesammte Division des Generals Colland vorrüken, um dessen VorTrab zu unterstüzen; zugleich befahl er dem General Grenier, rechts durch die auf der RükSeite der Gebirge liegenden Waldungen vorzudringen, um die Position der Oestreicher links zu umgehen, während LeFebvre mit seiner Division durch

Neunkirchen ziehen sollte, um sie ganz zu umflügeln. General Ney hatte mitlerweile immer seinen errungenen Vortheil behauptet. Sobald die gesammte Truppen-Masse der Division des Generals Collaud zu ihm getroffen war, begann er auf's neue, mit verstärkter Hize, den Angrif. Von dem Punkte aus, wo man sich izt schlug, bis nach Sulzbach, stellt das Terrain nichts als Waldungen dar, die hie und da durch kleine Ebenen und Schluchten von einander getrennt sind. Mit beispielloser Erbitterung ward jede dieser Waldungen von den Franken angegriffen, von den Oestreichern, Schritt vor Schritt, vertheidigt: hätten Jourdan's Anordnungen genau vollzogen werden können, so waren die leztern, gerade durch die Hartnäkigkeit, womit sie diese Defileen zu behaupten suchten, in denselben eingeschlossen; aber die schwierigen Wege hatten den Marsch der Colonnen unter Grenier und Lefebvre verspätet. Endlich brach Grenier auf der linken Flanke der Oestreicher hervor; aber durch ihre SpähWachen davon benachrichtigt, zogen diese sich nun in ihre lezte Position, die furchtbarste unter allen, zurük.

Vorwärts Sulzbach erhebt sich ein Fels, mit Gehölze bedekt, dessen äusserste Höhe eine Platte bildet, worauf man 5 bis 600 Mann stellen kan; unzugänglich ist seine Fronte; seine Flanken waren izt durch Kanonen- und Musketen-Feuer vertheidigt. Die Strasse, die nach Sulzbach führt, zieht sich neben diesem Felsen hin; von dieser Seite kan man ihn durch einen ziemlich sanften Abhang ersteigen. Links von ihm ist eine kleine, mit Wald umkränzte Ebene, auf die man, von Herspruk her, nicht anders als durch ein sehr enges Defilee kommen kann; mitten auf derselben liegt ein kleiner mit Bäumen und Hägen umgebener Weiler. Diesen Weiler, so wie den Theil der Waldung, der jenseits der Ebene liegt, hatten die Oestreicher zu besezen versäumt. Jourdan befahl daher dem General Grenier, die Brigade des Generals Olivier

nach diesem Walde ziehen zu lassen, und solchen zu besezen; zugleich trug er dem General Ney auf, leichte Infanterie in den Weiler zu werfen. Von dem Marsch der Brigade des Generals Olivier benachrichtigt, schikte der östreichische Heerführer zwar Truppen mit Artillerie ab, um den Wald wieder hinwegzunehmen; aber diese wurden bald geworfen, und zogen sich gegen den Fels zurük. Noch hatten sie nicht bemerkt, daß die Franken den Weiler besezt hatten: eine Schwadron Jäger zu Pferde stellte sich vor demselben in SchlachtOrdnung. Alsbald rükten mehrere östreichische DragonerSchwadronen gegen sie zum Angrif vor: die fränkischen Jäger wichen unvermerkt hinter den Weiler zurük, die Dragoner ihnen nach: aber kaum hatten sie sich, in einer Entfernung von 20 Schritten, dem Weiler genähert, als die leichte fränkische Infanterie, die darinn lag, eine volle Ladung von MusketenFeuer auf sie gab. Schnell zogen sie nun, mit Verlust, sich zurük. . . . Es war Abends 7 Uhr, und noch immer focht man an dem Felsen: das Feuer war hier eben so lebhaft als anhaltend; die Tapferkeit derer, die ihn vertheidigten, der von jenen, die ihn bestürmten, gleich. Der Besiz der Ebene hatte es den Franken möglich gemacht, Artillerie herbeizuführen, um dessen rechte Flanke zu beschiesen; aber das konnten sie nicht auf der linken, da die Oestreicher die Höhen, welche die Strasse beherrschen, innhatten. Mehrmals versuchten sie, ihn auf der unzugänglichen Seite zu erklimmen, wo seine Gähe selbst sie gegen das feindliche Feuer schüzte; aber sie rollten wieder mit den Massen herab, die sich von ihm losrissen. . . . Endlich kam General Lefebvre auf den Höhen linker Hand an. Die Oestreicher vertheidigten sie mit Hartnäkigkeit; die Nacht brach darüber ein; ihr Dunkel vermehrte noch das Schrekliche des Kampfs; bis 11 Uhr dauerte das Feuer fort. Nun zogen sich die Truppen, welche bisdahin den Felsen behauptet hatten, auf dem Wege, der in die Stadt führt, davon zurük; ein Theil derselben ward nie-

verhauen, oder gefangen gemacht; indeß hinderte die Nacht deren Verfolgung: nachdem Lefebvre sich der Höhen bemächtigt hatte, lagerten seine Truppen auf dem SchlachtFelde.

Am folgenden Tage (18 August) sezte sich die Division des Generals Grenier in Marsch nach Amberg: hier traf sie auf die Oestreicher, die sie über die Vils zurükzugehen, und diese Stadt zu räumen zwang.

Amberg liegt am Fuse einer BergReihe, die sich auf dem rechten Ufer der Vils findet, auf deren linkem Ufer ist eine Ebene von ohngefähr einer Stunde, deren Fläche sich nach und nach erhebt, und durch Waldungen eingefaßt ist. Mitten durch diese Waldungen geht die Strasse nach Regensburg: zwei Stunden von Amberg spaltet sich solche in zwei Aeste; links zieht sich dann, durch Schwarzenfeld, der Weg an die Gränzen von Böhmen; der nach Regensburg geht in grader Linie fort. Auf jenem ersten Wege hatten die Oestreicher ihren Rükzug genommen, und ohngefähr eine Stunde von dem Zusammenstoß beider Strassen ein Lager bezogen, dessen rechte Flanke an die mit Waldungen bedekten Höhen hinter Wolfering, die linke an die Nab angelehnt war, und vorwärts Sümpfe und Verhaue hatte; ein Theil seines Mittelpunkts ward durch die nemlichen VertheidigungsMittel geschüzt; auf den Höhen hinter Wolfering waren Batterien aufgeworfen, welche die Ausgänge der Wälder, wodurch man zu ihm gelangen konnte, bestrichen.... General Jourdan erkannte die Unmöglichkeit, eine solche Position von vorn zu überwältigen. Indeß rükten seine Plänkler in der Ebene, die zwischen den Waldungen und den von den Oestreichern besezten Höhen lag, vor; nahe hinter ihnen folgte die leichte Artillerie, die rechts und links der Heerstrasse von Amberg zog, um jener, welche die Oestreicher dort aufgestellt hatten, zu antworten; es war izt früh 8 Uhr. Die Oestreicher, vermöge ihrer vortheilhaften Stel-

lung, sahen alle Bewegungen der Franken; im Gegentheil konnten diese nichts von den ihrigen entdeken, da sie auf einer schönen Ebene manövriren konnten, die sich hinter den Höhen von Wolfering dehnt. Bald wurden sie gewahr, daß sie, begünstigt von den Waldungen, die sich von ihrer Position bis auf jene Strasse erstrekten, die rechte Flanke der Franken umgehen, und vor ihnen auf der Strasse ankommen könnten; sie warfen sofort Truppen dahin. Aber da diese durch einige fränkische Späher entdekt wurden, so befahl Jourdan dem General Jacopin (von Collaud's Division) unverzüglich mit seiner Brigade auf dieser Seite nach dem Walde zu marschiren: indem er in gröster Schnelligkeit dahin abzog, erreichte er, noch vor den Oestreichern, das Defilee, woraus diese hervorkommen sollten. Ein lebhaftes und blutiges Gefecht erhob sich hier; die Oestreicher, die für ihre linke Flanke nichts zu besorgen hatten, schikten jeden Augenblik frische UnterstüzungsTruppen ab, um durchaus hier durchzubrechen. Jourdan ließ nun seinen Mittelpunkt sich nach der Linken bewegen, so daß die Division des Generals Championnet sich auf die des Generals Grenier, und diese sich auf die des Generals Collaud andrängte; auf solche Art konnt' er die Truppen, die das Defilee vertheidigten, unterstüzen. Die ersten Angriffe der Oestreicher waren so ungestümm, daß die Franken zu mehrerenmalen zurükgedrükt wurden; doch gewannen sie immer wieder das Terrain, das sie verloren hatten. Da jene sahen, daß der Widerstand, der ihnen am äussersten Ende der linken Flanke entgegengesezt ward, unbezwinglich wäre, so versuchten sie eine Diversion auf der Seite, die durch die davon hinweggezogenen Truppen geschwächt war; Spizen von Colonnen liesen sich auf den Anhöhen hinter Wolfering sehen; Reiterei zog sich von der Berg-Reihe herabwärts: aber alsbald rükte ein fränkisches DragonerRegiment an den Fus derselben vor, und hemmte auf diesem Punkte das Vordringen der Oestreicher in

die Ebene.... Inzwischen grif FeldMarschallieutnant Kray, mit dem Kern seiner Truppen, den General Jacopin an; der Tag begann zu sinken, und jeder Theil raffte seine Kräfte zusammen, um das Gefecht vor der Nacht zu entscheiden: dieses war äusserst hartnäkig; der Verlust auf beiden Seiten gros. In der Nacht verliesen die Oestreicher die so lange bestrittenen Anhöhen, und zogen sich, in guter Ordnung, bei Schwarzenfeld hinter die Nab zurük.

Die Lage des FeldZeugmeisters, Grafen von Wartensleben, war izt in hohem Grade kritisch, und das unaufhaltsame Vorrüken der Sambre- und Maas-Armee ward nicht nur für die Sicherheit der Gränze von Böhmen immer drohender, sondern selbst für die östreichische HauptArmee unter dem Erzherzog Karl sehr bedenklich, da Jourdan's rechte Flanke, die gegen der Donau herabdrükte, sich schon an Neumarkt und Teining, nicht mehr als 3 Posten (7 Meilen) von Regensburg anlehnte, mithin an diesen Siz der teutschen ReichsVersammlung und HauptUibergang über die Donau einige Märsche vor der leztern voraus hatte. Zwar stand Wartensleben izt, bei Schwarzenfeld, in einer der treflichsten Positionen; aber schon bereitete sich Jourdan, indem er alle seine Stärke versammelte, und (22 August) in Form eines halben Mondes, auf KanonenschußWeite unter den Augen der östreichischen Armee 3 Lager bezog, auch hier wieder zu einem Angrif, der, wenn er gleichen Erfolg wie die bisherigen hatte, für den ganzen Feldzug entscheiden konnte.

Und wer hätte izt an einem solchen Erfolge zweifeln mögen? Auf seinem ganzen langen Zuge, tief vom NiederRhein her bis an die Gränze von Böhmen, hatte Jourdan nichts gekannt, als schlagen und siegen. Wann Moreau der grosen Masse der östreichischen HauptArmee nur mit Mühe, unter vielen,

zum Theil sehr zweifelhaften Gefechten, mehr durch schlaue und kühne Manövres nachgefolgt war, als sie eigentlich zurükgedrükt hatte, so hatte dagegen Er das ArmeeKorps unter Wartensleben, bei aller Tapferkeit, womit solches seinen Angriffen Widerstand bot, doch durch Uibermacht von Position zu Position unwiderstehlich zurükgeworfen. Der Zeitpunkt schien gekommen, da der kolossalische Plan der fränkischen Regierung sich in seiner vollen Reife entfalten sollte. Wann die italienische und die Rhein- und MoselArmee sich in Tirol; diese leztere und die Sambre- und MaasArmee an der Donau ihre Vereinigung bewirkten — und wie viel fehlte izt noch dazu? — und wann sie dann in Einer Masse weiter vordrangen: was konnten sie nicht thun! ....

Das uralte Gebäude der teutschen ReichsVerfassung, im langen Laufe von Jahrhunderten, durch den wilden Zusammenstoß der Ereignisse geformt, aus mehrern hundert Staten und Stätgen von allen möglichen Formen zusammengesezt, und gerade durch diese seine gothische Unbehilflichkeit bisher der Schwerpunkt des Systems von Europa, war izt seinem gänzlichem Auseinandersturz nahe. Die ReichsVersammlung zu Regensburg, indem sie (30 Jul.) dem Kaiser dringend die schleunigste Einleitung zum Frieden empfahl, * schikte zugleich den preussischen LegationsRath, Grafen von Bernstorf, mit der Nachricht davon in Jourdan's HauptQuartier. Unmittelbar darauf gieng eine förmliche Deputation dahin ab, „um, „da es zur Zustandbringnng des Friedens nöthig sey, daß der ReichsTag ungestört versammelt „bleibe, für die dazu gehörigen Personen sowohl, als „für dessen AufenthaltsOrt, die ReichsStadt Regensburg, volle Neutralität uud Sicherheit „zu erwirken." Jourdan erklärte, „daß Er zur Be-

* S. im nachfolgenden Cod. diplom. N. 2.

„willigung dieses Gesuchs nicht bevollmächtigt sey, aber „bei dem VollziehungsDirectorium sofort durch einen Eil„boten deshalb anfragen werde", und drükte indeß, wie wir sahen, auf seinem rechten Flügel immer näher gegen Regensburg vor. Der ReichsTag beschloß izt — Ferien zu machen, d. i. in der höchsten Noth des Vaterlands nichts zu thun, und den Erfolg der Ereignisse abzuwarten. In allen Ländern, durch welche die fränkischen Armeen gezogen waren, am ganzen Rhein hinauf und hinab, in ganz Schwaben, und in ganz Franken (ausser wo hier, unter preussischem Schuze, Neutralität herrschte) war längst kein Fürst mehr; nun flüchteten auch deren Abgeordnete auf dem ReichsTage dahin, dorthin; nur die der neutralen Höfe blieben. Nirgends, und beinahe am wenigsten in Regensburg, sah man izt mehr, daß Teutschland Ein StaatsKörper wäre.

Es lag keineswegs im Plane der Franken, ihren RevolutionsKrieg durch einen Westfälischen Frieden, d. h. durch eine regelmäsige, allgemeine Unterhandlung zwischen der Republik auf der einen, und dem Kaiser und Reiche auf der andern Seite, zu endigen: nur durch partielle FriedensSchlüsse wollten sie sich von den einzelnen ReichsStänden die Vortheile, die sie wünschten, bedingen; durch NeutralitätsVerträge sie von der Fortsezung des Krieges abreissen, um dann desto mächtiger dem Kaiser, als Monarchen von Oestreich, das Gesez des Friedens vorschreiben zu können. Ein so groser Theil von Teutschland (der ganze burgundische, kurrheinische, schwäbische, fränkische, und ein Theil des westfälischen, oberrheinischen, bairischen Kreises) waren schon in ihrer Gewalt; ihre Armeen drohten izt gegen Wien hin; nichts schien ihnen mehr widerstehen zu können; man bebte in Tirol, in Böhmen, im innern Oestreich.

Unter solchen Umständen durfte man sich wohl nicht wundern, wenn mindermächtige teutsche Staaten, der Bedingung gemäs, worunter ihnen von den Ober-Feldherren der fränkischen Armeen, WaffenStillstand bewilligt worden war, Gesandte nach Paris geschikt hatten, um von der gewaltigen Republik das Gesez des Friedens zu empfangen. Der mit Wirtemberg * war den 7ten; der mit Baden ** den 22sten August abgeschlossen worden: man konnte daraus nun ganz bestimmt den ungeheuer grosen Plan der fränkischen Regierung erkennen, die Gränze der Republik bis an den Rhein vorzurüken. Beide Fürsten musten darin auf alle ihre Besizungen auf dem linken Ufer dieses Stroms Verzicht thun; der Herzog von Wirtemberg auf die gefürstete Grafschaf Mömpelgard, die Herrschaften Hericourt, Passavant und andre dazu gehörige, auf die Grafschaft Horburg, und die Herrschaften Reihenweier und Ostheim; der Markgraf von Baden auf seinen Antheil an der Grafschaft Sponheim, auf die Herrschaften Rodemachern und Hesperingen, im Luxenburgischen, auf die Herrschaft Grävenstein, im Wasgau, und auf die Aemter Rhod und Beinheim, im vormaligen Elsaß. Sie sollten nie an eine Macht, welche Feindin der Republik wäre, irgend ein Contingent oder einige Unterstüzung liefern, selbst wenn sie auch als Mitglieder des teutschen Reichs dazu aufgefodert würden. Der Friede mit dem Markgrafen von Baden enthielt, vermöge der Lage seiner Lande längs dem Laufe des Rheins hin, noch einige besondre Bestimmungen. Die Schiffahrt auf diesem Strome sollte durchaus und auf immer frei von allen Zöllen seyn; alle Rhein-Inseln sollten der fränkischen Republik zugehören; überdis sollte ihr, längs dem rechten RheinUfer hin, ein Plaz

* S. im Cod. dipl. N. 3.

** S. im Cod. dipl. N. 4.

von 36 Schuhen in die Breite, von allem, was seinem Gebrauche hinderlich seyn könnte, entledigt, als Weg zum Heraufziehen der Schiffe eingeräumt werden. *

So weit war's izt gekommen, daß es, wie einst den Römern gegenüber, ** Politik schien, auf welche Bedingungen auch immer, dem übermächtigen fränkischen Waffendruke auszuweichen. Wo dieser sich hinwandte, oder auch nur etwa künftig noch sich hinwenden zu können schien, da bewarb sich alles um Neutralität. Der OberSächsische Kreis schlos (13ten August) WaffenStillstand zu Erlangen; der Kurfürst, der seinen Heerhaufen bereits von der östreichischen Armee zurükgezogen hatte, stellte an dessen Gränzen hin eine beträchtliche Macht zu Behauptung der Neutralität auf. Im Fränkischen Kreise waren, durch preussische Vermittlung, die gesammten Hohenlohischen Lande schon früher für neutral erklärt worden. Den 7 August schloß auch der gesammte Kreis zu Wirzburg mit dem Chef des GeneralStabs der Sambre= und MaasArmee, DivisionsGeneral Ernouf, einen WaffenStillstand, wodurch er sich zu einer KriegsSteuer von 6 Millionen Livres in klingender Münze, 2 Millionen in NaturalLieferungen, 2000 Pferden für die Reiterei ꝛc. verpflichtete.

König Friedrich Wilhelm II. von Preussen hatte inzwischen die Gränzen seiner LandesHoheit in Westfalen, und mehr noch in Franken, beträchtlich erweitert. Als Graf von der Mark hatte er die LandesHoheit und Gerichtsbarkeit des ReichsStifts Werden aufgehoben, die bisherigen Beamten ab, und andre an deren Stelle gesezt. In einer eignen Ausführung hatte er seine Rechte in Betref der Eichstettischen Insassen in

* Ob diese FriedensSchlüsse von Seiten der beiden Fürsten ratificirt worden, ist nicht bekannt.

** Man weiß, was Horaz selbst Hannibaln sagen läßt: „quos opimus fallere et effugere est triumphus."

den Markgrafschaften Ansbach und Baireuth dargestellt, die LandesHoheitsRechte in der Grafschaft Thurnau, einen Theil des Gebietes der ReichsStadt Nürnberg, und selbst deren VorStädte, in Besiz genommen. Nun war in den WaffenStillstand mit dem fränkischen Kreise eine Klausel eingerükt worden, wornach auch die neuen Erwerbungen Preussens mit zu der KriegsSteuer beigezogen werden sollten. Da, preussischer Seits, gegen diesen Artikel Beschwerden erhoben wurden, so erklärte General Jourdan den ganzen Vertrag für ungiltig, „weil der Kreis solchen vor„eilig, und ehe Er solchen noch genehmigt, durch den „Druk bekannt gemacht habe." Die Stände des Kreises wurden izt willkürlich mit unermeßlichen Summen belegt: das Bisthum Bamberg sollte 4 Millionen Livres in klingender Münze, überdis 400 Pferde, 10,000 Paar Stiefel, 100,000 Paar Schuhe, 50,000 Paar Kamaschen 2c.; die ReichsStadt Nürnberg 2 ½ Million Livres in klingender Münze, 300 Pferde, 10,000 Paar Stiefel, 50,000 Paar Schuhe, 50,000 Paar Kamaschen 2c.; die andern Stände in gleichem Verhältniß liefern. Um sich von einer so erdrükenden Last zu retten, flehte alles izt preussischen Schuz an: die einst weltberühmte ReichsStadt Nürnberg, mit einem Gebiete, das für ein rechtliches Fürstenthum gelten kan, so wie die ReichsStädte Windsheim und Weissenburg, unterwarfen sich demselben förmlich und von freien Stüken. . . .

Welch ein Kontrast, wenn man izt den Blik auf den Nord von Teutschland, und wenn man ihn auf dessen südliche Hälfte warf! Jener genos izt der stolzesten Ruhe; eben der Feldherr, der kaum vier Jahre früher an der Spize der CoalitionsArmeen bis in die Nähe von Rheims und Chalons vorgedrungen war, commandirte nun, mitten in Westfalen, ein aus Preussen, Hanoveranern und Braunschweigern zusammengeseztes Heer, das keinen andern Zwek hatte, als die zu Gunsten

dieses Theils von Teutschland gezogene Neutralitäts-Linie zu schüzen, die sich von dem Rhein, mit der Roer aufwärts, durch die Grafschaft Mark und das Herzogthum Westfalen an die Eder, und von da nach der Weser hinzog. Hier, an der Weser und an der Elbe, wuste man von dem Kriege nichts, als aus Zeitungen; und am Rhein und an der Donau war man allen Gräueln desselben preis: aber was man dort schon eher gethan hatte, das suchte man nun auch hier auf's schleunigste und auf jede Bedingung nachzuholen — sich von der Coalition loszureissen.

Oestreich stand izt fast ganz isolirt da. Seine Armee in Italien war geschlagen; seine beiden Rhein-Armeen im vollen Rükzuge an der Donau hinab; der Feind im steten Nachrüken, schon nahe an der Gränze Böhmens und auf dem Punkte, seine Macht, durch die Vereinigung der Sambre- und MaasArmee mit der Rhein- und MoselArmee, in eine Masse zu concentriren, deren Druke, nach dem bisherigen Laufe der Begebenheiten, nichts widerstehen zu können schien .... Aber gerade in dieser Krise zeigte es sich am grösten. Es bot nun seiner ganzen RiesenKraft auf. Wir werden sogleich sehen, mit welch glänzendem Erfolge.

(Die Fortsezung folgt.)

VI.

Codex diplomaticus zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1796.

(Fortsezung.)

I.

Details der fränkischen AmtsBerichte über den 14tägigen zweiten Feldzug in Italien (vom 29 Jul. bis zum 12 August.) Mit Anmerkungen.

1.

Angaben des HauptGenerals Buonaparte.

1796		Getödtet oder verwundet.	Gefangene gemacht.	Kanonen.	Fahnen.
31 Jul.	Gefecht bei Salo (Divis. Gen. Sauret.) . .	. . .	200	2	2
" "	Gefecht bei Lonato (Brigad.Gen. Dallemagne.)	600	600	. .	. .
3 Aug.	Schlacht bei Lonato. (1) { Gefecht bei Salo (Brig.Gen. Guieux.) Gefecht bei Lonato (Divis.Gen. Massena) und bei Desenzano (GeneralAdjut. Junot.) Gefecht bei Castiglione (Div.Gen. Augereau.) }	2500	4000	20	. .
4 "	Gefecht bei Guardo (Divis.Gener. Despinoy; Brid.Gen. Guieux.)	. . .	1800	. .	. .
" "	Auffoderung und Uibergebung eines östreich. Korps bei Lonato (HauptGen. Buonaparte.) . .	. . .	4050	2	3
	Transport . . .	3,100	10,650	24	5

		Getödet oder verwundet.	Gefangene gemacht.	Kanonen.	Fahnen.
	Transport	3,100	10,650	24	5
1796 5 Aug.	Schlacht bei Castiglione (2) (Divis. Generale Serrurier, Augereau, Massena.) .	1200	800	18	. .
6 "	Übergang über den Mincio. Angrif des verschanzten östreich. Lagers bei Peschiera (3) (Divis. Gen. Massena.)	. . .	700	12	. .
7 "	WiederEinnahme der Verschanzungen zwischen der Etsch und dem Garder-See (Divis. Gen. Massena.)	. . .	400	7	. .
" "	WiederEinzug der Franken in Verona (Brig. Gen. Fiorilla.)	. . .	200	. .	. .
12 "	Gefecht, und Vordringen der Franken bis Lodrone (Divis. Gener. Sauret; Brig. Gen. St. Hilaire.)	. . .	1100	6	. .
	Übergang über die Etsch, und Vordringen der Franken gegen Roveredo (Div. Gen. Augereau.)	. . .	200	. .	. .
	TotalSumme:	4,300	14,050	67	5

2.

Angaben des DivisionsGenerals Berthier.[4]

			Getödet oder verwundet.	Gefangene gemacht.	Kanonen.	Fahnen.
1796 31 Jul.		Gefecht bei Salo . .	. . .	. . .	2	2
" "		Gefecht bei Lonato .	2000	600	. .	. .
3 Aug.	Allgem. Angrif auf das östr. Korps unter Quosdanovich.	Gefecht bei Castiglione (Divis. Gen. Augereau.) .	500	2000	18	. .
		Gefecht bei Lonato (HauptGen. Buonaparte; Divis. Gen. Massena.)	550	2000	7	. .
		Gefecht bei Salo (Brig. Gen. Guieux.)	. . .	900	. .	. .
		. . .	50	5,500	27	2

1796		Getödtet oder verwundet.	Gefangene gemacht.	Kanonen.	Fahnen.
	Transport . . .	3,050	5,500	27	2
4 Aug.	Ergebung dreier östreich. Bataillone bei Lonato (Buonaparte.)	. . .	4020	4	3
5	Allgem. Angrif auf die östreich. Armee unter Wurmser. Schlacht bei Castiglione	. . .	800	15	. .
7	Angrif und Eroberung des verschanzten östreich. Lagers bei Peschiera (Divis.Gen. Massena) .	. . .	1000	7	. .
8	WiederEinnahme von Rivoli	. . .	12	4	. .
	und von Corona . .	. . .	. . .	8	. .
[illegible]	WiederEinzug der Franken in Verona (Brig.Gen. Fiorilla)	. . .	300	. .	. .
	Zusammen:	3,050	11,632	65	5
	Sezt man hieher noch, um beide Angaben zu vergleichen, die von Berthier nicht bemerkten Vorfälle				
12	bei Lodrone	. . .	1100	6	. .
	bei Roveredo . . .	. . .	200	. .	. .
	TotalSumme:	3,050	13,932	71	5

Anmerkungen.

(1) Buonaparte nimmt's, wie in seinen Operationen, so auch in den Zahlen, die das Resultat davon sind, und selbst in den Benennungen des Locals, worauf sie geschahen, nur im Grosen. Am 3ten August dehnte sich der Angrif, nach der originellen Taktik der Franken in diesem Kriege, in einer Streke von mehr als 8 Stunden, und schlug auf 3 oder 4 verschiedenen Punkten. Buonaparte nennt es die Schlacht bei Lonato, weil Er selbst auf diesem Punkte zugegen war, und weil es hier eigentlich die Ausführung seines Planes, zuerst das Korps unter Quosdanovich zu erdrüken, galt. Inzwischen war das Treffen bei Castiglione, gegen

Wurmser's VorTrab, wenigstens eben so hartnäkig, und für die Franken noch blutiger, da sie hier nicht, wie dort, der überlegene, sondern der schwächere Theil waren.

(2) Buonaparte nennt es wieder: Schlacht bei Castiglione . . . Wir Teutsche haben eine so wohlabgemessene StufenLeiter von Benennungen (Plänkelei; Scharmüzel; Gefecht; Treffen; Schlacht,) daß wir für jeden KriegsVorfall den passendsten Ausdruk wählen können. Schlacht sollten wir nur jene grosen HauptActe in den KriegsDramen nennen, worinn Sieger zu seyn bei den Römern die Ehre des Triumphs gewährte, d. h. worinn der überwundene Theil wenigstens 5000 Mann verlor.

(3) Von dem Verluste dieses Gefechts sagt Wurmser in einem Schreiben an die Erzherzogin Maria Elisabeth, in Insbruk, „ihn habe der Unfall" (sich vom Mincio in die GebirgPässe von Tirol zurükziehen zu müssen) „betroffen, weil „ein Theil der Infanterie bei Peschiera ihre volle „Schuldigkeit nicht gethan habe."

(4) Alexander Berthier ist Chef des GeneralStabs, und das für Buonaparte, was Thouvenot für Dumouriez'n war. Die interessantesten, wahrsten und mit der mehrsten SachKenntniß detailirten Notizen kan man in dubio immer von diesen Chefs des GeneralStabs erwarten: sie überbliken das Ganze, und haben mehr Zeit und Beruf es darzustellen, als der General en chef. Ein HauptTheil der in der vorangehenden Neuesten KriegsGeschichte gelieferten sachkenntnißvollen Details über die Bewegungen der Sambre- und MaasArmee ist nach den Berichten des Chefs ihres GeneralStabs, DivisionsGenerals Ernouf, entworfen. Ein nicht minder interessanter Mann ist der Chef des GeneralStabs der Rhein- und MoselArmee, General Reynier: „er ist" — wie ein fränkischer KriegsSchriftsteller * sich über ihn ausdrükt — „von dem Holze, woraus man Ge„nerals en chef schnizt."

* Histoire chronologique des operations de l'Armée du Nord et de celle de Sambre et Meuse, depuis 1794—1795, par le Citoyen DAVID &c. p. 254.

2.

ReichsGutachten vom 30sten Jul. 1796, die Beschleunigung des Friedens betreffend.

„Nachdem man die dermalige Lage des teutschen Vaterlands in Erwägung gezogen, und darüber anderweite förmliche Berathschlagungen gepflogen hat, so ist in allen 3 ReichsCollegien dafürgehalten und geschlossen worden:

„Daß der bereits mehrmals geäusserte Wunsch zur Beendigung des noch fortdauernden verderblichen Krieges mittelst eines annehmlichen Friedens mit Frankreich Seiner kaiserlichen Majestät mit dem ehrerbietigsten Zutrauen auf AllerhöchstIhro reichsväterliche Vorsorge abermals vorzulegen, und Allerhöchstdieselben, unter wiederholter Beziehung auf die in Absicht dieses Gegenstandes schon erstatteten ReichsGutachten, inständigst und angelegentlichst zu ersuchen seyn, nach AllerhöchstDero Weisheit diejenigen Mittel und zwekdienliche Einleitung allergnädigst zu beschleunigen, wodurch die baldige Unterhandlung eines, mit Zuziehung der ReichsDeputation abzuschliesenden annehmlichen Friedens, mit möglichster Beförderung zu ihrer Wirklichkeit gebracht werden möge." rc.

3.

Friede mit Wirtemberg, vom 7 August 1796.

„Die fränkische Republik und Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog von Wirtemberg und Tek, von gleichem Verlangen beseelt, den Krieg, der sie entzweiet, zu endigen, und die Verhältnisse des Handels und der guten Nachbarschaft, die ihnen gegenseitige Vortheile gewährten, wiederherzustellen, haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt, und zwar

Das VollziehungsDirectorium, im Namen der fränkischen Republik,

den Bürger Karl Delacroix, Minister der auswärtigen Verhältnisse, und

Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog von Wirtemberg und Tek,

seinen StaatsMinister und KammerPräsidenten, den Freiherrn von Wöllwarth, und seinen LegationsRath, H. Abel;

„Welche, nach Auswechslung ihrer beiderseitigen Vollmachten, auf folgende Artikel übereingekommen sind.

Artikel 1.

„Zwischen der fränkischen Republik und Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, dem Herzog von Wirtemberg

und Tek, wird Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen seyn. Dem zu Folge sollen, von der Ratification des gegenwärtigen Vertrags an, alle Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten aufhören.

Art. 2.

„Der Herzog von Wirtemberg widerruft alle von ihm geschehene, öffentliche oder geheime, Anhänglichkeit, Beistimmung und Zutrit zu der gegen die fränkische Republik bewafneten Coalition, zu jedem Schuz- und TruzBündniß, das er gegen sie eingegangen haben möchte. Er wird in Zukunft an keine Macht, welche Feindin der Republik ist, irgend ein Contingent oder Unterstüzung an Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, KriegsMunition, oder sonst etwas liefern, selbst wann er auch als Mitglied des teutschen Reichs dazu aufgefodert würde.

Art. 3.

„Die Truppen der fränkischen Republik sollen durch die Staaten Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht frei durchziehen, sich darin aufhalten, und alle zu ihren Operationen nöthigen KriegsPosten besezen können.

Art. 4.

„Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog von Wirtemberg und Tek, entsagt, zu Gunsten der fränkischen Republik, für sich, seine Nachfolger und Erben, allen seinen Rechten auf die gefürstete Grafschaft Mömpelgard, und die Herrschaften Hericourt, Passavant, und andre, die dazu gehören; auf die Grafschaft Horburg, so wie auf die Herrschaften Reichenweyer und Ostheim; und tritt an dieselbe überhaupt alle Besizungen, Rechte und GrundEigenthum ab, die er auf dem linken RheinUfer besizt, samt den Rükständen, die er fodern könnte. Er entsagt allen Ansprüchen, die er wegen NichtGenusses gedachter Rechte und Einkünften, oder aus irgend einem andern Grunde, der älter als gegenwärtiger Vertrag ist, an die Republik machen könnte.

Art. 5.

„Seine Hochfürstliche Durchlaucht macht sich verbindlich, den Ausgewanderten und den aus der fränkischen Republik deportirten Priestern in seinen Staaten keinen Aufenthalt zu gestatten.

Art. 6.

„Es soll unverzüglich zwischen beiden Mächten ein auf ihre gegenseitigen Vortheile gegründeter HandelsVertrag geschlossen werden. Inzwischen sollen alle HandelsVerhältnisse wieder auf den Fus hergestellt werden, wie sie vor dem jezigen Kriege waren. Alle Lebensmittel und Waaren, die von dem Boden, den Manufacturen, Colonien oder Fischereien Frankreichs herkommen, sollen freie Durchfuhr und Niederlage in den Staaten Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht haben, ohne alle Abgaben, ausser dem Zoll von Wagen und Pferden.

In Betref dieses Zolles sollen die fränkischen Fuhrleute wie die der begünstigtsten Nation behandelt werden.

Art. 7.

„Die fränkische Republik und Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog von Wirtemberg, machen sich gegenseitig verbindlich, den Beschlag aller eingezogenen, confiscirten, angehaltenen oder verkauften Effecten, Renten und Güter der fränkischen Bürger einer, und der Einwohner der Herzogthümer Wirtemberg und Tek andrer Seits, aufzuheben, und sie zur gesezlichen Ausführung aller ihnen zuständigen Foderungen und Rechte zuzulassen.

Art. 8.

„Alle gegenseitig gemachten Gefangenen sollen innerhalb eines Monats, von Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags an gerechnet, gegen Bezahlung der Schulden, die sie während ihrer Gefangenschaft gemacht haben, zurükgegeben werden. Die Kranken und Verwundeten werden noch ferner in den beiderseitigen Spitälern bis zu ihrer Genesung verpflegt, und dann sogleich zurükgegeben.

Art. 9.

„Dem 6ten Artikel des im Haag, den 27sten Floreal des 3ten Jahrs geschlossenen Vertrags gemäs, wird der gegenwärtige Friedens- und FreundschaftsVertrag für gemeinschaftlich mit der Batavischen Republik erklärt.

Art. 10.

„Er soll ratificirt, und die Ratificationen innerhalb eines Monats, von der Unterzeichnung an gerechnet, und, wo möglich, noch früher, ausgewechselt werden.

„Geschehen zu Paris, den 20sten Thermidor im 4ten Jahre der Einen und untheilbaren fränkischen Republik (7 August 1796.)

Unterzeichnet: Karl Delacroix.
Karl, Freiherr von Wöllwarth.
Abel."

Das VollziehungsDirectorium bekräftigt und unterzeichnet gegenwärtigen Friedensschluß mit dem Herzog von Wirtemberg, der im Namen der fränkischen Republik durch den von dem Directorium, mittelst seines Schlusses vom 11ten des gegenwärtigen Monats Thermidor, ernannten, und zu dem Ende mit seinen VerhaltungsBefehlen versehenen Minister der auswärtigen Verhältnisse unterhandelt worden ist. Geschehen zu Paris, den 21sten Thermidor im 4ten Jahre

der Einen und untheilbaren fränkischen Republik.

Unterzeichnet: Reveillere-Lepaux, Präsident.
Lagarde, GeneralSecretär.

Der Rath der Alten genehmigte diesen Vertrag den 28sten Thermidor (15 August 1796.)

4.

Friede mit Baden, vom 22sten August 1796.

„Die fränkische Republik und Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Markgraf von Baden, nach ihrem Verlangen, die Verhältnisse der Freundschaft und guten Nachbarschaft, die vor dem jezigen Kriege zwischen beiden Staaten bestanden, wiederherzustellen, haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt, und zwar

Das VollziehungsDirectorium, im Namen der fränkischen Republik,

den Bürger Delacroix, Minister der auswärtigen Verhältnisse, und

Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Markgraf von Baden,

den Herrn Baron von Reizenstein, seinen Kammerherrn und LandVogt zu Lörrach;

„Welche, nach Auswechslung ihrer beiderseitigen Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind.

Artikel 1.

„Zwischen der fränkischen Republik und Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, dem Markgrafen von Baden, wird Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen seyn. Dem zu Folge sollen, von der Ratification des gegenwärtigen Vertrags an, alle Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten aufhören.

Art. 2.

„Der Markgraf von Baden widerruft alle von ihm geschehene, öffentliche oder geheime, Anhänglichkeit, Beistimmung und Zutrit zu der gegen die fränkische Republik bewafneten Coalition, zu jedem Truz- und SchuzBündniß, das er gegen sie eingegangen haben möchte. Er wird in Zukunft an keine Macht, welche Feindin der Republik ist, irgend ein Contingent oder Unterstüzung an Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, KriegsMunition, oder sonst etwas liefern, selbst wann er auch als Mitglied des teutschen Reichs dazu aufgefodert würde.

Art. 3.

„Die Truppen der fränkischen Republik sollen durch die Staaten Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht frei durchziehen, sich darin aufhalten, und alle zu ihren Operationen nöthigen KriegsPosten besezen können.

Art. 4.

„Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Markgraf von Baden, trit für sich, seine Nachfolger und Erben, ab, und überläßt der fränkischen Republik alle Rechte, die ihm auf die Herrschaften Rodemachern und Hesperingen, in dem vormaligen Herzogthum Luxemburg, zustehen mögen; seinen Antheil an der Grafschaft Sponheim, und seine Rechte auf den andern Theil; die Herrschaft Grävenstein; die Aemter Beimheim und Rhod, und überhaupt alle Ländereien, Rechte und Einkünfte, die er auf dem linken RheinUfer besizt, oder auf die er Anspruch zu haben vermeint. Er entsagt allen Nachfoderungen an die Republik wegen NichtGenusses dieser Rechte und Einkünfte, oder aus irgend einem andern Grunde, der älter, als der gegenwärtige Vertrag, ist.

Art. 5.

„Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der regierende Markgraf von Baden, trit ab und überläßt der fränkischen Republik, sowohl in seinem eignen, als im Namen seiner beiden Söhne, der Prinzen Friedrich und Ludwig von Baden, für die er Vollmacht hat, mit voller Garantie, die 2 Drittheile des im vormaligen Elsaß gelegenen Landes Kuzenhausen, mit allen dazu gehörigen Rechten und Einkünften, mit Inbegrif der Rükstände von selbigen, indem er allen Nachfoderungen an die Republik wegen derselben, oder aus irgend einem Grunde, der älter als dieser Vertrag ist, entsagt.

Art. 6.

„Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Markgraf von Baden, trit gleichfalls für sich, seine Nachkommen und Erben, an die fränkische Republik alle ihm zugehörigen RheinInseln, und alle Rechte ab, an die er auf diesen Inseln, so wie auf dem Laufe und den verschiedenen Armen des RheinStroms, Anspruch haben mag, namentlich die Zoll-, Ober- und LehnHerrlichkeits-, Civil- und CriminalGerichtsbarkeits- oder Polizei-Rechte.

„Die Benennung: verschiedene Arme des Rheins, begreift nicht die kleinen Abflüsse (decoulemens) und die toden oder stehenden Wasser in sich, die durch das Austreten des Rheins aus seinem alten Bette zurükgelassen worden, und den Bewohnern des Ufers unter dem Namen AltWasser oder AltRhein bekannt sind.

Art. 7.

„Jedem der contrahirenden Theile steht es frei, diejenigen Arbeiten an den Dämmen, die er zur Erhaltung seines Ge-

bietes für nöthig erachten wird, vornehmen zu lassen, jedoch so, daß solches dem Gebiete des entgegengesezten Ufers nicht schade. Alle Streitigkeiten, die über diesen Punkt, so wie über die Anlegung und Erhaltung eines Weges zum Heraufziehen der Schiffe (chemin de hallage) entstehen könnten, sollen nicht im Wege Rechtens, sondern von Regierung zu Regierung entschieden werden.

Art. 8.

„Seine Hochfürstliche Durchlaucht macht sich verbindlich, auf dem rechten RheinUfer einen Raum von 36 Schuhen in die Breite einzuräumen und einräumen zu lassen, der in den Theilen, welche schiffbar sind, oder es werden könnten, als Weg zum Heraufziehen der Schiffe dienen soll. Dieser Weg soll von allem entledigt werden, was seiner Benuzung hinderlich seyn könnte. Dabei ist jedoch bedungen, daß die auf dem Raume, den er einnimmt, stehenden und zu seinem ununterbrochenen Fortlauf nöthigen Häuser nicht niedergerissen werden sollen, ohne daß den Eigenthümern zuvor eine billige Schadloshaltung bezahlt werde.

Art. 9.

„Die Bestrafung der auf die Schiffahrt Bezug habenden Frevel, die auf dem gedachten SchiffsZugWege begangen werden könnten, steht der fränkischen Republik zu.

Art. 10.

„Die Theile dieses Weges, so wie der RheinInseln, die Seine Hochfürstliche Durchlaucht unter besonderm Titel besizt, oder die geistlichen Körperschaften oder Gemeinden gehören, werden ohne allen Vorbehalt an die Republik abgetreten. Die weltlichen und einzelnen Gemeinden sollen, unter der LandesHoheit der Republik, die Theile, die sie besassen, noch ferner geniesen. Jedoch ist festgesezt, daß die besagte LandesHoheit nicht über die zur Markgrafschaft gehörigen Häuser, die man für den ununterbrochnen Fortlauf des SchiffsZugWeges für nöthig halten wird, sondern blos über ihren Plaz, nachdem sie zu Folge des 8ten Artikels niedergerissen seyn werden, ausgeübt werden soll.

Art. 11.

„Die RheinSchiffahrt soll für die Bürger und Unterthanen der beiden contrahirenden Mächte frei seyn.

Art. 12.

„Die Zölle auf demjenigen Theile des RheinStroms, der zwischen den Staaten der beiden contrahirenden Mächte fließt, sind auf immer abgeschaft. Es sollen in Zukunft auf dem natürlichen Bette dieses Flusses keine angelegt werden.

Art. 13.

„Die in den vorhergehenden Verträgen zwischen Frankreich einer, und Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, dem

Markgrafen von Baden, oder dem Kaiser und Reich, andrer Seits, festgesezten Punkte in Betref des Laufes des Rheins, der Schiffahrt auf diesem Strom, der zur Erhaltung seines Bettes und seiner Ufer nöthigen Werker, sollen in allem, was dem gegenwärtigen Vertrage nicht zuwider ist, noch ferner vollzogen werden.

Art. 14.

„Seine Hochfürstliche Durchlaucht macht sich verbindlich, den Ausgewanderten und den aus der fränkischen Republik deportirten Priestern in seinen Staaten keinen Aufenthalt zu gestatten.

Art. 15.

„Es soll unverzüglich zwischen beiden Mächten ein auf ihre gegenseitigen Vortheile gegründeter HandelsVertrag geschlossen werden. Inzwischen sollen alle HandelsVerhältnisse wieder auf den Fus hergestellt werden, wie sie vor dem jezigen Kriege waren. Alle Lebensmittel und Waaren, die von dem Boden, den Manufacturen, den Colonien oder Fischereien Frankreichs herkommen, sollen freie Durchfuhr und Niederlage in den Staaten Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht haben, ohne alle Abgaben, ausser dem Zoll von Wagen und Pferden. In Betref dieses Zolles sollen die fränkischen FuhrLeute wie die der begünstigtsten Nation behandelt werden.

Art. 16.

„Die fränkische Republik und Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Markgraf von Baden, machen sich gegenseitig verbindlich, den Beschlag aller eingezogenen, confiscirten, angehaltnen oder verkauften Effecten, Renten und Güter der fränkischen Bürger einer, und der Einwohner der Markgrafschaft Baden andrer Seits, aufzuheben, und sie zur gesezlichen Ausführung aller ihnen zuständigen Foderungen und Rechte zuzulassen.

Art. 17.

„Alle gegenseitig gemachten Gefangenen sollen innerhalb eines Monats, von Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags an gerechnet, gegen Bezahlung der Schulden, die sie während ihrer Gefangenschaft gemacht haben, zurükgegeben werden. Die Kranken und Verwundeten werden noch ferner in den beiderseitigen Spitälern bis zu ihrer Genesung verpflegt, und dann sogleich zurükgegeben.

Art. 18.

„Dem 6ten Artikel des im Haag, den 27 Floreal des 3ten Jahrs geschlossenen Vertrags gemäs, wird der gegenwärtige Friedens- und FreundschaftsVertrag für gemeinschaftlich mit der Batavischen Republik erklärt.

Art. 19.

„Er soll ratificirt, und die Ratificationen inner-

halb eines Monats, von der Unterzeichnung an gerechnet, und, wo möglich, noch früher, ausgewechselt werden.

„Geschehen zu Paris, den 5 Fructidor im 4ten Jahre der Einen und untheilbaren fränkischen Republik (22 August 1796.)

Unterzeichnet: Karl Delacroix.

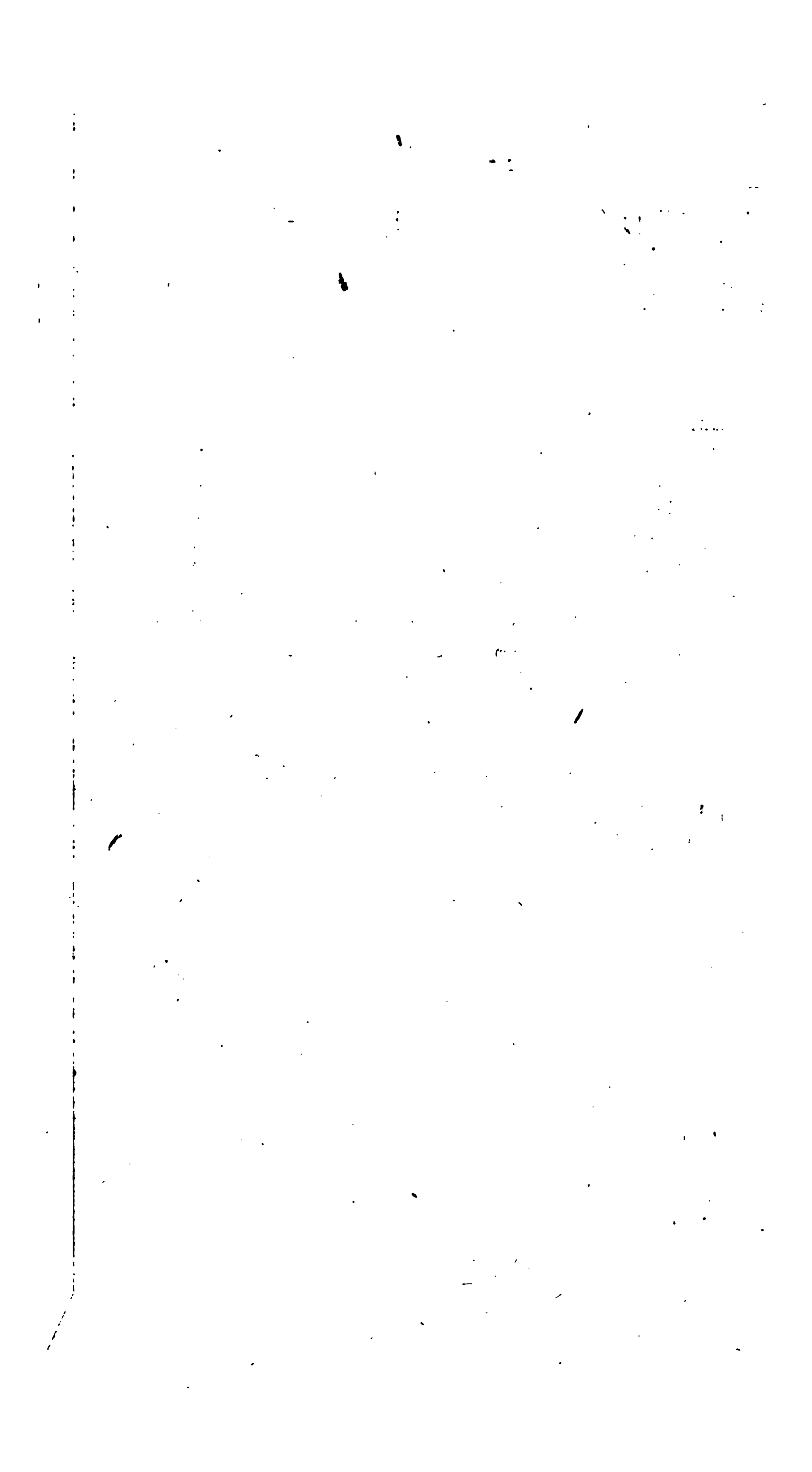
Siegmund Karl Johann, Freiherr von Reizenstein."

Das Vollziehungs Directorium bekräftigt und unterzeichnet gegenwärtigen Friedensschluß mit dem Markgrafen von Baden, der im Namen der fränkischen Republik durch den von dem Directorium, mittelst seines Schlusses vom 28sten des verflossenen Monats Thermidor ernannten, und zu dem Ende mit seinen Verhaltungs Befehlen versehenen Minister der auswärtigen Verhältnisse unterhandelt worden ist. Geschehen zu Paris, den 8 Fructidor im 4ten Jahre der Einen und untheilbaren fränkischen Republik.

Unterzeichnet: Reveillere = Lepaux, Präsident.

Lagarde, General Secretär.

Der Rath der Alten genehmigte diesen Vertrag den 14ten Fructidor (31 August 1796.)



Wir hoffen den Annalen noch in diesem, oder doch zu Anfang des folgenden Jahres zur Erläuterung der Geschichte des disjährigen Feldzuges, den in Kupfer gestochenen Plan über Moreau's merkwürdigen Rükzug anhängen zu können.

Das 9te Stück des Jahrgangs 1796 der Horen, einer Monatsschrift von Schiller herausgegeben, ist erschienen, und enthält folgende Aufsäze:

I. Benvenuto Cellini. Fortsezung.
II. Der Aktische Sieg. Elegie von Properz. Sechste des vierten Buchs.
III. Neueste Zimmerverzierung in Rom.
IV. Nathan. (Aus dem Decam. des Boccaz.)
V. Die Dioskuren. Theokrits zweiundzwanzigste Idylle.

J. G. Cottaische Buchhandlung in Tübingen.

Bei Verlegern dieses ist das 10te Heft von der Monatsschrift Flora erschienen, und enthält folgende Aufsäze:

Fragmente aus Gilberts Leben. — Die Schnecke. — Der Mann nach der Uhr. — Derbid, der Weise.

Ebendaselbst ist erschienen:

Bouwinghausen, F. M. F. Frhrn. von, Taschenkalender auf das Jahr 1797 für Pferdeliebhaber, Reuter, 2c. mit 12 Kupfern von Herrn Pforr, zu Hünersdorfs Werk über die Reitkunst und dergl. und folgenden Innhalts:

Erklärung der Monatskupfer, aus Hrn. Hünersdorfs Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art Pferde abzurichten.
Biographie des Königl. Preußischen Herrn Stallmeisters Ploen, an der RitterAkademie in Berlin, nebst dessen Bildniß.
Pferdekenntniß und Wartung. Von dem natürlichen und künstlichen Getränke der Pferde.
Pferdezucht. Nachrichten von dem Hannövrischen Landgestütte zu Celle, und dessen Aufnahme.
Pferdarzneikunst. Einige Nachrichten von der Königl. Dänischen Thierarzneischule in Koppenhagen.
Fuhrwesen und Equipagen. Beschreibung der englischen Stoge-Cooches, nebst derselben Abbildung und Grundriß.
Allerlei von Pferden. Und
Fortsezung der neuen Schriften über die Pferdewissenschaft.

